P.o.germ. 1765 r-12

<36610467310017

<36610467310017

Bayer. Staatsbibliothek

P.o.germ. 1765 r-12

494

J. F. Castelli's
sämmtliche Werke.

Vollständige Ausgabe
letzter Hand, in strenger Auswahl.

Zwölftes Bändchen.

Zweite vermehrte Auflage.

WIEN 1848.
Verlag von Mayer & Compagnie
(Singerstraße, deutsches Haus, im Eckgewölbe).

Druck von A. Pichler's Witwe.

J. F. Castelli's

Theater.

Vollständige Ausgabe
letzter Hand, in strenger Auswahl.

Erstes Bändchen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweite vermehrte Auflage.

WIEN 1848.
Verlag von Mayer & Compagnie
(Singerstraße, deutsches Haus, im Eckgewölbe).

Kindauersche
Bibliothek

Roderich und Kunigunde!

oder:

Der Eremit vom Berge Prazzo,

oder:

Die Windmühle auf der Westseite,

oder:

Die triumphirende Unschuld.

Ein dramatisches Galimathias als Parodie alter Rettungskomödien in vier Akten, ohne Zwischenakt.

Mit vier verschiedenen Dekorationen geziert, mit Gefechten und Evolutionen aufgeputzt, durch viele Räuber und Tyrannen schauerlich, durch eine heimliche Ehe interessant gemacht, und zuletzt durch eine Feuersbrunst erwärmt.

Personen.

Sakripandos, ein Tyrann.
Detrussando, Räuberhauptmann.
Graf Childebrand, als Eremit verkleidet.
Ritter Roderich von Taubenklee, sein Neffe.
Kunigunde, Childebrand's Tochter, heimlich mit Roderich vermählt.
Mallinotto, Roderich's Knappe.
Billino, ein junger Landmann.
Der kleine Roderich, ein Knabe von fünf Jahren, Roderich's und Kunigunden's Söhnchen.
Ein alter Landmann.
Erster, Zweiter, Dritter } Räuber.
Mehre Räuber, Landleute, Ritter und Reisige.

Personen des Prologs.

Der Direktor.
Der Dichter.
Herr Walm, ein reicher Bürger.

Die Handlung geht auf, um und in dem Berge Prazzo vor.

Bayerische Staatsbibliothek München

Prolog.

(Die Scene ist ein Zimmer in des Schauspiel-Direktors Hause.)

Erster Auftritt.

Walm (tritt zornig ein).

Wo ist der Impressar? — Ich muß mit ihm sprechen. — Das ist unerhört, die Rettungsgeschichten lächerlich machen zu wollen? — Wo ist der Impressar?

Zweiter Auftritt.

Walm und der **Direktor**.

Direkt. Hier bin ich, mein Herr, was steht zu Ihren Diensten?

Walm. Mein Herr, ich nenne mich Walm, bin Bürger und Handelsmann hiesiger Stadt, und ein großer Gönner aller Rettungsgeschichten.

Direkt. So freut es mich, einen Freund meiner Bühne an Ihnen kennen zu lernen.

Walm. Ja, das bin ich. Ich und meine Familie, wir lassen kein Stück, keine Oper aus, wo irgend Jemand

in Gefahr kommt, und gerettet wird, denn derlei Piecen machen einen gewaltigen Eindruck auf uns. Stellen Sie sich vor, ich habe mir ein Eremitenkleid und eine vollständige Rüstung machen lassen, meine Frau will mir niemals in den Keller gehen, aus Furcht, daß ich sie auf ewig dort einschließe, meine Tochter träumt immer von Entführungen, und meine Handlungsdiener brauchen die Ellen zum Schwert, und die Wage zum Schild, und exekutiren ein Combattement nach dem andern.

Direkt. (für sich.) Das ist bei Gott eine närrische Familie.

Walm. Schließen Sie daraus auf meine Leidenschaft für alle Rettungsgeschichten, und zugleich auf meine Wuth, als ich heute Morgens diese infame Parodie auf dem Zettel angekündigt sah. — Sagen Sie mir aufrichtig, haben Sie denn diese Parodie auch gelesen?

Direkt. Eine seltsame Frage, ich habe wohl manches Stück gelesen, ohne es anzunehmen, aber noch keines angenommen, ohne es gelesen zu haben.

Walm. Wohlan! so mögen Sie sich die Folgen selbst zuschreiben. — Wie, mein Herr, Sie, dessen Bühne durch Rettungsgeschichten berühmt wurde, und ihr Glück machte, Sie wollen nun selbst beitragen, derlei Stücke lächerlich zu machen? Sie wollen sich selbst die schönste Blume aus ihrem Kranze reißen?

Direkt. Aber wer hat Ihnen denn gesagt, daß das heutige Stück die Rettungsgeschichten lächerlich macht?

Walm. Der Titel, mein Herr, der verfluchte ellenlange Titel. — Sie wollen also alle Leute von gutem Geschmack aus Ihrem Theater vertreiben?

Direkt. Im Gegentheil, mein Herr, ich wünsche mir nur Zuseher von gutem Geschmacke. Sie wissen, der einzige Zweck eines Schauspielunternehmers muß der seyn, etwas aufzutischen, was, so viel möglich, allen seinen Gästen behagt; und wenn es mir bisher gelang, jene zu befriedigen, welche das Frappante, Gefahrvolle und Unwahrscheinliche lieben, so kann es mir doch nicht unangenehm seyn, wenn auch jene die leeren Plätze ausfüllen, die derlei Geschichten nicht lieben.

Walm. So, so, — Sie sehen also zuerst auf ihre Kasse! — O du mein Gott! wenn doch bei einem Theater gar keine Kasse existirte!

Direkt. Ha, ha, ha! da möchte ich nicht Direkteur seyn! — Sie, mein Herr Walm, haben doch auch in Ihrer Bude Zeuge von verschiedenem Stoffe und Farbe, um jeden Käufer befriedigen zu können, so muß auch ich den Geschmack des Publikums studiren, das oft heute ein Stück tadelt, das ihm gestern gefiel, und morgen auszischt, was es übermorgen bis zum Himmel erhebt.

Walm. Das wahrhaft Gute bleibt immer gut.

Direkt. Ja; aber das Schauspielhaus bleibt dabei leer. Sehen Sie, ich habe Beispiele, daß man ein Stück als klassisch pries, welches doch kein Mensch sehen wollte, und daß man im Gegentheile ein anderes auszischte, welches mir zehn gute Einnahmen machte.

Walm. Sie mögen sagen und thun was Sie wollen, die Rettungsgeschichten werden dennoch ihr Recht behaupten.

Direkt. Ich glaube es, denn Besserung zu bewirken ist schwerer, als sie vermuthen. — Doch hier sehe ich Je=

manden kommen, der Ihre Vorwürfe mehr verdient, als ich. Es ist der Autor der Parodie. Ich lasse Sie allein mit ihm, waschen Sie ihm den Kopf wie sich's gehört.

Walm. Werde nicht ermangeln.

Direkt. (zieht die Uhr heraus.) Es ist schon halb 7 Uhr vorbei, ich will sehen, ob schon alle Schauspieler zugegen sind, oder ob ich nicht wieder dreimal die prima Donna durch den Theaterbedienten holen lassen muß. (Indem er abgeht, zu dem Dichter, der eben eintritt.) Hier, mein Lieber, stelle ich Ihnen einen Ihrer Gönner vor, der Sie zu sprechen wünscht.

Dritter Auftritt.

Walm und der Dichter.

Dichter (für sich). Das ist vermuthlich Einer, der ein Eintrittsbillet von mir zu bekommen wünscht. (Zu Walm.) Mein Herr, ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen, allein das thut nichts zur Sache. — Sie haben vermuthlich noch einige gute Freunde. — Hier sind vier Billetten auf die letzte Gallerie. Belieben Sie sich zu placiren, ich rechne auf Ihre Unterstützung.

Walm (zornig). Da haben Sie sich verrechnet, mein Herr! — Ich sollte Ihre Billets annehmen? ich sollte ein so elendes Machwerk unterstützen, wie das Ihrige? Ja, mein Herr, ich habe einige gute Freunde, aber wir sind alle fest entschlossen zu pfeifen, was wir aus der Kehle bringen.

Dichter (ganz betroffen). Pfeifen? — Das ist ein Wort zum Schlagtreffen für einen Dichter. — Ach, mein

Herr, berühren Sie ja diese Saite nimmer. Es ist gerade so viel, als wenn Sie mit einem Wechsler vom Banquerott, mit einer alten Kokette von ihrem Alter, und mit einem Wucherer von seinem Gewissen reden wollten.

Walm. Wenn Sie denn das Pfeifen so sehr scheuen, warum arbeiten Sie so kräftig darauf los, es zu verdienen? — So wissen Sie denn, mein Herr, daß ich ein leidenschaftlicher Verehrer der Rettungsgeschichten bin, die Sie in Ihrer heutigen Parodie lächerlich zn machen suchen, und daß ich es nimmermehr dulden werde, daß man diese interessanten Spektakel zu unterdrücken sucht.

Dichter (für sich). Ich muß ihn für mich gewinnen. Ein Autor kömmt mir am Tage der ersten Vorstellung seines Werkes vor wie ein römischer Kandidat, der um das Konsultat wirbt: er soll jeden vorübergehenden Bürger grüßen, und ihm freundlich die Hand drücken. (Zu Walm.) Mein Herr, ich sehe, daß Sie sich in mir und meinem Werke sehr irren; nachdem was Sie mir da sagen, zu urtheilen, muß es Ihnen gefallen.

Walm. So?

Dichter. Sagen Sie mir einmal, sehen Sie gerne einen Eremiten auf dem Theater?

Walm. Sehr gerne.

Dichter. Nun wohl, Sie werden einen finden. Lieben Sie die Tyrannen?

Walm. Zum rasend werden.

Dichter. Sollen damit bedient werden. — Und die Räuber; die Banditen?

Walm. Die sind meine Passion.

Dichter. Kommen auch vor. — Und die Gefechte, Feuersbrünste, heimlichen Ehen, Verkleidungen, Erkennungen. —

Walm (entzückt). Das ist ganz mein Casus.

Dichter. Das sollen Sie alles sehen. Auch die Musik habe ich aus den Opern Cherubini's, Mozart's, d'Alayracs und anderer berühmter Tonkünstler zusammenstehlen, und meinem Melodrama anpassen lassen.

Walm. Das ist ja ein non plus ultra aller dramatischen Werke.

Dichter. Doch bitte ich Sie, die Schuld nicht auf mich zu wälzen, wenn die Schauspieler vielleicht manche Stelle im scherzenden Tone vortragen. Ich habe sie alle gebeten, so pathetisch zu sprechen, als es ihnen nur immer möglich ist.

Walm. Da haben Sie recht. Das Brüllen, das ist so meine Sache. Wenn der Tyrann recht wüthet, der lustige Knappe mit Kopf, Händen und Füßen agirt, und der gefangene Ritter seine Ketten ein paarmal an die Erde schlägt, und bei jedem Abgang eine Coulisse mit sich nimmt, da möcht' ich ohnmächtig werden vor Entzücken.

Dichter. Noch einmal bitte ich Sie nun um Ihre Unterstützung.

Walm. Ich sehe Sie sind ein talentvoller junger Mann, ich nehme Ihre Billets mit Dank an, und verspreche Ihnen sammt meinen Freunden zu klatschen, was das Zeugs hält.

Dichter. Ich gehe mit Ihnen, ich will mich mitten unter Sie placiren, und Ihnen immer durch Applaudiren das Zeichen geben, wann Sie loslegen sollen.

Walm. Wie, mein Herr, Sie wollten bei Ihrem eigenen Stücke applaudiren? Ich dächte ein Dichter müsse dieses Geschäft den übrigen überlassen?

Dichter. Sie verzeihen, man verrichtet seine Geschäfte immer am besten selbst. (Man hört von innen schreien.) Weg vom Theater. Herr Kapellmeister gehen Sie hinab, wir können anfangen.

Dichter. Hören Sie, es wird angefangen. — Fort auf unsere Plätze! (Zum Publikum.) Meine Herrn und Damen, wenn ich die Fehler anderer rüge, so ist es darum noch nicht ausgemacht, daß ich selbst nicht noch größere begehen könne; doch ich baue auf Ihre Nachsicht. (Zum Souffleur.) Hier ist das Manuskript, nehmen Sie sich in Acht, lieber Freund, daß Sie nicht zwei Blätter zusammen nehmen, obschon es bei dieser Piece eben kein so großes Unglück wäre. (Zu den Schauspielern in die Scene.) Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst.

Roderich und Kunigunde.

(Das Theater stellt eine ländliche Gegend vor. Auf einer Seite derselben ist eine Eremitage mit einem Thürmchen und einer Glocke vor der Thüre. Im Hintergrunde sieht man in einiger Entfernung den Berg Prazzo, auf welchem Sakripando's Burg steht.)

Erster Auftritt.

Villino (allein. Musik. Er kommt mit einem Brotsack).

Ich muß eilen, um dem guten alten Mann die Überraschung zu verkünden, die ihn erwartet. — Er liebt die Einsamkeit außerordentlich, wie wird ihn das freuen, wenn nun das ganze Dorf ihn besucht. (Musik.) Es ist heute gerade drei Jahre, daß er sich hier ansäßig machte, und da wollen wir diesen Tag mit Tänzen feiern. (Musik.) Wir lieben ihn alle sehr, ohne zu wissen warum; denn er nützt uns nicht, aber er ist so gut, so großmüthig. (Musik.) Seit drei Jahren bring' ich ihm täglich diesen kleinen Mundvorrath, aber noch nie hat er mir etwas dafür geschenkt, dagegen behalte ich aber auch immer das beste Stückchen für mich, und der gute Mann macht mir nie Vorwürfe darüber, weil er nichts davon weiß. (Musik. Er läutet an der Glocke.) Er hört mich nicht. — Er ist vielleicht in Gedanken, oder schläft. — Ich will stärker läuten. (Musik. Er läutet sehr stark und ungeduldig.)

Childebr. (von innen.) Wer läutet so ungestüm?

Villino. Ich bin's, Vater Childebrand.

Childebr. Ich komme schon. (Musik.)

Zweiter Auftritt.

Childebrand (in Eremitenkleidung) und **Billino.** (Wechselseitige Begrüßung.)

Childebr. Gott zum Gruß, lieber Junge!

Billino. Grüß Euch Gott, Vater! — Hier bring ich Euch wie gewöhnlich Eure Speisen. Heute bekommt Ihr gute Sachen, es ist Milchbrot dabei. (Musik.)

Childebr. Was kümmert mich Armen Speis und Trank? ich nähre mich mit Aussichten in fremde Welten. (Sieht in den Korb.) Laß doch sehen. (Musik.) Immer und immer Früchte, und nie Fleisch. (Musik.)

Billino. Alle Bewohner des Dörfchens haben heute beigesteuert.

Childebr. Die guten Leute haben selbst nichts, und geben so gerne andern. (Musik.)

Billino. Aber Vater, Ihr habt mich heute lange läuten lassen.

Childebr. Ich war eben eingeschlummert.

Billino. Habt Ihr einen so starken Schlaf?

Childebr. Wo denkst du hin? — Wenn Kummer und Gram unser Herz beengen, wie kann man da ruhig schlafen? (Musik.)

Billino. Ihr habt Kummer, Vater? (Musik.)

Childebr. (bei Seite.) O Himmel! bald hätt' ich mich verrathen. — (Laut.) Nein, es war nur Scherz. (Musik.) Dringe nicht weiter in mich.

Billino. Ich will nichts mehr davon sprechen.

Childebr. Umsonst suchst du mir den Grund meines Unglücks zu entreißen.

Billino. Schweigt nur, ich verlange ihn nicht zu wissen.

Childebr. Mein Geheimniß soll mit mir sterben.

Billino. Lasset uns von etwas anderm reden.

Childebr. Nun wohlan, ich gebe dir nach, du sollst alles wissen, mein Herz bedarf der Mittheilung, es ist ein süßer Trost für den Unglücklichen, ein empfindsames Herz, dem unser Unglück ganz gleichgiltig ist, mitfühlen zu sehen. (Musik.)

Billino. Aber seit drei Jahren sahen wir uns täglich, und noch nie habt Ihr mit mir davon gesprochen.

Childebr. Weil ich einen Augenblick dazu wählen wollte, wo wir immer befürchten müssen, überrascht zu werden.

Billino. Sonderbar!

Childebr. Laß uns vorsichtig seyn, und sehen, ob uns Niemand belauscht. (Musik. Sie gehen auf beide Seiten des Theaters, um zu sehen, ob sie unbemerkt sind, dann treten sie wieder in den Vordergrund, und Childebrand spricht mit geheimnißvollem Ton.) Du hast ohne Zweifel schon von dem berühmten Grafen Childebrand sprechen gehört?

Billino. Nie in meinem ganzen Leben.

Childebr. Ich wußte ja gleich, daß er dir bekannt ist, aber die nähern Umstände seines grausamen Schicksals weißt du nicht?

Billino. Kein Wort!

Childebr. Desto besser! — Aber wenn du sie auch

gewußt hättest, ich hätte sie dir doch erzählt. — So höre denn: dieser Graf Childebrand, er steht vor dir.

Villino. Wo denn?

Childebr. (reißt sein Pilgerkleid schnell auf, läßt ihm die Rüstung sehen). Hier! (Musik.)

Villino. Ist's möglich?

Childebr. Du siehst, ich habe eine Rüstung an, also muß ich doch der Graf Childebrand seyn.

Villino. Ganz natürlich!

Childebr. Bald hoffe ich dieses härene Gewand von mir zu werfen, und wieder als Childebrand erscheinen zu können Doch was sag ich? (Musik.) Darf ich Unglücklicher noch hoffen?

Villino. Hofft immer, Vater! das kostet nichts, und tröstet. —

Childebr. Ich besaß eine schöne Veste, eine gute Tochter und einen braven Neffen, ich habe sie verloren.

Villino. Laßt sie austrommeln.

Childebr. Der grausame Sakripandos hat sie mir geraubt. (Musik.)

Villino. Wie? Sakripandos? (Musik.) Der in diesem Schlosse da oben haust.

Childebr. Er selbst! (Musik.) Dem Elenden gelüstete nach meinem Eigenthum, er überfiel meine Tochter, und entführte mir mein Schloß mit Gewalt. (Musik.) Ich bot alle meine Vasallen auf, alle liebten mich wie ihren Vater. (Musik.) Aber keiner kam mir mit seinen Reisigen zu Hilfe. Nach fünf Minuten des hartnäckigsten Widerstandes mußten wir uns ergeben, meine Leute zogen frei ab, und ich und mein Neffe wurden in der Schlacht getödtet.

Billino. Beide?

Childebr. Wie ich dir sage. — Des andern Morgens früh war ich nicht wenig erstaunt, als ich in dem Schloßgraben erwachte. — Bald hörte ich, daß der Bösewicht in meinem Schlosse hause, daß meine Tochter in seiner Gewalt sei, und daß er, obwohl er mich für todt hielt, dennoch einen Preis auf meinen Kopf gesetzt habe. Es blieb mir also kein anderes Rettungsmittel, als die Flucht, doch wählte ich lieber den Aufenthalt hier in seiner Nähe, wo ich stets in der Furcht seyn muß, entdeckt zu werden, und vor Angst sterbend meine Tage verlebe. (Musik.)

Billino. Und was denkt Ihr denn jetzt zu thun? (Musik.)

Childebr. Ich ergreife das leichteste Mittel, und lasse das Schicksal walten.

Billino. Die gewöhnliche Zuflucht aller Faullenzer!

Childebr. Ich will meine Tochter den Händen des Wütherichs entreißen, und erwarte hierzu nur den Augenblick, wo ich nichts zu fürchten habe.

Billino. Welche Unerschrockenheit! (Musik. Ohne zwischen die Scene zu blicken.) Seht, hier kommen Fremde.

Childebr. Die Höflichkeit fordert, daß wir ihnen Platz machen. Sie haben vielleicht Geheimnisse mit einander zu sprechen. — Doch ich that wohl Unrecht, dir meine Geschichte so frei zu erzählen. Da du nun alles weißt, so komm in meine Hütte, da will ich dir das Übrige erzählen (Musik. Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Ritter Roderich (als Pilger) und **Mallinotto** (als Jokey, treten auf.)

Roderich (tritt sehr schnell auf). Laß uns hier ausruhen, ich kann nicht mehr weiter.

Mallin. Ich glaub's, drei Meilen zu Fuß ohne Ruhe —

Roderich. Und ohne Nahrung. (Musik.) Dem Schnee, dem Regen, dem Hagel, der bittersten Kälte und Hitze ausgesetzt, vermag ich kaum mehr mich aufrecht zu halten. (Musik.) Doch duld' ich mein eigenes Elend gerne, nur um dich, treuer Unglücksgefährte, bangt mir. (Musik.) Du verlassest mich nicht, weil du keinen andern Herrn findest, theilst selbst das bitterste Loos mit mir.

Mallin. Sprecht nicht davon, lieber Herr. Meine Liebe für Euch läßt mich keinen Schmerz fühlen, — und quälten mich nicht Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Mattigkeit und Furcht, so befände ich mich herrlich!

Roderich. Welche edle Resignation! (Musik.) Sprich wie gefällt dir dieses Land?

Mallin. Recht gut, wenn es nur klügere Menschen hervorbrächte.

Roderich. Es ist mein Vaterland. (Musik.) Siehst du jenen Wald dort zur Rechten? (Er deutet auf die linke Seite.)

Mallin. Ja!

Roderich. In diesem Schlosse erblickte ich das Licht der Welt, hier war es, wo man meine Erziehung vernachläßigte, hier wäre ich noch, wenn man mich nicht verjagt

hätte, und hier wohnen noch meine Gemahlin und meine Verfolger.

Mallin. Eure Gemahlin? — Wie, Ihr seid verheirathet?

Roderich. O Gott, ja! (Musik.) Höre Alles. — Als mein Vater und meine Mutter starben, war ich eine Waise. Mein Onkel, Graf Childebrand, der vorige Herr dieser Veste, nahm mich auf, bildete mich, und machte aus mir den liebenswürdigsten Jüngling. — Ich wußte nicht, wie ich ihm für seine vielen Wohlthaten dankbar seyn könnte, als mir der Gedanke einfiel, seine Tochter zu verführen, die mit Sehnsucht den Augenblick erwartete, an dem sie verführt werden sollte. — Wir liebten uns gränzenlos, und wurden heimlich getraut. So zwar, daß das ganze Schloß von unserer Verbindung wußte, nur mein Onkel nicht. — Kunigunde wurde Mutter, und schon waren wir im Begriff alles zu entdecken, als der grausame Sakripandos die Veste überfiel, und uns überwältigte. — Ich fiel todt auf dem Schlachtfelde nieder; der Graf Childebrand an meiner Seite; als ich sah, daß er noch Zeichen des Lebens von sich gab, floh ich schnell, um nicht Zeuge seiner letzten Augenblicke zu seyn.

Mallin. Welch ein Herz! (Musik.)

Roderich. Seit dieser Zeit irr' ich herum, ich weiß nicht wo, ich eile Tag und Nacht, und weiß nicht warum. Ich erwählte diese Vermummung, um meinen Feinden zu entgehen, die vielleicht nicht mehr an mich denken, und um desto besser Nachricht von meinem Weibe und Kinde einzuziehen, von denen ich seit dieser Zeit nichts gehört habe. (Musik.)

Mallin. Ihr Junge wird nun schon groß geworden seyn, und Ihre Frau —

Roderich. Schweig, ich will nichts hören, bis zur bestimmten Zeit. Nur ein Gedanke beunruhigt mich nun. Deine Kleidung kann uns leicht verrathen. — Ein Pilger mit einem Jokey!

Mallin. Nie werde ich mich von diesem Kleide trennen. (Musik.) Dringende Ursachen bestimmen mich es zu behalten, die ich Euch nun entdecken will.

Roderich. Und diese sind.

Mallin. Erstens, ich habe kein anderes.

Roderich. Die übrigen Gründe erlasse ich dir.

Mallin. Übrigens fürchtet nichts, wenn es seyn muß, werde ich mich so anstellen, als ob ich Euch gar nicht kennte. (Musik.)

Roderich. Siehst du, dort kömmt ein Eremit auf uns zu.

Mallin. Vielleicht gibt er uns ein Frühstück.

Roderich. Um Gotteswillen verrathe dich nicht. (Musik.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Childebrand. Villino.

Childebr. (zu Villino). Die guten Leute sind mir herzlich willkommen, o wie will ich mich in ihrer Mitte freuen. — Nur suche, daß sie mir nicht lange überlästig fallen.

Villino. Sorgt nicht, Vater! Ihr gebt ihnen weder zu essen noch zu trinken, und so gehen sie gleich wieder, wenn

sie sich hier durch einen Tanz echauffirt haben, um sich zu Hause zu erfrischen.

Childebr. Das ist gut!

Billino. Lebt wohl Vater. (Musik. Er geht ab, indem er sich anstellt, als bemerkte er Roderich und Mallinotto nicht.)

Fünfter Auftritt.

Childebrand. Roderich. Mallinotto.

Childebr. Was wollen diese beiden Unbekannten?

Mallin. (zu Roderich). Wir wollen ihn ansprechen, er hat so ein mitleidiges Gesicht.

Childebr. Das sind fatale Gesichter. Vielleicht gar ein Paar jener Räuber, die in dieser Gegend ihr Unwesen treiben. — Doch es sind ja Menschen, und obschon sie vielleicht nichts nöthig haben, so ist's doch meine Pflicht ihnen zu helfen.

Roderich (nähert sich). Guter Vater!

Childebr. Was verlangst du Pilger?

Roderich. Welche Stimme!

Childebr. Diese Züge —?

Roderich. Ist's ein Traum?

Childebr. Darf ich meinen Augen trauen?

Roderich. Mein Onkel!

Childebr. Mein Neffe!

Roderich. Childebrand!

(Unter der Musik.)

Childebr. In meine Arme, Neffe! (Sie stürzen sich heftig in die Arme.)

Mallin. Eine prächtige Erkennungsscene. (Musik.)

Childebr. Was seh ich, du lebst?

Roderich. Ernsthaft! — Seid ihr nicht todt?

Childebr. Ich glaube nicht!

Roderich. Auch ich nicht!

Childebr. (auf Mallinotto zeigend.) Wer ist dieser Mensch?

Roderich. Mein Knappe in der Gestalt eines Jokey's.

Mallin. Und stets zu ihren Diensten.

Roderich. Er ist mir treu, und wagt sein Leben für mich, wenn's guten Effekt macht.

Childebr. Der ist zu brauchen.

Roderich. Aber sprecht, wie kommt ihr in diese Eremitenkleidung?

Childebr. Was soll diese Pilgerkleidung bedeuten?

Roderich. Ihr sollet alles erfahren. — Vor allem sagt mir, o sagt, lebt meine Kunigunde noch, und wo lebt sie?

Childebr. Sie ist in Sakripandos Gewalt, der Unmensch peinigt sie täglich, stündlich mit seiner Liebe. Das arme Mädchen hat keine andere Waffen wider ihn, als ihre Thränen, die so häufig fließen, daß sie den Bösewicht sammt seinem Gelichter vielleicht noch austränken.

Roderich. Ach — oh! — ha!

Childebr. Und ihr Kind?

Roderich (fällt auf seine Knie). Dessen Vater ich bin.

Childebr. Das weiß ich schon!

Roderich. Und ihr haßt mich nicht?

Childebr (für sich). Verzeihen ist ein nobler Zug, und bringt gewöhnlich die Hände der Zuseher in Bewegung. (Laut.) Roderich! (Musik.) Du hast mich schwer beleidigt. (Musik.)

Du hast mir das Herz zerrissen. — (Musik.) — Aber — Aber! — (Musik.) Ich verzeihe dir! (Musik.)

Roderich. Bester Onkel!

Childebr. Laß uns davon schweigen, und sage mir lieber, was du nun zu thun gedenkst.

Roderich. Ich will Euch Eure Burg wieder erobern, Kunigunden aus den Klauen des Bösewichts retten, Sakripandos bestrafen, oder noch einmal sterben. (Musik.) Ich schwöre es feierlich, und kein Schwert komme mehr in diese meine Hand, bis Sakripandos getödtet ist. (Musik.)

Childebr. Das läßt sich hören, und zeigt von Muth. (Musik.)

Mallin. Auch ich schwöre, meinem Herrn überall zu folgen, denn ich weiß, daß er sich in keine Gefahr einläßt. (Musik.) Und kein anderes Kleid komme auf diesen Körper, bis ich in Sakripandos Burg ein neues bekomme.

Roderich. Lege deine Hand in die unsrige. (Musik. Alle drei legen die Hände zusammen.) Wir schwören nun alles das, was wir gesagt und nicht gesagt haben, und wollen es halten bis in den Tod. (Musik.) So — nun fehlt uns nichts mehr zur Ausführung unseres Planes, als eine kleine Armee. — Aber wer weiß! Der Himmel hat ja schon öfters zu Gunsten der Unschuld Wunder gewirkt. (Man hört ländliche Musik.) Hört ihr? Was bedeuten diese Töne?

Childebr. Das ist ein ländliches Fest, welches man mir zu Ehren gibt. (Musik.) Laßt es uns ansehen, so vergeht doch eine Viertelstunde dabei. (Musik.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Mehre **Landleute** (welche paarweise tanzend erscheinen, und Childebrand grüßen).

Ein alter Landmann. Erlaubt, ehrwürdiger Vater, daß die Bewohner dieses Dorfes, welche das Glück haben, Euch in ihrer Mitte zu besitzen, das Jahresfest, an dem sie einen Müssiggänger mehr zu ernähren bekamen, mit Tänzen feiern.

Childebr. Es macht mir Freude, ihr guten Leute, und dankbar erkennt mein Herz eure Güte. (Musik. Man stellt sich zum Tanzen.)

Villino. Hört, meine Freunde, mir fällt da ein herrlicher Gedanke bei. — Ihr wißt, wir können nicht so tanzen, wie jene, die ein Metier daraus machen, warum sollen wir uns also mit dem besten Willen auslachen lassen? — Statt dem Ballet will ich ein Liedchen singen, und ihr stimmt beim Chor mit ein.

Lied.

Lukas und sein Weib Annette
Gingen in den nahen Wald.
Aus dem Dickicht sprang ein Räuber,
Rief ein fürchterliches: „Halt!“
Lukas fing am ganzen Leibe
Voll von Angst zu zittern an.
Er hatte auch Ursache dazu, denn diese Herren,
Er wußt es wohl —

Chor.

Geben Gnade oft dem Weibe,
Aber selten nur dem Mann.

Lied.

Von Annetten bat der Räuber,
Nur drei Küsse schnell sich aus.
Doch dem armen Lukas räumt' er
Ungeniert die Säcke aus.
Dieses ging dem Mann zu Herzen,
Doch der Räuber hört sein Fleh'n,
Wurde erweicht und —

Chor.

Nahm mit sich das junge Weibchen,
Ließ den Mann in Frieden gehn.

Lied.

Lukas ging betrübt nach Hause,
Öde war für ihn die Welt.
Alles hat er nun verloren,
Seine Gattin und sein Geld.
Horch! — da klopft es an der Thüre —
Wer besucht mich noch so spat? —
„Ich bin's, lieber Mann," — „Wie, du?" —
„Ja, dein Weibchen, sei ruhig, der Räuber ist ein guter braver Mann!"

Chor.

Gab mir alles, alles wieder,
Was er dir genommen hat.

(Man hört einen Marsch.)

Childebr. O Himmel! das ist Sakripandos!
Roderich. Nun hätte ich die beste Gelegenheit, den Tyrannen zu bestrafen, aber ich muß meine Wuth zurückhalten.
Childebr. Nur durch Verstellung können wir der Gefahr entgehen.
(Unter der Musik.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Sakripandos. Soldaten.

Sakrip. Was soll diese Menge Leute hier? — fort ihr Bauern zu eurer Arbeit, am Sonntag könnt ihr tanzen.
Villino. Das ist abscheulich!
Sakrip. (wüthend.) Fort sag ich! (Musik. Die Landleute gehen traurig ab, Mallinotto folgt ihnen).

Achter Auftritt.

Sakripandos. Roderich. Childebrand.

Sakrip. Ihr bleibt, Eremit! ich habe mit Euch zu sprechen.
Childebr. Mit mir?
Sakrip. Ja! — Wer ist dieser Pilger?
Childebr. Er ist mein Neffe, und reiset um einen Zweck zu erreichen.
Sakrip. Ihr beide könnt mir nützlich seyn. Ich will Euch mit Reichthümern überschütten, wenn Ihr mir zum Ziele

helft, und treu dient. (Für sich.) Versprechen kann man ja immer so viel, als möglich. (Laut.) Aber fürchtet meine ganze Rache, wenn Ihr meinem Willen zuwider handelt.

Childebr. Redet, gnädigster Herr, und seid versichert, daß wir Euch dienen werden, wie Ihr's verdient. (Leise zu Roderich.) Merkst du den Doppelsinn?

Roderich. Nur stille.

Sakrip. Wißt Ihr —?

Roderich. Nein, Herr, wir wissen nichts!

Sakrip. Stille! — So hört denn, daß ich mich mit einer jungen Witwe verbinden will, die in meiner Burg ist.

Roderich (leise). Seine Burg, — eine Witwe! — Ha, der Betrüger!

Sakrip. Allein die lächerliche Liebe, die sie für einen Ritter hegt, der schon längst todt ist, ist Schuld, daß sie sich meinen Wünschen widersetzt.

Roderich. Todt? Es ist nicht wahr. —

Sakrip. Wie? —

Roderich (einlenkend). Es ist nicht wahr, daß sie ihn noch liebt, sie ist ja ein Weib.

Sakrip. Ich bin also entschlossen, sie wider ihren Willen glücklich zu machen. — Euch will ich die Gnade anthun, mir den wichtigsten Dienst meines Lebens zu leisten. Euer Alter, der fromme Ruf, in dem ihr stehet, ihr könnt sie vielleicht noch zur Vernunft bringen.

Childebr. (bedeutend.) Seid versichert, gnädiger Herr, es soll mir ein leichtes seyn, ihr jene Gefühle einzuflößen, die sie gegen Euch haben soll.

Roderich (leise zu Childebrand). Schon recht, nur immer doppelsinnige Antworten. (Laut.) Und welche Rolle theilt ihr mir zu, gnädiger Herr?

Sakrip. Dir? — Ja richtig, du mußt auch mit in's Schloß. — Ich hab's — Ich ergötze mich alle Nacht an Kunigunden's Schrecken. Einer meiner Knappen, ein verschmitzter Bursche, erschien ihr alle Nacht in der Gestalt Roderich's, und befahl ihr, meine Gattin zu werden, allein vorgestern ist er gestorben, und nun erwähle ich dich in seine Stelle zu treten.

Roderich. Ich will Eurer Wahl Ehre machen, und die Rolle des Roderich's so gut spielen, als wär ich's selbst.

Sakrip. So folgt mir! (Musik. Indem er bemerkt, daß Childebrand's und Rodrich's Überkleider auseinander fallen.) Aber zum Teufel, so bedeckt euch doch vorsichtiger, man sieht Eure Rüstungen, wenn ich wollte, könnte ich Euch erkennen.

Roderich (welcher sein Pilgrimskleid sorgfältig übereinander legt). Vielmal obligirt!

Sakrip. Nun fort! (Wie Sakripandos den Rücken kehrt, machen Childebrand und Roderich drohende Geberden hinter ihm. Er wendet sich wieder gegen beide, und ehrfurchtsvoll neigen sie sich. Dieses Theaterspiel muß öfters wiederholt werden. — Sie gehen einmal um die Bühne, unterdessen verwandelt sich das Theater in einen Saal in Sakripandos Schlosse.) (Unter der Musik.)

Sakrip. Hier sind wir in meiner Burg.

Childebr. Sie ist sehr schön!

Sakrip. Sie kostet mich keinen Heller.

Roderich (bei Seite). Wir wollen sie dir um den nämlichen Preis wieder abkaufen.

Sakrip. Ich sehe Kunigunden kommen. Ihr Alter bleibt hier, ich will Euch der Unsinnigen vorstellen. (Zu Roderich.) Ihr aber erwartet mich im Waffensaale. (Zeichen des Einverständnisses zwischen Childebrand und Roderich, der abgeht. Musik.)

Neunter Auftritt.

Sakripandos. Kunigunde. Childebrand.

Sakrip. Schönste Kunigunde, darf ich endlich hoffen?

Kunig. Du hoffest umsonst, Schändlicher! Nie wird dieses Auge dich liebevoll anblicken, nie dieser Mund dir lächeln. — O mein Vater! — mein Roderich! dich sollte ich vergessen, dir die Schwüre brechen, auf die du vielleicht nicht mehr denkest! deine Hand raucht vom Blute meines Vaters und Gemahls, und ich sollte sie am Altare annehmen.

Sakrip. Seid klug Kunigunde. Ihr seid groß genug um den Vater entbehren zu können; und habe ich Euch auch den Gemahl erschlagen, so biete ich Euch in mir einen andern und zärtlichern Gatten an.

Kunig. Glaubt Ihr wohl, das sei toute même? (Musik.)

Sakrip. (strenge.) Kunigunde! Ich hab's genug, Euch immer das nämliche zu wiederholen, aber hier steht ein Mann, der Euch das noch einmal sagen wird, was Ihr von mir schon 50 Mal hörtet. — Redet nun mit ihr, guter Alter!

Kunig. Erspart Euch die Mühe.

Sakrip. Seht Ihr die Widerspänstige! Ich bin versichert, daß sie Euch gar nicht anhören wird, aber das thut

nichts, redet nur mit ihr, ich will mir nichts vorzuwerfen haben. (Ab. Musik.)

Zehnter Auftritt.

Kunigunde. Childebrand.

(Diese Scene muß so rasch als möglich gegeben werden.)

Kunig. Guter Alter, ist's mir doch, als hätt ich Euch schon öfters gesehen!

Childebr. Das glaub ich gern, ich bin dein Vater!

Kunig. O Gott!

Childebr. Still! Sakripandos kömmt! (Musik.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Sakripandos.

Sakrip. Nun Alter, was ist die Frucht Eurer vielen Bemühungen! Habt Ihr sie endlich durch langes Zureden dahin gebracht, daß sie sich meinem Willen fügt?

Kunig. Ich werde thun, was dieser ehrwürdige Alte mir rieth.

Sakrip. Ha! ich triumphiere!

Childebr. (bei Seite.) Noch nicht!

Kunig. (gähnend.) Ihr wißt, gnädigster Herr, selbst den Schlaf mißgönnt mir mein feindliches Schicksal, schreckliche Erscheinungen quälen mich jede Nacht, daher überfällt mich oft am Tage ein Schlummer; ich schlafe wenig, aber oft.

Sakrip. Dadurch wollt Ihr uns zu verstehen geben, daß Ihr Euch nun der Ruhe überlassen wollt; wir sind nicht unhöflich, und verlassen Euch. (Zu Childebrand.) Der Augenblick ist günstig zu einer neuen Erscheinung. (Beide gehen ab. Musik.)

Zwölfter Auftritt.

Kunigunde (allein).

Die Freude, meinen geliebten Vater wieder zu sehen, wiegt alle meine Sinne in eine süße Erstarrung. (Musik.) Ich kann der Natur nicht mehr widerstehen. (Musik. Sie wirft sich in einen Armstuhl.) Ja, ich will mich einige Augenblicke in Somnus Arme werfen, und sehen, ob das Sprichwort nicht lügt, welches sagt: Das Glück kömmt im Schlafe. (Sie ruft in die Scene.) Nacht machen! (Es wird Nacht, sie schlaft ein. Musik.)

Dreizehnter Auftritt.

Kunigunde. Roderich (als Geist).

Roderich. Sie schläft! (Musik.) Ist dieß der Schlummer der Unschuld? (Musik.) Seit drei Jahren in der Gewalt des üppigsten Bösewichts, von seinen Bitten bestürmt, von allen Martern bedroht, wie wenn sie endlich doch erweicht worden wäre? (Musik.) Fort mit euch ihr Gedanken der Hölle, lästert nicht den Engel! (Musik.) Welche Lage? (Musik.) Meinen eigenen Schatten muß ich spielen, um meinem Neben-

buhler zu dienen. (Musik. Er schüttelt grimmig die Fackel, welche er in der Hand hat.)

Kunig. (schlafend.) Roderich! mein Roderich! (Musik.)

Roderich. Ihr Götter! Sie ruft mich, sie träumt von mir, sie liebt mich noch. (Mit dumpfem Tone.) Kunigunde! Kunigunde!

(M. b. Musik.)

Kunig. (erwachend sich die Augen reibend.) Fi! — Wie raucht es in diesem Saale. (Erblickt Roderich.) O Himmel was seh ich? — Weiche von mir, du qualenverkündigendes Gespenst. (Musik.)

Roderich. Erkenne in mir deinen Roderich!

Kunig. Soll denn ich das einzige Weib auf Erden seyn, das nie Ruhe hat, nicht einmal nach dem Tode ihres Gemahls! Kömmst du mir neuerdings zu befehlen, Sakripandos zu heirathen? (Musik.)

Roderich. Keineswegs. — Im Gegentheile ich will nicht, daß du wie Oda eine Frau zweier Männer seyn sollst, — denn in wenig Augenblicken wirst du deinen Roderich lebendig wieder sehen.

Kunig. Was sagst du?

Roderich (indem er den Geisterhabit von sich wirft). Hier steht er vor deinen Augen. (Musik.)

Kunig. Große Götter! (Musik.)

Roderich. Mäßige dein Entzücken. — Wenn man mich entdeckte, um mein Leben wärs geschehen.

Kunig. Das Sprichwort hat wahr gesprochen, das Glück kommt im Schlafe.

Roderich. Sakripandos könnte uns überraschen.

Kunig. Nun fürcht ich ihn nicht mehr.

Roderich. Aber ich. — O sprich, theures Weib, lebt mein Sohn noch, wo ist er?

Kunig. Der Kleine ist schön wie ein Engel!

Roderich. Ja, es ist mein Sohn! (Musik.) Horch, ich höre Tritte, lebe wohl! vertrau nicht auf mich, sondern auf die Liebe. (Musik. Mit Geistertone.) Adieu! Kunigunde! (Musik.) (Leise zu ihr.) So fürchte dich doch nur ein wenig. (Indem er abgeht. Unter der Musik.) Adieu! Adieu! und wieder Adieu!

Vierzehnter Auftritt.

Kunigunde (allein).

Da sieh ein Mensch, vor wenigen Minuten noch war ich eine Waise und Witwe, und krak — finde ich Vater und Gatten wieder. (Musik.) Ich weiß nicht, es gibt Tage im menschlichen Leben, wo man alles findet, was man will. (Musik.) Aber wie kamen sie in diese Burg? — was haben sie hier vor? — Ich weiß es zwar nicht, doch will ich sie, so viel als möglich unterstützen. (Musik.)

Fünfzehnter Auftritt.

Kunigunde. Sakripandos.

Sakrip. Madame, noch einmal komme ich, Sie zu fragen, ob Sie nach dem Schlafe eben so gegen mich gesinnt sind, wie vor demselben?

Kunig. Mein Entschluß ist unabänderlich, ich hasse Euch. —

Sakrip. Ich war dumm genug, drei Jahre zu bitten, da ich nur befehlen durfte. — Nun wollen wir anders sprechen, diesen Abend ist unsre Vermählung.

Kunig. Nimmermehr! (Musik.)

Sakrip. Ich werde Euch dazu zwingen.

Kunig. Da muß ich auch dabei seyn. (Musik.)

Sakrip. Euer eigenes Interesse macht Euch diese Verbindung zum Gesetz. Ihr seid es schuldig, Eurem Sohn einen Vater zu geben.

Kunig. Hat er nicht ohnedieß einen Vater?

Sakrip. Wie?

Kunig. (bei Seite.) Himmel, was hab ich gethan? (Laut.) Hat die Unschuld nicht stets einen väterlichen Schutzgeist, der über sie wacht?

Sakrip. Zittert selbst für das Leben Eures Kindes, wenn Ihr mir nicht die Hand reicht.

Kunig. Wie? so weit sollte Eure Grausamkeit gehen?

Sakrip. Ihr selbst seid hier grausamer, als ich. Alles, was in meinen Kräften stand, hab ich angewendet, Euren Sinn gegen mich zu ändern. — Versprechungen, Drohungen, Vergnügungen, Komplimentungen, Übertreibungen, nichts hab ich vernachlässigt, mich bei Euch beliebt zu machen, doch umsonst, — nun will ich noch das letzte Mittel versuchen, und dieß sei Grausamkeit. In einen finstern Thurm bei Wasser und Brot will ich Euch versperren; Euer Kind laß ich erwürgen, und belohnt Ihr dann meine Liebe noch nicht, so müßt ihr ein Felsenherz haben.

Kunig. Ich seh es, ihr sucht mein Herz durch Schmei-

cheleien zu übertäuben, doch mein Entschluß steht fest, ich werde nicht Eure Gattin. (Musik.)

Sakrip. (wüthend). Nicht?

Kunig. Nein!

Sakrip. Nein?

Kunig. Nimmermehr!

Sakrip. Nimmermehr?

Kunig. Ewig nicht!

Sakrip. Ist das Euer letztes Wort?

Kunig. Mein letztes!

(Unter der Musik.)

Sakrip. (ruft.) Holla, Wachen! (Drei Krieger kommen.) Bemächtiget euch dieses Weibes, und schließt sie in die Windmühle zur Westseite; du haftest mir mit deinem Kopf für sie. Und Du, laß mir den Unbekannten kommen, der im Prunksaale meiner harrt. (Musik. Kunigunde in der Mitte der Wache ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Sakripandos (allein).

Ha! ich bin mit mir selbst zufrieden, ich habe Charakter. (Musik.) Schon lange hätt ich so handeln sollen. (Musik.) Ich will enden, was ich so gut angefangen habe, ich will so grausam seyn, als möglich, Schrecken soll vor mir hergehen. (Musik.) Heulen und Zähnklappern mir folgen. (Musik.) Damit der Applaus desto größer ist, wenn ich am Ende unterliege. (Musik.) Kunigunden's Kind will ich dem verruchten Detrussando, dem Räuberhauptmann, übergeben. Der Mann ist mir viele Obligationen schuldig, er wird mir den

kleinen Freundschaftsdienst gewiß erzeigen. (Musik.) Ich will sogleich an ihn schreiben. (Er setzt sich zum Schreiben.)

Siebenzehnter Auftritt.

Sakripandos. Detrussando (in seinen Mantel gehüllt).

Detruss. Ich erhalte Euern Brief, komme an, und man läßt mich eine Stunde im Vorgemach stehen; — Mord und Elend! das bin ich nicht gewohnt; — ich habe keine Zeit zu antichambriren.

Sakrip. Entschuldige mich. (Bei Seite.) Ich muß ihn kajoliren, denn ich habe seiner nöthig.

Detruss. Sind wir allein?

Sakrip. Ganz allein!

Detruss. So kann ich mich komod machen. (Musik. Er wirft seinen Mantel weg.) Ihr seht, ich bin en Negligee.

Sakrip. Du bist ja bei deinem Freunde.

Detruss. Sprecht! warum habt Ihr mich rufen lassen? meine Zeit ist kostbar.

Sakrip. Du weißt, ich habe dich und deine Leute immer geschützt, in meinem Gebiete war't ihr stets sicher.

Detruss. Diesen Schutz haben wir aber auch theuer genug bezahlen müssen. Die Hälfte unserer Beute mußten wir Euch geben. Nur heraus mit der Sprache, was soll ich hier?

Sakrip. Mich von einem Kinde befreien.

Detruss. Ha, ha, ha! um einer so elenden Sache willen machtet Ihr ein solches Präambulum!

Sakrip. Seine Gegenwart stört mein Glück.

Detruss. Wo ist denn der Affe?

Sakrip. Sogleich werd' ich ihn dir überliefern. Holla! (Eine Wache tritt ein.) Warum kömmst du allein? sind nicht mehre draußen im Vorrathe? führt Kunigunden und ihr Kind hieher! (Musik. Wache ab.) Detrussando, laß dich durch die Thränen des Weibes nicht rühren.

Detruss. Ich bin ja ein Räuber. (Musik.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kunigunde (ihr Söhnchen an der Hand führend). **Wache.**

Sakrip. Kunigunde, ich hätte Euch das Kind stehlen lassen können, ohne daß Ihr etwas davon wüßtet, allein ich sehe es lieber, wenn Ihr dabei gegenwärtig seid; das gibt eine herzzerreißende Scene, und ich liebe so etwas.

Kunig. Wie? Tyrann! du wolltest mein Kind von mir trennen?

Sakrip. Ja! (Zu der Wache.) Greift an! — Es wäre zwar einer stark genug, einem schwachen Weibe das Kind zu entreißen, allein je mehr daran reißen, desto schöner ist das Tableau. (Musik. Die Wachen gehen auf Sakripandos los, und ergreifen ihn wirklich.) Wie? was wollt ihr thun? — Ich bin ja Euer Herr! — Das Weib ergreift. (Musik. Sie greifen an, und wollen Kunigunden ihr Kind entreißen, diese wehrt sich, das Kind schreit.) Um diese Scene recht grell zu machen, fehlt nichts mehr als ein Donnerwetter! (Musik. Kaum hat Sakripandos das letzte Wort ausgesprochen, so verfinstert sich das Theater sehr gäh, der Donner brüllt, und die Blitze zischen.)

Kunig. Hört ihr! Gott nimmt sich der Unschuld an.

Sakrip. (lacht zu seinen Leuten.) Laßt Euch nicht schrecken, das ist nur ein gemachtes Wetter. Greift an! (Musik. Die Wachen greifen neuerdings an, entreißen Kunigunden ihr Kind, und übergeben es Detrussando, welcher es fortträgt. Kunigunde will ihm nach, man stößt sie zurück, endlich fällt sie ohnmächtig nieder.)

Sakrip. Sorgt für sie! (Geht gravitätisch ab. Musik. Die Wachen tragen Kunigunden ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Mallinotto (allein).

Auf mich denkt kein Mensch mehr, und ich muß doch auch zu etwas gut seyn. (Musik.) Ha! da fällt mir ein herrlicher Gedanke bei. Ich trete in Sakripandos Dienste, ich lasse mich bei seinem Regimente, welches aus 13 Soldaten besteht, engagiren. — Aber ob ich wohl auch die gehörige Größe habe? (Musik.) O Himmel, der du weißt, daß ich nur darum dem Laster meine Dienste weihe, um Jemanden zu retten, laß mich nur heute 5 Schuhe 6 Zoll messen. (Musik. Er stellt sich auf die Fußspitzen). Ich bin erhört. (Er geht schnell ab. Musik.)

Zwanzigster Auftritt.

Drei Räuber.

(Das Theater verwandelt sich in eine Räuberhöhle. Drei Räuber, jeder mit einer Bouteille in der Hand treten ein.)

Erster Räuber. Die Bouteille ist schon wieder leer.

Zweiter Räuber. Dieses Unglück begegnet uns öfters.

Dritter Räuber. Ist aber leicht wieder gut zu machen.

Zweiter Räuber. Unser Hauptmann ist doch ein besonderer Mann; — gerade in dieser Gegend zu hausen, wo so wenig zu verdienen ist.

Erster Räuber. Das ist nun so seine Grille, er möchte gerne ein zweiter Rinaldini seyn.

Dritter Räuber. Ja, ja, er ist großmüthig, den armen Wanderern nimmt er nichts.

Erster Räuber. Weil sie nichts haben.

Zweiter Räuber. Den hübschen Bauernmädchen schenkt er noch manchmal etwas.

Dritter Räuber. Und uns läßt er darben.

Zweiter Räuber. Lohnt es sich wohl der Mühe, ein Räuber zu seyn, wenn man nicht besser leben kann, als andere Leute.

Erster Räuber. Wir, die wir andern Leuten die Kleider ausziehen, haben fast selbst keine auf dem Leibe.

Dritter Räuber. Und die verdammte Justiz macht uns auch immer bange.

Erster Räuber. Es ist jetzt gar kein Leben mehr bei unserm Metier! — Vor Zeiten, da gab's noch große Männer, ein Andraßek und Juraßek, ein Horia und Kloschka, ein Kartusch, ein bairischer Hiesel, ein Schinderhannes; da ward das Ding noch im Großen betrieben, aber itzt raubt höchstens einer dem andern seine Gedanken, oder stiehlt seinen Nachbarn den ehrlichen Namen. — Pfui Teufel! — Die Wälder werden ausgehauen, es gibt nicht so viele relegirte Studenten mehr, keine Schriftsteller, die den jungen

Seelen animo zu unserm sombrösen Metier machen; sogar auf den Theatern werden wir schon langweilig!

Zweiter Räuber. Stille! da kömmt unser Hauptmann, schießt eine Pistole los, es gibt manche Zuseher, die das gerne hören.

Erster Räuber (schießt eine Pistole los, aber es brennt nur das Zündkraut ab, ohne Knall, zornig). Nun warte, Requisiteur, du darfst dich freuen. Jetzt, wenn mir das Spektakel so bei einem Duell arrivirt wäre!

Dritter Räuber. Was Teufel trägt denn der Hauptmann auf dem Arme? (Musik.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Detrussando (den kleinen Roderich auf den Arm).

Zweiter Räuber. Nun Hauptmann! hast du heute guten Fang gemacht?

Detruss. (auf das Kind zeigend.) Hier ist meine ganze Beute!

Dritter Räuber. Was willst du denn mit dem Kleinen anfangen?

Zweiter Räuber. Vielleicht einen tüchtigen Kameraden aus ihm bilden?

Detruss. Nimmermehr! — Sakripandos befahl mir, ihn stille aus dem Wege zu räumen. (Er zieht seinen Säbel.) Und das will ich auch sogleich. (Musik. Hebt den Säbel über das Kind, und sagt in diesem Augenblicke leise zu ihm.) Weine, bitte mich Knabe, damit ich mich anstellen kann, als sei mein Herz erweicht.

Der Knabe Bitte, bitte, nicht Kopf abhauen.

Detruff. Ich muß! (Musik.)

Der Knabe (stellt sich vor ihm hin, und im Predigertone). Mensch! wie weit geht deine Grausamkeit? (Musik.) Du willst meine äußere Hülle von meiner innern absoluten Substanz trennen? Thor! senke dein Schwert in meine Brust, nur mein Nichtich kannst du vernichten, nicht mein Ich. (Musik.) Kehre zur Tugend zurück, dein guter Engel schläft, dein sentimentales Gefühl ist vernichtet, du hast schon so vielen Menschen das Leben genommen, fühle auch einmal die Wonne, einem das Leben zu schenken. (Musik.)

Detruff. (kämpft mit sich selbst, wischt eine Thräne aus den Augen, und wirft das Schwert weg.) Die unschuldige Stimme des Kindes dringt an mein Herz. Komm in meine Arme, Knabe! (Musik. Er küßt das Kind, nach ihm auch die übrigen Räuber.)

Roderich (von außen). Halt ein, Niederträchtiger! (Musik.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Roderich (im Harnisch, den Säbel in der Hand, stürzt herein).

Roderich. Gebt mir mein Kind zurück!

Detruff. Wer sagte dir, daß es in unserer Gewalt ist?

Roderich. Niemand! ich überließ mich bloß den Vatergefühlen, die mich richtig an Ort und Stelle brachten. — Noch einmal! wollt ihr mir mei nen Sohn geben?

Detruss. Nimmermehr!

Roderich. So müssen wir kämpfen.

Detruss. Mir recht, aber laß es uns vorher versuchen, daß wir keine Schande haben. (Musik. Sie stellen sich zum Kampfe.)

Roderich (unter der Musik). Zuerst fällst du aus. (Es geschieht.) So. — Dann machen wir zwei Kreuzhiebe unten. (Sie thun es.) So! — Dann schlägst du mir auf den Schild, aber recht stark, daß es hübsch klatscht. (Es geschieht.) Noch zwei Kreuzhiebe oben, ich entwaffne dich, steche dich in die Brust, du fällst, und ich steige dir mit einem Fuß auf den Magen, und indem ihr übrigen entflieht, rufe ich in dieser Attitude aus: Götter! ich danke Euch!

Detruss. Schon gut! (Musik. Das Gefecht wird nochmal wiederholt, so wie es oben probiert wurde, nur muß einer des andern Säbel nicht berühren, und falsch pariren. — Endlich fällt Detrussando, die Räuber entfliehen, Roderich ruft in vorher beschriebner Attitude.) Götter! ich danke Euch! (Geht auch ab. Musik.)

Der Knabe (welcher in der Mitte des Theaters auf der Erde sitzt, ruft). Papa! Papa!

Roderich (kömmt zurück, und indem er den Knaben in seine Arme nimmt). Ach, mein Sohn! auf dich hätte ich bald vergessen. (Er küßt ihn, und trägt ihn ab. Musik.)

Detruss. So bin ich denn wirklich todt? — In Gottes Namen! doch mein Körper könnte da leicht geniren, ich will mich wo anders begraben lassen. (Er geht ab. Musik.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Kunigunde. Millanotto.

(Das Theater verändert sich, und stellt eine ländliche Gegend vor, im Hintergrunde derselben sieht man eine große Windmühle, in welcher Kunigunde eingeschlossen ist. Vor der Thüre derselben steht Mallinotto als Schildwache.)

Kunig. (am Fenster der Mühle.) Ach, wie ennuyant ist es, eingesperrt zu seyn. (Musik.) Ich will schreiben, um mich zu zerstreuen; doch ich habe weder Feder noch Tinte. (Musik.) Ich will lesen. (Musik.) Ja, wo nehm ich ein Buch her? (Musik.) So werd ich singen. (Musik.) Ich habe keine Stimme. (Musik.) O du, mein Gott, wo ist mein Sohn? hat ihn der niederträchtige Bösewicht vielleicht schon gemordet? (Musik.) Verzweiflung wüthet in meinem Innern, und gewiß hätte ich mich schon aus dem Fenster gestürzt, wenn es zu ebener Erde wäre. (Musik.)

Mallin. (gibt ihr Zeichen, sie dürfe hoffen.)

Kunig. Schon öfters bemerke ich, daß der Soldat dort unten mir Zeichen gibt, aber ich versteh nicht, was er sagen will. (Zu Mallionotto.) Guter Freund, sprecht lieber, statt zu deuten, man versteht es leichter.

Mallin. Madame, es ist uns zwar verboten, auf der Wache zu sprechen, aber nicht Zeichen zu geben. Ich will also mit den Händen mit Euch reden, hört Ihr mich mit den Augen. (Musik.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Roderich (kömmt mit seinem Kinde auf dem Arme, und setzt sich auf eine Bank).

Roderich. Süße Last, du bist schwer.

Kunig. Was seh ich! mein Gemahl und mein Sohn! wie mach ich ihnen zu wissen, daß ich hier bin? — Ich will sie rufen. Nein, das wäre zu gemein. — Ach, eine herrliche Idee, ich will mit den Fingern auf einen Stein schreiben. (Musik. Sie geht vom Fenster.)

Mallin. (für sich.) Noch darf ich mich nicht entdecken, wird schon noch ein frappanterer Augenblick kommen. (Musik.)

Roderich. Laß uns eilen, mein Sohn, noch sind wir nicht in Sicherheit. (Musik, er nimmt sein Kind auf den einen Arm) Ach meine Kunigunde! warum kann ich dich nicht auf dem andern Arme tragen? (Musik. Ein Stein fällt zu seinen Füßen.) Was ist das? wer wirft? Seid ein wenig vorsichtig da oben, das könnte leicht ein Loch im Kopfe geben. (Er hebt den Stein auf.) Was seh ich? Buchstaben! (Musik. Er liest.) Deine Kunigunde ist dir nahe. (Musik. Er wirft das Kind weg.) Großer Gott! wo? wo? (Musik. Er erblickt ein weißes Schnupftuch, welches Kunigunde an einen Stock gebunden beim Fenster herausflattern läßt.) Hier, hier ist sie, das ist ihr Tuch, dieß hier ihre Schrift. (Er hält seinem Kind den Stein zum Munde.) Küsse das, mein Sohn!

Der Knabe. Ist das zum essen, Papa?

Roderich. Nein, kleiner Nimmersatt! es ist ein Brief von deiner Mutter.

Der Knabe. Aber wo ist denn die Mama? (Musik.)

Kunig. (erscheint wieder am Fenster.) Ich bin's!

Roderich. Du bist's!

Mallin. Sie ist's!

Kunig. und **Roderich.** Wir sind's!

Mallin. Ihr seid's!

Der Knabe. Sie sind's!

Roderich. O des Glücks! (Musik, Tableaux. Roderich zeigt ihr das Kind, welches der Mutter Kußhändchen zuwirft.) Grausame! Warum hast du dich mir nicht früher gezeigt?

Kunig. Col tempo e colla paglia si maturano le nespole.

Roderich. Wie soll ich sie retten? — Ich will die Schildwache zu bestechen suchen, ich will ihr alles Geld anbieten, was ich nicht habe. (Geht zur Wache.) Mein Freund, wollt Ihr mir erlauben, Euch zu bestechen? Doch was seh ich? Mallinotto?

Mallin. Ich bin es selbst, lieber Herr!

Roderich. Durch welchen Zufall —?

Mallin. Kein Zufall! — Der Wunsch, auch zu etwas nütze zu seyn, bestimmte mich in Sakripandos Dienste zu treten; ich gehe hin, man mißt mich, man nimmt mich auf, und ich habe glücklicherweise meine erste Wache bei dieser Mühle.

Roderich. Du bist da ein rechter Deus ex machina, um mir Kunigunden retten zu helfen.

Mallin. Nichts leichter, als das, die ganze Garnison ist eben in der Schenke. — Die Schlüssel zur Mühle habe ich auch, allein ich dächte es wäre hübscher sie auf eine halsbrecherische Art zu befreien.

Kunig. O sprich, wie? Ich wage alles, wenn ich dabei nichts zu fürchten habe.

Mallin. Setzt Euch ganz komod auf einen Flügel

der Windmühle, ich werde drehen, daß Ihr herabkommt. (Musik.) Kunigunde thut es, Mallinotto fängt an zu drehen, schreit aber plötzlich, indem er inne hält) Himmel! ich höre Getöse! (Musik. Allgemeines Tableaux des Schreckens.) Nein, es ist nichts! (Musik.) Er dreht wieder, Roderich fängt Kunigunde in seine Arme auf.)

Roderich. Ich habe dich wieder! — doch laß uns schnell fliehen, den Göttern wollen wir im Laufen danken. (Musik. Sie wollen ab.)

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Sakripandos. Wachen.

Mallin. Bleibt da, wir sind verloren!

Sakrip. Ha! Verräther!

Roderich. Freund, es ist ganz natürlich, daß wir beide gegen so viele nichts ausrichten, aber laß uns tollkühn vertheidigen.

Sakrip. (zu den Wachen.) Ergreift sie! (Musik.)

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Childebrand. Viele bewaffnete **Bauern.**

(Während die Wachen Kunigunden und Roderich ergreifen wollen, und diese sich vertheidigen, tritt Childebrand ein.)

Childebr. (schreit.) Halt! — Wißt ihr denn nicht daß am Ende eines Stücks eine Bataille seine Wirkung nicht verfehlt?

Sakrip. Wie? der Eremit?

Childebr. Erkenne in mir den Grafen Childebrand. (Musik. Zu seinen Leuten.) Unser Wahlspruch ist der gewöhnliche: Sieg, oder Tod! — greift an!

(Das Orchester macht eine Schlachtsymphonie. Allgemeines Gefecht. Sakripandos wird von Childebrand getödtet, und fällt in die Scene, die Bauern zünden die Mühle an. — Nur ist zu bemerken, daß bei diesem Gefechte außer Sakripandos kein Mann fallen darf.)

Roderich. Die Unschuld triumphirt, wir haben alles so schnell wieder gewonnen, wie wir es verloren haben.

Alle. O Schicksal! (Musik.)

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Mehre **Landleute.**

Ein alter Landmann (zu Roderich). Gnädigster Herr! erlaubet, daß Eure Unterthanen Euern Sieg durch ein kleines Fest feiern, welches sie bereiteten.

Roderich. Ihr wußtet also schon zum Voraus, daß ich siegen würde?

Landmann. Das nicht, doch wäre auf keinen Fall etwas dabei verloren gewesen, denn wäret Ihr unterlegen, so hätte unser Fest dem Andern gegolten.

Childebr. Wir danken Euch, doch glaube ich, wir ruhten heute aus, und ließen das Tanzen auf morgen.

Alle. Es lebe Childebrand, Roderich und Kunigunde! (Musik.)

(Der Vorhang fällt zur Hälfte.)

Roderich (schreit auf den Schnürboden). Halt noch ein wenig; bald hätte ich die letzte Sentenz vergessen. (Musik. Patetisch.) Meine Freunde! lernt daraus, daß bei jedem guten Schauspiele zuletzt das Laster unterliegen, und die Tugend triumphiren müsse.

Haß allen Weibern!

Lustspiel in einem Akt.

Frei nach dem Französischen des Bouilly.

Personen.

Valincour, ein französischer Cavallerie-Offizier.

Amalie, Gräfin von Ronsberg, eine Deutsche.

Marzel, Valincour's Gärtner.

Die Handlung geht nahe bei Paris, in dem Thale Montmorency vor.

(Die Bühne stellt das Innere eines schönen gezierten Gartens vor. Dem Zuseher zur Linken ist der Eingang zu einem Pavillon. Auf der nämlichen Seite weiter vorne steht die Statue des Amors, in einer Hand hält er Blumen, in der andern Dornen und Pfeile; auf dem Piedestal liest man die Inschrift: „Mit der einen Hand liebkoset, mit der andern verwundet er uns.“ Auf der andern Seite der Bühne, gegenüber vom Pavillon, ist ein Bosquet, bei dessen Eingang eine Gruppe von Figuren steht, welche den Samson vorstellt, wie er im Schooße der Delila schläft, und diese ihm die Haare abschneidet. Unten liest man die Aufschrift: „Vertrauen, verrathen durch Liebe.“ Gesträuche und Blumengeschirre sind hin und wieder vertheilt. In der Mitte der Bühne stehen zwei große Gießkannen und ein Rechen. Im Hintergrunde ist der Garten durch eine Mauer, welche oben mit einer Treillage besetzt ist, geschlossen. In der Mitte dieser Mauer ist eine kleine grüne Thür sichtbar, welche ins Freie führt. Außer der Mauer sieht man von einer Seite Landschaft, von der andern Seite einen Theil des Landhauses, zu welchem dieser Garten gehört.)

Erste Scene.

Marzel (allein).

(Bei Eröffnung der Gardine ist er mit Begießen beschäftiget. Sein Hut und seine Jacke hängen an der Gruppe zur Rechten. Er ruht eben aus, und wischt sich mit dem grünen Vortuche den Schweiß von der Stirne.)

Uf! — Heißt das nicht sein Brot im Schweiße sich erwerben? —
Lustwandeln hier im Park, die Blumen sich beseh'n,
Bewundern die Natur, das ist wohl freilich schön;

Doch bilden sie durch Kunst, die Haut sich braunlich färben,
Da braucht es Müh' und Fleiß, das will so leicht nicht geh'n.
(Er zeigt auf die Blumengeschirre.)
Nun hab' ich nur noch hier die Blumen zu begießen,
Dann ist das Werk vollbracht, ich kann der Ruh' genießen.
(Er thut es.)
Die Sonn' ist schon herauf, die Gräfin noch nicht hier?
Und gestern forderte sie diesen Dienst von mir.
Sie schmeichelte so süß, ja, ja, noch seh' ich sie.
(Er ahmt ihre Stimme nach.)
„Marzel!“ sprach sie zu mir, — „läßt du mich morgen früh,
Wenn uns Aurora winkt, in euren Garten ein,
So sind, du hast mein Wort, sechs blanke Thaler dein.“
So sprach die Gräfin zwar, und dieses Sümmchen wär'
So übel eben nicht, — doch weh! — Wie spricht der Herr?
(Er ahmt die Stimme seines Herrn nach.)
„Marzel! Läßt du ein Weib, sie sei jung oder alt,
Mit allem Reiz begabt, von göttlicher Gestalt,
In diesen Garten ein, — ich will's vorher dir sagen, —
So werd' ich dich sogleich zu allen Teufeln jagen!“
Was nun zu thun? — Bei Gott! die Gräfin ist so gut,
Man muß nur seh'n, was sie den armen Leuten thut!
Den kleinen Wunsch kann ich ihr nimmermehr versagen,
Und sollt' er wirklich mich zu allen Teufeln jagen.
Ich wag' es, seinen Zorn nun ganz auf mich zu laden,
Wer einem Engel hilft, dem kann kein Teufel schaden. —
Zudem ist's Neugier nicht, auch nicht Erob'rungssucht,
Warum sie mit Gewalt herein zu kommen sucht;
Sie will den guten Herrn vom Weiberhaß kuriren,

Vielleicht gelingt ihr Plan! — Wir wollen's mal probiren!
Die Weiber haßt der Herr, und alle, alle, alle! —
Nein, das ist doch zu stark — dazu braucht's schwarze Galle.
Sie spielen arg uns mit, zuweilen — zugegeben!
Doch ohne sie wär's nicht der Mühe werth, zu leben.
Wenn ich so manchesmal an meine Alte denke,
(Der Gott den besten Platz bei sich dort oben schenke),
Sie pflegte dann und wann wohl recht honnett zu zanken,
Doch meine froh'ste Zeit hab' ich auch ihr zu danken.
Wenn ich so neben ihr vor uns'rer Hütte saß,
Und aus dem alten Buch vom Tamerlan ihr las,
Und nach dem Lesen dann — — Ich darf daran nicht denken,
Sonst müßt' ich meine Hand noch einer Zweiten schenken.

(Man hört außer der Mauer drei Schläge mit der Hand.)

Horch! das ist das Signal, ich öffne ihr, es sei!
Vorsichtig doch, Marzel! Laß dich zu nichts herbei,
Bis du von ihrem Plan ganz unterrichtet bist,
Der Henker überseh' der Weiber Trug und List. —

(Er geht, und öffnet das grüne Thürchen in der Mauer.)

Zweite Scene.

Amalie von Ronsberg. Marzel.

Amalie (tritt schüchtern ein, sie ist in ein reizendes Morgennegligee gekleidet, hat einen Strohhut auf dem Kopfe, und ein Buch, in kleinem Formate, in der Hand; sie blickt vorsichtig um sich).

Schon später ist's, als ich das Wort zu kommen gab,
Doch kömmt dein Herr so früh im Garten nie herab,
Wie du mir sagtest?

Marzel.

— Nein, wir haben schon noch Zeit,
Vertrauen Sie auf mich, auf meine Wachsamkeit;
Er geht gewöhnlich hier durch diesen Pavillon,
Da hört man seinen Tritt in weiter Ferne schon.

Amalie.

Belauscht uns etwa nicht ein and'rer Diener hier?

Marzel (lachend).

Daß keiner uns belauscht, da bürg' ich wohl dafür,
Denn wie Sie mich hier seh'n, so muß ich ganz allein
Koch, Gärtner, Postillon und Kammerdiener seyn.
Ich bin die Dienerschaft, und er ist Herr und Richter,
Und täglich sieht man hier die nämlichen Gesichter.
So leben wir — doch nein, wir leben nicht, wir träumen,
Und säh'n wir Sperlinge nicht schnäbeln auf den Bäumen,
Wir wüßten wahrlich nicht, daß zwei Geschlechter sind.

Amalie ((betrachtet die Umgebungen, u. spricht das Folgende mit Gefühl).

Hier also ist der Ort, wo, für die Freude blind,
Die Liebe uns gewährt, ein Mann sich in der Blüthe
Des Lebens ganz vergräbt, mit Haß in dem Gemüthe, —
Haß gegen Weiber! — Nein, das leid' ich nicht geduldig,
Ich bin es mir, ich bin's den Schwestern allen schuldig.
Ich darf ja diese Schmach nicht auf uns ruhen lassen,
Ein alter Mann mag uns, doch nicht ein junger hassen.

(Sie geht zur Statue des Armors, und liest die Unterschrift.)

Mit einer Hand liebkoset, mit der andern ver-
verwundet er.

Wie feindlich deutet er doch jede Kleinigkeit.

Marzel.

Bei dieser Statue steht er oft lange Zeit,
Und sieht sie grimmig an, und ballt die Faust dabei,
Beschuldigt sie des Trug's und der Verrätherei.
Ha! ha! ein solches Kind, es ist doch nur zum Lachen,
Was soll das kleine Kind denn wohl für Schaden machen?

Amalie (lebhaft für sich).

Wahr ist es, daß des Knaben Pfeile uns verwunden,
Doch wer hat süßern Schmerz, als diesen, je empfunden?
(Sie geht zur andern Gruppe.)
Hier Samson, wie er schläft im Schooß der Delila,
Die ihren Vortheil schnell bei diesem Schlaf' ersah,
Und ihm das braune Haar vom Kopfe schnitt.

Marzel.

Daran
Hat die Madam, so scheint es mir, recht klug gethan.
Wer nichts bei Mädchen weiß zu thun, als einzuschlafen,
Den sollten sie dafür auf diese Art bestrafen. —
Es mag den Herren wohl auch öfters so ergeh'n,
D'rum kann man viele jetzt mit Titusköpfen seh'n.

Amalie.

Es scheint, daß Valincour nichts unterlassen habe,
Um seinen Weiberhaß zu nähren bis zum Grabe.

Marzel.

Das ist noch Alles nichts, da sollen Sie erst seh'n,
Was dort in unser'm Haus für selt'ne Gruppen steh'n. —
Doch lassen wir das jetzt, und sprechen, wenn's gefällt,
Von etwas Ander'm nun. — — Ein artig Sümmchen Geld
Versprachen Sie, wenn ich den Garten öffnen will.

(Amalie gibt ihm eine Börse, welche er ausschlägt.)

Nun, seh'n Sie, aus dem Geld mach' ich mir g'rad so viel
(Er schlägt ein Schnippchen.)
Bin Witwer, hab' kein Kind, und hier mein guter Herr,
Gibt mir was ich bedarf, wohl auch ein Bischen mehr.
D'rum kann mich Gold und Geld nicht zum Verräther machen;
Doch sprechen Sie mit mir, so wie Sie gestern sprachen,
So sanft, — so — so gewiß, mein Gott! Wer kann es sagen?
Da mag ein And'rer, was Sie fordern nur versagen!
Wenn sich die Händchen, weiß wie Schnee, so bittend heben,
Die Augen, kohlenschwarz, rund auf uns Feuer geben,
Und dann erst das Geschwätz, so herzergreifend, — da
Denkt man auch zehnmal: Nein! — sagt man doch immer: Ja!

Amalie.

Sei ohne Sorgen, Freund! Es soll dich nicht gereuen;
Ist erst dein Herr geheilt, wie wird es dann dich freuen,
Daß du die Hand mir bot'st zu dem verweg'nen Spiele.

Marzel.

Das wäre schön; doch sind wir noch sehr weit vom Ziele.
Für's Erste, gnäd'ge Frau, dürft' ich wohl frei Sie fragen,
Warum Sie alles das für einen Fremden wagen,
Den Sie kaum zweimal sah'n? — Es ist doch sonderbar!

Amalie.

So wisse, daß dein Herr mein Lebensretter war. —
Im Schooß des Glückes bin in Deutschland ich geboren;
Von meinen Eltern ward ein Gatte mir erkoren,
Der Alles, was zum Glück die Menschen nur ersinnen,

Nur nicht die Kunst besaß, mein Herz sich zu gewinnen.
Man drang in mich; es pflegt der Jugend nur sehr selten,
Mehr als der Augenblick, der Zukunft Glück zu gelten;
Ich sah die Dienerschaft, die schönen Hochzeitkleider,
Und reicht ihm meine Hand.

Marzel.

Auf diese Art schließt leider,
Statt daß es Liebe thut, die Ehen oft der Schneider.

Amalie.

Vom Taumel hatt' ich kaum noch Zeit zu mir zu kommen,
So hatte schon der Tod mir den Gemahl genommen.
Zur Erbin hatt' er mich, zur einz'gen, eingesetzt,
Bei Mühldorf kauft' ich mir ein kleines Landhaus jetzt,
Und lebte dort recht froh, als sich der Krieg entspann,
Es fing die Feindlichkeit in jener Gegend an;
Das schreckenvolle Los, das Viele dort erfahren,
Es traf auch mich. Der Streit begann; die Feinde waren
In's Städtchen eingerückt, geplündert ward mein Haus,
Mich selbst ergriff ein Schwarm betrunkener Soldaten,
„Komm, Schätzchen!“ riefen sie, zu mir sich drängend, aus,
„Gib uns nun süßen Lohn für uns're Heldenthaten.“
Ich schrie, ich riß mich los, erschöpfet sank ich nieder;
Da drang ein Offizier hervor durch Reih' und Glieder,
Mich schützend, rief er aus: „Schämt Euch, Ihr Waffenbrüder!
Nur gegen Männer kämpft ein muth'ger Krieger stets,
Der Unschuld Schutz ist ihm ein heiliges Gesetz!“
Die Trommel wirbelte in diesem Augenblick,
Beschämet zogen sich die Männer nun zurück,

Wegwerfend ihren Raub, auch er, der edle Mann,
Der sich durch diese That mein ganzes Herz gewann,
Folgt' seinem Adler schnell, und eh' ich noch ein Wort
Des Dankes ihm gesagt, war schon der Edle fort.

Marzel (feurig).

Ich kenne diese Herrn, das sind die wahren Krieger,
Recht wüthend in der Schlacht, mitleidig dann als Sieger.

Amalie.

Von diesem Augenblick umschwebte mich sein Bild,
Stets sah' ich, wie er mich in seinen Armen hielt,
Und wie sein Feuerblick theilnehmend auf mir weilte.
Kurz, meine Dankbarkeit ward Liebe, und ich eilte,
Als man den Frieden schloß, voll Sehnsucht nach Paris,
Um, wenn er's würdig ist, ihm Herz und Hand zu bieten.
Da hört' ich, daß er sich vom Strom der bösen Sitten,
Der Alles hier verheert, leichtsinnig fassen ließ;
Ich hörte, daß von ihm hier Dinge ruchbar wären,
Die seinen Namen und auch seinen Stand entehren.
Nun mußte ich dem Plan, den Dankbarkeit erfand,
Und welchen auch mein Herz, lautklopfend gut geheißen,
Entsagen, — jenes Glück, das ich geträumt, entschwand,
Unmöglich war es, ihn vom Abgrund wegzureißen,
Da zog ich mich zurück, ich kaufte mir dies Haus;
Vielleicht wird Einsamkeit, dacht' ich, mir Ruh' ertheilen.
Hier streu' ich nun so manches Korn des Guten aus,
Doch glückt es nimmer mir, die Leidenschaft zu heilen.

Marzel.

Das Liebesfieber, ja — ist gar ein seltsam Wehe,
Ich kenn's, es gibt dafür ein Mittel nur: — die Ehe.

Amalie.

In Kurzem ward darauf mir aus Paris berichtet:
Es habe Valincour, — nun ganz zu Grund gerichtet
Durch eine Freundin, die ihn erst durch schlaue Künste
Des Seinigen beraubt, und dann noch angeklagt
Beim Militärgericht, entsetzet seiner Dienste,
Ein ewig Lebewohl der falschen Welt gesagt,
Und sei, — nachdem er Haß den Weibern all' geschworen,
In dieses Dörfchen, wo der junge Mann geboren,
Gefloh'n, und führe hier ein menschenscheues Leben. —
Da faßt' ich frischen Muth; wenn ich ihn auch verlassen,
Da Freud' und Überfluß ihm einst zur Seite saßen,
Kann ich es jetzt wohl thun, da er unglücklich ist?
Gerettet hat er mir einst Ehre, Gut und Leben,
Ich will ihn nun der Welt, der Ehre wieder geben;
Gelingen wird es mir, ich bau auf meine List,
Wenn du mir deine Hilf' und Beistand nicht entzieh'st.
Nothwendig ist's vorerst, daß er in seiner Nähe
Zu bleiben mir erlaubt, damit ich oft ihn sehe,
Ihn spreche, und sein Herz genauer durchstudire.

Marzel.

Das ist unmöglich. — Ach! wenn Valincour erführe,
Ich habe einem Weib' eröffnet diese Thüre,
Fort müßt' ich ohne Gnad; ich darf nichts weiter wagen.

Amalie.

So sei nur klug, Marzel! und laß dir Alles sagen.
In dieser Kleidung soll er niemals mich erblicken;
Du führst in Bauerntracht bei Valincour mich ein,

Ich will schon recht naiv und unbeholfen seyn,
Damit er ja nichts merkt.

Marzel.

Daß Sie darein sich schicken,
Das glaub' ich allerdings, doch wird es nimmer glücken;
Er leidet hier kein Weib.

Amalie.

Er muß.

Marzel.

Es wird nichts d'raus!

Amalie (denkt einige Augenblicke nach).

Halt! — herrlich! — Ja, so geht's! — Du gibst bei deinem Herrn
Für eine Waise mich, für deine Nichte aus.
Nothwendig bist du ihm, ich weiß, er hat dich gern,
D'rum eh' er dich entläßt, wird er das Übel tragen;
Du mußt ihn recht bedroh'n, und in's Gesicht ihm sagen,
Behält er mich nicht hier, so geh'st auch du ihm fort.

Marzel.

Vortrefflich! — doch gesetzt, er nimmt mich nun bei'm Wort?

Amalie.

Dann ist Marzel bei mir als Gärtner aufgenommen
Und soll für seinen Dienst zweifachen Lohn bekommen.

Marzel (unwillig).

Ich hab's bereits gesagt, ich thue nichts für's Geld,
Ihr glaubt, damit bezahlt Ihr alles auf der Welt.

Amalie.

Wohlan! so wird dich der Gedanke überwinden:
Die Wohlfahrt deines Herrn kannst du dadurch begründen.

Mit meinem Überfluß verbeßr' ich sein Geschick,
Den liebenswerth'sten Mann geb' ich der Welt zurück,
Den brav'sten Offizier dem Staat, — zu gleicher Zeit
Bezahl' ich ehrlich ihm die Schuld der Dankbarkeit,
Und räche mein Geschlecht vom unverdienten Hasse,
Der mich empören muß. — Dir aber, treuer Freund,
Der seine Kraft mit mir zu diesem Ziel vereint,
(indem sie ihm die Hand reicht)
Dir bleibt der schönste Lohn, mit Freuden überlasse
Ich dir das beste Amt. Du theilst hinfort, statt mir,
Was ich entbehren kann, als erster Hauptkassier,
Den Armen aus.

Marzel (reicht ihr die Hand).

Nun topp! ich muß mich schon ergeben,
Wenn's Ihnen bei dem Herrn auch so vom Munde fließt,
So ist Ihr Sieg gewiß. — Für's Erste nun, wie ist
Der Name, den Sie sich als meine Nichte geben?

Amalie.

Sabine.

Marzel.

Gut!

Amalie.

Nun mußt auch du die Schwester nennen;
Die Tochter muß ja doch der Mutter Namen kennen.

Marzel.

Sie lebte zu Caen, hieß Clara Michelin,
Und starb vor Kurzem dort so in den Vierzigen.

Amalie.

Schon gut, mehr brauch' ich nicht; nun sieh', so tret' ich ein

(sie nimmt eine sehr linkische Stellung an, hält den Strohhut in den Händen, und macht einen Knix.)

Und sprech': Gott grüß Euch Herr! Ihr müßt nicht böse seyn,
Sabine bin ich. — Nun? So seht doch nicht so scheel,
Von Euch verlang' ich nichts, ich suche nur Marzel,
Er ist verwandt mit mir, mein Vetter ist er, Herr!
Ich komme aus Caen, die Mutter schickt mich her,
Sie läßt den Vetter hier durch mich recht vielmal grüßen,
Und melden ihm, daß sie vor Kurzem sterben müssen.

Marzel (laut auflachend).

Ha, ha, ha, ha, recht gut, komm her, ich muß dich küssen.

(Er thut es herzlich, nimmt dann sein Käppchen ab, und spricht ehrfurchtsvoll)

Verzeihung, gnäd'ge Frau, ich konnte mich nicht halten.
Für meine Nichte hab' ich wirklich Sie gehalten.

Amalie (lächelnd).

Du siehst, es wird mir leicht: nun lebe wohl, mein Freund,
Es ist schon ziemlich spät, der Colonel erscheint.
Ich geh' in meinen Park, er gränzt an diesen hier;
Sobald's dein Herr erlaubt, so bringst du Nachricht mir.

(Indem sie ihm traulich die Hand reicht, und rührend naiv spricht)

Indessen, Vetterchen! Auf bald'ges Wiedersehen;
Erinnern Sie sich oft an Ihrer Schwester Kind,
Daß Sie der Waise Trost und einz'ge Stütze sind.

Marzel (indem er sie zur grünen Thüre führt).

Sabinchen, sei getrost! Vergiß nur nicht vor Allen:
Wenn du im Garten trittst, mir um den Hals zu fallen,

(Amalie ab.)

Dritte Scene.

Marzel (allein).

Das ist ein Frau'chen, das! wenn die ihn nicht bekehrt,
So ist sein kaltes Herz nicht uns'rer Mühe werth.
Das Küßchen, das ich ihr als Vetter aufgedrückt,
Durch alle Adern hat's, wie Feuer, mir gezückt. —
Hör', Alter! hat sich's denn wohl auch für dich geschickt?
Du und die Gräfin? — wohl ein sehr verweg'ner Scherz! —
Ei, schicklich oder nicht, man hat halt auch ein Herz! —
Zudem, sie litt es gern, und gab, so viel mir schien,
Das kleine Mündchen mir zum Kusse willig hin.

(Er horcht.)

Still! war mir's doch, als hört' ich Tritte? Ja, mein Seel',
Es ist der Herr! — Nun sei auf deiner Huth Marzel!
Sieh' mal recht finster d'rein, stütz' dich auf deinen Rechen,
Laß ein paar Seufzerleins aus deinem Busen brechen.

(Er nimmt seinen Rechen, stützt sich im Vordergrunde darauf, und bleibt unbeweglich stehen.)

Vierte Scene.

Marzel. Valincour.

Valincour (kommt tiefsinnig aus dem Pavillon; seine Kleidung besteht aus einer weißen Redingotte, Uniformbeinkleidern und Halbstiefeln. Der Kopf ist bloß. In der Hand hält er ein Buch, welches von ähnlichem Formate mit jenem seyn muß, welches die Gräfin hatte. Mit übereinander geschlagenen Armen betrachtet er den Garten).

O heilige Natur! wie schön bist du, wie groß!
Wohl dem, der ganz allein in deinem sanften Schooß

Die Ruhe sucht, die er nie findet im Getümmel
Der Menschen, du allein eröffnest ihm den Himmel.
Hier hängt das Auge froh am farbigen Geschmeide
Der Fluren; hier ertönt, auf künstlichem Gebäude
Der Zweige jedes Baum's der himmlische Accord
Der Sänger in der Luft; wer zöge diesen Chor
Nicht jeglichem Concert in großen Städten vor?

Marzel (bei Seite).

Nicht lange ist es noch, daß wir's so finden.

Valincour.

Ja!

Nur in der Einsamkeit ist Fried' und Ruh' uns nah'.
Ruhm, Ehrsucht, Glanz, und wie die Furien alle heißen,
Die im Gewühle dort uns in's Verderben reißen,
Sie fliehen diesen Ort, der Ruhe gift'ge Räuber,
Hier ist Elysium, hier sieht man keine Weiber.

Marzel (bei Seite, unbeweglich auf seinen Rechen gestützt).

Und stets das alte Lied; ja, nöthig ist's fürwahr
Daß ihm ein Arzt erscheint, sonst wird er noch ein Narr.

Valincour (tritt vor, und erblickt Marzel).

Du hier, Marzel?

Marzel (thut, als ob er ihn nicht hörte, und spricht leise bei Seite).

Nun gilt's!

(Er seufzt tief, und spricht traurig, aber so, daß es Valincour hören muß, vor sich hin)

Ich soll ihn nun verlassen,
Den lieben, guten Herrn? Nein, nein, ich kann es nicht!

Valincour (lebhaft).

Marzel, was sprichst du da? Du willst ja doch nur spaßen?
Du gehst ja nicht von mir?

Marzel (sich verlegen stellend).

Ja, leider ist mir's Pflicht.

Valincour.

Was ist der Grund davon? Ist dir der Dienst zu schwer?
Gehilfen nehm' ich dir.

Marzel.

Das nicht, mein lieber Herr!

Valincour.

Was fehlt dir sonst? so sag'! — Ist dir der Lohn zu wenig?

Marzel.

Im Gegentheil, zu viel; ich lebe wie ein König.

Valincour.

Hab' ich mich zänkisch je wohl gegen dich betragen?
Muthwillig dich gekränkt?

Marzel.

Ich kann mich nicht beklagen;
Ich durfte mich nicht scheu'n, und thun, was ich nur wollte,
Ich wußte, daß mein Herr wohl niemals mit mir grollte.
Begoß ich fleißig, gut, — auch gut, that ich es nicht,
Ich sah im ganzen Jahr kein mürrisches Gesicht.
Wie oft, wenn ich mich hier durch kurze Rast erfrischte,
Und mit dem Tuch den Schweiß mir von der Stirne wischte,
Befahlen Sie mir selbst, indem Sie Geld mir gaben,
Mich in der Schenke dann für meinen Fleiß zu laben,
Ich that's, und trank dabei so oft Ihr Wohlergeh'n,
Daß mir's am Ende war, als wollt's mir übel geh'n;
Doch Sie, Sie sahen nichts, Sie wollten es nicht seh'n,
Wenn so zum Mittelpunkt der Erd' mein Körper strebte,

Sie lachten noch dazu. — — Kurz, so, wie hier ich lebte,
So gut wird's nimmer mir; und dennoch muß ich fort,
Ich muß! (Bei Seite.) Du lieber Gott! was kostet mich
dieß Wort!

Valincour.

So sag' mir nur, was dich zu diesem Entschluß brachte?

Marzel.

Wohl! Meine Schwester starb vor Kurzem, und vermachte
Die einz'ge Tochter mir in ihrem Testament;
Das ist nun zwar ein Schatz, der keine Neider kennt,
Doch mir unendlich werth, ich will ihn auch verwahren,
Damit ich, — treffen wir uns einst dort oben an, —
Der Mutter ohne Scham in's Auge sehen kann,
Und sagen: So wie wir wird auch dein Kind einst fahren.

Valincour.

Das ist recht brav gedacht, doch seh' ich noch nicht ein —

Marzel.

Ein wenig nur Geduld, gleich wird es klärer seyn.
Nun ist das Mädchen schon seit ein'gen Tagen hier,
Zwar widm' ich jede Zeit, die ich mir stehle, ihr,
Und unterrichte sie, doch will es so nicht geh'n,
Ich kann die Kleine nicht von mir getrennet seh'n —
Und da Sie nun, mein Herr, so streng Befehl gegeben,
Es dürfe nie ein Weib in unsern Mauern leben — —

Valincour (sehr heftig).

Und dabei bleibt's! — Nein, nie betrete diese Mauern
Ein Weib, in deren Herz nur Falsch und Arglist lauern;
Ich hasse diese Brut, und will sie ewig hassen.

Kannst du nun durchaus nicht von diesem Mädchen lassen,
So geh'! —
(Er setzt sich auf eine Bank und öffnet das Buch, welches er in der Hand hat.)

Marzel (bei Seite).

Wohl wußte ich's, so leicht würd's nicht gelingen.
Wohlan, so laß ich noch die letzte Mine springen.
(Laut, indem er zu Valincour tritt und ihm wehmüthig die Hand küßt.)
So bleibt mir denn nichts mehr, als Ihnen hier mit diesen
Kuß, für das Gute all', das Sie mir oft erwiesen,
Zu danken.

(Indem er wirklich bewegt wird.)

Ja, gewiß, stets werd' ich an Sie denken,
So einen guten Herrn wird Gott mir nimmer schenken.

(Er entfernt sich langsam bis zur Gartenthür.)

Valincour (gerührt, steht auf).

So schnell? Unmöglich ist's! — Marzel, dein Blick verneint,
Was deine Zunge spricht; du warst mein einz'ger Freund.

(Faßt ihn bei der Hand, mit sanftem Tone.)

Du geh'st nicht von mir! — Dich — dich hab' ich nicht verkannt! —

Marzel (bei Seite, indem ihm die Thränen in die Augen kommen).

Da halt' ein And'rer Stich — nun drückt er mir die Hand;
Jetzt scheitert meine Kunst.

(Laut, mit wankender Stimme.)

Gewiß, es thut mir wehe,
Doch wie ich's auch bedenk', — das Beste ist — ich gehe.
Das Sprichwort bleibt wohl wahr: Kein Wasser ist das Blut,
Die Waise hat nur mich, sie ist so sanft, so gut;
Seh' ich sie so vor mir mit schwarzen Augen steh'n,
Die Mutter meine ich leibhaftig dann zu seh'n.

Ich dachte freilich, wenn dein guter Herr nur wollte,
Daß du sie hier behält'st, es ginge schon, sie sollte
Vor seinem Antlitz nie erscheinen; meiner Pflege
Allein nur anvertraut, soll sie auf seinem Wege
Ihm nie begegnen; und wenn's auch einmal geschähe,
Daß er zum Unglück sie in seinem Garten sähe,
Je nun, so weiß ich, daß sie sich so albern stellt,
Daß er sie sicher für ein wirklich Weib nicht hält.

Valincour (lächelt).

Marzel.

Auch kam mir's schon im Sinn, als Buben sie zu kleiden,
Allein Betrug kann nun einmal Marzel nicht leiden,
Auch war's ihr selbst nicht recht.

Valincour (hingeworfen).

Wie alt ist deine Nichte?

Marzel.

Bei neunzehn Jahren so.

Valincour (wie zuvor).

Einnehmend vom Gesichte?

Marzel (verlegen).

Je nun — ich weiß das nicht — sie hat so ein Gesicht —
Das zwar nicht strahlt vor Glanz, doch auch nicht wenig spricht;
Zwei Schelmenaugen, schwarz, die blitzen aus den langen
Kohlschwarzen Brauen vor, und in die rothen Wangen
Sind Grübchen eingedrückt, die steh'n so übel nicht;
Dann fragt sie so naiv, und so verschied'ne Sachen,
Gewiß, wenn Sie sie seh'n, Sie müssen selber lachen.

Valincour.

Für einfach hältst du sie, für schuldlos?

Marzel.

Und dabei

Ist sie doch auch nicht dumm, versteht die Gärtnerei,

Begießet, pflanzet, pfropft,

(mit Beziehung)

und weiß — ich seh's kaum ein —

Gesunde Bäume leicht vom Wurmstich zu befrei'n.

Erlauben Sie darum, sie wird uns nützlich seyn.

Valincour (der sich während der vorigen Rede auf die Bank gesetzt hat, spricht schnell und halb verdrüßlich, halb gutmüthig)

So thue was du willst!

(Und liest sogleich in seinem Buche weiter.)

Marzel (seine Kappe schwingend).

Juhe! der Sieg ist mein!

(Für sich.)

Eh' er sein Wort bereut, eil' ich zur Gräfin nun,

Die Wirkung uns'rer List sogleich ihr kund zu thun.

(Wendet sich zu Valincour und küßt seine Hand.)

Dank! tausend Dank! ich will's sogleich dem Mädchen sagen.

Sie werden seh'n, es darf kein Wurm es ferner wagen,

An einem Stamme in der Blüthezeit zu nagen. —

(Er eilt froh ab.)

Fünfte Scene.

Valincour (allein).

So freudig eilt er hin, der gute, alte Mann!

Wohl dem, der Andern Freud' und Lust bereiten kann.

(Er geht unruhig auf und nieder.)

Besinn' dich, Valincour! was hast du da gethan?
Wie? Einem Weibe hast du Eintritt hier erlaubt?
Ein Weib war's auch, für die du Freude, Güter, Leben,
Und was ihr Wink gebot, so gerne hingegeben,
Und die dich doch betrog, dir Ehr' und Ruh' geraubt! —

(Sehr heftig.)

O könnt' ich sattsam mich an dem Geschlechte rächen,
Das stets mit Liebe prahlt, und niemals welche fühlt,
Mit uns'rer Ruhe wie mit einem Balle spielt,
Und seine größte Macht erhält durch seine Schwächen. —

(Sich fassend.)

Einfältig, sagt Marzel, sehr jung ist seine Nichte.
Wohlan! So sei's! — Doch spricht sie nur ein einzig Wort,
Das mir das Weib verräth, dann soll sie wieder fort,
Die Schlangen leid' ich nicht vor meinem Angesichte.

(Er setzt sich auf die Bank und liest.)

Sechste Scene.

Valincour. Amalie. Marzel.

(Amalie, als Bauernmädchen gekleidet, eine Leier mit einem Bande um ihre Schulter hängend, tritt durch das grüne Thürchen ein, Marzel folgt ihr.)

Amalie (halblaut zu Marzel, da sie Valincour erblickt).

Hier ist er, sieh', Marzel! Sieh seine düst're Miene.
O Himmel! es durchbebt ein sonderbar Gefühl
Bei seinem Anblick mich.

Marzel (laut).

Nur Muth gefaßt, Sabine!
Bedank' dich, daß der Herr dich hier behalten will.

Amalie (macht einen Knix gegen Valincour, und tritt schüchtern näher.)
Mein Herr! — mein Herr!

Valincour (fährt auf).

Was soll's?

Amalie (fährt erschrocken zurück, und verbirgt sich hinter Marzel).

Marzel (zu Amalien).

So fürchte dich nur nicht.

(Zu Valincour.)

Verzeihen Sie, sie ist so scheu noch vor den Leuten.

Amalie.

Ja, ja, ich bin noch scheu.

Valincour (kalt).

Hat gar nichts zu bedeuten.

Amalie.

Sie sind den Mädchen feind, so wie mein Vetter spricht,
Verzeih'n Sie, lieber Herr! Ach, ach! verzeih'n Sie mir,
Daß ich ein Mädchen bin, ich kann ja nichts dafür. —

Valincour (lächelnd).

Wahrhaftig! Sehr naiv!

Amalie (weinend).

O wär' ich nur ein Knabe,
So griff' ich voller Muth nach meinem Wanderstabe.
Für mich würd's in der Welt wohl auch ein Dienstchen geben,
Denn nichts ist schlimmer, als von And'rer Gnade leben.

Valincour (bei Seite).

Die Arme dauert mich!

Marzel.

So weine nur nicht gleich.

Amalie (indem sie sich an Marzel klammert).

Ich hab' auf dieser Welt nun Niemand mehr als Euch.
Noch sprach die Mutter, eh' sich ihre Augen schlossen:
Ich segne dich, mein Kind! und wenn ich nicht mehr bin,
So gehe nur getrost zu meinem Bruder hin,
Er wird dir Vater seyn, er wird dich nicht verstoßen.

Marzel.

Nein, nein, das wird er nicht, er läßt dich nicht in Noth,
Und theilet gern mit dir den letzten Bissen Brot.

Amalie (zu Valincour).

Auch Sie behalten mich, nicht wahr, mein Herr? — Ich lese
Es ja in Ihrem Blick, Sie sind nicht gar so böse,
Als man Sie mir beschrieb, Sie seh'n mich lächelnd an?
Ich will recht fleißig seyn, arbeiten was ich kann;
Die Blumen, welche Sie am liebsten blühen seh'n,
Die sollen täglich frisch an Ihrem Fenster steh'n.
Ihr Lieblingsplätzchen hier, das will im ganzen Garten
Mit solcher Sorgfalt ich, als wär' es meines, warten.

(Traurig.)

Und wollen Sie durchaus Sabinchen niemals seh'n,
So wird die Arme schon stets aus dem Wege geh'n;
Wenn sie den Herrn nur sieht, sich in die dicht'sten Hecken,
Zwar mit beklemmter Brust, doch schnell — recht schnell verstecken,

(Herzlich.)

Und lauschen, was er spricht; vielleicht, daß sie ein Blick
Des Beifalls manchmal lohnt; vielleicht, daß, überzeuget
Von ihrer Redlichkeit, sein Herz sich zu ihr neiget;

Den grausamen Befehl, er nimmt ihn dann zurück,
Sie darf sich dann nicht mehr verbergen — welch' ein Glück!

Valincour (ein wenig verlegen).

Wohlan! — Ich muß wohl! Da sie deine Nichte ist,
So bleibe sie!

(Plötzlich hart.)

Jedoch, — damit ihr's vorher wißt —
Im ganzen Thale darf kein Mensch davon erfahren;
Ich will mich vor dem Spott, vor Witzelei'n bewahren.

Marzel.

Schon recht, wir plaudern nicht.

Valincour.

Dann bleibt's dabei vor Allen,
Daß sie — (einlenkend) versteht sich, in so fern's ihr möglich ist,
Mir aus dem Wege geht.

Marzel.

Ach, seh'n Sie, man vergißt
Sich leicht.

Amalie (mit einem Seufzer).

Ja, ja, das wird mir wohl am schwersten fallen.

Marzel.

Man muß, mein liebes Kind, an Alles sich gewöhnen.

Valincour (welcher indessen sein Buch wieder geöffnet hat, und liest).

„Sie stürzen lächelnd uns, die heuchelnden Syrenen,
In's Meer des Elends.“

Marzel (zu Amalien).

Ach! das höllische Gedicht!
Wenn er da d'rinnen liest, so hört und sieht er nicht.

(Sehr laut, mit barschem Tone.)

Nun komm, Sabine, komm! Schick' dich zur Arbeit an,
Hilf mir die Blumen hier vorerst begießen, dann
Steckst du den schwächern auch zur Stütze Stäbchen ein;
(leise zu ihr.)
Zwar möchte das für Sie wohl zu ermüdend seyn.

Amalie.

Sei ohne Sorge, nichts fällt mir für ihn zu schwer.

Marzel (indem er zwei Gießkannen nimmt).

Du bleibst indessen hier, ich hole Wasser her.
(Leise, im Abgehen.)
Den weichen Patschchen hier wird nicht zu weh gethan,
Ich fülle Ihnen schon die Kannen halb nur an.
(Er geht mit den Kannen ab.)

Siebente Scene.

Amalie. Valincour.

Amalie (indem sie Valincour betrachtet, der sehr aufmerksam liest, ohne darauf Acht zu haben, was um ihn geschieht).

All' seine Sinne sind auf dieses Buch gewandt.

Valincour.

O Boileau! Du hast die Weiber recht gekannt!

Amalie.

Ach! — Ist es Boileau? Nun wundert's mich nicht mehr.

Valincour.

Mit welcher Wahrheit zählt er ihre Laster her.
(Er liest mit Ausdruck.)
„Vermischet Falschheit, Stolz, List, Hang zum Zeitvertreib,
Erob'rungssucht und Neid — und seht, ihr habt ein Weib."

Amalie (für sich).

Ganz artig stellet er uns die Nativität!

Valincour (indem er das Buch küßt).

Die Feder hat ein Gott, Berühmter! dir regiert,
Der Wahrheit Flügel, der in deinen Werken weht,
Hat zur Unsterblichkeit behende dich geführt.

Amalie (für sich).

In dieser Stimmung darf der Patient nicht seyn,
Komm, liebes Instrument, und hilf mir ihn zerstreu'n.

(Sie nimmt ihre Leier, und singt folgendes Liedchen nach irgend einer ländlichen Melodie, indem sie sich selbst accompagnirt.)

Lied.

Wohin man nur blickt in der lebenden Welt,
Ist Liebe der Athem, der Alles erhält,
Dann lebt sich's so froh und so herrlich!
Leicht mißt der Mensch Hoheit und Würden und Geld,
Wenn er nur die Liebe im Herzen behält,
Denn sie ist ihm ganz unentbehrlich!
Es haben nur Thoren
Die Liebe verschworen,
Es rächt sich an ihnen die ganze Natur,
Sie können nicht halten den traurigen Schwur.

Gott schuf zwei Geschlechter: das Weib und den Mann,
Damit sie sich lieben, d'rum hat er's gethan,
Und nimmer zum Zank und zur Fehde.
Was fingen wir ohne Euch Männern wohl an?
Und gäb's keine Weiber, was thätet Ihr dann?
Die Erde wär' wüst uns und öde.

Es haben nur Thoren
Die Liebe verschworen,
Es rächt sich an ihnen die ganze Natur,
Sie können nicht halten den traurigen Schwur.

Valincour (wird unruhig).

Die Bauernliedchen sind meist voller Fehler zwar,
Doch manches Mal dabei so einfach und so wahr.

(Er liest weiter. Marzel tritt ein.)

Achte Scene.

Marzel. Die Vorigen.

Marzel (indem er Amalien eine Kanne reicht, spricht leise zu ihr).

Er liest noch immer fort?

Amalie.

Das Buch gefällt, der Schreiber
Schimpft, was er immer kann, recht weidlich auf uns Weiber.

Marzel.

Dann glaub' ich's gern, er schlingt die Blätter fast hinein,
Zum Henker mit dem Buch!

Amalie.

Geh', laß uns jetzt allein.

Marzel.

Sogleich, doch wollen Sie den Kranken dort kuriren,
So müssen Sie — ich rath's — die Dosis fein duppliren.

(Geht bei'm Bosquet ab.)

Neunte Scene.

Amalie. Valincour.

Amalie (nähert sich Valincour, und horcht, was dieser spricht).

Valincour (spöttisch lächelnd).

Ha, ha! Zwar gibt es ja der Narren viel, die glauben,
Daß Gott die Weiber nur zu unserm Glücke schuf;
Ha! Ihr Verblendeten! Ja, um es uns zu rauben,
Nur dazu sind sie da — Betrug ist ihr Beruf.

(Er steht auf, zieht einen Bleistift aus seiner Schreibtafel, und schreibt zwei Verse auf das Piedestal der Gruppe.)

So. — Wenn ich hier bin, will ich diese Worte lesen,
Und Rache gegen Euch füllt dann mein ganzes Wesen.

(Sanft, indem er Amalien betrachtet.)

So schön seid Ihr geformt, zur Liebe ganz geschaffen,
Uns zu besiegen gab Natur Euch selbst die Waffen,
Und Ihr mißbrauchet sie; weh' dem, den sie verwunden,
Am Siegeswagen wird der Arme schnell gebunden,
Damit er den Triumph der Schönen mehr erhebt,
Die spöttisch ihn verlacht, und nur zu glänzen strebt.
O fänd' ich Eine nur, die nicht wie Alle dächte,
Die nur aus Liebe mir den Stolz zum Opfer brächte,
Die äußer'm Glanz und Prunk ein häuslich stilles Glück
Vorzöge, gerne nähm' ich meinen Haß zurück! —
Doch, Thor! — was schwärmst du da? Nein, nein, so gibt es Keine,
Sie sind sich Alle gleich!

Amalie (bei Seite).

Ich kenne doch noch Eine!

Valincour.

Wie? — Valincour! Noch regt sich hier in deiner Brust
Für Weiber ein Gefühl? — Noch schmerzt dich ihr Verlust?
Hat dir die Einsamkeit nicht Festigkeit erworben?

Amalie (bei Seite).

Wohl ihm! Sein gutes Herz ist noch nicht ganz verdorben.

Valincour (tritt zur Statue des Amors).

Die Blumen, die du reich'st, mich sollen sie nicht trügen,
Ich schwöre Fehde dir, du kleiner Gott der Lügen!

Amalie (tritt linkisch zwischen Valincour und die Statue).

O sagt mir, lieber Herr! wer ist der Bube denn?

Valincour (lächelt wider Willen).

Dem mußt du, liebes Kind! hübsch aus dem Wege geh'n.

Amalie.

Er sieht so freundlich aus.

Valincour.

Ja, ja, das ist es eben;
Er schmeichelt Anfangs dir so freundlich und so süß,
Doch trau'st du ihm, weh' dir! Dann hilft kein Widerstreben,
Verloren bist du dann, dein Unglück ist gewiß;
Er stößt den gift'gen Pfeil tief in dein schuldlos Herz,
Du schrei'st um Hilf'! — er flieht, und — lacht ob deinem Schmerz.

Amalie.

Pfui! das ist häßlich! — Gut, ich will mich vor ihm wahren;
Doch ist's kaum glaublich, wie ein Kind in diesen Jahren
Schon gar so boshaft sei?

Valincour (bei Seite).

Was sie für Fragen gibt!

(Laut.)

Man sieht's, mein liebes Kind! Du hast noch nie geliebt.

Amalie (sehr lebhaft und in ihrer natürlichen Sprache).

O ja!

(sich schnell fassend und lächelnd, indem sie mit ihrer Schürze spielt.)

Ich dummes Ding! Warum soll ich's verhehlen?
Vor Lieb' und Pocken kann der Mensch sich ja nicht stählen!
Ja, wissen mag's der Herr, daß einstens ein Soldat
Mich, was die Liebe sei, sehr schnell gelehret hat.

Valincour.

So? Wirklich? — Willst du nicht das Ganze mir erzählen?

Amalie.

Recht gern. — Der brave Mann, er war mein Lebensretter!
Ach, vor zwei Jahren war's, da schlug's bei einem Wetter,
In unser Häuschen ein, schnell stand es ganz in Flammen!
Lautkrachend stürzten schon die Mauern rings zusammen,
Die Stub' erfüllt ein Dampf, und Thür und Fenster glühen,
Mein Vater sucht der Flamm' das Beste zu entziehen;
Unmöglich schien's für mich, dem Tode zu entfliehen;
Da stürzte der Soldat — ich mocht' ihm wohl erbarmen —
Sich in die Flammen kühn, und trug auf seinen Armen
Aus ihrer Mitte mich. — Ohnmächtig lag ich da,
Doch als ich zu mir kam, und meinen Retter sah,
Nochmal litt' ich die Angst von Neuem mit Vergnügen,
Um auch noch einmal so in seinem Arm zu liegen.
Mit Thränen dankt' ich ihm, ach! mehr vermocht ich nicht.
Er blieb nur kurze Zeit bei uns, dann rief die Pflicht
Ihn fort, — er mußte wohl; — mir fiel der Abschied schwer,
Und, ach! seit dieser Zeit sah' ich ihn niemals mehr.

Valincour.

Doch denkst du noch an ihn, wie's scheint?

Amalie.

Ach, lieber Herr!

Unglaublich ist's, fürwahr! es will das Herz mir brechen,
Ich seh' ihn ja vor mir, ich glaub', ich hör' ihn sprechen —
Sein schöner, schlanker Wuchs, sein braunes Haar, die Augen —
Ach Gott! die Augen —

Valincour.

Ja, daraus pflegt man zu saugen
Der Liebe Gift.

Amalie.

Ja, ja, das mag wohl schon so seyn,
Ich habe dieses Gift — ich fühl's — in Mark und Bein. —
Ganz recht, es mag nur stets in meinem Körper bleiben,
Ich würd' — und könnt' ich's auch — doch niemals es vertreiben.

(Mit Gefühl und Ausdruck.)

Nein, ihn vergeß' ich nie!

Valincour (für sich).

Ha! welch' Beständigkeit!

Amalie.

Zwar, er vergaß mich wohl in dieser langen Zeit;
Ich wett', er kennt mich nicht, wenn er auch jetzt mich sähe.
Mir ist sein Regiment, sein Name unbekannt,
Doch bleibt es festgesetzt, was immer auch geschehe,
Kein Anderer, als er, bekommt einst diese Hand.

Valincour (bei Seite, lächelnd).
Sie int'ressirt mich. (Laut.) Brav! Daß du ihn nicht vergißt,
Der dir das Leben einst gerettet hat, das ist
Sehr löblich; doch darum sollst du nicht ganz verschwören,
Niemanden außer ihm als Frau anzugehören;
Besonders da du nichts, so gar nichts von ihm weißt,
Nicht einmal wie sein Corps und wie er selber heißt.
Erinnerst du dich nicht des Kleid's, das er getragen?

Amalie.
O ja, blau war der Rock, und lichtgelb ausgeschlagen;
Dann hatt' er einen Hut von Silber.

Valincour (lächelnd).
Sieh, das nennt
Man einen Kask. (Bei Seite.) Er ist von meinem Regiment.
Ich will den braven Mann wohl auszuforschen trachten,
Sie liebt ihn ja so sehr! (Laut.) Doch sieh' einmal, es brachten
Der Kleinen Reden fast mich um die Lesezeit.

(Er geht einige Schritte, bleibt dann stehen und blickt auf Amalien, welche im Hintergrunde fortfährt, ihre Blumen zu begießen.)

Amalie (bei Seite).
Wohl mir! Er spricht nicht mehr mit solcher Bitterkeit.

Valincour (für sich).
Ja, ja, Marzel hat recht, ganz artig ist Sabine;
Welch' Unbefangenheit! die unschuldsvolle Miene!
Was man in Städten nur mit Mühe affectirt,
Natürlich ist es ihr.

Amalie (bei Seite).
Ha! wie er mich fixirt.

Valincour (bei Seite).

Ihr ganzes Wesen hat so etwas —

(Laut, indem er zu Amalien tritt.)

Höre, Kleine!

Gefällt's dir hier?

Amalie.

O ja!

Valincour.

Versteh' mich recht, ich meine

Ob dir's behagen wird so einsam, so alleine?

Amalie.

Die Zeit wird mir nicht lang, ich bürge wohl dafür,
Verstoßen Sie mich nicht, so geh' ich nie von hier.

Valincour (sehr lebhaft).

Ich dich verstoßen?

(Hält schnell wieder an sich.)

Nein! Werd' ich dich fleißig seh'n,

Verlasse dich darauf, so wird das nie gescheh'n.

(Mit angenommener Rauheit.)

Doch sag' ich dir voraus, Sabine! diesen Garten,
Besonders diesen Platz, mußt du mit Sorgfalt warten.

(Wieder nachlassend.)

Ich weiß es wohl, der Mensch muß auch zuweilen ruh'n,
Versteh' mich recht, mein Kind! Du sollst nicht weh dir thun.

(Wieder mit steigendem Tone.)

Was ich befehle, das muß pünktlich stets gescheh'n,
Den zweiten Fehler pfleg' ich niemals nachzuseh'n.

(Mit geändertem weichen Tone.)

Die Kanne ist zu schwer, auch kannst du sie nicht fassen,

Ich will, es soll Marzel dir eine machen lassen,
Die dir bequemer ist, du kannst ihm das nur sagen.

(Mit steigender Theilnahme.)

Nein, über deine Kraft sollst du dich ja nicht plagen;
Von mir befürchte nichts, ich werde dich nicht quälen,
Du sollst zufrieden seyn, es soll an nichts dir fehlen;
Marzel wird dir gewiß ein zweiter Vater seyn,
Und ich —

(hält schnell an sich.)

Ha, Valincour! Gemach! Was fällt dir ein?
Schmilzt deinen Weiberhaß der Blick der Bauerndirne?

(Sanfter.)

Im Herzen war er nie, er war nur im Gehirne. —

(Eilt schnell durch den Pavillon ab.)

Zehnte Scene.

Amalie (allein).

Vortrefflich! — Er gelingt, der kühn gewagte Scherz,
Durch seine Rauheit strahlt ein unverdorb'nes Herz. —

(Droht mit dem Finger)

Kriegt, Männer, nicht mit uns, wir sind stets mächtiger.
Doch laß uns einmal seh'n, was schrieb er denn daher?

(Sie geht zur Gruppe und liest, was Valincour auf das Piedestal geschrieben hat.)

„Wer glücklich seyn will, muß den festen Entschluß fassen,
Das weibliche Geschlecht, so lang' er lebt, zu hassen!"
Hu! das ist viel gesagt, das darf nicht stehen bleiben.

(Sie ist im Begriff, das Ganze mit einem Bleistift auszustreichen, besinnt sich aber eines Bessern)

Nein, besser ist's, ich will Etwas darunter schreiben.
(Sie thut es, steht dann auf, und erblickt das Buch, welches Valincour auf der Bank liegen gelassen.)
Auch du hier, Boileau? — Du sollst nun schmählig enden,
Mach' Reu' und Leid, du bist in deiner Feindin Händen.
Doch nein, bedauern will ich dich, und nicht mich rächen;
Denn hättest du geliebt, du würdest nicht so sprechen.
Indessen geh'st du als Gefang'ner hier hinein,
(sie steckt das Buch zu sich, und legt dasjenige, mit welchem sie in der zweiten Scene auftrat, statt dessen auf die Bank.)
Dein Gegner nehme nun hier deine Stelle ein.
(Mit einigem Lächeln)
Ein ähnliches Format, und auch der Einband so
Ganz gleich, das gibt vielleicht ein artig quid pro quo.

Eilfte Scene.

Amalie. Marzel.

Marzel (indem er mit einer Gießkanne voll Wasser eintritt, mit rauhem Tone.)
Sabine! Spute dich! —
(Leiser.)
Was seh' ich, ganz allein?
Wo ist der Herr?

Amalie.

Er ging vorerst in's Schloß hinein,
Zu lesen, wie er sprach; doch wie mir's deutlich schien,
So schnell als möglich dem Gefühl sich zu entzieh'n,
Das deine Nichte ihm im Herzen angefacht.

Marzel.

Das Ding geht schneller ja, als ich es mir gedacht.

(Freudig).

Ich hab' es gleich gesagt, es wäre Jammerschade,
Verdorrte dieser Baum so ohne alle Gnade.

Amalie.

Welch' ein Triumph für mich, welch' eine Freude! — Stille!
Der Anfang ist gemacht, doch haben wir zum Ziele
Noch lange hin.

(Nach einer Pause.)

Marzel! für's Erste merke dir:
Trifft er beisammen uns, so zanke recht mit mir.

Marzel.

Das kann ich nicht.

Amalie.

Schilt mich, mit zornigem Gesicht',
Dumm, ungeschickt und faul.

Marzel.

Das glaubt man mir ja nicht.

Amalie.

Sprich: Wollt' ich mich nicht bald nach deinem Sinne wenden,
So würdest du zurück mich auf mein Dörfchen senden.

Marzel.

Erklären Sie mir doch —

Amalie.

Er kommt, sei auf der Huth,
Wir triumphiren bald, spielst du die Rolle gut.

Zwölfte Scene.

Valincour (in Uniform). **Die Vorigen.**

Marzel (einen Grund zum Zorn suchend).

Nein, himmelschreiend ist's, unglaublich!

Amalie (hält die Hände vor's Gesicht als ob sie schluchzte).

Lieber Vetter!

Verzeiht mir dießmal nur.

Marzel.

Nein, alle Donnerwetter!

Amalie.

Ich wußte nicht. —

(Leise zu Marzel.)

Nur zu, behandle mich recht hart.

(Laut.)

Seid gnädig!

Marzel (stotternd).

Sage selbst, ist das wohl eine Art?

Amalie (bittend).

Ich will es nimmer thun, gewiß nicht, nein, gewiß.

Marzel.

Ich bin fast außer mir vor Zorn und Ärgerniß.

Valincour (zu Marzel tretend).

Was hast du denn, Marzel? — Was ist es?

Marzel.

Was es ist?

Es ist was, — Etwas ist's, was — mich recht sehr verdrießt.
Sie wird in unser Haus, nun sag' ich's selbst, nicht taugen.

(Zu Amalien.)

Du ungeschicktes Ding! geh' gleich mir aus den Augen,
Wenn du nicht willst, daß ich —

(Er hebt die Hand, als wollt' er auf Amalien schlagen, und sagt in eben diesem Augenblicke leise zu ihr)

Ich muß, verzeihen Sie.

Valincour (voll Theilnahme zu Amalien).

Kind, geh' ihm aus dem Weg!

(Zu Marzel.)

So sah' ich dich noch nie.
Was hat sie denn gethan?

Marzel (sehr zornig).

Gethan? — Was sie gethan?

(Bei Seite, für sich.)

Das weiß ich selber nicht.

Amalie (immer weinend zu Valincour).

Er ist ein harter Mann!
Du mein Gott! Meine Schuld ist wahrlich nicht so groß.
Als ich so vorhin da dies Blumenbeet begoß,
Und mit dem Rechen dann die Wege hübsch planire,
Da klopft's auf einmal dort an jener grünen Thüre,
Ich horche, — ja, es klopft, — ich gehe hin, mach' auf,
Wir Mädchen auf dem Land', wir achten nicht darauf,
Und lassen den, der klopft, nicht an der Thüre warten.

Valincour.

Wer war's?

Amalie.

Ich öffn' — es trat ein Frau'chen in den Garten,
Gekleidet weiß, wie Schnee.

Valincour (auffährend).

Ein Weib?

Marzel.

Hab's ja gesagt,
Daß so Etwas die Gall' in alle Glieder jagt.

Amalie.

„Mein gutes, liebes Kind!“ — sprach sie recht sehr manierlich —
„Gib diesen Brief dem Herrn sogleich, ich bitte dich.“
Sie hielt den Brief mir vor, ich nahm ihn, wie natürlich,
Hier ist er.

(Sie zieht einen Brief aus dem Busen und reicht ihn Valincour, der ihn hastig öffnet.)

Amalie (zu Marzel).

Vetter! sagt nun selber, wußte ich,
Daß Niemand hier herein in diesen Garten darf?

Marzel (besänftigt).

Nein, freilich nicht.

Amalie.

Nun seht, und doch seid Ihr so scharf.

Valincour (liest).

„Mein Herr!“
„Eine deutsche Dame, die Sie einst bei Mühldorf gerettet haben, hofft, Sie werden ihr das Vergnügen nicht versagen, ihren großmüthigen Befreier noch Einmal zu sehen, und ihm ihre Dankbarkeit bezeigen zu können.“

(Nachdenkend.)

Wer kann die Dame seyn?

Marzel.

Die Schlaue wird wohl hoffen,
Sie dreh' uns über'n Daum? Hätt' ich sie nur getroffen,
Mir hätte sie gewiß so schnell nichts weiß gemacht.

Amalie (auf die Statue des Amors deutend).

Als sie den Knaben sah, hat sie laut aufgelacht.

Valincour.

Gelacht, sagst Du?

Amalie.

Ja, ja.

Marzel.

Entsetzlich! Einen Gott
So auszulachen! —

Amalie (auf die Gruppe zeigend).

Dann ist sie hier stehn geblieben,
Und hat gelesen, was der Herr daher geschrieben;
Da lachte sie nicht mehr, die Wangen wurden roth,
Erst schwieg, dann seufzte sie, ihr Auge wurde naß.

Valincour.

Das glaub' ich, weil sie hier die eig'ne Schande las.

(Er tritt zum Piedestale und liest.)

„Wer glücklich seyn will, muß den festen Entschluß fassen,
Das weibliche Geschlecht, so lang' er lebt, zu hassen!"
Was seh' ich? — Ha! Wer schrieb das Folgende hinzu?

(Er liest.)

„Zu menschenfeindlich ist, zu grausam diese Lehre,
Es gibt wohl noch ein Weib, das Ihrer würdig wäre."

(Die Augen auf die Inschrift geheftet, und mit einem tiefen Seufzer.)

Es gäbe noch ein Weib, das meiner würdig ist?

Marzel (sich zornig anstellend).

Da seh' ein Mensch, wie fein, betrachte man die List;
Gut wählte sie die Zeit, flugs war sie bei der Hand,
Als sich Sabinchen hier so ganz allein befand.

Valincour.

Fürwahr! Sehr sonderbar!

Amalie.

„Vergiß nicht," fuhr sie fort,
„Gib deinem Herrn den Brief, und bring' die Antwort dort
In jenes Schloß, das an das Eure stößt."

Valincour (sich besinnend).

Wohnt nicht
Die fremde Gräfin da? — Amalie ist ihr Name,
Wenn ich nicht irre.

Marzel.

Ja, ganz recht, die deutsche Dame,
Von der man so viel Gut's im ganzen Dorfe spricht.

Valincour.

Des eitlen Weibes Plan, wie schnell ist er ergründet;
Ganz klar ist's, daß sie sich darob beleidigt findet,
Daß sie den Offizier, der doch ihr Nachbar ist,
Noch nicht einmal geseh'n; nun suchet sie durch List
Zu locken, — und vorerst die Neugier anzufachen.

(Spöttisch.)

Vergebens, gnäd'ge Frau! ich kenne derlei Sachen.

Amalie.

„Sei pünktlich," — sprach sie noch — „und bringst du
Nachricht mir,

„Wie ich sie wünsche, Kind, so lohn' ich reichlich dir." —
Dann ging sie. — Nun, mein Herr, was soll ich ihr denn sagen?

Valincour.

Ich könne nun einmal die Weiber nicht vertragen,
Ich hasse alle; kurz, ich wolle sie nicht seh'n.

Amalie.

Du mein Gott! Da wird's schlecht mit der Belohnung stehn.

Marzel (betroffen).

Sabine kann das nicht so sagen.

Valincour.

So begleite
Sie hin, sprich mit ihr selbst, der List'gen, und bedeute
Ihr Alles Wort für Wort.

Marzel.

Ganz recht, ich will ihr sagen:
(Indem er sich anstellt, als ob er seine Worte an Jemanden richtete, zugleich aber verstohlen und mit verschmitztem Lächeln auf Amalien blickt).
„Mein Herr kann das Gesicht der Weiber nicht vertragen,
D'rum, liebe gnäd'ge Frau, will er auch Sie nicht seh'n."

Valincour.

So sprichst du recht.

Marzel.

Ach! mich, mich soll sie schon versteh'n.
Nun komm, Sabinchen, komm. Bei Gott! ich bin nicht böse,
Die Frau einmal zu seh'n, von der so viel Getöse
Im ganzen Dorfe ist; ich gehe mit Vergnügen.

Amalie (im Abgehen für sich, auf Valincour deutend).

In Kurzem sollst du doch zu meinen Füßen liegen.
(Beide gehen durch die kleine grüne Thüre ab, welche sie hinter sich verschließen.)

Dreizehnte Scene.

Valincour (allein).

So eine Närrin, nein, die leitet mich nicht irre;
Mich fangen wollte sie, um dann mich in's Gewirre
Der Welt hinaus zu zieh'n, das Vöglein, das sie fing,
Zu zeigen dort, und wie es leicht in's Netz ihr ging,
Laut zu erzählen? — Nein! Mich lockt kein Weiberkuß,
Komm, theurer Lehrer! komm, und stärke den Entschluß.

(Er nimmt das Buch, welches Amalie auf die Bank legte, schlägt es hastig auf, und liest.)

„O Hagestolz! Du schmählst auf Weiber wohl vergebens,
Sie sind die Blumen in der Wüste dieses Lebens.“

(Er bleibt erstaunt stehen.)

Ist's möglich? — Las ich recht? — Mein Auge muß mich trügen!
So spricht nicht Boileau, — doch ließ ich hier ihn liegen.

(Er sieht den Titel des Buches an.)

Was seh' ich? — „Inbegriff der weiblichen Verdienste.“

(Er läßt die Hand mit dem Buche sinken, und lächelt mitleidig darauf hin.)

Bei Gott! ich muß gesteh'n, sie wendet alle Künste,
Mich zu besiegen an. — Hier gilt's ein Meisterstück;
Belagert werd' ich nach den Regeln der Taktik,
Doch zieht sie sich zuletzt gewiß beschämt zurück.

(Das Buch spöttisch anblickend)

Doch laß zum Scherz uns seh'n, was zählt der gute Herr
Vom weiblichen Geschlecht denn für Verdienste her?

(Er öffnet nachläßig das Buch. und liest folgende Verse, Anfangs sehr kalt, dann aber mit steigendem Affecte.)

„Verirrter! Komm zurück vom Wahn', in den Du sankest,
Und wenn das Blut, das Dir in Deinen Adern fließt,
Und seine Stimme nicht bei Dir Chimäre ist,
So ehre ein Geschlecht, dem Du die Mutter dankest."

(Er bleibt ganz erschüttert stehen, und spricht mit tiefer Rührung.)

Ha! dieser letzte Vers, wie wahr, wie Ausdrucksvoll,
Zertrümmern könnte er auf einmal jeden Groll.

(Auf einmal sehr heftig.)

Doch nein, nein, nein! mich macht auf dieser Welt nichts
wanken,
Dem trügenden Geschlecht', ich will ihm nichts verdanken.

(Er steckt das Buch zu sich.)

Noch heute übergeb' ich dieses Buch dem Feuer,
Mich fängt die Gräfin nicht durch solche Abenteuer.

Vierzehnte Scene.

Valincour. Amalie. Marzel.

Valincour.

Ihr seid sehr schnell zurück!

Marzel.

Die Gräfin trafen wir
Am Eingang ihres Park's, und treulich sagt' ich ihr,
Was Ihr befahlt; sie hört's mit traurigem Gesicht,
Denn solchen Widerstand vermuthete sie nicht.

Valincour (sich brüstend).

Das glaub' ich.

Amalie (sehr bewegt).

„Euer Herr," versetzte weinend sie,
„Er kannte das Gefühl der Dankbarkeit wohl nie?"

Valincour.

Recht rührend!

Marzel (auffahrend).

„Einer Frau die Wonne zu versagen,
„Den Lebensretter nur zu seh'n, ihm Dank zu sagen,
Das kann ein Tiger nur.“

Amalie.

Erinnert, Vetter, Euch!
Die Worte sprach sie nicht.

Marzel.

Wenn auch, es gilt mir gleich.

Amalie (nach und nach ihre natürliche Stimme annehmend).

„Vielleicht erinnert sich Dein Herr nicht mehr daran,“
So sagte sie, „was er in Deutschland einst gethan;
„Wie er, der Edle, dort, so voll von Menschlichkeit,
Mich und mein ganzes Dorf von Feindeswuth befreit.“

Valincour (nachdenkend).

Ja, ich besinne mich, — als mich das Kriegsgeschick
Nach Deutschland führte, ward bei Mühldorf mir das Glück,
Dem kleinen Dörfchen dort durch meinen Rang zu nützen,
Und eine junge Frau vor Siegerwuth zu schützen.

Amalie (lebhaft).

Ja, — Mühldorf, glaube ich, so nannte sie den Ort.

Marzel (den Namen suchend).

Mahl= — Mühldorf, ja, so war's, ich weiß nicht recht das Wort.

Amalie.

Mit inn'ger Rührung sprach die gute Frau davon.

Valincour.

Ein Weib weint, wann es will, aus Affectation.

Amalie.

Wie Sie den Raub verwehrt, entwarf sie uns im Bilde.

Valincour.

Der schönste Lorberzweig des Siegers ist die Milde.

Amalie (sehr bewegt.)

Verwundet wurden Sie.

Valincour (auf seinen linken Arm deutend.)

Ganz leicht am Arme da.

Amalie (sehr bewegt.)

Sie sagte, das geschah bei ihrer Rettung.

Valincour (leicht.)

Ja!

Amalie (die äußerst gerührt wird, und nun ihrer Empfindung freien Lauf läßt).

„Noch seh' ich ihn," sprach sie, „wie er, mit Schweiß bedeckt,
Aus meinem Hause mich, das man geplündert, trägt,
Nicht achtend das Geschrei der trunkenen Soldaten,
Die mich ohnmächtig da in ihrer Mitte hatten; —
O! wenn auch Valincour die schöne That vergißt,
Ich bin nicht undankbar, in meinem Herzen ist
Sie eingegraben tief, nie werd' ich sie vergessen."

Valincour (Amalien erstaunend anblickend.)

Ha! welch' Veränderung?

Amalie.

„Der Friede war indessen
„Geschlossen, ich verließ sogleich mein Vaterland,
Um ihn, der von der Zeit mir stets vor Augen stand,
Nochmal zu seh'n, und ihm zu sagen: Valincour!

Mein Leben und mein Glück, ich dank' es Ihnen nur,
Und Sie, Sie fliehen mich?"

(Wieder in ihre alte Sprache zurückfallend, zu Marzel.)

Nun, Vetter! ist's nicht wahr?
Sprach nicht die Gräfin so?

Marzel.

So sprach sie auf ein Haar.

Valincour (bei Seite, und Amalien fixirend.)

Bei Gott! Sie ist es selbst! Es soll sich gleich erklären.

(Laut.)

Dieß Lob der Gräfin muß wohl allerdings mich ehren,
Und nimmer könnt' ich ihr den Eintritt hier verwehren;
Doch sagt, was soll ich wohl von einem Weibe denken,
Die so vor mir erscheint, die nur mit List und Ränken
Zu mir in's Haus sich drängt, mit heuchlerischer Miene
Ein Mädchen hintergeht, unschuldig, wie Sabine; —
Sie prunkt mit Dankgefühl, doch eigentlich, ich wette,
Ist's nur Erob'rungssucht, was diese Erzkokette
Beseelt.

Amalie (ist sehr betroffen, und gibt es durch eine unwillkürliche Bewegung zu erkennen).

Valincour.

Sie ist es!

Marzel.

Nein, das kann ich nicht ertragen,
Von dieser Frau laß ich einmal nichts Böses sagen.

Valincour (zu Marzel).

Auf deine Treue hatt' ich noch recht sehr stolzirt,
Doch hat sie gar auch dich betrogen und verführt.

Marzel (betroffen).

Mich?

Valincour (bei Seite).

Nun ist Alles klar, — sie Beide sind verwirrt.
Ich will mich rächen, ja, mit ihren eig'nen Waffen
Will ich die Listige noch listiger bestrafen.

(Laut zu Marzel, mit Feinheit.)

Die Frau, von der Marzel mit so viel Zuversicht,
Und auch das ganze Dorf stets so viel Gutes spricht,
Schon lange kenn' ich sie, sie hatte in Paris
Ein Abenteuer einst. —

Amalie (lebhaft).

Ist das denn auch gewiß?

Valincour (lächelt).

Gewiß. — Sie wußte dort auch so, wie hier, zu prangen,
Der Schild der Sittsamkeit war immer ausgehangen;
Trotz Unabhängigkeit, trotz Schönheit, Reichthum, Jugend,
Verehrte man in ihr das Bild der reinsten Tugend;
Doch bald verschwand der Schein, der Schleier löste sich,
Man fand sie Morgens einst, — es war recht lächerlich,
Als Bäuerin vermummt bei einem Offizier.

(Amalie und Marzel stehen wie niedergedonnert. Pause.)

Valincour (zu Amalien, fein).

Nun, seht Ihr immer noch die Sittsamkeit in ihr?

Amalie (bei Seite).

Ich bin erkannt!

(Zu Valincour, Anfangs im bäurischen Tone, ein wenig verlegen, bald aber in ihrer natürlichen Sprache, mit Festigkeit.)

Wie? was? bei einem Offizier?

Bayerische Staatsbibliothek

Das ist ein wenig viel gewaget, ich gestehe;
Doch war es wohl vielleicht nicht möglich, in die Nähe
Des Mannes, den sie liebt, auf eine and're Art
Zu kommen, und vielleicht war ihre Gegenwart
Doch nöthig, wollte sie den Mann erst gänzlich kennen,
Sich überzeugen, ob er für ein Weib zu brennen
Noch fähig sei, die ihn um seinetwillen liebt,
Bevor sie dann ihr Herz und ihre Hand ihm gibt.

Valincour.

Was hör' ich?

Amalie (lebhaft).

Ja, gewiß, so durfte sie es wagen,
Sie glaubte ihre Schuld dadurch ihm abzutragen.

Valincour.

Wär's möglich? Solch ein Weib? Es gäbe ein's hienieden?
Und mir, mir wäre sie, die Einzige, beschieden?
Mir, den um Ehre man und um sein Glück gebracht?

Marzel.

Die Gräfin, lieber Herr, hat darauf auch gedacht.
Ach, lesen Sie nur das.

(Er übergibt Valincour einen Brief, welchen dieser sehr hastig öffnet.)

Valincour.

Des Kriegsministers Hand?

(Er liest)

„Mein Herr Obrist!"

„Ich erfülle die angenehmste Pflicht meines Standes, da ich den Befehl Sr. Majestät erfülle, und Ihnen melde, daß Ihnen Höchstderselbe Ihr voriges Regiment hiermit wieder übergibt. Der Gräfin Ronsberg danken Sie

allein diese glückliche Veränderung. Sie war's, welche die Verleumdung aufdeckte, und der gerechte Monarch freut Sich, einem braven Offizier Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können. Er wünscht Sie selbst zu sprechen.“

Zu viel! Zu viel! O Gott! auf einmal dieses Glück!

(Zur Gräfin.)

Durch Sie erhalt' ich Ehr' und Ruhe nun zurück,
Und ich verkannte so das beste Weib! — O nein,
Sie werden niemals mir, Sie können nie verzeih'n.

Amalie (ihm lächelnd die Hand reichend.)

Ich will so grausam nicht, als Sie es waren, seyn.

Valincour.

Mir Armen wurde einst so böse mitgespielt
Von Weibern, daß mein Haß verzeihlich ist, nun fühlt
Mein Herz den Irrthum, ich erkenne Frauenwürde,
Es gibt noch Weiber, die das Muster und die Zierde
Von dem Geschlechte sind. — Ha! nun entflieht der Schein.

(Indem er vor Amalien kniet.)

Zu Deinen Füßen will ich meinen Haß bereu'n.

Amalie (ihn aufhebend).

Genug! — Erfüllet ist, was ich mir selbst versprochen:
Des Herzens Schuld bezahlt, und mein Geschlecht gerochen.

Valincour.

Amalie! Einzige! Dir dank' ich mehr als Leben,
Du hast mich dem Gefühl' auf's Neu' zurückgegeben;
O leite ferner mich, nie will ich Dich verlassen,
Du lehrtest lieben mich, ich wußte nur zu hassen.

Hier diesen stillen Ort, der nun so lieb mir war,
Besuchen künftig wir mitsammen jedes Jahr.

(Auf die Statue des Amor's deutend.)

Da will ich diesen Gott, den ich gekränkt, bekränzen,
Mit Deiner Hilfe auch dieß Büchlein hier ergänzen,
Denn die Verdienste all sind hier noch nicht genannt,
Der Autor hatte ja Amalien nicht gekannt.

(Er küßt Amalien die Hand, und wendet sich dann zu Marzel, indem er sich strenge anstellt.)

Dir aber, der du aus Betrug ein Spiel dir machtest,
Und über deines Herrn Leichtgläubigkeit nur lachtest

(indem er den Ton ändert, und ihm die Hand drückt.)

Ich gebe deinen Lohn in Zukunft doppelt dir.

Amalie.

Von nun an ist Marzel mein Armen-Hauptkassier.

Marzel.

Ich mache meinem Amt', ich schwör' es, keine Schande.

(Indem er zum Piedestal der Gruppe tritt, und mit seinem Schnupftuche auswischt, was Valincour hingeschrieben hat.)

Nun leid' ich auch nicht mehr den wilden Spruch da d'rauf;
Wir leben nun nicht mehr im Eremitenstande,
Und morgen biet' ich all' die Gruppen zum Verkauf.

Raphael.

Lustspiel in Alexandrinern und einem Akt.

Personen.

Fürst Augustin Chigi.
Raphael.
Cäcilie.

Die Scene ist das Palais des Fürsten, das kleine Farnese genannt.

Das Costüme Cäciliens im sechsten Auftritte besteht in einem weißen Unterkleide, darüber eine goldstoffene Tunica, die Haare sind am Scheitel abgetheilt, und auf beiden Seiten glatt herabgekämmt.

Die Bühne stellt das Atelier eines Malers vor.

Erste Scene.

Raphael (allein. Er sitzt an einer Staffelei, und malt an einem weiblichen Gemälde. Endlich hält er inne, und betrachtet seine Arbeit).

Du schwacher Pinsel! — nein, nie wird es dir gelingen
Auf todter Leinewand ihr Bild hervorzubringen,
Ihr ewig theures Bild! — Und quälet sich auch dein
Gedächtniß noch so sehr, die Formen noch so klein
Zurückzurufen, und mit Fleiß hier nachzuahmen,
Die größte Kunst muß doch an solchem Reiz erlahmen. —
(Er legt Pinsel und Pallete weg, und steht auf.)
So lang ist's schon, daß ich Cäcilien nicht sah,
Und lebend steht sie doch vor meinen Blicken da. —
Gedächtniß! du nur bist des Himmels schönste Gabe,
Wenn alles uns entschwand, Gunst, Reichthum, Glück und Habe,
Rufst du Vergangenheit zur Gegenwart zurück.
(Er sieht wieder auf das Gemälde.)
O ja, es sieht ihr gleich; — der unschuldsvolle Blick,
Die Wangen rund und voll, mit Purpur übergossen,
Die Lippen schwellend, mit so seltnem Reiz umflossen,

Du bist's Cäcilie! — du bist's! — — Doch halt; — wohin
Führt mich dies Werk, wovon ich selbst der Schöpfer bin? —
Nicht wie Pygmalion, kann ich dem Bilde Leben,
Das meine Hand erschuf, durch meine Liebe geben! —
In jeder schönen Form seh' ich nur sie vor mir,
Wie kann es anders seyn? — Sie herrschet hier, — und hier.

(Auf Kopf und Herz deutend.)

Horch! — welch Gerassel hier ganz nah?

(Er tritt an's Fenster.)

Ein Wagen fährt
Durch's Schloßthor; — Ist der Fürst vielleicht zurück gekehrt
Von seiner Reis'? — (Blickt noch einmal hinaus.)
Er ist's!

(Indem er das Bild verbirgt.)

Geschwinde fort mit dir!
Selbst die Copie, so schwach sie ist, sie könnte mir
Zum Nebenbuhler leicht ihn machen.

Zweite Scene.

Fürst. Raphael.

Fürst (auf Raphaelen zueilend).

Seh' ich dich
Nun wieder, Raphael? — Komm Freund, umarme mich!

(Er schließt ihn in seine Arme.)

Raphael (ehrfurchtsvoll).

Mein Fürst! — Wohlthäter! — —

Fürst.

Schon genug, was fällt dir ein?
Willst du mir so die Lust des Wiedersehens stören?
Wohlthaten mag ich wohl im Stillen gerne streu'n,
Doch diesen Namen nie von einem Freunde hören. —

Raphael.

Was hier mich stets umgibt, erinnert mich daran,
Ja diese Wohnung selbst, die Sie mir, edler Mann!
So gütig eingeräumt! — Vergißt sich das so leicht?

Fürst.

Du sollst's vergessen; und nicht immer das Vergnügen
Das mir dadurch geschieht, des Tages zehn Mal rügen.

Raphael.

Nur Ihnen danke ich mein Glück!

Fürst.

Hab' ich's erreicht,
Seh' ich zufrieden dich, wohl mir, es war mein Ziel.

Raphael.

Der Schutz am Hof zu Rom —?

Fürst.

Wie? — Ist denn das so viel?
Wenn wir, die Herrn der Welt, die Künstler nicht beschützen,
Wer möchte dann wohl gern auf dem Parnaße sitzen?

Raphael.

Kurz, Alles, was ich bin, ich dank' es Ihnen nur.

Fürst.

Die Dankbarkeit führt dich zu weit, mein Freund! —
die Spur
Des Göttlichen in dir, den größten Reichthum hier:

Dein herrliches Talent, dank'st du auch dieses mir?
Doch still einmal davon. — Seit wir uns nicht mehr sah'n,
Was hast du für die Kunst, für deinen Ruhm gethan?

Raphael.

Vollendet habe ich die Schule von Athen.

Fürst.

Vortrefflich, Raphael! dies Bild hat mir vor Allen,
Die deine Kunst entwarf, vorzüglich stets gefallen,
Man sieht die Lehrer da vereint beisammen stehn,
Ein jeder Kopf so wahr, so sprechend, jedem Mann
Sieht man die Wissenschaft, der er sich widmet, an;
Ja, dies Gemälde wird, wenn auch die Zeiten schwinden,
Dein herrliches Genie der Nachwelt noch verkünden.

Raphael.

Selbst Michel Angelo, der stets den Stab mir bricht,
Und seine Jünger tadeln dies Gemälde nicht.

Fürst.

Was hast du, lieber Freund! noch außer dem gemacht?

Raphael.

Die Galathe, das Abendmahl und auch die Schlacht
Des großen Constantin's hab' ich geendet, — dann
Legt' eine Skizze ich von dem Parnaße an.

Fürst (lächelnd).

Ha, ha! die muß ich seh'n, da werden wir uns zanken,
Vom Künstlerberg hab' ich ganz eigene Gedanken:
Sehr hoch, ganz oben steht, von Felsen rings umgeben,
Der Tempel des Apolls, der Menschen viele streben
Ihn zu ersteigen kühn, die meisten doch verfehlen
Den einz'gen rechten Weg (die Thoren, sie erwählen

Meist den bequemsten sich), und eh' sie sich's verseh'n,
So kommen sie auf einen fremden Fels zu steh'n;
Ein jeder steigt allein, und statt sich zu vereinen,
Bewerfen jene, die sich nahe sind, mit Steinen.
Nur wen der Genius führt, gelangt in's Heiligthum,
Die Andern kehren müd' auf halbem Wege um.

Raphael (lächelnd).

Ein witzig Bild!

Fürst.

Sag an, ist sonst noch was zu schauen?

Raphael.

Zwei Jungfrau'nbilder noch.

Fürst (mit dem Finger drohend).

Ihr malt so gern Jungfrauen?

Raphael.

Weil sie was Seltnes sind, Gemalten darf man trauen.

Fürst.

Auch Götter laßt ihr gern aus eurem Pinsel geh'n.

Raphael.

Damit man an sie glaubt.

Fürst.

Hast du Cäcilien,
Das Bild, das Julius mit Ungeduld verlangt,
Noch nicht skizzirt?

Raphael.

O nein, ich wag' es nicht, mir bangt
Vor diesem Bilde sehr, — noch kein Modell, auf Ehre,
Fand ich, das diesem Bild zu sitzen würdig wäre.

Fürst.

So? — Nun ich weiß da Rath. (Nach einer Pause.)
Ja Freund, es ist gefunden,
Ich geb dir das Modell.

Raphael.

Wie?

Fürst.

Ja, du wirst schon seh'n,
Der majestät'sche Bau, das sanfte Roth der Wangen,
Die blauen Äugelein, wenn sie am Himmel hangen;
Kurz, die Gestalt paßt ganz zu deiner Heiligen;
Ja, meine Frau sei das Modell.

Raphael (staunend).

Sie sind vermählt?

Fürst (lustig).

Wie, Lieber! Hab' ich dir denn das noch nicht erzählt?
In Florenz nahm ich mir ein Weibchen.

Raphael (für sich seufzend).

Süße Stadt!

Fürst.

Ein junges Mädchen, dem die Eltern früh gestorben,
Und das durch Tugend sich mein ganzes Herz erworben.

Raphael.

Wie kam's, daß sich dies Band so schnell gekettet hat?

Fürst.

Wer sich ein Mädchen fand, das ihm das Herz entzündet,
Dem rath ich, daß er sich recht schnell mit ihr verbindet;
Das lange Zaudern, und das viele Überlegen
Bringt ihn vom Ziele ab, das Feuer wird sich legen;

Fragt uns're alten Junggesellen große Horden,
Aus Überlegung nur sind sie es meist geworden. —
Doch warum denn so still auf einmal? — Nun gefällt
Es dir nicht, Raphael, daß ich mich dort vermählt?

Raphael.

Ich wünsche Ihnen Glück, verzeihen Sie, ich kannte,
Als ich in Florenz war, und mich Alberti nannte,
Auch einst ein Mädchen dort, für das mein Herz entbrannte;
An das ich all mein Glück mit einer Rosenkette
Auf ewig, ach so gern, wie Sie gebunden hätte.

Fürst.

Was hör' ich? — Raphael!

Raphael.

Vor meinen Blicken schwebt
Noch jetzt ihr theures Bild, wer weiß ob sie noch lebt?

Fürst.

Vernehm ich recht? — Wie? du, der stets nur flatternd schwärmte,
Ob dessen kalten Sinn sich manches Mädchen härmte,
Du jetzt verliebt?

Raphael.

Ich fühl's, mein Herz spricht nur für sie,
Vergessen kann ich mich, doch dieses Mädchen nie.
Urtheilen Sie nun selbst, was meine Seele fühlt,
Aus dem Gedächtniß blos entwarf ich heut ihr Bild.

Fürst.

Aus dem Gedächtniß blos? Bei Gott! ich muß gesteh'n
Das ist ein wenig viel; — Geschwinde laß mich's sehn.

Raphael.

Verzeihen Sie, es hat noch so verschied'ne Mängel.

Fürst.

Wer liebt, der machet stets sein Liebchen sich zum Engel,
Das weiß ich schon, auch gleicht in des Verliebten Sinn
Nichts auf der Erde mehr der Herzens-Königin.
Doch hol's nur, ein Entwurf von Raphael's Künstlerhand,
Wird schon mit allem Recht ein Meisterstück genannt.

Raphael (zögernd).

Mein Fürst! —

Fürst.

Willst du es nicht? — Gut, ich will nichts mehr sagen,
Der Künstler Launen muß man willig übertragen;
Jedoch damit du siehst, daß ich gefäll'ger bin,
So hängt man eben jetzt ein neues Bild dir hin
In dein Gemach, das ich dir eben mitgebracht,
Das Michel Angelo, der stets dich haßt, gemacht.

Raphael.

Von Michel Angelo?

Fürst.

Geh nur, und sieh' es an,
Doch komme bald zurück, ich stelle dich sodann
Auch meiner Gattin vor; vielleicht kann sie dir eben
Aus Florenz, wo auch sie geboren, Nachricht geben.

Raphael.

Ich komme, meiner harrt ein herrliches Vergnügen,

Denn Lieb' und Güte spricht gewiß aus deren Zügen,
Die Sie auf ewig zur Gefährtin sich erwählt.

Fürst.

Nun, nun, — es ist schon gut, mich wirst du nicht bethören
Mit solchen Schmeichelei'n; denn eigentlich beseelt
Dich doch nur die Begier, von ihr etwas zu hören,
Von der Geliebten.

(Raphael verneigt sich, und geht ab.)

Dritte Scene.

Fürst (allein).

Wie, Freund Raphael verliebt?
Nun ja, so seid ihr All', ihr großen Erdengeister,
Am Ende ist ein Weib doch eures Herzens Meister,
Die dann mit euch beginnt, was immer ihr beliebt. —
In's Heiligthum der Kunst zu dringen ist beschwerlich, —
Wenn Amor euch nicht führt, er ist euch unentbehrlich. —
Dort spielt ein Musiker, die größte Schwierigkeit,
Mit Kraft, Präcision und seltner Leichtigkeit;
Doch merkt man recht genau, daß ihm noch etwas fehle,
Da hört doch Jenen an, — er liebt, — sein Instrument
Klingt einfach nur, doch spricht aus jedem Ton die Seele. —
Ein Meister seiner Kunst ist Raphael, er kennt
Der Farben Wirkungen, weiß schön sie zu verbinden,
Die todte Leinewand belebet sich durch ihn;
Doch seine Bilder fand man noch bis jetzt zu kühn, —
Er liebt, — bald wird man sie auch liebenswürdig finden.

Vierte Scene.

Fürst. Cäcilie.

Cäcilie (tritt ein).

Mein Fürst! ich gab Befehl, für jene Seltenheiten,
Die Sie aus fernem Land hieher gebracht, sogleich
Den angemeßnen Platz im Schlosse zu bereiten.

Fürst (faßt sie am Kinn).

Das ziemt der Hausfrau allerdings, ich danke Euch.

Cäcilie (blickt um sich).

Was seh' ich? — Pinsel hier? — Ein jedes Fleckchen trägt
An dieser Wand ein Bild, wohnt denn ein Maler da
Auf Eurem Schloß, mein Fürst?

Fürst.

Ein sehr berühmter, ja,
Ein Meister, Liebe!

Cäcilie (für sich).

Der, für den mein Herze schlägt,
Ist nur ein Schüler.

Fürst.

Ja, ein großer Maler, Kind!
Um dessen bartlos Haupt der Lorbeerkranz schon grünt,
Der diese schöne Kunst zur Sclavin sich gebannt
Durch sein Genie.

Cäcilie (schnell).

Sie haben Raphael genannt.

Fürst.

Getroffen Kind; — Hast du in Florenz ihn gekannt?

Cäcilie.

Ich hab' ihn nie gesehn.

Fürst.

Ah! das ist wahrlich Schade,
Dein kleines Herzchen wäre fort ohn' alle Gnade,
Ein junger schöner Mann, mit Augen die da blitzen,
Als hätte Amor sie gewählt darin zu sitzen,
In denen Schelmerei und Zärtlichkeit sich einen.

Cäcilie (für sich).

So schön sie immer sind, es sind doch nicht die seinen. —

Fürst.

Kurz, würdest du ihn sehn, schon in der nächsten Stunde
Hört' ich ein Oh! und Ach! aus deinem schönen Munde.

Cäcilie (lächelnd).

Und stünd er jetzt vor mir, den Ihr so seltsam preist,
Bewundern würd' ich sein Talent, und seinen Geist,
Manch Schönes würd' ich ihm von seinen Bildern sagen,
Doch schwerlich möchte wohl mein Herz geschwinder schlagen,
Ich kenne diese Herrn, sie legen so viel Liebe
In ihre Bilder, daß von diesem schönen Triebe
In ihren Herzen nichts mehr übrig bleibt.

Fürst (lächelnd).

Nur nicht
So stolz gesprochen, Kind, wer gegen Amorn ficht,
Der unterliegt zuerst.

Cäcilie.

Mein Herz ist schon gestählt. —
Zudem wer sich die Kunst zum Studium gewählt,

Der nimmt ein Mädchen meist nur darum sich zum Weibe,
Damit er ungestört auf seinem Sitze bleibe. —
Kurz, lieber will ich einem Marmor Liebe schwören,
Als einem Sohn Apolls auf ewig angehören.
Kaum tönt beim Morgenstrahl der erste Hahnenschrei,
So sitzt der Maler schon an seiner Staffelei,
Die Farben, die vor ihm auf der Pallette prangen,
Sie sind ihm werther, als die Röthe auf den Wangen
Der jungen Frau; — wenn sie im weißen Neligee
Zum Frühstück ihn beruft, so muß sie drei Mal mahnen,
Denn er studirt die Tracht der alten Markomannen.
Ihn kümmert nicht der Gattin Wohl und Weh,
Er weiß nicht was er trinkt, er weiß nicht was er ißt,
Nur ob die Haupt-Figur die rechte Höhe mißt.
Setzt sich sein Weib zu ihm mit glühendem Gesicht,
So schreit er: Geh, du nimmst mir ja das rechte Licht;
Gescholten wird sein Kind, das nah am Stuhle spielt,
Wenn es den Malerstab zum Steckenpferd ihm stiehlt;
Und wenn einmal ein Strahl von Liebe aus ihm spricht,
So heißt es: Weib! du hast ein griechisches Gesicht,
Mit Schlangenlinien vergleicht er ihren Bau,
Zu Allem macht er sie, nur nicht zu seiner Frau.
Kurz jene Künstler, die schon Lorbeern sich erworben,
Die leben für die Kunst, sonst sind sie ganz gestorben.

Fürst.

Nicht alle.

Cäcilie.

Ja, ganz recht, ich mein' auch nur die Meister,
Es gibt noch and're junge schwärmerische Geister,

Die sich der Kunst aus Drang zum wahren Schönen weih'n,
Bei denen ist sie nur des Herzens Widerschein.

Fürst.

So viel mir also scheint, liebst du die Schüler mehr
Als alle Meister?

Cäcilie (verschämt).

Ja.

Fürst.

Das glaub' ich wohl recht sehr,
Sie sind auch jünger meist, als jene, haben immer
Mehr Artigkeit, und mehr Credit bei'm Frauenzimmer.
Doch lassen wir das jetzt; — Mein Kind es bleibt beim Alten
Die Rolle, die ich dir betheilt, mußt du behalten;
Du giltst für meine Frau.

Cäcilie.

Man muß geehrt sich fühlen,
Die schöne Rolle bis an's Ende fortzuspielen.

Fürst.

Nicht rasch, ich möchte sonst dich gleich bei'm Worte nehmen;

Cäcilie (verlegen).

Mein Fürst! ich weiß nicht —

Fürst.

Nun, du brauchst dich nicht zu schämen,
Ich will mit dir, mein Kind, ohn' allen Rückhalt sprechen;
Bei deines Vaters Tod sah ich sein Auge brechen,
Er suchte meine Hand mit Thränen noch zu fassen,
Und sprach: Ihr werdet meine Tochter nicht verlassen,

Und ist sie wirklich Euch so lieb, als mir es schien,
So sei sie Eure Frau, dann geh' ich froh dahin.

Cäcilie (bei Seite).

Was hör' ich?

Fürst.

Dieser Antrag war mir sehr willkommen,
Doch ward er nur Bedingungsweise angenommen; —

Cäcilie.

Und die Bedingung war?

Fürst.

Daß du nicht nur die Hand
Mir gibst, das Herz allein nur schließt ein ewig Band.

Cäcilie.

Fürst! — meine Dankbarkeit —

Fürst.

Dies Wort, ach nenn' es nicht,
Hier wählt die Liebe nur, und nicht die kalte Pflicht.

Cäcilie.

So viel habt Ihr für meine Eltern einst gethan. —

Fürst.

Die mußt du jetzt nicht sehn, mein Kind, nur mich sieh an;
Vorbei ist nun bei mir die schöne Blüthenzeit,
Mir mangelt jene freie Liebenswürdigkeit;
D'rum magst du vor dem Ja dich noch genau bedenken,
Denn glaub' Cäcilie! es würde sehr mich kränken,
Wollt' ich an deiner Hand recht froh durch's Leben gehn,
Und müßt ich statt dem Weib' in dir die Sclavin sehn.

Cäcilie.

Wie könnt Ihr glauben, guter Fürst! —

Fürst.

Nein, sieh mich an —

Cäcilie.

Der Edelmuth verjüngt das Herz.

Fürst.

Doch nicht den Mann.

Cäcilie.

Mein Herz wird nicht den Wunsch des Vaters widerlegen.

Fürst.

Nun gut, — genug davon — du sollst erst überlegen;
Nur eine Bitte noch. —

Cäcilie.

Befehlt, es sei erfüllt.

Fürst.

Es wünschet Julius von Raphael ein Bild
Der heiligen Cäcilie, — er fand noch kein
Modell, das ihm dazu genügt, — willst du es seyn?

Cäcilie.

Wie? — ich?

Fürst.

Er fordert eine herrliche Gestalt,
In deren Antlitz sich der Tugend Feuer malt,
Zwei Augen, die wie Strahlen aus den Wimpern blitzen,
Ja, ja, du mußt es seyn, du mußt dem Künstler sitzen.

Cäcilie.

Wenn Ihr es wünscht, es sey!

Fürst.

So tritt nur hier hinein,
Die Kleider werden schon dazu bereitet seyn;

Ich hör' ihn, — geh, und unterzieh dich der Beschwerde,
Vergiß nicht, jetzt bin ich nur noch dein Mann im Scherz,
Wer weiß, ob ich's nicht bald im vollen Ernste werde?

Cäcilie.

An beides, theurer Fürst! erinnert mich mein Herz.
(Sie geht in's Cabinet.)

Fünfte Scene.

Fürst. Raphael.

Raphael (welcher mit seinem Briefe in der Hand kömmt.)
Das ist ein Sausewind der Ariost.

Fürst.

Wie so?

Raphael.

Ich schrieb ihm voll Begier, ich war so herzlich froh,
Mir schien ein kleiner Strahl von Hoffnung jetzt zu schimmern,
Um jenes Mädchen in Florenz sich zu bekümmern,
Bat ich ihn dringend, das so theuer meinem Herzen,
Und nun antwortet er mit Spott mir und mit Scherzen:
Ach hört nur, theurer Fürst: (Er liest.)
„Das Mädchen das Du zärtlich liebst,
Und welches du so treu beschriebst,
Sucht' ich nach Freundespflicht,
An jedem Hause blieb ich stehn,
In jedes Fenster ward gesehn,
Doch glückt' es immer nicht;
Doch endlich als ich nichts geschont,
Ward meine Mühe reich belohnt,

Ich melde dir in Eile:
Das schöne Frauenbild erscheint,
In meinem Roland, lieber Freund,
Und zwar im zweiten Theile.

Fürst.

Ha, ha! Das ist zum Lachen,
Die darfst du wenigstens nicht allzustreng bewachen.

Raphael.

Ach Gott! nun ist sie auch auf ewig mir entschwunden.

Fürst.

Sei ruhig. — Sag, wie hast du denn mein Bild gefunden?

Raphael.

Ganz mittelmäßig ist's.

Fürst.

Nur mittelmäßig? — So?
Es sei ein Meisterstück, sagt Michel Angelo.

Raphael.

Sagt' er es wirklich? — Seid Ihr dessen ganz gewiß?

Fürst.

Das Bild gefiel mir sehr, als er mir's sehen ließ,
Ich fragt' ihn um den Preis, doch er gab zögernd vor:
Er liebe dieses Bild vor allen Andern sehr,
Und gäbe vor der Hand um keinen Preis es her;
Doch wurden wir dann ein's für hundert Louisd'or.

Raphael.

So läßt mein Feind Gerechtigkeit mir widerfahren;
Dieß Bild, es ist von mir.

Fürst (erstaunt.)

Von dir?

Raphael.

Als vor sechs Jahren
Ich als Alberti in Florenz am Schönen hing,
Doch vorwärts nur mein Geist, der Beutel rückwärts ging;
Da malt' ich dieses Kind, und bot es zum Verkaufe,
Doch Angelo verwarf's, ihm nach schrie auch der Haufe,
Man tadelte bald da, bald dort, auf jede Weise,
Und so schlug ich es los zu sehr geringem Preise.

Fürst.

Doch nun bist du belohnt, sein Werth ist ganz erprobt,
Das Bild muß trefflich seyn, dein Feind hat es gelobt;
Das gibt zur Arbeit Muth, — laß keine Zeit vergehn.

Raphael.

Was mahl' ich wohl zuerst?

Fürst.

Zuerst Cäcilien.

Raphael.

Doch das Modell dazu?

Fürst.

Es sitzt dir meine Frau.

Raphael (betroffen.)

Ganz recht, ich glaube wohl, daß jeder Reiz sie schmückt,
Daß Alles sie vereint, was uns am Weib' entzückt,
Doch dieß Gemälde, Fürst! bedenket es genau,
Es soll nicht eigentlich des Weibes Glanz verkünden,
Vielmehr durch Unschuld-Reiz uns an den Himmel binden;
Das Auge soll verklärt nach oben sich erheben;
(für sich, ganz enthusiastisch.)
Sie könnte das Modell allein dazu mir geben.

Fürst.

Du weißt, ein jedes Weib kann uns mit allen Mienen,
Die wir verlangen, auf das Prompteste bedienen.
Du wirst zufrieden seyn. (Spöttisch.) Zudem, mein Freund,
sieht man,
Die Jungfrau'nbilder, die du schon gemalet, an,
So denkt man auch dabei mehr an die Menschlichkeit,
Als an den Himmel, kurz, mein Weibchen ist bereit.
Auch glaub' ich, triffst du nicht viel Ehemänner an,
Die sich beeifern noch, um einem jungen Mann
Ihr Weibchen zum Modell zu überlassen.

Raphael.

Fürst!
Die Güt' —

Fürst.

Ich weiß, daß du sie nicht mißbrauchen wirst.
Doch Raphael, nimm dich ein wenig doch in acht,
Daß wider Willen Dir das Herz nicht Streiche macht.

Raphael.

Die Frau des Freundes —

Fürst.

Ach! das kenn' ich zu genau,
Der Freund des Mannes wird auch gern der Freund der Frau.

Raphael.

Ihr wißt, ich liebe schon, und hoffnungslos —

Fürst.

Schon recht,
Du brauchest Trost, und Weiber trösten gar nicht schlecht.

Raphael.

Wollt Ihr auf Liebe nicht, auf Freundschaft nicht vertrauen,
So sollt Ihr wenigstens auf meine Klugheit bauen.

Fürst.

Nun nun, da hast du erst das wahre Wort genannt,
Wo Amors Flügel weht, wird die Vernunft verbannt.
Der weise Cato ließ sich von Xantippen quälen,
Minerva konnte selbst vor Amorn sich nicht stählen,
Und schimpft ein Weiser diesen schönsten aller Triebe,
Und brüstet sich ganz frei, so fand's der Gott der Liebe
Gewiß der Müh' nicht werth, ihn mit dem Pfeil zu ritzen,
Sonst würd' er nimmermehr bei seinen Büchern sitzen,
Doch still, — ich höre sie, — ja richtig, sie erscheint
Im anbefohl'nen Schmuck. — Ich weiß, du staunst, mein Freund!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Cäcilie (im vorne beschriebenen Costüme).

Fürst (tritt ihr entgegen, und faßt sie an der Hand.)

Komm Kind! (zu Raphael). Ich stelle dir hier meine Gattin vor.

Raphael (verneigt sich.)

Ich bin erfreut —

Cäcilie (für sich.)

Gott! welch ein Ton dringt an mein Ohr?

Raphael (blickt sie an, dann für sich.)

Sie ist's! — Cäcilie!

Fürst (leise zu Raphael.)

Nicht wahr, Sie wird dir taugen?
Ich seh' es, du verschlingst sie fast mit deinen Augen,
(zu Cäcilien.)
Sieh, das ist Raphael, den ich so sehr dir pries,
Du siehst ihn ja nicht an, — nur näher.

Cäcilie (in der äußersten Zerstreuung zu Raphael, dem sie eine Verbeugung macht).

Ja gewiß
Ich — (für sich.) Raphael? — Das ist Alberti.

Fürst (zu Cäcilien.)

Liebe! sprich,
Was hast du denn?

Cäcilie (leise zu ihm.)

Er sieht so unverwandt auf mich.

Fürst.

Das ist der Kennerblick, er wühlt in deinen Zügen,
Ob sie zur Heiligen ihm wohl auch ganz genügen;
Ein Künstler tritt sehr oft ganz aus sich selbst heraus,
Wenn der Moment ihn faßt, dann sieht's wie Wahnsinn aus.
(Er rüttelt Raphael.)
Nun Raphael! gefällt Dir meine Frau?

Raphael.

Es fehlen
Die Worte mir. (bei Seite.) Und seine Frau!

Fürst.

Nicht besser wählen
Konnt' ich, nicht wahr? — O ja, ich seh's in deinen Blicken. —

Raphael (außer sich.)

Sein Weib!

Fürst.

Bei dem Modell muß Dir die Arbeit glücken.

Cäcilie (bei Seite.)

Er leidet sehr

Raphael (für sich.)

O Gott! entsetzlich ist die Lage!

Cäcilie (für sich.)

Mein Muth verläßt mich ganz.

Fürst (zu Raphael.)

Verweile nicht und trage
Die Staffelei hieher, und Pinsel und Pallette.

Raphael (leise zu Cäcilien.)

Seid Ihr sein Weib?

Cäcilie.

O Gott! —

Fürst (tritt zwischen Beide).

Was gibt es da? — ich wette
Er gibt dir Unterricht vom schönen wahren Licht.

Raphael (für sich, in der äußersten Verwirrung).

Fort Raphael! — entflieh! die Thränen darf er nicht
Erblicken. (Er will ab.)

Fürst (tritt ihm in den Weg.

Halt! — Wohin?

Raphael.

Das Nöthige zu holen.

Fürst.

Doch sei die größte Schnelligkeit dir anempfohlen.

(Raphael geht ab.)

Siebente Scene.

Fürst. Cäcilie.

Fürst.

Die Künstler haben doch, das mußt du mir gesteh'n,
Ein zündbar Herz.

Cäcilie.

O ja!

Fürst.

Ich hab' ihn nie gesehen,
Wie heut'; — Er war so ganz verblüfft, als er dich sah,
Wie eine Marmorsäule stand er sprachlos da.
Dein Anblick wirkt' auf ihn.

Cäcilie.

Mir selbst schien er bewegt.

Fürst.

Und wüßt' ich nicht gewiß, daß Raphael's Herz schon lange
Für eine Andre schlägt, es würde mir wohl bange,
Er sei in Dich verliebt.

Cäcilie.

Für eine Andre schlägt
Sein Herz, sagt Ihr?

Fürst.

Er liebt ja bis zur Raserei;
In Florenz lernt' er einst ein junges Mädchen kennen,
Da war's um ihn gescheh'n

Cäcilie.

Wißt Ihr sie nicht zu nennen?

Fürst.

Nein.

Cäcilie.

Schade! wüßte ich, wer die Geliebte sei,
So könnt' ich ihm vielleicht von ihr auch Nachricht geben.

Fürst.

Sein ganzes Unglück machte diese Leidenschaft,
Einst war er so voll Geist, voll Frohsinn und voll Leben.
Und nun erstirbt in ihm die schöne Jugendkraft; —
O hättest du geseh'n der Mädchen emsig Mühen,
Den schönen Jüngling mit Gewalt an sich zu ziehen,
Er war der Weiber Gott, der Männer stäte Plage,
Und wo er kam und sah, gab's eine Niederlage;
Und wo er ging, da folgten Thränen seinem Scheiden.

Cäcilie.

So Viele mußten einst durch seine Liebe leiden,
Ganz billig ist's, daß nun die Liebe ihm vergelte.

Fürst.

Ich fürchte, jene, die er zum Idol erwählte,
Sei leichte Waare, etwa eine von den Vielen,
Die mit der Männer Ruh ganz ohn' Erbarmen spielen.

Cäcilie (heftig.)

Nein, nein, das ist sie nicht!

Fürst.

Wie? kennst du sie?

Cäcilie (betroffen.)

Ich glaube —

Fürst.

So laß ihn länger nicht dem bangen Schmerz zum Raube,
Und sag ihm, wo sie weilt.

Cäcilie.

Versteht mich recht: — ich weiß
Ein Mädchen in Florenz, das einen Maler heiß
Und innig liebte, doch der hieß Alberti.

Fürst.

Schön!
Das war ja Raphael, er nahm den Namen an!
Um Michel Angelo, der immer auf der Bahn
Des Ruhmes ihn verfolgt, gewisser zu entgeh'n. —
Doch sag mir, glaubst du wohl, daß sie ihm treu geblieben?

Cäcilie (mit Wärme.)

Sie liebt ihn gränzenlos, sie wird ihn ewig lieben.

Fürst.

Wie? — Konnte dieß Gefühl die Zeit nicht unterdrücken?

Cäcilie.

Er stand ja immer, — auch entfernt, — vor ihren Blicken.

Fürst.

Und ist das Mädchen reich?

Cäcilie.

Ein äußerst edler Mann,
Mit welchem sie verwandt, hat viel für sie gethan.

Fürst.

Du glaubest also Kind! daß nie das Band ihn reut,
Das er zu knüpfen denkt?

Cäcilie.

Wenn reine Zärtlichkeit
Und ew'ge Liebe glücklich macht, so darf ich's hoffen.

Fürst.

Wenn's so ist, hat er ja die beste Wahl getroffen. —
Noch eines: Ist sie schön?

Cäcilie (zögernd.)

Mein Fürst —

Fürst.

Ich glaub' es dir,
Die Frag' ist nicht galant.

Cäcilie.

Man sagt, sie gleiche mir.

Fürst.

Wie? — Dir? — Ach Raphael! nun kann ich all die Zähren
Der Lieb' und Sehnsucht mir mit einem Mal erklären,
Bei solchen Reizen wäre Niemand kalt geblieben,
Wenn dir das Mädchen gleicht, so mußt' er sie ja lieben.
Ich eile nun zu ihm dem Armen neues Leben,
Durch diese Nachricht, daß sie ihn noch liebt, zu geben,
Vor Wonne seh' ich schon sein Auge feurig glühen,
Der Freude Rosen auf den blassen Wangen blühen,
Er stürzt mir an die Brust mit süßbethräntem Blicke,
Und so find ich mein Glück in meines Freundes Glücke.

(Er eilt ab.)

Achte Scene.

Cäcilie (allein).

So ist es Raphael, — für den ich Lieb' empfand,
Den ich so lang gesucht, und nur im Herzen fand? —

Er selbst, vor dem die Künstler ihre Kniee beugen? —
Doch was bewog ihn, mir den Namen zu verschweigen? —
Ach! ich errath' es wohl; — Nicht seines Namens Ruhm
Nicht sein Genie, sein Herz allein wollt' er mir zeigen,
Darum sprach nur sein Blick, sein Mund blieb immer stumm.
Er zieht die Myrte vor den schönsten Lorbeerkränzen. —
Ihr Männer merkt es Euch, — wenn ihr um Liebe buhlt,
So sucht bei Mädchen nicht durch Wissenschaft zu glänzen,
Verfehlt ihr sonst das Ziel, — ist's Eure eigene Schuld;
Ein solcher Mann, glaubt mir! — er ist uns viel zu weise,
Und paßt nicht in der Liebe froh geschlung'ne Kreise,
Vom Manne voll Genie wird man mit Staunen sprechen,
Doch lieben werden wir ihn nur mit seinen Schwächen.

Neunte Scene.

Raphael. Cäcilie.

Raphael (welcher eintritt ohne Cäcilien zu sehen).
Umsonst! — Ich kann nicht fort, eh ich sie noch ein Mal
Geseh'n —

(Er tritt auf Cäcilien zu, und mit schwankender Stimme.)

Cäcilie! — Ihr noch in diesem Zimmer,
Das nur des Malers Hand bescheiden ausgeschmückt?
Indessen in dem reich gezierten großen Saal
Der Diener Schaar sich reiht —

Cäcilie. (für sich.)

Hätt' ich ihn nie erblickt!

(zärtlich.)

Alberti!

Raphael.

Schweigt! — o schweigt! — Nennt diesen Namen
nimmer.

Cäcilie.

Was sagst du? — Großer Gott! — Wie? — soll ich ihn
nicht nennen?
Ich lernte dich ja unter diesem Namen kennen;
Seitdem schwebt er allein auf dem bestoch'nen Munde,
Bei Tag, bei Nacht, zu jeder Zeit, zu jeder Stunde;
Wenn manchmal düstrer Gram in meine Seele schlich,
Alberti lispelt' ich, und sieh der Kummer wich,
Kaum daß mein Mund den ewig theuren Namen sprach,
So malt' ihm auch mein Herz Dein Bild geschäftig nach;
Ich sah Dich so vor mir, wie einst in jener schönen
Mir unvergeßnen Zeit, wo ich mit Freudenthränen
An deinem Halse hing, und zögernd dir gestand,
Was dieses Herz für dich, und nur für Dich empfand;
O ja, Alberti ist das einz'ge Zauberwort,
Das mir mein Herz geheilt, und mir es einst durchbohrt,
Der Name bleibt allein von meinem Glücke mir,
Willst du auch diesen noch mir rauben?

Raphael (mit thränenden Augen.)

Ach verzeiht
Dem armen Maler, der sich Eures Glückes freut; —
Als Fürstin grüßt er Euch auf Eurem Schlosse hier.
(Bei Seite.)
Mein Herz zerspringt.

Cäcilie.

O Gott!

Raphael (mit immer steigendem Schmerz, den er zu verbergen sucht.)
Ja, Euch erwartet Wonne;
Denn Euer ist der Beste unter dieser Sonne;
Den alle Tugenden als ihren Liebling krönen
Dem Wohlthun stets die größte Freude ist. — Gewiß
Er schafft Euch diese Welt zu einem Paradies,
Ihr werdet glücklich seyn, (mit Thränen) recht glücklich! —
Freudenthränen
Entstürzen meinem Aug' — Verzeiht, ich kann nicht sprechen.
Ich fühle Euer Glück, — (bei Seite). Es will das Herz mir
brechen.

Cäcilie.

Nein! länger schweig' ich nicht! — Alberti!

Raphael.

Lebet wohl!

Cäcilie.

Noch bin ich nicht sein Weib.

Raphael.

Was hör' ich?

Cäcilie.

Doch ich soll
Es werden.

Raphael.

Wie?

Cäcilie.

Sein Herz scheint nur für mich zu glühen,
Und mich, mich ketten Pflicht und Dankbarkeit an ihn.
O höre Raphael, was dieser edle Mann
Für meine Eltern einst, und auch für mich gethan: —

Durch eines Hauses unerwarteten Bancrot
Stürzt meines Vaters Glück und jede Hoffnung nieder,
Im Unglück floh der Schmeichler Schaar, und keiner bot
Dem Armen seine Hand, das düstere Gefieder
Der Schwermuth drückte ihn, und raubt' ihm jede Kraft,
Die uns den festen Muth emporzustreben schafft,
Auf's Krankenlager sank mein armer Vater hin,
Bald schwang der Sensenmann die Hippe über ihn;
Noch wen'ge Stunden eh der Redliche verblich,
Rief er zum Bette uns, die Mutter und auch mich;
Er faßte meine Hand: Wem soll ich dich vertrauen?
Sprach er mit matter Zung' — auf wen kann ich wohl bauen?
Wenn dir der Vater stirbt, so stehst du einsam da,
Die Bosheit jubelt auf, Verführung ist dir nah; —
Da trat der Fürst herein; — Mein sei die Tochter, mein!
Rief er begeistert aus, ich will ihr Vater seyn,
Ihr Wohl sei meine Pflicht, ich schwör's dem Sterbenden,
Versäume ich es je, soll mir's nicht wohl ergeh'n.
Noch ein Mal flimmert auf das schwache Lebenslicht,
Zufriedenheit umstrahlt das blasse Angesicht,
Er stammelt matt: Mein Freund! drückt krampfhaft seine Hand,
Ich schluchzte laut, und ach! — das theure Leben schwand.

Raphael.

Halt ein! — Mehr als genug, das Pflichtgefühl zu wecken,
Mich soll das Opfer nicht durch seine Größe schrecken,
Auch ich verdank' ihm alles was ich bin.
Mein Vater war nicht reich genug mich zu erzieh'n,

Wie er so gern gewollt, von seinem kleinen Lohn,
Konnt' er sehr wenig nur verwenden auf den Sohn,
Nichts konnt' er mir wohl mehr, als seine Liebe geben,
Da fand mich einst der Fürst, erkannte schnell das Streben
Nach höh'rer Kunst in mir, nahm väterlich mich auf,
Gab meinen Wünschen Schwung, und meinen Kräften Lauf,
Belebte meinen Fleiß, und in den heil'gen Hain
Der Musen führte er den blöden Jüngling ein,
Durch ihn sah ich die Kunst im Alterthum entstammen,
Er gab mir Wohlstand, Ruhm, Vergnügen, Künstlernamen.
Und soll die Nachwelt noch den schwachen Pinsel kennen,
So wird sie ihn vor mir, als dessen Schöpfer nennen.
Und wenn das Herz auch bricht, es weiche diese Liebe,
Da sie den Freund verräth, des Dankes edler'm Triebe.

Cäcilie.

Grausame Lage! — ach! ich kann es mir nicht denken!
Ihm will ich Dankbarkeit, dir muß ich Liebe schenken,
Gewiß wenn er es wüßt' —

Raphael.

Er würde uns beglücken;
Doch könnt ich jemals mehr ihm in das Auge blicken?
Wär' nicht sein Leiden auch bei dem Verluste groß,
Wie meines ist? und ich, ich gäb' ihm diesem bloß?
Die Selbstverläugnung, die wir von ihm hoffen können,
Muß uns nicht fremder seyn. — Wir müssen uns jetzt trennen.

Cäcilie.

Die Worte sind so wahr, doch sind sie auch so kalt.

Raphael.

Doch meine Seele glüht — Des Schmerzens Allgewalt

Zerreißt mein Herz, und bringt mir unnennbare Leiden.
Beglückt ihn, reichet ihm die wohlverdienten Freuden,
Denkt manchmal meiner nur, — vergeßt, was ich Euch war.

Cäcilie.

Vergessen soll ich das?

Raphael.

Ich werd' Euch immerdar
Als einen Genius aus höh'rer Sphäre ehren,
Und sollte mich mein Schmerz in früher Zeit verzehren,
So wird mich nimmermehr das schuld'ge Opfer reu'n;
Ist er nur glücklich, dann werd' ich nicht elend seyn.
Lebt wohl, lebt ewig wohl, und wenn das Herz auch bricht,
Die Liebe ist Gefühl, die Dankbarkeit ist Pflicht. (Will fort)

Cäcilie.

O bleib! Ein schwaches Weib kann nicht das Herz bezwingen;
Zu lieben weiß es wohl, doch sich empor zu schwingen
Zur Größe, die Euch ziert, vermag es nicht so leicht.

Raphael.

Es ist die Freundeshand, die Euch den Becher reicht.
(Nach einer Pause.)
Ich will Euch malen, — ja, ich hab Euch schon gemalt!
(Er nimmt schnell ihr Bild hervor.)
Da seht dies Meisterstück. — Ich habe nie geprahlt;
Doch dieses Bild allein muß mich unsterblich machen.

Cäcilie (erstaunt).

Mein Bild? — Ich saß Euch nie.

Raphael.

Ach! Herz und Augen sprachen!

Ihr war't ja stets mir nah, das Urbild lag in mir,
Ich übertrug es nur mit todten Farben hier;
Den Pinsel hatte ich in Liebesfluth getaucht,
Auf diese Leinwand ganz die Seele hingehaucht.
Jetzt bin ich auch erschöpft. — Was ist die todte Kunst,
Wenn Liebe sie verläßt? — Ein eitler leerer Dunst,
Ein Leben ohne Geist, ein Geist erarmt an Kraft,
Nur Liebe ist's allein, die Kunst und Leben schafft.

Cäcilie.

Weh mir! Wie soll ich wohl in diesem Kampf besteh'n?
Den edlen Fürsten soll ich täglich hintergeh'n,
Ihm Liebe heucheln? — Ihm, der wahr und offen ist,
Zufrieden scheinen, wenn der Gram mein Herz zerfrißt,
An seiner Seite soll ich Ruh' und Freude lügen?
Den zweiten Vater und mich selbst durch ihn betrügen?
O nein! Das will kein Gott, das kann die Pflicht nicht wollen.

Raphael.

Das schwache Herz glaubt leicht, was wir nicht glauben sollen.

(indem er das Bild verbirgt.)

Dies theure Bild soll nie ein fremdes Aug' erblicken,
Bis Myrthen meinen Sarg, und welke Rosen schmücken.
Der Enkel sage einst, es ist ein Meisterstück,
Es war des Malers Ruhm, doch auch sein letztes Glück.
Doch still, mich däucht er kömmt, ich höre durch die Hallen
Den Tritt des Freundes, mir — wie fernen Donner schallen.
Seid mein Modell, o seid ganz die Cäcilia,
Die diesem Staub entrückt die Himmel offen sah.

Die Leier in der Hand, Begeistrung in den Blicken,
Ein überird'scher Reiz muß heil'ge Frauen schmücken;
Den Blick hinauf! — So recht! — Nehmt mir die letzte
Kraft;
Wenn mich die Kunst verläßt, so soll die Leidenschaft
Mit starker Hand den einst gewohnten Pinsel führen.
Und der Verzweiflung Glut in meinem Herzen schüren.
(Er zeichnet.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Fürst.

Fürst (bleibt an der Thüre stehen, und sieht mit innigem Vergnügen zu).
Schon an der Arbeit? — Schön, ha welche Haltung! Ja,
So war die Heilige, so war Cäcilia;
O Raphael! faß' recht den Anblick zum Entzücken,
Das Meisterwerk der Kunst muß deinem Pinsel glücken.
Laß keinen Zug, mein Freund, dem Forscherblick entgehn,
An Gottes Throne sieht sie schon die Cherubs stehn;
Ihr Ohr hört wonnevoll der Sphären Harmonien,
Man sieht das Vorgefühl der Seligkeit entglühen,
Es ist als ob sie schon die Glorie umstrahlt,
Nach herrlicherm Modell hat Keiner je gemalt. —
Dein Auge ist nicht fest.

Raphael. (für sich).
Wo soll ich Kräfte finden?

Cäcilie (für sich).
Zu viel — ich kann nicht mehr, die schwachen Sinne schwinden,

Fürst.

Nur ruhig, liebes Kind, du zeigst zu vielen Schmerz,
Nur lautre Wonne füllt der Heiligen das Herz.
Es darf kein Schmerzgefühl sich in die Freude mengen,
Wenn man den Himmel sieht, was kann uns da bedrängen?
Nicht wahr mein Raphael?

Raphael.

Sehr wahr, mein edler Fürst!

(für sich)

Du ahnest sorglos nichts! — Betrogener! Du wirst
An denen, die dir einst so werth, so theuer waren,
Des Undanks schwarze That noch früh genug erfahren.

Fürst.

So fahre fort mein Freund! laß dich durch mich nicht stören.

Raphael (indem er zeichnet).

Wird gegen Herzen stets sich die Vernunft empören?
Wo nehm' ich Festigkeit, wo nehm' ich Kunstsinn her?
Wie wird der leichte Riß der matten Hand so schwer,
Ha welch ein Blick! So können nur verklärte Frauen
Ich eine beß're Welt entzückt hinüberschauen.

Fürst (für sich).

Er ist verwirrt. -- Ja wohl, wer kann die Holde seh'n,
Wer kann ihr ungerührt und kalt entgegen steh'n?
Ein Künstler ist er ja, sein Herz ist warm und weich,
Und Schönheit herrschet in der Künste weitem Reich.

(Die Leier entsinkt Cäcilien.)

Was seh ich? — es entsinkt die Leier ihrer Hand.

Raphael (für sich).

Ich bin vernichtet. (Gefaßter.) Ja, wahrhaftig recht gewandt!

(Zum Fürsten.)

Das war so abgemacht: — Von Wonne hingerissen,
Entschwebt sie dieser Welt, sieht sie in Rauch zerfließen;
Der Leib wird leblos wenn die Seele sich entschwingt,
Und sie der Vorgeschmack der Seligkeit durchdringt.

Fürst.

Ein Hochgenuß mag das für Künstleraugen seyn,
Doch Freund, vergiß es nicht, das Urbild da ist mein;
So viel Erschöpfung kann die zarten Nerven schwächen.

Cäcilie. (indem sie aufsteht).

Nein, länger duld' ich's nicht, und gält es ein Verbrechen.

Raphael (steht gleichfals auf).

Für's erste Mal genug, ich dank' Euch für das Streben,
Mir Stoff zu hoher Kunst und Ewigkeit zu geben.

Fürst.

Ein Heil'genbild, und mehr darf Julius nicht wollen,
Du mußt dich Liebe! jetzt erheitern und erholen.
Nach Muße wird dann schon mit kunstgewohnten Händen
Freund Raphael das Bild der Heiligen vollenden.
Ihr opfert euch für mich, so viel verlang ich nicht.

Cäcilie (für sich).

So zwischen Hochgefühl und heil'ger Dankespflicht
Hat nie ein Weib geschwankt.

Fürst.

Er bleibt uns ja noch länger.

Raphael (für sich).

Mit jedem Pulsschlag wird mir's drückender und bänger.

Fürst (zu Raphael).

Nun magst du ungescheut die Herzensleiden klagen,
Mein Weibchen wird dir mancherlei von Florenz sagen;
Sie kennet recht genau den theuren Gegenstand,
Der so wie einst die Kunst den Weg zum Herzen fand;
O schäme dich nur nicht, du bist ein Künstler nur,
Und Götter huldigen selbst gerne der Natur,
(zu Cäcilien.)
Er ist verliebt — ja, ja! An Arno's Ufern wohnt
Das Mädchen, das sein Herz mit Liebe einst belohnt.

Cäcilie.

Ich kenne sie genau, sie liebt ihn bis zum Grabe.

Raphael.

Ihr weih' ich Herz und Ruhm und Alles was ich habe.

Cäcilie.

Sie opferte ihm gern ihr Glück, um froh zu seyn,
Will sie in Dürftigkeit ihm stille Blumen streu'n.

Raphael (faßt schnell eine Idee auf).

D'rum will ich fort, — sogleich, — sie suchen, um sie weinen,
Wenn es die Pflicht versagt, uns jemals zu vereinen.
Entlasset mich, mein Fürst!

Fürst.

Die Kunst ist immer frei,
Entlassen bist du schon, mein Raphael! — Doch sei
Besonnen, denke wohl, die Liebe wird vergehen,
Wenn Treu' und Freundschaft noch voll Jugend aufrecht stehen;
Es ist sehr trostlos, die Gefilde zu betrachten,
In denen einstens uns Genüsse glücklich machten.

Kann Liebe nicht dein Glück, wie du's verdienst, vollenden,
Wohlan, empfange es aus treuen Freundeshänden:
Mich und Cäcilien. — Auch sie wird so dich lieben,
Wie ich, wenn sie dich kennt. — Uns wolltest du betrüben?
Dem Kleeblatt wolltest du so schnelle dich entzieh'n?

Raphael.

Ein trübes Schicksal ruft, ich muß, ich muß dahin,
Wo man nicht Undank kennt, nicht Freunde je verrathet,
Wo Liebe sich mit Pflicht, und Pflicht mit Frohsinn gattet,
Erkennt den bösen Geist, erkennt mein Mißgeschick;
Mich, — ich bekenn' es Euch, — mich würde Euer Glück,
Das Liebe Euch verheißt, bis zu dem Neide treiben,
Ich kann nicht länger hier, — o Fürst! — ich kann nicht
bleiben.

Cäcilie (mit Würde).

Ich ehre Euren Muth, laßt mich Euch hoch verehren,
Die Liebe wird der Zahn der Zeiten einst verzehren,
Doch Seelengröße wird noch dort hinüber dauern,
Wo Liebende nicht mehr die Trennungen betrauern.

Fürst (für sich).

Sie beide sind bewegt, das muß ich untersuchen.

Cäcilie (zum Fürsten).

Ehrt seinen Schmerz, laßt ihn verlorne Ruhe suchen,
Und kein verrathnes Herz wird seinem Namen fluchen.
(Tritt zu Raphael mit der höchsten Wehmuth.)
Lebt wohl! — Denkt unser oft, — ich werd' Euch hier
vertreten,
Und hier für unsern Freund stets Sorg' an Sorge ketten,

Um seine Tage nur mit Heiterkeit zu schmücken,
Durch die Erinnerung an Euch wird es mir glücken.

Fürst.

Du wirst doch nicht so bald und ohne Abschied gehn?
(für sich.)
Ich muß das Bildniß der Geliebten vorher sehn,
Vielleicht entdecke ich, was Aufschluß geben kann.

Raphael.

Nur so ein edler und so hoch erhab'ner Mann
Kann diesen hohen Grad von Leidenschaft vergeben,
Die Trennung hier von Euch, sie kostet mir das Leben.

Cäcilie.

Ach laßt uns gehen, Fürst! ich bin zu sehr bewegt;
Ich fühle wie mein Herz für seine Leiden schlägt;
Ich kann Unglückliche nicht ungerührt erblicken;
Mit ihm beweine ich des Schicksals arge Tücken,
Das solche Liebe trennt; der Jugend Frühling trübt,
Und statt Gewährung nur die tiefsten Qualen gibt,
O führt mich fort, ich kann den Anblick nicht ertragen.

Fürst.

Wohlan! so kommt. (Für sich.) Ich muß die kleine Arglist wagen,
Vielleicht sagt mir das Bild, was mir sein Mund verschweigt.
(Laut.) Ich seh' dich noch, nicht wahr?

Raphael.

Gewiß! — Auch tief gebeugt

Werd' ich die heil'ge Pflicht des Dankes nicht verletzen.
(Der Fürst und Cäcilie entfernen sich langsam.)
Wer mich nicht lieben darf, der soll mich dennoch schätzen.
(Im höchsten Ausbruche des Schmerzens.)
Sie geht, für mich ist sie nun todt, — ich muß vergehn!
Hienieden werd' ich sie wohl nie mehr wieder sehn.
(Der Fürst stößt im Abgehen absichtlich auf die übereinander lehnenden Bilder, die Vorderen fallen um, Cäciliens Porträt steht vor ihm.)

Fürst.

Ha! — was ist das? — ja wahrlich, wenn ich mich nicht trüge,
Cäcilie! — dies sind — ja, es sind deine Züge.
Woher? — sagt an?

Cäcilie.

Weh uns, wir sind entdeckt, verloren!

Raphael.

Warum, Verhängniß, ward der Undank je geboren?

Fürst (für sich).

Ermanne dich, sei stark, laß keine Thränen fließen,
Die deine Menschlichkeit sonst zu verrathen wissen.

Cäcilie.

Fürst! Vater! höre mich, ich konnte es nicht ahnden,
Daß Raphael es sei, geknüpft mit gleichen Banden
Der Dankbarkeit an dich, den ich in Florenz fand;
Alberti hieß er dort. Der Liebe starke Hand
Ergriff mit Allgewalt die jugendlichen Herzen,
Gab kurze Freuden uns und nachher lange Schmerzen,
Da diese Leidenschaft, die sonst die Menschheit ziert,
Am Vater und am Freund nun zum Verräther wird,

Verbann' uns, denn wir sind nicht werth mehr deiner Sorgen,
Mich nehm' ein Kloster auf, und schon der nächste Morgen
Seh' mich am Hochaltar im Schleier weinend knie'n.

Fürst.

Ihr Undankbaren sollt mir ferner nicht entflieh'n. —
So lohnt ihr meine Gunst?

Raphael.

Ich bin mir selbst verächtlich,
Des Abscheu's Gegenstand.

Fürst.

Ihr schwiegt so unbedächtlich;
Und hättet bald, — weh euch! — Des Jammers ew'ge Nacht,
Verzweiflung über euch und über mich gebracht.
Sie wäre hingewelkt, verdorrt an meiner Seite,
Des unheilbaren Grams, der Liebe sich're Beute;
Und nur zu bald stünd' ich an meiner Gattin Gruft,
Und füllte mit Geschrei umsonst die weite Luft;
Für Liebe hätte ich die Kosungen gehalten,
Die nur der Dankbarkeit, den Kindespflichten galten,
Und du mein Raphael, an dem ich es versucht,
Was Freundschaft wirken kann, du hättest mir geflucht.
Verzweiflung hätte dich von Land zu Land getrieben,
Die Kunst, die dich beseelt, wär unterdrückt geblieben;
Den Rasenden vielleicht nähm' irgendwo ein Fluß
In seinem Schooße auf, das war der schöne Schluß
Des Truggewebes. — O ein schönes Bild zum Malen,
Daran versuche dich, ich werd' es theuer zahlen.

Cäcilie.

O Fürst! vernichte mich.

Raphael.

Es mußte uns empören,
Die schönsten Hoffnungen des Freundes zu zerstören;
Nun waren wir gefaßt.

Fürst.

Ich sah's.

Raphael.

Ich flieh von hier
Dich segnend, und sie bleibt die treue Gattin dir.
Beglücken wird sie dich, das Hochgefühl der Pflicht
Hält kräftig uns empor, wenn auch das Leben bricht.

Fürst.

Das Bildniß dort ist mein.

Raphael.

So wollt ihr mich denn hassen?
Mir nicht das Einzige, was mir noch bliebe, lassen?

Fürst.

Ich will es, sag' ich dir, der Gattin treues Bild.

Raphael.

Mein Leben, nimm es hin, doch dieses starke Schild,
Das mich vor Raserei durch seinen Anblick schützt,
Nur dieses laß mir, Fürst!

Fürst.

Ich zahle jeden Preis,
Und daß ich seinen Werth recht wohl zu schätzen weiß,

So — (er vereinigt Cäcilien mit Raphael.)

Nimm das Urbild selbst, und hab' es wohl in acht;

(Für sich.)

Die Freundschaft hat gesiegt, das Opfer ist gebracht.

Cäcilie und Raphael.

Fürst! — Vater!

Cäcilie.

Ja ich seh's, die Freude kann nicht tödten.

Raphael.

Die Dankbarkeit umschlingt uns mit demantnen Ketten,
Kein Vater hat wohl je, was Ihr für uns gethan.

Fürst.

Still! sag' ich, keinen Dank, ich nehme ihn nicht an,
Ich habe nur allein bei diesem Tausch gewonnen,
Mein Blüthenalter ist beinahe schon verronnen,
Die Gattin geb' ich auf, zwei Kinder sind der Preis,
Ein Vater ist ja mehr, als ein verliebter Greis.
Ich glaubte, daß ihr Herz noch frei von Liebe wäre,
D'rum both ich ihr die Hand, damit nicht ihre Ehre
Vom Schlangenbisse der verläumderischen Brut
Besudelt werden soll, sie ist das höchste Gut
Der Weiblichkeit. — Und nun vergeßt nicht, daß von heut'
Ich Euer Vater bin, Ihr meine Kinder seid. —

(Lächelnd.)

Nur werd' ich, Raphael, dir kein Modell mehr schicken. —
Umarmt euch, Kinder, seht ihr müßt mich nun beglücken,
Du malst die Gruppe dann; Ihr knieet so vor mir,
Die treue Hand reicht nun dein Freund, Cäcilie dir.

(Alles was der Fürst beschreibt geschieht.)

Ich stehe hoch entzückt, als Schöpfer in der Mitte,
Betrachte stolz mein Werk, das ist so Künstlersitte,
Und segnend weihe ich Euch ein zum höhern Leben,
Ich habe Raphaeln der Welt der Kunst gegeben,
Wenn er so groß schon war, eh' ihn die Liebe fand,
Was wird er künftig seyn? Heil dir o Vaterland!

(Sie bleiben in einer Gruppe stehen.)

Abneigung aus Liebe.

Lustspiel in freien Versen und einem Akt.

Personen.

Herr von Riller.
Eduard, sein Sohn.
Adele von Pleyen.
Ein Bedienter.

Die Scene ist ein Zimmer in Herrn von Rillers Landhause, mit zwei Seiten- und einer Mittelthüre, zur Rechten ein Tisch mit Schreibgeräthe, zur Linken ein Queridon mit Büchern.

Erster Auftritt.

Herr von Riller. Eduard.

Riller (sitzt bei dem Tische, und sieht seinen Sohn einige Zeit stumm an, welcher an dem Queridon lehnt, und mißmuthig vor sich hinstarrt.)

Was steht er denn da, wie eine Säule
In sich gekehrt, betrübt und stumm?
Was macht ihm denn so sehr lange Weile?
Was geht ihm denn wieder im Köpfchen herum?

Eduard.

Mein Vater! im Kopfe wär' Alles ganz richtig,
Doch fühl' ich mich ganz besonders bewegt,
(auf sein Herz deutend.)
Auf dieser Seite drückt es mich tüchtig,
Und da fühlt man zu gar nichts sich aufgelegt.

Riller.

So leg' er sich einige Stunden zu Bette,
Und schwitz er die falschen Wallungen aus,
Oder mach' er einige schlechte Sonnette,
Da zieht auf's Papier sich das Übel heraus,
Und soll auch dieß ihm nicht Ruhe bringen,
So kann er unten im Mondenschein
Zur Guitarre ein paar Romanzen singen,
Das sollen probate Mittel seyn.

Eduard.

Mir stillen sie nicht des Herzens Triebe,
Mir hilft es nichts, ob ich sing' oder schreib';
Denn meine Krankheit, Vater! heißt: Liebe,
Und der einzige Arzt, der mich heilt, ist — — ein Weib.

Miller.

Ich hab' nichts dagegen, der Weg steht ihm offen!

Eduard (ihm freudig die Hand küssend).

O gütigster Vater! ich eile zu ihr — —

Miller.

Halt, halt junger Herr! ich will es nicht hoffen,
Daß er schon gewählt ohn' Erlaubniß von mir.

Eduard (mit Feuer.)

Was ist da zu wählen, was ist zu erlauben?
Fragt die Lerche, eh sie die Sonne grüßt?
Fragen, eh' sich schnäbeln die zärtlichen Tauben?
Fragt der Zephyr, eh' er die Rose küßt?
Es fühlet diese entzückenden Schmerzen
Frei jedes Wesen in Hainen und Flur,
Der Drang dazu liegt im klopfenden Herzen,
Und die Erlaubniß liegt in der ganzen Natur.

Miller.

So ein schnelles Feuer sich bald verzehret.

Eduard.

Ihre Flammenaugen fachten es an,
Ihre Tugenden haben die Brunst genähret,
Wo ist der Mensch, der sie löschen kann?

Miller.

Wie heißt denn das Wunder?

Eduard.

Adele, mein Vater!

Riller.

Ihren Familiennamen — —

Eduard.

Will sie nicht gestehen.

Riller.

Wo sahst du sie denn zuerst?

Eduard.

Im Theater.

Riller.

Und dann?

Eduard.

Oft genug, um sie immer zu sehen.

Riller.

Gestandest du ihr deine rasenden Triebe?

Eduard.

Wohl haben ihr meine Augen gezeigt ;— —

Riller.

Und die ihrigen?

Eduard.

Strahlten mir Gegenliebe,
Indessen ihr Mund unerbittlich schweigt.

Riller.

Dann hast du wohl Briefe in Versleins geschrieben?

Eduard.

Sie sandte sie unerbrochen zurück,

Riller.

Das heißt Koketterie weit getrieben!

Eduard.

In ihren Armen nur blüht mir mein Glück!

Miller.

Mein Sohn! doch mußt du dich ihnen entwinden.

Eduard.

Unmöglich, Vater!

Miller.

Ich fordr' es von dir,
Der Nebel wird bald vom Auge dir schwinden,
Ich kenne das Fieber, mein Sohn! glaube mir,
Wenn man so vor der Vermählung brennet,
Da wird einem nach der Hochzeit gar kalt,
Und was man vorher einen Engel nennet,
Das bekömmt nachher 'ne ganz andre Gestalt:
Die Augen, die Feuer und Flammen sprühten,
Die zeigen dann ganz ein gemeines Licht,
Die Rosen, die auf den Wangen blühten,
Die stechen dann nur, aber duften nicht.
Das Wesen, das wir als Göttin verehrten,
Vermenschlicht sich in einem halben Jahr,
Und soll die Sache noch schlimmer werden,
So verteuflischt es sich am Ende gar —
Aus Liebe sollst du dich nie vermählen,
Wenn du nicht selbst Feind deines Glückes bist;
Genug ist's zur Eh' dir ein Mädchen zu wählen;
Das dir nicht gerade zuwider ist;
Die gewinnt als Weib dann neue Reize,
Da Jene dir neue Fehler zeigt,

Drum willst du beschwert seyn mit einem Kreuze:
  So such' eins, das dich am wenigsten beugt.

Eduard.

Die Eh' ist ein Baum vom Himmel gepflanzet,
  Daß er von der Schwüle des Lebens uns kühlt,
Von Grazien und Horen wird er umtanzet,
  Und Zephyr in seinen Blättern spielt.
Lieb' ist seine Blüthe, wenn diese ihm fehlet,
  So prangt er auch niemals von Früchten voll,
Und wird zu jenen Bäumen gezählet,
  Die man aus der Wurzel vertilgen soll.

Riller.

Schon lange sind sie bekannt mir gewesen,
  All' diese Phrasen — verschone mein Ohr,
In allen Romanen sind sie zu lesen,
  In allen Gedichten kommen sie vor,
Ich will gegen Worte Erfahrung dir stellen:
  In meine erste Frau war ich verliebt,
Doch statt meine Tage mir froh zu erhellen,
  Hat sie sie durch manchen Sturm mir getrübt. —
Die Zweite nahm ich — — vom Hörensagen,
  Heut sah ich das Mädchen zum erstenmal,
Begehrte sie morgen, und in acht Tagen
  Saßen wir schon beim Verlobungsmahl;
Zwölf Jahre lebt' ich mit dieser Guten,
  Die mich mit seltener Treue gepflegt,
Und fühlte kein Reischen von all jenen Ruthen,
  Womit uns der Hmmel durch Weiberhand schlägt;

Um an den Gipfel des Glückes zu kommen,
Ward sie auch Mutter, sie schenkte dich mir,
Und als Gott den Engel dann zu sich genommen,
Nahm er mir auch meine Ruhe mit ihr.
(Er hält einen Augenblick gerührt inne.)
Darum, mein Sohn! folge meinen Lehren,
Und traue dem trüg'rischen Herzen nicht,
Ich werd' meine Zustimmung stets dir verwehren,
So lange nur Neigung das Wort dir spricht; —
Noch mehr, mein Sohn wird sich dankbar bezeigen,
Wenn er sich mit einem Weibe vermählt,
Dem Jugend, Tugend und Schönheit eigen,
Und das sein Vater für ihn schon gewählt.

Eduard.

Wie, Vater! Sie hätten — —

Riller.

Ja ja, Frau von Pleyen,
Ein Weibchen (schmatzt in die Finger) ganz köstlich, mein Eduard! ist dein,
Du wirst schon sehn — —

Eduard.

Doch, Sie verzeihen,
Ich sah sie noch gar nicht.

Riller (in die Hände klatschend.)

So muß es ja seyn.
Sieh, ich selbst hab' die Wahl in Schutz genommen,
Doch ich vernichte auch selber sie,
Bemerk' ich bei Eurem Zusammenkommen,
Das kleinste Fünkchen von Sympathie.

Eduard.

O sorgen Sie nicht, — wann wird sie erscheinen?

Miller.

Noch heute kömmt sie, — in dieser Stund,
Mit ihrem Vater ist alles im Reinen,
Er sendet sie her, und ich schließe den Bund.
So freu' dich doch — Herrliches ist dir beschieden,
Das Glück deines Lebens dankest du mir,
Du bist mit dem Vater ganz sicher zufrieden,
Ich geh' ihr entgegen, und bringe sie dir.
Es blühen Rosen auf ihren Wangen,
Durch Veilchen blicken die Augen heraus,
Auf ihren Busen Lilien prangen, — —
(seelenfroh abeilend.)
Ich eile und hol' dir den ganzen Strauß.

Zweiter Auftritt.

Eduard (allein).

So soll ich denn fürder nicht mehr nach dir blicken,
Du Stern, der mir blinkte in düsterer Nacht?
Will man die erste Blüthe mir knicken,
Die wärmend dein Auge zur Reife gebracht?
Darf der, welcher mir das Dasein gegeben,
Jetzt, da ich erst anfing mich dessen zu freu'n,
Es wieder mir rauben? — mit grausamem Streben
Der Mörder der schönsten Empfindung seyn?
Muß ich gehorchen des Vaters Grimme,
Und modeln nach seinem Willen mein Glück?

Hat mein Herz hier denn gar keine Stimme?
Bin ich nicht Herr von meinem Geschick?
Ja ja, ich bin es, ich will es werden,
Das ist nicht Undank, nur Nothwehr allein,
Von Adelen trennt keine Macht mich auf Erden,
Und nie werd ich Frau von Pleyen frein.

(Er will ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter. Eduard. Gleich darauf **Adele.**

Bedienter (anmeldend.)

Die Frau von Pleyen

Eduard.

Das Beste ich stehle
Mich fort, die Verhaßte erblicke mich nie.

Adele (ihm entgegentretend.)

Was seh ich? Eduard!

Eduard.

Gott! Adele!

Adele.

Sie Rillers Sohn?

Eduard.

Frau von Pleyen, Sie? —

Adele (lachend).

Ha ha! das ist lustig!

Eduard.

Dieß also der Namen,
Den mir Adele so sorgsam verhehlt?

Adele.

Und that ich nicht recht? das war ja der Samen
Zur süßesten Überraschung der Welt.

Eduard.

Mein Vater ist Ihnen entgegen geeilet,
Welch glückliche Wendung mein Schicksal nimmt!
Auf einmal ist jede Wunde geheilet —
Ist's möglich, Sie also zur Frau mir bestimmt?

Adele.

Ja, ich, wenn Sie anders mit mir zufrieden?

Eduard.

O himmlisches Wesen! wer wäre es nicht?
Wem Gott einen seiner Engel beschieden,
Bleibt dem noch ein Wunsch?

Adele.

Das ist alles Gedicht!
Ich will Ihnen ehrlich in Prosa sagen:
Mein Vater zwang mich zur Reise hieher,
Ich betrat dieses Haus mit bangem Zagen,
Den jungen Herrn Riller haßte ich sehr.

Eduard (sie zärtlich bei der Hand fassend).

Doch nun?

Adele.

Bin ich etwas wen'ger beklommen,
Noch schlägt zwar mein Herz, doch aus Bangigkeit nicht.

Eduard.

So ist denn das Ziel meiner Wünsche gekommen,
Mir strahlet die Hoffnung, —

Adele.

Ein trügerisch Licht!

Eduard.

In einem Brief meine Qual zu gestehen
Beschloß ich.

Adele.

Den hätte ich protestirt.

Eduard.

Um eine Zusammenkunft wollte ich flehen; —

Adele.

Die hätte ich nimmermehr permittirt.

Eduard.

Noch immer so grausam!

Adele.

Nach Fug und Rechte;
Das Weib, das sich selbst das Geringste vergibt,
Versündigt sich an ihrem ganzen Geschlechte,
Und entfernt selbst Jenen von sich, den sie liebt.

Eduard.

Doch nun, da das Blatt sich so glücklich gewendet.
Bald sind wir vermählt.

Adele.

Halt halt, junger Herr!
Noch hat Ihr Vater sein Ja nicht gespendet;
Man sagt mir, er liebe die Liebe nicht sehr.

Eduard.

Das ist ganz wahr, er will es nicht glauben,
Daß Amor Hymen zur Wonne trägt,

Nie wird er das Weib mir zu freien erlauben,
Für das mein Herz voll Empfindung schlägt.

Adele.

Hat eben nicht unrecht, so viel ich sehe,
Verlangt er, daß wir uns hassen nun;
Er will, daß wir Jenes thun vor der Ehe,
Was Andere nach derselben erst thun.

Eduard.

Sein Irrthum wird nun endlich wohl schwinden,
Sieht er, daß ich mit ihm ganz gleich gewählt,

Adele.

Nein, nein, wir müssen ein Plänchen erfinden,
Das seine Einwilligung niemals verfehlt.

(Nachdenkend.)

Laß sehen! — Wenn wir — nein, so kann sich's nicht fügen,
Doch so? — o nein! das geht wieder nicht an! —

(Zu Eduard.)

Mein Herr! es handelt sich hier um's Betrügen,
So helfen Sie doch, Sie sind ja ein Mann!

Eduard.

Darin ist stets Weibern der Vorzug geblieben.

Adele (laut auflachend).

Ha! ha! ha! so geht es!

Eduard.

Nun?

Adele.

Herrlicher Plan!
Sie müssen von nun an mich gar nicht mehr lieben.

Eduard.

Unmöglich!

Adele.

Sie scheuen mich, seh'n mich nicht an!

Eduard.

Die Sonne nicht sehen?

Adele.

Sie müssen mich hassen!

Eduard.

Adele! Sie scherzen!

Adele.

Stets fliehen vor mir,
Unausstehlich mich finden —

Eduard.

Ich kann es nicht fassen.

Adele.

Nur so, lieber Freund, oder nie siegen wir.
(reicht ihm die Hand.)
Die Hand! Versprechen Sie mir's zu Gefallen,
Zu gähnen, wenn Sie von ferne mich sehn,
Die grimmigsten Blicke, die besten von Allen,
Sie lieben mich, wenn Sie den Rücken mir drehn,
Wenn Sie mich häßlich und ungeschickt taufen;
Dann äußert sich Ihr Gefühl erst recht warm,
Und wenn Sie vor mir wie vor Koboldeu laufen:
So laufen Sie dann mir gerade im Arm.

Eduard.

Adele! der Scherz —

Adele.

Soll ein Scherz seyn, nichts weiter,
Begreifen Sie noch nicht? mein pfiffiger Held?
So sind wir Weiber doch immer gescheidter,
Nu Punctum! der Satz ist so alt als die Welt.
Wenn wir uns recht schnöde behandeln werden,
Bin ich gewiß, daß er's nicht übel nimmt,
Und werfen wir uns recht grimm'ge Geberden,
So sagt er: Die sind für einander bestimmt.
Wir flieh'n uns, er sucht unsern Groll zu erweichen,
Wir hassen uns grenzenlos, das scheint ihm gut.
Wir wollen uns niemals die Hände reichen,
Nun bittet er selber noch, daß man es thut. —
Was sagen Sie denn zu dem Plan?

Eduard.

O ganz herrlich!
Ganz unfehlbar!

Adele.

Nun, so schlagen Sie ein!

Eduard (reicht ihr die Hand).

Die Ausführung doch ist ein wenig beschwerlich —
Sie nicht zu lieben ist schwer, — auch im Schein.

Adele.

Et caetera! Jetzt keine zärtlichen Glossen,
Ich mach Ihnen schon ein recht häßlich Gesicht!
Ich bin nur ein Weib, doch was ich beschlossen,
Das muß immer gehen, (lächelnd) wenns nämlich nicht bricht.
Sogleich zum Anfang!

(Sie nimmt eine gleichgültige Miene gegen ihn an.)

Mein Herr! ich bitte —
Verschonen Sie mich mit den Schmeichelei'n,
Gehn Sie mir vom Leibe hübsch zwanzig Schritte.
Fort, fort! ich will Sie nicht, nein, nein! nein, nein!

Eduard (küßt ihr die Hand).

O himmlisches Wesen — — Ich höre gehn!
Mein Vater!

Adele.

Fort, eilen Sie sich.
Wir haben einander gar nicht gesehn.
(Ihm nachrufend.)
Ich bitte Sie, Eduard, hassen Sie mich.
(Eduard durch eine Nebenthür ab.)

Vierter Auftritt.

Riller. Adele.

Riller (welcher durch die Mittelthür eintritt).

Madame, ich eilte Ihnen entgegen,
Allein — —

Adele.

Ich danke! — Pflegt oft so zu gehn,
Daß man sich verfehlt auf seinen Wegen.

Riller.

Doch haben Sie wohl meinen Sohn schon gesehn?

Adele (sich erstaunt stellend).

Ihr Sohn? wie? Haben Sie einen?

Miller.

Ich dachte
Ihr Vater hat's Ihnen gesagt —

Adele.

Es scheint
Er vergaß es, er sprach, daß er gut es erachte,
Auf's Land mich zu senden zu seinem Freund.

Miller.

Das nimmt mich Wunder, es handelt hier eben
Am meisten sich wohl um sein und ihr Glück.

Adele.

Wie so?

Miller.

Man will Sie zur Gattin ihm geben.

Adele (ruft zum Fenster hinaus).

He, angespannt, Joseph! — wir fahren zurück!

Miller.

Die Frau eines braven Mannes zu werden,
Macht Ihnen denn das so viel Schrecken und Schmerz?

Adele.

Mein Gatte wird nur ein Einz'ger auf Erden,
Ich bin schon versprochen.

Miller.

Durch wen?

Adele.

Durch mein Herz.
Ihn hab' ich zu meinem Gefährten erkohren,
An ihn binden so mich Liebe als Pflicht,

Ihm hab ich ewige Treue geschworen,
Ich halte den Schwur, wenn die Erde auch bricht.

Riller.

Das klingt ja ganz rasend.

Adele.

Wer Liebe gegeben
Und treulos wird, der lebe nicht mehr.

Riller (lächelnd).

Da währte noch kürzer das kurze Leben,
Und bald wär die Erde einsam und leer. —
(Ernsthaft.)
Madam! Wollen Sie mir die Güte gewähren,
Und lesen den Brief Ihres Vater hier.
(er gibt ihr einen Brief.)
Der wird Sie vielleicht eines Bessern belehren,
Sein väterlich Recht überträget er mir.
(Während Adele liest, für sich.)
Es rappelt etwas im Kopfe bei Beiden,
Sie gleichen sich wirklich ganz auf ein Haar,
Eines kann das Andre nicht leiden;
(sich freudig die Hände reibend.)
Beim Himmel! das gibt ein herrliches Paar.
(Zu Adelen, welche ihm den Brief zurück gibt.)
Wie nun?

Adele (traurig).

Ich bin zu bleiben gezwungen,
Nie dacht' ich, daß Vater mich opfern wird.

Riller.

Heißt das Sie opfern, wenn man einen jungen
Und hübschen Mann in den Arm Ihnen führt?

Adele.

Jung; — hübsch! — das ist's ja, das sind keine Gaben
Für mich; — Mir gefällt ein gesetzter Mann.

Miller (bei Seite).

Will sie mich etwa zum Besten haben?
Ich will ihr gleich zeigen, daß ich es auch kann.

Adele.

Ein Mann, nicht in bunten Modegewändern,
Ein Mann — wie Sie —

Miller.

O, wie glücklich bin ich!
Das läßt sich also auf's Beste verändern;
Wohlan, Madame! so nehmen Sie mich.

Adele (betroffen).

Ja — allerdings — ich — doch es braucht überlegen,
Auch Sie, mein Herr! — Sie wissen ja schon —

Miller.

Indessen Sie da so Alles erwägen,
Geh' ich, und bring' Ihnen meinen Sohn.

Adele (schnell).

Nein, nein!

Miller.

Sie müssen ihn doch wohl sehen,
Vielleicht fügt es sich, daß er Ihnen gefällt.

Adele.

Was kann das nützen?

Miller.

Sie werden gestehen — — —

Adele (schnell einfallend).
Daß ein Weib fest an den Schwüren hält.
Miller.
Sie beliebten erst freundlich am Tag zu legen,
Sie wären mir eben nicht abgeneigt;
Nun sehn Sie, mein Sohn sieht mir gleich.
Adele.
Meinetwegen!
Miller.
Er hat ein Aug' das von Feuer zeigt;
Adele.
Für mich darf's nicht brennen.
Miller.
Ein kluger Junge!
Adele.
Mag seyn!
Miller.
Ist auch sanft!
Adele.
Nicht nach meinem Sinn!
Miller.
Am rechten Flecke sitzt Herz ihm und Zunge.
Adele.
Bei mir sitzt Beides ganz unrecht für ihn.
Miller.
Ich hol' ihn, gewiß mit dem ersten Blicke
Streckt er seinen Nebenbuhler in Sand,
Sie reichen zu seinem und Ihrem Glücke
Mit Freuden auf ewig ihm Herz und Hand;

Er ist mein Sohn, ich soll es nicht sagen,
Doch Niemand stellt an ihm etwas aus,
Und der, den Sie jetzt schon im Herzen tragen,
Er wirft ihn heraus, wirft ihn sicher heraus.
(Er geht fröhlich ab.)

Fünfter Auftritt.

Adele (allein).

Da geht er hin, und glaubt Alles gewonnen,
Und seinen Plan schon zu Ende geführt,
Indessen ein Weib eine List ersonnen,
Vor der sein Beginnen zu Asche wird;
So seid ihr Herren der Schöpfung alle,
Ihr wähnet zu herrschen, wir leiten euch;
So geht's in der Welt schon seit Adams Falle,
Der Apfel war unser Meisterstreich.

Ihr grübelt und wäget, und prüfet und denket,
Und baut euch ein unumstößliches Ziel,
Und seht, zum Entgegengesetzten lenket
Das Weib Euch, Ihr seid unsrer Launen Spiel;
Mögt all Eure Klugheit zusammenraffen,
Kommt doch am Ende zu Spott und zu Schand,
Wir haben gegen Euch hundert Waffen,
Im Kopf, in den Augen, im Mund, in der Hand.

Denkt an Holofern, der den Kopf verloren,
An Herkules, der bei Omphalen spann,

An Delila, welche die Haare geschoren
Dem Samson, diesem kräftigen Mann!
Und lasset Euch ja nicht vom Hochmuth stechen,
Damit nicht zu streng Euch der Himmel bestraft,
Aus Euren Kräften entstehn Eure Schwächen,
In unsern Schwächen liegt all' unsre Kraft!

Doch stille, ich habe Stimmen vernommen.
(Sie horcht.)
Mit seinem Vater zankt sich der Sohn,
Er will nicht hieher mich zu grüßen kommen,
Das geht vortrefflich! Sie nahen sich schon!
(sie tritt zum Fenster, öffnet es, und sieht hinaus.)

Sechster Auftritt.

Adele. Riller. Eduard.

Riller (Eduarden hereinziehend).

Du mußt! —

Eduard (sich sträubend.)

Mein Vater!

Riller.

Nun warte, ich lehre
Gehorsam dich!

Eduard.

Vater, ich dulde kein Joch!

Riller (zu Adelen.)

Madame! Vorzustellen hab ich die Ehre
Allhier meinen Sohn (zu Eduard.) So grüße sie doch!

Adele (welche sich anstellt, als ob sie Beide nicht bemerkte, und hörte, immer zum Fenster hinaussehend).

Wie traurig die Gegend, in diesen Auen,
Müßt bald ich verschmachten! — Adele entflieh!

Riller.

Madame! mein Sohn — — —

Adele.

Es faßt mich ein Grauen.

Riller.

Mein Sohn, Frau von Pleyen! begrüßet Sie.

Adele (wendet sich um).

Mein Herr! (tritt zurück) ach Gott! welch fatale Mienen!

Eduard.

Welch ein nichtssagendes Angesicht!

Riller (für sich).

Das fängt gut an! (zu Adelen.) Wie gefällt er Ihnen?
(zu seinem Sohn.)
Nun, bist du denn stumm? — Warum sprichst du nicht?
(Beide schweigen.)

Riller (nach einer Pause).

Verdammter Bursch! hast du gar keine Worte?

Eduard.

Was soll ich ihr sagen?

Riller.

Was Schönes.

Eduard (verlegen zu Adelen).

Im Haus
Bei uns Sie zu seh'n — — — und an diesem Orte —
Ich weiß nicht —

Adele (lachend zu Riller).

Er drückt sich vortrefflich aus.

Riller.

Und sonst geht das Maul ihm wie eine Mühle.

Adele (verlegen zu Eduard).

Mein Herr, Ihr Gesicht, und mein Herz
(zum Fenster hinausdeutend) und die Au;
Ihr Verstand, — und das Schloß — und meine Gefühle
Und —

Eduard (lachend zu seinem Vater).

Wie geistreich sie redet, die liebe Frau.

Riller.

Ich bitt' Euch Kinder; macht mir nicht Galle,
Und gleicht Euch einmal mit einander aus.

Adele.

Wie man in den Wald hineinschreit, so halle
Das Echo wieder aus selbem heraus.
(Eduarden betrachtend, ironisch).
Das also Ihr Sohn? — Ich muß es sagen:
Man kann nichts Liebenswürdigers sehn,
Wird der einst hinaus in die Welt sich wagen,
Ihr armen Weiber, wie wird's euch ergehn?
Des Ruhmes Gipfel wird er erklettern,
Am Horizont glänzen ein neuer Stern,
Und alle Herzen um sich zerschmettern,
Selbst Amor erkennt ihn als seinen Herrn!

Riller.

Madame! ich weiß nicht — —

Eduard (ebenfalls ironisch).

Mein Vater! ich bitte
O lassen Sie doch die Frau wieder fort,
Sie sehnt sich in Ihrer Anbeter Mitte,
Denn Ströme von Thränen fließen wohl dort.
Es haben sich wenigstens zehn schon erstochen,
Und zwanzig vergiftet, die sie nicht mehr sehn;
Denn alle Herzen hat sie zerbrochen,
Nein, dieser Frau kann kein Mann widerstehen.

Riller (leise zu ihm).

Spitzbube!

Adele.

Mein Herr! Sie belieben zu scherzen,
Nur einen Einzigen liebe ich,
Sie gehn wohl spazieren mit Ihrem Herzen,
Drum urtheilen Sie von sich selber auf mich.

Eduard.

Ich? — Gott, nur einem einzigen Weibe
Ist all mein Seyn und Streben geweiht,
Ach meine Adel' ist an Seel' und an Leibe
Der Inbegriff aller Vollkommenheit.

Adele.

Ha ha! möcht' sie sehen.

Eduard.

Ein himmlisches Wesen

Adele.

Ich häng' am Irdischen

Eduard.

Freundlich und gut
Und zärtlich!

Adele.

Das bin ich niemals gewesen.

Eduard.

Keine Modepuppe.

Adele.

Ein neuer Hut
Geht mir über alles.

Eduard.

Aufrichtig, bescheiden.

Adele.

Fi donc!

Eduard.

Und treu.

Adele.

Das ist nicht mehr der Brauch.

Eduard.

Sie spricht, wie sie denket.

Adele.

Das kann ich nicht leiden.

Eduard.

Und schön ist sie, schön!

Adele (hochmüthig).

Nun, das bin ich auch.

Miller.

Sie gestehen sich da gar herrliche Sachen.

Adele.

O kennten Sie meinen Geliebten doch,
Der schmachtet immer.

Eduard.

Das machte mich lachen.

Adele.

Thut stets meinen Willen.

Eduard.

Das fehlte mir noch!

Adele.

Er spielt Guitarre und singt Romanzen.

Eduard.

Bin nicht musikalisch!

Adele.

Ist gesetzt!

Eduard.

Ich bin jung.

Adele.

Und tanzen kann er, ja tanzen — tanzen!

Eduard.

So wagen Sie mit ihm den Ehestandssprung!

Adele.

Sie sehen, daß wir zu einander nicht passen.

Eduard.

Wir fänden das Glück in der Ehe wohl schwer.

Adele.

Drum wollen wir's lieber beruhen lassen.

Eduard.

Adieu Madame!

Adele.

Adieu mein Herr!

(Sie wenden sich Beide von einander ab.)

Miller.

Ihr sucht Euch da aus dem Handel zu winden,
Durch falsches Geständniß, durch Lug und durch Trug
Was braucht ihr Fehler erst neu zu erfinden,
Der Mensch hat ja ohnedieß schon genug.

Adele.

Gewiß, unerträglich, unzählbar sind meine.

Eduard.

Ich bin noch viel schlimmer.

Adele.

Das wäre wohl schwer.

Miller.

Ein anderer Mensch saget keck: er hat keine,
Und Ihr Beide streitet euch hier um das Mehr.

Adele.

Ich seh', der Herr Sohn macht jetzt den Galanten,
Ich fang' ihm vielleicht zu gefallen an.

Eduard.

Madame, da haben Sie unrecht verstanden,
Sie mir gefallen? welch eitler Wahn!

Miller (zu Eduard).

Schweig, Ungeheuer!

Adele (bei Seite).

Jetzt spreng ich die Mine!

(Laut, beleidigt und fast weinend.)

Mein Herr, Sie werden wohl selber gestehn,

Daß solche Mißhandlung ich nicht verdiene,
Darum erlauben Sie jetzt mir zu gehn;
Sogleich will ich meinem Vater schreiben,
Ihm mahlen meinen künft'gen Gemahl,
Er wird seine Strenge nicht weiter treiben,
Und widerrufen die schreckliche Wahl.

Riller.

Wie? —

Eduard (bei Seite).

Arme Adele. (Laut.) Schreiben Sie immer,
Ich werde nicht hindern, beeilen Sie sich.

Adele (zu Riller).

Sie sehen, mein Herr, es wird immer schlimmer,
O Gott! so sehr erniedrigt man mich!
Und den Mann sollt' ich zum Gatten erwählen?
Das wäre
(leise zu Eduard)
mein einziges Glück!
(Laut und schluchzend)
mein Tod. —
Er würde mich bis in die Grube quälen.
(Leise, freudig, und mit einem Händedruck zu Eduard.)
Nur Muth! es sieget der kleine Gott!
(Laut wie oben)
Fort, fort aus diesem verhaßten Hause!
(Leise, wie oben)
Bald wird es der Tempel der höchsten Lust.
(Laut)
Nein, eher verberg ich mich in eine Klause,
(leise zu Eduard)

Auch dort fänd' ich Seligkeit an deiner Brust.
(Laut)
Du mußt, o Hymen, die Fackel zerbrechen,
Die du so tückisch schon über mich schwangst,
Genug der Worte, ich kann nicht mehr sprechen,
(leise) Vor Freude — (laut) vor Schmerz! —
(leise) vor Hoffnung! (laut) vor Angst!
(Sie geht schluchzend ab.)

Siebenter Auftritt.

Miller. Eduard.

Miller (sehr freudig).

Ganz göttlich! so mußte die Sache kommen,
Soll Eure Ehe ganz glücklich seyn,
Gerade so hat mein Weib sich benommen,
Sie schimpfte entsetzlich, und dann war sie mein.
Nur Muth, mein Sohn!

Eduard.

Ich will doch hoffen,
Sie sehn die Verbindung für unmöglich an.

Miller.

Im Gegentheil', Alles ist eingetroffen
Wie ich es gewünscht, ganz nach meinem Plan,
Ihr sagtet euch zwar nicht viel Annehmlichkeiten.

Eduard.

Sie war so unhöflich!

Miller.

Hast's auch nicht gespart;

Doch Eduard, das hat nichts zu bedeuten,
Man reparirt es auf gute Art.

Eduard.

Mein Vater!

Riller.

Ich will dir Alles verzeihen,
Doch setz dich zum Tisch.

Eduard.

Wie?

Riller.

Gehorche mir.

Eduard (setzt sich).

Was soll ich?

Riller.

Nun schreibe an Frau v. Pleyen.

Eduard (springt auf).

Nein! nimmermehr!

Riller (drückt ihn auf den Stuhl).

Ich befehl' es dir!

Eduard.

Bedenken Sie, Vater! ich muß mich ja schämen.

Riller.

Ich werde diktiren nach meinem Sinn.

Eduard (für sich).

Sie wollte nie einen Brief von mir nehmen,
Nun muß sie ihn nehmen, wie glücklich ich bin.

Riller.

Nun, bist du bereit?

Eduard (indem er die Feder nimmt).

Ich möchte rasen!

(für sich.)

Zu meinem Glücke nöthigt er mich!

(zu seinem Vater)

Doch bitt' ich, nur keine zärtlichen Phrasen!

Miller.

So zärtlich als möglich.

Eduard.

Dann lüge ich.

Miller.

Bist du etwa der einz'ge Verliebte,
Der etwas schreibt, was er selber nicht glaubt?
Zur Sache —

Eduard (verstellt).

Mein Vater! noch nie betrübte
Ihr Starrsinn mich so, das ist unerlaubt.

Miller (diktirend).

„Liebenswürdigste Ihres Geschlechtes!“

Eduard.

Wie, liebenswürdig? (indem er schreibt). Nun meinetwegen. (für sich)
Sie ist es so ganz!

Miller (diktirend).

„Verzeihen Sie mir eine Behandlung, die nur die Folge einer List war“

Eduard.

Was sagen Sie — List?

(Für sich.)

Er hat wohl recht!

Miller.

Schreib, und sprich nichts dagegen.

(Eduard schreibt, Miller diktirt weiter.)

„Ich wollte nur Ihren Charakter prüfen"

Eduard.

Wie Ihnen das Ding noch vom Munde fließt (schreibt).

Miller (diktirt).

„Ihre Reize haben mich tief verwundet"

Eduard (laut).

Die Reize? (Für sich freudig.) Er spricht mir aus meiner Seele!

Miller (diktirend).

„Mein Herz ist auf ewig Ihr Eigenthum"

Eduard (legt die Feder nieder.)

Das schreib' ich nicht, Vater!

Miller.

Es muß so seyn!

Eduard.

Ich bitte Sie!

Miller (zornig).

Wirst du, wenn ich befehle?

Eduard.

In Gottes Namen.

(Er schreibt.)

„Mein Herz ist auf ewig d e i n Eigenthum"

Miller (ihn verbessernd).

Ihr, sagt' ich, nicht dein

Eduard (streicht aus, und schreibt anders).

Ihr — steht schon hier.

Miller (diktirend).

„Erlauben Sie, daß ich mich zu Ihren Füßen werfe“

Eduard (stolz).

Wie zu ihren Füßen?

(Für sich.)

In ihre Arme, das wäre mein Ziel.

Miller (diktirend).

„Und Ihnen den Schwur leiste, daß ich Sie liebe“

Eduard (nachdem er geschrieben).

Nun Vater, werden wir doch bald schließen?

Miller (langt um den Brief).

Laß vorerst sehen,

(nachdem er den Brief durchsehen.)

Was seh ich, den Styl
Hast du noch verbessert; du hast geschrieben
Nicht Jenes, was ich dir angesagt, bloß
Da hier nach dem letzten Worte: Lieben,
Steht hinten noch: ewig und gränzenlos.
Recht brav, mein Sohn (gibt ihm den Brief zurück).
Magst nun unterschreiben,
Dann falte den Brief —

Eduard (nachdem er es gethan, tief aufseufzend, wie einer, der eine sehr lästige Arbeit gethan hat.)

Ahh! — geschehen ist's nun!

(Reicht seinem Vater den Brief.)

Doch ihn ihr zu geben, das laß ich wohl bleiben,

Riller.

Das sollst du auch nicht, werd's schon selber thun.

Eduard.

Sie sind wohl der erste, Vater, von allen,
Der Liebesbriefe bestellt für den Sohn.

Riller.

Zum Glück seines Kind's läßt man viel sich gefallen,
Jetzt noch die Addresse —

Eduard (nachdem er geschrieben).

Da ist sie schon,

Riller (besieht die Addresse.)

Was machst du für Zeug? — — An Sie

Eduard.

Ich dachte
Der Brief sei an meine Adele.

(Will den Brief nehmen.)

Riller.

Laß stehn!
Wenn ich die Sache so recht betrachte,
So ist das mehr herzlich. (Zu Eduard.)
Jetzt kannst du schon geh'n.

Eduard

(halb unwillig, halb herzlich, so daß man bemerkt, daß er sich nicht mehr recht zurückhalten kann.)

Sie sind doch recht grausam, Vater! recht strenge,
Und dennoch wieder so herzlich gut.

Sie treiben mich Armen so sehr in die Enge,
  Wo thäte ein Vater, was meiner thut?
Wenn ich Frau von Pleyen werd' ehligen müssen,
  Dann kehret der Frohsinn nicht mehr bei mir ein,
O lieber Vater, ich muß Sie küssen,
  Denn ewig werd' ich unglücklich seyn

(Er küßt seinen Vater, und geht fröhlich ab.)

Achter Auftritt.

Riller (allein).

Was hat denn der Bursche? es glühn seine Wangen,
  Doch schien es, als ob er nicht gerne schrieb,
Wie, hätt' er etwa schon Feuer gefangen?
  Hollah! das wäre mir gar nicht lieb;
Sie mögen meinetwegen sich hassen,
  Und sich entzweien mit aller Wuth,
Nur sollen sie sich copuliren lassen,
  Dann bin ich gewiß, es geht alles gut. —
Nun will ich das Frauchen in's Auge fassen
  Und seh'n, was der Brief für Wirkung thut.

(Er klingelt, ein Bedienter erscheint.)

Madame möchte gütigst sich her bemühen!

(Der Bediente geht ab.)

  Ich weiß, daß der Brief ihr kein Ärgerniß gibt,
Denn nie hat ein Weib noch darüber geschrien,
  Wenn man ihr gestanden, daß man sie liebt,
Je länger sie zögern, den Brief zu erbrechen,
  Je mehr sie sich sträuben vor dem Empfang,

Je stärker pflegt sie die Neugier zu stechen,
  Denn Keine widerstrebt diesem Drang;
Und findet sie dann auch zu viel es gewaget,
  Durch dieses Geständniß sich tief gekränkt,
So glauben wir's nicht, denn ein Frauchen saget
  Das Gegentheil immer von dem, was es denkt.
Doch still, sie kömmt —

Neunter Auftritt.

Niller. Adele.

Adele.

Mein Herr schon geschrieben
Hab ich an meinen Vater. — Der Brief
Ist hier — (sie zeigt ihm denselben.)

Niller.

Mein Sohn bereut —

Adele.

Nach Belieben.

Niller.

Er fleht um Vergebung —

Adele.

Er hat mich zu tief
Gekränkt.

Niller.

Nicht wagt er's hieher zu kommen,

Adele.

Daran that er gut.

Miller.

Doch hat er voll Schmerz,
Ein Briefchen geschrieben, ich hab es genommen,
Vertrauend auf Ihr großmüthiges Herz.

Adele (beleidigt).

Ein Brief an mich?

Miller.

Ja, an Sie, und ich bitte
Ihn gleich zu lesen.

Adele.

Das sei von mir fern,
Vertrüge sich das wohl mit Frauensitte,
Briefe zu wechseln mit jungen Herrn?

Miller.

Der Vater bringt ihn ja selber —

Adele.

Ja freilich,
Das wäre gut, — doch wer weiß, ob das Blatt
Nicht voll Sottisen — — —

Miller.

Ich schwör' Ihnen heilig,
Daß der Junge ganz sich gebessert hat.

Adele (nimmt den Brief).

Nun wohl, ein Paar Worte will ich durchsehn
Aus Neugierde bloß —

Miller (für sich).

Da war mir nicht bang,
Das wußt ich vorher (er schweigt, Adele liest.)

Doch das muß man gesteh'n;
Sie buchstabirt an zwei Worten hübsch lang.

Adele.

Die Schrift ist so fein —

Riller.

Darum ist man gezwungen,
Manches Wort zweimal zu lesen.

Adele.

Ha, ha!
Sehn Sie, die Adresse ist gar gut gelungen;
„An Sie" — Auf Jede passet das ja!

Riller.

Ja, du lieber Himmel, das Liebes-Kapitel
Hat einen stets gleich sich bleibenden Styl,
Der freundlichen Namen, der zärtlichen Titel,
In Amors Wörterbuch findet man viel.
Doch sind sie alle hübsch allgemein,
Damit sie überall anwendbar sey'n,
Du Einz'ge! — Du Leben all meines Lebens!
Mein Engel! — Du Räuberin meiner Ruh! —
Mein Alles — Ziel meines Denkens und Strebens!
Die stehen in jedem Billet doux.
Die Seladons wissen das gut zu drechseln,
Sie bleiben nicht lange in einem Joch;
Aber wenn sie auch ihre Schönen wechseln,
So bleiben die Namen dieselben doch,
Und so, wenn sich eine der Liebschaften endet,
So wird dann jedes zärtliche Blatt,

Das sie zurückschickt, auf's neue verwendet,
Ohne daß man den Titel zu ändern hat.
(Nach einer Pause.)
Welch Antwort darf ich dem Sohne bringen?

Adele.

Welch' Antwort? — —
(Sie verbirgt schnell Eduard's Brief in ihren Busen, und zerreißt jenen, welchen sie an ihren Vater geschrieben.)
Diese! (Zeigt auf die Stücke.)

Miller.

Nein, das ist zu viel!
Wohlan, Madame, ich kann sie nicht zwingen,
So handeln Sie denn nach Ihrem Gefühl,
Ich stehe ab — Sie hassen ihn —

Adele (einlenkend).

Hassen?
Nun das eben nicht, ich bedaur' ihn vielmehr,
Bedenken Sie selbst, wer bliebe gelassen,
Beleidigt man ihn, wie mich Arme so sehr.

Miller (Für sich).

Aha, sie lenket schon ein — (laut) So sprechen
Sie doch noch einmal mit ihm.

Adele.

Nein, nein!
Er könnte sich wieder auf's neue erfrechen,
Mit einer Dame unhöflich zu seyn.

Miller.

Ich bürge, er thut's nicht, — ich darf es wohl sagen,

Er hat mir es in Geheim schon vertraut,
Er fühlt schon Amor's —

Adele (sich vergessend).

Wie? — er konnte es wagen
Der Unbesonnene! (Sich fassend, lächelnd.)
Ach, es durchschaut
Mein Blick Ihren Plan, des Sohnes Versehen,
Der galante Vater macht's wieder gut.

Riller.

Gewiß, er wird sich nicht mehr unterstehen,
Ich kenn' ihn, es rollt in dem Jungen mein Blut —
Sehn Sie, Frau von Pleyen, Sie waren Beide
So — was man sagt, nicht ganz gut gestimmt,
Jetzt machen Sie mir die einzige Freude,
Und reden mit ihm noch einmal, es nimmt
Jetzt ganz eine andere Wendung die Sache,
Sie werden seh'n, er brennt lichterloh,
Und nehmen nur Sie nicht zu grausame Rache,
So sind wir alle bald einig und froh,
Und hat der Pfarrer nur einmal verbunden,
Was jetzt noch sich zieret und neckisch entzweit,
So geht's schon, die Stola heilt alle Wunden,
Und aus dem M u ß entspringt, Einigkeit.
Da kömmt er eben — ich bitte — hübsch gütig.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Eduard.

Eduard (sich verlegen stellend).

Mein Vater! — — — Gnädige Frau! — — —

Adele.

So viel
Ich sehe, sind wir nicht mehr so übermüthig,
(leise zu Eduard.)
Wanken Sie nicht, wir sind noch nicht am Ziel.

Eduard (leise zu Adelen).

Ich kann mein Glück nicht länger verhehlen.

Adele (zu Eduard).

Sie müssen's noch wenige Stunden thun,

Miller (leise zu Adelen).

Er bittet, Sie möchten nicht länger ihn quälen,
Nicht wahr?

Adele.

Er entschuldigt sich

Miller.

Sehen Sie nun?
(Laut.)
Nun Kinder, ich lass' euch allein, und gewähre
Euch Zeit, um euch vorerst hübsch einzuversteh'n,
Ich bin überzeugt, wenn ich wiederkehre,
So werd' ich euch Beide im Reinen seh'n.
(Leise zu Adelen.)

Lanziren Sie ihm ein Paar zärtliche Blicke,
Die Augen versteh'ns; wie sie Flammen sprüh'n,
Der kleine Gott, mit all seiner Tücke
Und all seinen Pfeilen wohnet darin.

(Leise zu Eduard.)

Nun wirst du zum Kreuze wohl kriechen müssen,
Doch sorge nichts, hat sie zuvor auch aus Scherz
Das Briefchen, welches von dir kam, zerrissen,
Deßhalb zerreißt sie dir doch nicht das Herz.

(Er geht, noch einmal vergnügt die Liebenden betrachtend, ab.)

Eilfter Auftritt.

Adele. Eduard.

Eduard.

Was hör' ich? — So grausam konnten Sie scherzen,
Mein erstes Briefchen zerrissen Sie?

Adele.

Nein, Eduard! Ihres ruht hier an dem Herzen,
Ein falsches zerriß ich.

Eduard (indem er ihr die Hand küßt).

O Theuerste!

Adele.

Wie,
Sind Sie mit der Wirkung der List zufrieden?

Eduard.

Vortrefflich gelingt sie.

Adele.

Der bindende Akt,
Ist immer leider noch nicht entschieden,
Der Vater zögert noch mit dem Kontrakt.

Eduard.

Wie bringen wir ihn wohl dazu?

Adele.

Wir treiben
Die Sache so fort, und in kurzer Zeit
Wird er uns zwingen, zu unterschreiben,
Wohl fürchtend, daß Haß aus der Gleichgiltigkeit
Entstehe.

Eduard.

Was können wir mehr noch beginnen
Als wir schon gethan?

Adele.

Er ließ uns allein,
Damit wir uns eines Bessern besinnen,
Er hofft, wir versteh'n ganz sicher uns ein.
Doch säh' er, daß wir für einander brennen,
So würd' er nach seinem Systeme vielleicht
Uns unerbittlich auf's Neue trennen.

Eduard.

Wohl möglich!

Adele.

Dem vorzubeugen ist leicht,
Sie müssen dort in der Ecke steh'n,
Ich hier.

(Sie stellt sich in die rechte Ecke der Bühne.)

Eduard (geht gegen die Linke).

So?

Adele.

Noch sind sie nicht weit genug.

(Eduard stellt sich ganz in die entgegengesetzte Ecke.)

Ist's so recht? Weiter kann ich nicht gehen.

Adele.

Nun setzen Sie sich, und nehmen ein Buch.

Eduard

(setzt sich, und sucht unter den Büchern, welche auf dem Queridon liegen, herum).

Ja, welches?

Adele.

Von jenen eins, die nichts taugen.
Daran wird jetzt doch kein Mangel seyn?

Eduard (nimmt ein Buch).

Es schwimmen die Buchstaben mir vor den Augen,
Ich kann nicht lesen.

Adele.

Sie müssen zum Schein.
Nun still, ich höre den Vater kommen,
Ich bitte, sehen Sie gar nicht auf mich.

(Beide kehren sich den Rücken, Adele spielt am Tische mit Schreibgeräth, nimmt dann auch ein Buch vom Tisch und liest, eben so Eduard.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Riller.

Riller (eintretend).

Laß seh'n, was das Ding für'ne Wendung genommen.
(Er betrachtet die beiden Liebenden, welche an den beiden äußersten Enden des Theaters mit Lesen beschäftigt sind, und einander gar nicht anblicken.)
Was seh' ich? Sie kehren den Rücken sich!
Bei meiner Seel! es ist Jammer schade,
Daß der Saal nicht breiter ist; — wär er es jetzt,
Die Beiden hätten sich ohn' all Gnade
Zwei Meilen weit aus einander gesetzt.
Sie wollen — ich seh's — mich auf's Äußerste treiben,
Doch, ich hab auch meinen Kopf! — alsogleich
Muß mir das Volk den Kontrakt unterschreiben,
Nun wartet nur, jetzt mach ich's kürzer mit euch.

Adele (bei Seite).

Vortrefflich!

Eduard (eben so).

Welch Glück!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter (welcher Herrn von Riller einen Brief übergibt, und dann wieder abgeht).

Riller (die Adresse betrachtend).

Wer hat das geschrieben?
Die Hand ist mir wahrlich gar nicht bekannt,

(er öffnet den Brief, und liest die Unterschrift.)

„von Walz“ — der Sohn meines Nachbars da drüben,
Was kann der mir wollen?

Adele (für sich).

Der Modefant!
Hat oft mich mit seiner Liebe gequälet,
Doch hieß ich des Weges ihn weiter zieh'n.

Eduard (bei Seite).

Mein Feind!

Riller.

Laß seh'n, was der Herr mir erzählet.

Eduard.

Er will sich wohl rächen, ich kenne ihn.

Riller (liest).

„Mein Herr!

„Ich kenne Sie, und achte Sie zu sehr, als daß es mir gleichgültig seyn könnte, zu sehen, wie ein redlicher guter Mann, wie Sie, hintergangen wird. Ich weiß, Sie hassen alle Ehen, welche aus Zuneigung geschlossen werden, und doch sind Sie eben in diesem Augenblicke im Begriffe, selbst eine solche Ehe zu schließen. Die beiden jungen Leute, welche sie vereinigen wollen, lieben sich schon lange heimlich, allein sie verbergen vermuthlich ihre wahren Gefühle, um Sie zu überlisten, und ihren Zweck zu erreichen. Ich warne Sie und bin zu jeder Zeit bereit, Ihnen über meine Worte Rede zu stehen.“

Ihr Diener
v. Walz.

Eduard (für sich, ohne vom Buche aufsehend).

O Himmel!

Adele (eben so).

Verloren ist alles.

Miller (für sich).

Zu prellen
Versuchte man mich? — Wohl leuchtet's mir ein,
Kann mancher Gleichgült'ge verliebt sich stellen,
So kann ein Verliebter auch gleichgültig seyn. —
Das ändert den Plan, ich will sie gleich prüfen
(tritt zu Adelen).
Das Buch, gnäd'ge Frau, ist wohl sehr int'ressant?
(tritt zu Eduard).
Mein Eduard scheint sich auch sehr zu vertiefen.

Eduard.

Der Styl ist ganz göttlich.

Adele.

Der Mann schreibt scharmant!
(Stehen Beide auf.)

Miller.

Ihr qualificirt Euch zur besten Ehe
Ihr lieben Kinder, so viel man nur kann,
Ihr sitzet Beide, so wie ich itzt sehe,
In einer Ecke, und seht Euch nicht an.
Ich könnt' Euch viele Exempel geben,
Ein Duzend Paare nenn' ich geschwind,
Die darum nur um so glücklicher leben,
Weil sie weit von einander entfernet sind,

Allein, Ihr sollt mich nicht grausam nennen,
Verzeiht mir, was ich bishero gethan:
Ihr könnt noch in dieser Minute Euch trennen,
Will ganz Verzicht thun auf meinen Plan.

Adele (erstaunt).

Wie, Herr v. Riller? — Sie wollten (sich fassend).
O Freude!
(Bei Seite)
Nun ist's geschehn!

Riller.

Ja, Sie reisen ab.
(Zu Eduard.)
Mein Sohn! Du bist wieder frei.

Eduard (für sich).

Was ich leide,
(laut, Rillern die Hand küssend.)
Mein gütiger Vater! (für sich). Er bringt mich in's Grab.

Riller (zu Adelen).

Ich hab' Ihren Wagen schon anspannen lassen.

Adele.

Fort, fort,
(Sie zieht in der Verwirrung, da sie sich zur Reise bereiten will — ihre Handschuhe aus, und hängt sie über einen Stuhl.)

Riller.

Gott behüte, ich habe nicht Muth,
Daß ich Jene verbinde, welche sich hassen.

Adele.

Gewiß, Sie sind ganz erschrecklich gut.

Miller (zu Eduard).

Mein Sohn wird durch's ganze Leben mir danken
Was ich ihm geopfert.

Eduard.

Gewiß, ganz gewiß,
Es kennt meine Dankbarkeit gar keine Schranken.
(Für sich.)
Ich kenne mich selbst nicht vor Ärgerniß.

Miller.

Ich eile, um Alles in Ordnung zu bringen,
Damit Madame gleich abreisen kann,
(Er faßt Beide bei der Hand, und spricht mit einem Ton, welcher herzlich seyn soll, wobei er sich aber kaum des Lachens erwehren kann.)
Nein, Kinder, ich will Euch zu gar nichts zwingen,
Sagt Euch Lebewohl, und trennt Euch sodann.

Eduard (sich fröhlich stellend).

Madame! gute Reise!

Adele (eben so, und ironisch).

Nicht konnt' ich besiegen
Ihr grausames Herz.

Eduard (eben so).

Ich fühle den Spott —
Sie haben wohl recht gute Pferde?

Adele (eben so).

Sie fliegen!

Eduard (eben so).

So sind wir bald weit von einander.

Eduard und Adele.

(Für sich, alles im Ausbruche des höchsten Schmerzens.)

O Gott!

Miller (im Abgehen für sich).

Die Schelme, wenn sie sich wirklich lieben,
So spielen sie trefflich, ihr Haß scheint Natur.
Vergebens sucht ihr zu fischen im Trüben,
Ich komme der Wahrheit doch noch auf die Spur.

(Er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Adele. Eduard.

(Beide stehen einige Augenblicke stumm und traurig da.)

Eduard.

Adele!

Adele.

Eduard!

Eduard.

Alles verloren!

Adele.

Wir sitzen auf Sande, da brauchts itzt Geduld;

Eduard.

So hat denn das Glück gegen mich sich verschworen.

Adele.

Wir sind die Besiegten.

Eduard.

Ist ganz Ihre Schuld.

Adele.

So seid ihr sauberes Erdengewimmel,
Bringt Euch ein neues Projektchen Gewinn.
So hebt ihr dessen Erfinder zum Himmel,
Wo nicht, so beschimpft und beleidigt ihr ihn.
Nun sprechen Sie, was ist jetzt denn zu machen?
Sie weiser Herr!

Eduard.

Ach, ich weiß keinen Plan.

Adele.

Ich weiß aber einen.

Eduard.

Adele!

Adele.

Es fachen
Die Hindernisse den Muth mir stets an,
Mein Köpfchen hat noch was im Hinterhalte,
Und das wird gelingen, es ahnet mir schier,
(sieht sich um).
Da kömmt ein Bedienter, und mit ihm der Alte,
Nur lustig, itzt lustig, und helfen Sie mir.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter und Riller.

(Riller, welcher gleich nach seinem Eintreten sich verbirgt, um zu horchen, und zu beobachten.)

Bedienter.

Madame, zur Reise bereit steht der Wagen.

Adele.

Ich komme sogleich!

(zu Eduard).

Ganz Hochachtungsvoll

Empfehl' ich mich Ihnen.

Eduard (verlegen).

Was soll ich ihr sagen?

Adele.

Mein Herr, wir scheiden doch ohne Groll?

Eduard.

Gewiß, ich — —

Adele (einfallend).

Suchen Sie keine Worte,
Wir standen einander zur Ehe nicht an,
Ein Pfeil, der unsere Herzen durchbohrte,
Eh' wir uns gesehen, ist Schuld daran.

Eduard.

Ja wohl, ein tödtender Pfeil!

Adele.

Wir waren
So edel uns nicht zu betrügen durch Schein,

Adieu! — ich sprech' im Vorüberfahren
Bei Walz, unserm biedern Freunde ein.
Der Brief, welchen er an den Vater geschrieben,
Das war, beim Himmel! ein Meisterstück.
(Riller wird aufmerksam).
Der alte Herr meint nun, daß wir uns lieben,
Und macht, da er hindern es will, unser Glück.
In Ihrem und meinem Namen danken
Werd ich dem Guten für seine List,
Adieu! Adieu! uns're Ketten sanken
Dem Glücklichen Heil! der die Freiheit genießt.
(Sie will ab, Riller tritt ihr in den Weg, und faßt sie bei der Hand).

Riller.

Halt! So sucht man hier aus dem Handel zu kommen?
Nein, nein, gnäd'ge Frau, so reist man nicht fort!

Adele (sich verlegen stellend).

Wie, Sie hier mein Herr?

Riller.

Habe Alles vernommen.

Eduard.

Sie hätten gehört?

Riller.

Man spreche kein Wort!
Ihr wolltet den alten Vater betrügen,
Doch alles umsonst, ich war feiner als Ihr,
Da ward ein Brief fabrizirt, voller Lügen,
Ihr liebt Euch: Ha ha ha! das saget mir?
Jetzt gilt keine Ausflucht mehr, müßt Euch vereinen,
Jetzt unterzeichnet, vorbei ist der Spaß,

Und wollt Ihr nicht, so enterb ich den Einen,
Und schwöre der Andern ewigen Haß.

Adele.

Mein Herr!

Riller (legt den Kontrakt auf den Tisch).

Hier ist der Kontrakt, keine Gnade!

Adele (lachend und weinend zugleich).

In Gottes Namen, — o schreckliche Pein!

(Sie unterschreibt.)

Riller (zu Eduard).

Nun ist es an dir, junger Herr!

Eduard.

Ich bade
In Thränen die Schrift.

(Er unterschreibt lachend.)

Riller.

Wird bald trocken seyn.

(Er unterzeichnet auch, und reicht dann den Kontrakt dem Bedienten.)

Die Schrift zum Notar!

(Der Bediente geht ab.)

Riller (sich freudig die Hände reibend).

Nun ist es geschehen,
Und Alles nach meinem Projekte ging,
Zwei Herzen werd ich vereinigt sehen,
Die Amor nie in sein Netzchen fing,
Der ist mit Hymen immer im Streite,
Und Beide thun zusammen nicht gut.

(Zu Eduard und Adelen).

Gewiß! Ihr werdet recht glückliche Leute,
Und segelt vergnügt durch des Lebens Fluth,
Allons! Reicht die Händ' Euch, gebt Euch ein Paar Küsse.
(Eduard und Adele thun es voll Innigkeit.)
Nicht wahr, das schmeckt gut? Ja, daß Ihr's nur wißt:
Sie schmeckten Euch sicher lang nicht so süße,
Wenn Ihr Euch vorher schon öfters geküßt.

G r u p p e.

Czar Iwan.

Dramatisirte Anekdote in zwei Akten.

Personen.

Czar Iwan.
Petrowitsch, ein Holzhauer.
Eudoxia, seine Base.
Maria, seine Mutter.
Rigoroff, Steuereinnehmer.
Alexis, dessen Sohn.
Landleute. Gefolge des Czars.

Zeit der Handlung: Das Jahr 1550. — Ort: Ein Dorf außer Moskau.

Erster Akt.

(Die Bühne stellt das Innere einer ärmlichen Hütte vor. Ein alter Tisch, fünf Stühle, ein Schrank und eine zusammengerollte Strohmatte (Flechte) sind darin sichtbar. Eine Kabinetsthür zur Linken, im Hintergrunde der Haupteingang.)

Erste Scene.

Maria (allein, fröhlich auf- und abtrippelnd).

Ich soll also jetzt wieder Großmutter werden?
  Vor Freuden bin ich fast außer mir!
Es gibt keinen herrlichern Segen auf Erden,
  Als viele Kinder, der Eltern Zier;
Schon seh' ich, wie jede Frau mich beneidet,
  Trag' ich den Enkel im Arme zur Schau,
Schneeweiß ist der prächtige Junge gekleidet,
  Mit Schleifen am Kopf, und am Arm himmelblau,
Schon hör' ich die immer geschäftigen Zungen
  Der Nachbarinnen rund um mich schrei'n:
„Die hat ein Glück, seht den herrlichen Jungen!"
(Auf einmal still stehend und nachdenkend.)
  Doch halt! wird's denn sicher ein Knabe auch seyn?
Der Himmel kann eben ein Mädchen auch schenken,
  Er hat so seine Grillen manchmal,

Je nun, da muß man sich gar nicht kränken
Und überläßt dem Himmel die Wahl.
Ich werd' einmal Großmutter, d a s ist richtig
Und darauf kömmt es doch eigentlich an,
Ach Gott! das Wort ist entsetzlich gewichtig,
Ich weine vor Freuden, denk ich nur d'ran.
(Sie geht an die Kabinetsthüre und horcht.)
Was macht denn die Tochter? — Sie legte sich nieder
Und schläft vermuthlich. (Horcht.) Nein, nein sie wacht.
Mein Gott! wo ist denn Eudoxia wieder?
Das junge Blut hat auf gar nichts doch acht.
Eudoxia! he! wo bist du?

Zweite Scene.

Maria. Eudoxia.

Eudoxia.

Großtante!
Da bin ich.

Maria.

Wo warst du denn wieder jetzt?

Eudoxia.

Vor unserer Hütt' an dem Bachesrande
Hab' ich mich ein bischen niedergesetzt.

Maria.

Nun, nun, — und warst du denn dort ganz alleine?
Saß etwa Alexis nicht neben dir?

Eudoxia (verlegen).

! — nein! —

Maria (drohend).

Nicht lügen!

Eudoxia.

Großtante! — ich meine —
Wahrhaftig, Alexis saß doch neben mir.

Maria.

Ward dir's nicht befohlen, den Burschen zu meiden?
Wo soll das hinaus?

Eudoxia.

Ja, das wissen wir nicht,
Allein, ich versichr' Euch, er ist so bescheiden —

Maria.

Was spricht er denn Gutes mit dir?

Eudoxia (zögernd).

Was er spricht?
Ich hör' ihn immer das Nämliche fragen:
Ob ich ihn liebe?

Maria.

Und du?

Eudoxia.

Im Gesicht
Feuerroth, sag' ich: Ja!

Maria.

Nein solltest du sagen.

Eudoxia.

Ihr sagtet erst selbst, lügen dürfe man nicht.

Maria.

So steckt dir die Liebe im Köpfchen?

Eudoxia.

Sie scherzen,
Bei mir kann da nicht ihre Wohnung seyn;
Bei den jungen Leuten zieht sie im Herzen,
Bei den alten erst im Gedächtniß ein.

Maria.

O schön! — das solltest du gar noch nicht wissen.

Eudoxia.

Ich weiß es denn doch.

Maria (die Hände zusammenschlagend).

Gott! mit achtzehn Jahr'
Da hätt' ich zu Tode mich schämen müssen,
Gott Dank! daß ich damals ganz anders war;
Sei versichert, auch ich hatte rothe Wangen
Und Augen, blau, wie man sie jetzt nicht mehr sieht,
Die Bursche sind haufenweis nach mir gegangen,
Auch bei mir hat's von Außen und Innen geglüht,
Doch Keiner von allen den Ehrenraben
Kann rühmen sich, daß er's weiter gebracht,
Als höchstens die Worte vernommen zu haben:
Guten Morgen, guten Abend und gute Nacht. —
Ich bitte dich, bleib von den Burschen entfernt,
Trau meinem Rathe, ich sage dir's, Kind,
Ich habe die Männer kennen gelernt,
Doch du weißt leider noch nicht wie sie sind. —
Ich will jetzt geschwind in die Küche sehen,
Und halte ein kräftiges Süppchen bereit,

Du unterfängst dich nicht fortzugehen,
Und habe fein acht, wenn die Wöchnerin schreit.
(Ab).

Dritte Scene.

Eudoxia (allein). Dann **Alexis.**

Eudoxia.

Die Großtante ist doch wahrlich zu strenge,
Und falsch sind die Lehren, die sie mir gibt,
Der Pfarrer beweist's in die Breite und Länge,
Der Mensch sei darum auf der Welt, daß er liebt.

Alexis (sich vorsichtig an der Thüre zeigend).

Eudoxia! — ist sie schon fort?

Eudoxia (traurig).

Ja!

Alexis.

Die Böse!
Sie störet mir immer mein Glück.

Eudoxia.

Und daran
Thut sie auch ganz recht.

Alexis (auffahrend).

Was?

Eudoxia.

Mach nur kein Getöse,
Die Wöchnerin liegt ja da neben an. —
Mein Mann kannst du nun auf keinen Fall werden.

Alexis.

So liebst du mich nimmer, du Heuchlerin?

Eudoxia.

Ich liebe dich mehr, als Alles auf Erden;
Doch ist meine Lieb' nicht nach Jedermanns Sinn.

Alexis.

Erkläre dich näher.

Eudoxia.

Braucht's da noch Erklärung?
Da leider schon Alles in's Auge springt,
Hoffst etwa von deinem Vater Gewährung,
Der gierig nur nach Vermögen ringt?

Alexis (trübselig).

Ach, leider nein!

Eudoxia.

Was also zu machen?

Alexis.

Hübsch mit der Hoffnung zufrieden seyn,
Bis der liebe Herrgott ändert die Sachen
Und ich in des Vaters Amt trete ein,
Da bin ich dann Steuereinnehmer! — Man saget,
Dies Amt nähre reichlich seinen Mann;
Ich bin schon zufrieden, wenn's so viel traget,
Daß ein liebendes Paar davon leben kann.

Eudoxia (seufzend).

Ein schöner Traum! — aus den fernsten Räumen
Ein Hoffnungsstrahl ist's, in welchem du schwimmst.

Alexis.

So laß mich in Gottesnamen fortträumen,
Nicht schön ist's, wenn die Hoffnung mir nimmst,

Petrowitsch (singt von außen):

Mag des Reichen Schornstein rauchen,
Deßhalb trübt sich nicht mein Blick;
Wenig wünschen, wenig brauchen,
Gibt Zufriedenheit und Glück.

Eudoxia.

Hörst du, es kömmt aus dem Walde der Vetter.

Alexis.

Er singt schon wieder.

Eudoxia.

Ja, ihm ist nie bang,
Er verscheuchet Kummer, und Sturm und Wetter
Und was ihn ärgern kann, durch Gesang.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Petrowitsch (mit Holz beladen).

Petrowitsch.

Heut spart mir der Regen wieder das Baden,
Und der Wind pfeift aus allen Löchern heraus.
Eudoxia! hilf mir das Holz abladen.
(Es geschieht, und er erblickt Alexis.)
Alexis! — Was macht Ihr in meinem Haus?
(Sich lächelnd vor die Stirne schlagend.)
Ja so! Wie kann ich so dumm denn fragen?

(auf Eudoxien zeigend.)

Da steht ja ein rothbewangter Magnet,
Den Schmetterling sieht man nach Blumen jagen,
Und der Jüngling nach den Dirnen sich dreht;
Für Euer Alter gehöret die Liebe,
Ein gutes Glas Wein für meine Zeit;
Für uns alle beide der Freundschaft Triebe,
Und für jedes Alter die Fröhlichkeit.

Alexis.

Die Fröhlichkeit, ach! die folgt nur dem Glücke.

Petrowitsch.

Und glücklich ist man, wenn man's seyn will.

Alexis.

Das Wollen streitet oft mit dem Geschicke.

Petrowitsch.

Geschick? — Was nennst du Geschick?

Alexis.

Seid nur still,
Ihr sollet schon gar nicht vom Glücke sprechen,
Ihr seid ja so arm —

Petrowitsch (sich ereifernd).

Ich arm? sprich nicht aus!
Glaubst du nur dort, wo man täglich kann zechen,
Nur dort sei der Reichthum alleine zu Haus?
Sieh Freund! um meine Familie zu nähren,
Besitz' ich zwei kräftige Arme und Muth,
Ich weiß zu genießen und weiß zu entbehren,
Und halte den Frohsinn für's herrlichste Gut,

Thu' Andern wohl, so viel es mag leiden
Mein magerer Beutel, und hasse was schlecht,
Mich könnten um meinen Reichthum beneiden
Viel reiche Leute mit vollem Recht.

Eudoxia.

Und Vetter, Eines habt Ihr vergessen,
Ihr seid auch von allen Leuten geehrt.

Petrowitsch.

Solch' Münze weiß Jeder nicht zu ermessen
Bei Steuereinnehmern ist sie nichts werth.

(Zu Alexis.)

Das zeigt dein Vater, um Geld mich zu quälen
Erscheint er tagtäglich beim Abendlicht.

Alexis.

Verzeiht, er folget nur höhern Befehlen.

Petrowitsch (ihn auf die Schultern klopfend).

Du vertheidigst ihn? — freut mich! — ist auch deine Pflicht.
Doch wer nichts hat, der kannn auch nichts geben,
Die Regel kein Weiser zu läugnen gedenkt.
Sieh Freund, ich habe fünf Kinder bei Leben
Und ein Weib, das mir heut noch das sechste schenkt.

(Sich besinnend)

Ja — Tausend! — Ihr brächtet mich da in das Plaudern,
Und Kathrinchen wartet auf ihren Mann,
Wie konnt' ich die Gute zu sehen noch zaudern?
Eudoxia! zünde die Lampe an,
Dann sollst du für morgen was Gutes uns kochen,
Ein herrlicher Tag geht ja morgen mir auf.

(Sie in's Kinn kneipend.)

Da hältst du — ich hab es dir lang schon versprochen —
Den Neugebornen über die Tauf'.

(Er geht in's Kabinet.)

Fünfte Scene.

Eudoxia. Alexis.

Alexis.

Wie? — du hältst das Kindlein?

Eudoxia.

Ja freilich.

Alexis.

Doch sage,
Wer ist denn der männliche Pathe mit dir?

Eudoxia (scherzend).

Ein bildschöner Bursch aus der Nachbarschaft.

Alexis (aufgebracht).

Wage
Es nicht!

Eudoxia.

Was wäre zu wagen hier?

Alexis.

Ich sehe, du legst es d'rauf an, mich zu quälen,
Nicht einen Augenblick läßt sie mir Ruh',
Doch wart', ich will auch eine Pathe mir wählen, —
Eine Pathe — ja — und ein Kind dazu.

Eudoxia.

Geh, schließe die Balken.

Alexis (indem er zum Fenster geht).

O Weiber! o Schlangen!

Das kleine Kind — und ein And'rer mit ihr.

(Springt schnell vom Fenster zurück.)

Ach Gott! da kömmt mein Vater gegangen,

Wo berg' ich mich?

Eudoxia (umherblickend).

Unter das Reisig hier.

(Alexis versteckt sich unter das Reisig, welches Petrowitsch mitgebracht hat.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Rigoroff. Ein Schreiber. Ein Gerichsdiener.

Rigoroff (zum Gerichtsdiener).

Er bleibt draußen vor der Thüre stehen.

(Tritt vor, und zu Eudoxia.)

Wo ist er? — Geschwind mit der Sprache heraus.

Eudoxia (verlegen).

Mein Herr! (Für sich.) So hat er wohl gar ihn gesehen!

Rigoroff.

Verläugnet ihn ja nicht, er ging erst ins Haus.

Eudoxia.

So schreit nur nicht so!

Rigoroff.

Wer will mir das wehren?

Mit Güte geht keine Kopecke ein,

Bin dafür bezahlt, um nur stets zu begehren,
Und liebenswürdig darf ich nicht seyn.

Eudoxia.

Dann seid Ihr zu Eurem Amt ganz geschaffen.

Rigoroff.

Mordtausend! — wo ist er?

Eudoxia.

So flucht nicht so arg,
Wollt Ihr mir versprechen, ihn nicht zu strafen,
Dann will ich Euch sagen, wohin er sich barg.

Rigoroff.

Geld muß ich sehen, dann fluch' ich nimmer.

Eudoxia.

Ja, Geld hab' ich nicht, Gott sei es geklagt,
Doch bin ich jung, sittsam, und fleißig immer,
Auch ein bischen hübsch — hat der Vetter gesagt, —
Dann besitz' ich noch manche häusliche Tugend.

Rigoroff.

Sag mir, was der Czar damit machen soll?
Mit deiner Schönheit und deiner Jugend
Wird in Ewigkeit seine Kassa nicht voll,
Damit bezahlt er nicht seine Soldaten.

Eudoxia (erstaunt).

Der Czar? — was wollt Ihr denn jetzt mit dem Czar?
Seid ruhig, den wünsch' ich mir gar nicht zum Gatten.

Rigoroff.

Was sprichst du denn da, bist du toll ganz und gar?
Heirathe, wen du willst meinetwegen!

Eudoxia (hastig einfallend).

So will ich Alexis.

Rigoroff.

Das laß dir vergeh'n!

Eudoxia.

Er liebt mich.

Rigoroff.

Und dann?

Eudoxia.

Nun; Ihr gebt Euern Segen.

Rigoroff.

Dazu möcht' ich wohl mich schwerlich versteh'n.

Eudoxia (ihm schmeichelnd).

Ihr laßt Euch von unserer Liebe wohl rühren.

Rigoroff.

Lieb'? — Rühren? — ha! was es für Worte gibt!
So lange die Rigoroff's existiren,
War keiner gerührt noch, und keiner verliebt;
Und ist es Alexis, so wie Mamsell saget,
So fällt von der Henne sehr weit das Ei. —
Genug! — Euer Vetter?

Eudoxia.

So habt Ihr gefraget
Um diesen?

(ruft laut in's Kabinett.)

He Vetter! kommt schnelle herbei!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Petrowitsch.

Petrowitsch (zu Eudorien).

So schrei nur nicht so, bedenk die Kranke.

Eudoxia (zeigt auf Rigoroff).

Verzeiht lieber Vetter! — der Herr —

Petrowitsch (seine Mütze abziehend).

Ei sieh da!

Herr Rigoroff!

(Zu Eudorien.)

Schnell einen Sessel!

Rigoroff.

Ich danke!

Den ganzen Tag sitz' ich im Amte ja.

Petrowitsch (nöthigt ihn auf einen Stuhl).

Nein, Nein, Ihr dürft mir den Schlaf nicht nehmen.

Rigoroff.

Den brauch' ich auch nicht.

Petrowitsch.

So kommt Ihr wohl her

Um — wie's meinem Weibe geht — zu vernehmen?

Rigoroff.

Nein, Nein.

Petrowitsch.

Herr Nachbar, ich dank' Euch sehr.

(Zu Eudoxia.)

Leg Holz in den Ofen.

Eudoxia (bei Seite).

Wie kann er entfliehen?

(Zu Petrowitsch)

Das Holz ist zu naß noch.

(Leise zu Alexis.)

Kriech' unter den Tisch.

(Alexis thut es.)

Rigoroff (zu Eudoxien).

Nein, laß nur, Ihr dürft Euch gar nicht bemühen.

Petrowitsch (sich die Hände reibend).

Ei wohl, es ist heute abscheulich frisch!
Und dann muß ich Euern Besuch ja feiern.

Rigoroff.

Mord tausend, so laßt mich doch einmal zu Wort.
Gebt Geld mir, Geld, bezahlt Eure Steuern,
Dann geh' ich im Augenblick wieder fort.

Petrowitsch.

Dieß also der Grund, warum Ihr gekommen?

Rigoroff (auf ein Papier zeigend).

Hier ist die Quittung.

Petrowitsch (auf seine Tasche zeigend).

Und hier kein Geld.

Rigoroff.

Ausflüchte werden nicht angenommen!

Petrowitsch.

Nicht geben kann ich Euch das, was mir fehlt;
Doch rechn' ich darauf, welches bald zu erhalten.

Rigoroff.

Gleich, gleich! — das bald bringt in große Gefahr,

Ich kann mit der Kasse des Staates nicht schalten.

(Nimmt gravitätisch den Hut ab.)

Ich stehe vor Euch im Namen des Czar.

Petrowitsch (nimmt auch seine Mütze ab).

Der liebe Fürst ist von Güte beseelet,
Leiht jedem Armen sein Herz und sein Ohr,
Und wenn Ihr die Leute so grausam quälet,
So stellt Ihr den Czar ganz erbärmlich vor,
Ach hört' er meine gerechte Klage,
Und stünd' er an Euerer Stelle jetzt hier,
Er hätte Mitleid mit meiner Lage,
Und schenkte Credit noch recht lange mir.

Rigoroff.

He Uskoff! — setz' dich!

(Der Schreiber tritt gegen den Tisch und holt Schreibgeräthe und Papier aus seinem Sacke hervor.)

Petrowitsch (welcher das bemerkt).

Was wollt Ihr treiben?

Rigoroff (zum Schreiber).

Nimm Feder und Tint', ich diktire dir an.

(Zu Petrowitsch.)

Wir wollen die Meubels ein wenig beschreiben,
Veräußert werden sie morgen dann.

Eudoxia (läuft ängstlich zum Tische).

Ach wartet, ich will Euch den Tisch abräumen.

(Sie thut es, und spricht leise zu Alexis.)

Entflieh, jetzt kann er gewiß dich nicht seh'n.

(Sie stellt sich ganz vor den Tisch, und schiebt den Schreiber auf die Seite. Alexis kriecht hinten heraus, und läuft schnell durch die Thüre ab.)

Rigoroff.

Nun wird's? ich kann meine Zeit nicht versäumen.

Eudoxia (zum Schreiber).

Nehmt immer jetzt Platz, es ist schon gescheh'n!

Rigoroff (umhersehend und diktirend).

Ein alter Tisch, und fünf schlechte Stühle.

Schreiber (nachsprechend).

Fünf schlechte Stühle.

Rigoroff.

Dann eine Bank.

Schreiber.

Bank.

Petrowitsch.

Kennt Ihr denn gar nicht des Mitleid's Gefühle?

Rigoroff (weiter diktirend).

Dann weiters ein Schrank.

(Zu Petrowitsch.)

Sagt, was ist in dem Schrank?

Petrowitsch.

Verschiedenes Pelzwerk.

Rigoroff.

Ha Pelzwerk! — Geschrieben!

Petrowitsch.

Ich bitt' Euch Herr, erbarmet Euch mein,
Hab' ein Weib und fünf Kinder, bedenkt!

Rigoroff.

Nach Belieben.

Petrowitsch (auf die Thüre blickend).
Ach sieh! da tritt ja ein Fremder ein.

Achte Scene.

Die Vorigen. Iwan (in ärmlichem Anzuge).

Iwan.

Ihr werdet mich nicht von der Thüre stoßen,
Ich sterbe vor Hunger und Mattigkeit schier,
Die Thore von Moskau sind schon geschlossen,
Und im Dorfe hier öffnet man nirgend mir;
Bei allen Häusern wagt' ich meine Bitte,
Die zeigten von einiger Zierlichkeit,
Doch fruchtlos — da trat ich zu Eurer Hütte,
Vielleicht wohnt bei Armuth die Menschlichkeit.

Petrowitsch (hält ihm die Hand entgegen).

Herein, herein! willkommen! — Ja danke
Für Euere gute Meinung von mir.

Eudoxia.

Kommt her und setzt Euch da neben dem Schranke,
Da ist es hübsch warm.

Iwan (geht gegen den Ofen).

Kind! Gott lohn' es dir.

Petrowitsch.

Viel Gutes werdet Ihr freilich nicht finden.
Seht um Euch, es sieht auch darnach hier nicht aus.
Mein Weib will des sechsten Kinds sich entbinden,
Und Überflüssiges ist nicht im Haus;
Doch was man Euch gibt, kommt aus gutem Herzen.

Iwan.

Die schönste Würze!

Rigoroff.

Was werd' ich gewahr,
Ihr wollt mit der Gastfreundschaft wohl nur scherzen?
Ihr habt ja selbst nichts.

Petrowitsch.

Sehr wenig, 's ist wahr,
Allein, da auch Weniges sich läßt theilen,
So habe der Arme die Hälfte davon.

Rigoroff (für sich).

Das nenn' ich dumm seyn.

Iwan.

Ach fünfzehn Meilen
Macht' ich, ohne etwas zu essen, schon.
(Rigoroff näher betrachtend).
Herr! Euch soll ich kennen; — 'ne Viertelstunde
Mags seyn, da klopft' ich an Euere Thür',
Ihr wieset mich ab, und drohtet die Hunde,
Wenn ich nicht gleich ginge, zu hetzen nach mir.

Rigoroff.

Der Czar kann so Vagabunden nicht leiden.

Petrowitsch (etwas unwirsch).

Der Czar und der Czar! — habt vor dem mehr Respekt.
Und leiht ihm nicht all' Eure Grausamkeiten,
Der Mantel ist Er, hinter den Ihr Euch steckt.

Iwan.

Recht Freund, laßt ja das Gefühl Euch nicht rauben,
Reicht jedem Armen die hilfreiche Hand,

Oft stecket, — wenn wir's am wenigsten glauben,
Ein achtbarer Mann unter grobem Gewand;
Es gibt zwar Manche, die Ungarwein schlürfen,
Von jener Zahl, die an Thüren sich bückt,
Doch wenn auch nur fünf von zehn es bedürfen,
So lohnt sich's der Müh', daß man alle erquickt.

Petrowitsch.

Das ist auch mein Grundsatz.

Rigoroff.

Wer hörte im Leben
So Etwas? (zu Iwan.) Kennt Ihr die Vorschrift nicht?
Bei uns darf's gar keine Bettler geben,
Ein Jeder muß reich seyn, das ist seine Pflicht,
Doch — 's wird schon spät. — Ich komme in's Feuer
Und 's nützet nicht, darum entfern' ich mich jetzt.
(Zu Petrowitsch).
Bezahlt Ihr morgen nicht ganz Eure Steuer,
So werdet Ihr in das Gefängniß gesetzt,
Und damit Punktum, mein Braten erkaltet,
Laß sehen ob Euere Menschlichkeit,
Auf die Ihr so große Stücke haltet,
Euch eine Kopecke zum zahlen leiht.
Glaubt mir, das Gutseyn will nicht viel bedeuten,
Man ist da nur stets seines Herzens Knecht,
Und wird betrogen auf allen Seiten.
Kurzum das Gutseyn ist immer schlecht. —
(Er geht mit dem Schreiber ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Rigoroff.

Iwan.

Wer ist denn der Mann?

Petrowitsch.

Ein hartherziger Alter.

Iwan.

Ihr seid ihm wohl schuldig, wie's scheinet?

Eudoxia.

O nein,
Der Rigoroff ist nur Steuerverwalter.
Dem Czar ist mein Vetter schuldig allein;
Der braucht nicht die wenigen Rubel — ich meine —
Der hat Geld genug.

Iwan.

So scheint es dir,
Doch spräche Jedermann so, liebe Kleine!
So würde der Czar bald so arm seyn als Ihr.

Petrowitsch.

Seht Herr! dem Fürsten die Steuer zu zahlen,
Ist wohl — ich erkenn's — meine erste Pflicht;
Allein, ich kann mir ja Geld nicht mahlen,
Und verdienen — wahrhaftig! — kann ich mir's nicht,
Ihr wißt ja das selbst, wie es pflegt zu gehen,
Ihr seid ja selber nicht reicher als ich; —

Doch still, noch muß ich Euch hungrig sehen.
(Zu Eudoxia.)
Ruf' meine Mutter, geh' spute dich!
(Eudoxia will abgehen. Maria tritt ihr aus dem Kabinet entgegen.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Maria.

Maria (pathetisch).

Lobe den Herrn, lieber Sohn!

Petrowitsch.

O sage
Mutter, was ist's?

Maria.

Um ein Kindlein mehr
Schenkt dir der Himmel.

Petrowitsch.

O Gott! ich wage
Zu fragen kaum — ist's eine Sie, ist's ein Er?

Maria.

'S ist ein Knabe.

Petrowitsch (in höchster Freude).

Ein Knabe, ein Knabe!
Das ist mein vierter, ich danke dir Gott!
Nun sage einer mir, daß ich nichts habe,
Hab' ich nicht Kinder 'ne ganze Rott'?
(Vor Freude herumhüpfend.)
O welch' ein Glück! Mutter, laß dich umarmen!
(Er thut es, dann zu Eudoxia.)

Muhme, was stehst du so ruhig hier?
(Zu Iwan.)
Freund! möge Gott sich auch deiner erbarmen,
Und schenke doch ja viele Kinder dir,
Das ist des Himmels herrlichster Segen;
(sich brüstend).
Ordentlich fühlt man in sich einen Rauch,
Näher tritt man dem Herrgott entgegen:
Er hat Menschen erschaffen — ich auch!
Ach, alle Schätze des Czars und Orden
Sie wären mir diesen Jungen nicht werth.

Iwan.

Der Czar ist ja auch dadurch reicher geworden,
Auch seine Familie hat sich vermehrt.

Eudoxia (freudig).

Ich bin also Pathe! — Der Junge soll haben
Den schönsten Namen.

Petrowitsch.

Wie nennst du ihn wohl?

Eudoxia (verlegen).

Ich weiß es noch nicht. (Für sich.) Ich heiße den Knaben Alexis.

Iwan.

Ein Nam' ist bedeutungsvoll,
Er kann auf die Zukunft viel Einfluß haben.

Maria.

O freilich, viel Beispiele kenn' ich da,
Viel traurige Beispiele; doch einen Knaben
Benennet der männliche Taufpathe ja,

Petrowitsch.

Ja richtig, — ach leider! hab' ich noch keinen,
Wo nehm' ich ihn her, da Alles schon schläft?

Eudoxia.

Ach lieber Vetter, ich weiß Euch schon Einen,
O überlaßt nur mir dieß Geschäft;
Schlaft wohl, ich will jetzt zur Wöchnerin gehen,
Und morgen früh sollt ihr ganz in Zier
In meinem schönsten Kleide mich sehen,
Den männlichen Pathen bring' ich mit mir.

(Zu Iwan.)

Schlaft wohl, lieber Herr! (Sie geht ab.)

Petrowitsch (zu Iwan.)

Auch ich muß Euch verlassen,
Die Mutter leistet Gesellschaft Euch;
Muß den Buben ja in die Arme fassen,

(zu Maria)

Nicht wahr, er sieht mir ganz gleich, ganz gleich?

Maria.

Ja.

Petrowitsch.

Mutter! Ihr müßt Euch eifrig bestreben,
Daß Ihr unserm Gast Unterhaltung macht,
Der unserer Hütte den Vorzug gegeben,
Hier zuzubringen diese Nacht.

(Er geht in's Kabinet.)

Eilfte Scene.

Iwan. Maria.

Maria.

Ach Herr! der beste von allen Söhnen
Ist dieser mein Petrowitsch in der That,
Ich danke dem Himmel mit Freudenthränen
Dafür, daß er mir ihn gegeben hat.

Iwan.

Gut ist er, gemüthlich, und innig zufrieden,
Obschon das Glück schlecht bedacht war für ihn.

Maria.

Doch auch von dem Wenigen, was ihm beschieden,
Gibt er doch noch etwas den Ärmeren hin.

Iwan.

Bin ich doch ein Beispiel davon. — Dem Geschicke
Dank' ich, das hieher mich geleitet hat,
Ach Mutter! vielleicht daß zu Eurem Glücke
Ich heute in Eure Hütte trat.
Es lohnet die Guten — Ihr werdet schon sehen —
Bald früher, bald später, doch sicher der Herr.

Maria.

Es wär' uns nicht unlieb, wir müssens gestehen,
Wenn's diesmal ein bischen früher wär' —

Iwan.

Nicht kann Euer Sohn seine Steuern abtragen,
Wie kommt das?

Maria.

Weil täglich die Last sich vermehrt.
Man hört ja nicht auf uns zu quälen und plagen
Im Namen des Czars: — ob er das wohl begehrt?

Iwan (heftig.)

Nein, das will der Czar nicht, gewiß nicht.
(Als er bemerkt, daß Maria ihn ob seiner Heftigkeit fixirt, schnell einlenkend.)
Ich glaube
Der väterlich auf seine Kinder blickt,
Will, daß man bei Bösen sich Strenge erlaube
Und daß man bei Guten die Augen zudrückt.

Maria (lächelnd).

Wenn das ist sein Wille, dann, bei meiner Seele,
Dann nimmt die Sache ganz recht ihren Lauf,
Sie drücken die Augen zu nach Befehle,
Und machen dafür hübsch die Hände auf.

Iwan.

Erführ' es der Czar — —

Maria.

Ja, dann würd' er es ändern;
Doch wie erfährt das ein großer Herr?

Iwan.

Je nun, man sagt ja, in fremden Gewändern
Zieh' er gar oft in dem Lande umher.

Maria.

Wie Herr? der Czar trüge manchesmal Kleider
Wie wir sie tragen, und so wie Ihr?

Iwan.

Ja freilich — da hat er dann gar keine Neider,
Man öffnet willig ihm jede Thür,
Er kann von Allem sich selbst überzeugen,
Und ihn zu hintergehen wird schwer.

Maria.

Gott segne den Czar! — o möcht' er sich zeigen
Auch uns, — o käm' er zu uns einmal her!

Iwan.

Wer weiß? — vielleicht ist er schon hier gewesen.

Maria.

Gewiß nicht, wir sind ja noch unglücklich, Freund;

Iwan.

Ihr müsset weder was hören noch lesen
Was außer dem Dorf sich ereignet, wie's scheint.

Maria.

Das Lesen, wo sollten wir's lernen, ich bitte,
Auch achten wir nicht, was man schreibet und spricht,
Seht, unsere Welt ist die kleine Hütte,
Was außer ihr vorgeht, das kümmert uns nicht; —
Mein Sohn kann freilich ein Liedchen singen,
Das handelt vom Czar, und hat hohen Sinn,
Das läßt er so meistens des Abends erklingen,
Wann beisammen wir sitzen am warmen Kamin.

Iwan.

Das muß ich hören!

———

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Petrowitsch.

(Petrowitsch trägt sein Kind, in Tücher eingehüllt, so, daß es dem Zuseher nicht sichtbar wird, auf den Armen, und legt es in eine Art von Wiege, welche aus hölzernen Reifen gemacht, und an zwei Stühlen hängend befestigt ist.)

Petrowitsch (Iwan zur Wiege führend).

Da ist der Kleine,
Seht mir den lieben Buben nur an,
Hat blaue Augen gerade wie meine,
Und ein Mäulchen, das immer nur lächeln kann.

Iwan (das Kind betrachtend).

O welch ein lieblich Gesichtchen! — die freie
Erhabene Stirne, der feste Blick,
Freut Euch, lieber Hauswirth, ich prophezeie
Dem lieblichen Knaben ein großes Glück.

Petrowitsch.

Wie Herr? — Seid Ihr etwa gar ein Zigeuner,
Der aus Gesichtszügen wahrsagt?

Iwan (lächelnd).

O nein!

Maria (welche beschäftigt ist, den Tisch zu decken).

Vor etlichen Jahren kam auch einmal Einer
Und sagt' uns viel Gutes, doch gar nichts traf ein.

Iwan.

Was ich prophezeie — ihr werdet schon sehen —
Das kann gar nicht fehlen, d'rum glaubet mir:

Noch eh' der morgige Tag wird vergehen,
Ist Euer Kindlein schon reicher als Ihr.

Petrowitsch (lächelnd).

Dazu braucht's nicht viel.

Maria (welche indessen den Tisch gedeckt, vorgerückt, und Brot, Butter und Meth darauf gesetzt hat).

Nun, Gott woll' es lenken,
Wie's ihm gefällt, gut ist doch besser als reich.
Laßt jetzt einmal uns an's Essen denken,
Kommt her, lieber Gast, und setzet Euch.

(Sie setzen sich und essen.)

Petrowitsch (zu Iwan).

Das Brot ist hübsch schwarz.

Iwan.

Aber gut.

Maria (reicht ihm Butter).

Diese Butter
Darf ich Euch empfehlen. — Ihr lächelt? — Die Wahl
Ist freilich nicht groß.

Iwan.

Ich wette drauf, Mutter,
Der Czar hält kein besseres Abendmahl.

Petrowitsch.

Ho, Ho!

Maria (schenkt ein).

Nun trinkt auch! — — Nur Auserkornen
Geb' ich diesen Meth, den ich selber sott.

Iwan (hebt sein Glas).

Auf's glückliche Loos Eures Neugebornen!

Petrowitsch.

Wahrsagt Ihr schon wieder? — Treibt doch keinen
Spott.

Iwan.

Und nun eine Bitt'! — Laßt ein Liedchen erklingen,
Ihr könnt ja gar ein hübsches vom Czar,
Das weiß ich. — Wir sind jetzt so fröhlich — —

Petrowitsch.

Ich singen?
Mit meiner Stimme, warum denn nicht gar?

Iwan.

Ei, macht mir die Freude!

Petrowitsch.

Ihr wollt mit mir scherzen,
Und lacht mich dann aus.

Maria

Sing nur immer hin.

Petrowitsch.

Mein'twegen! — Ich liebe den Czar ja vom Herzen,
Obschon ich sein Schuldner eigentlich bin: —
So hört denn! Ich sag' Euch, 's wird jämmerlich klingen,
Müßt's nehmen, wie's kommt. — Ei was liegt denn
daran,
Zum mindesten will ich den Czar doch *besingen*,
Da ich ihn leider nicht *zahlen* kann.

(Er nimmt eine Palalaika*) aus dem Schrank, spielt darauf, und singt dazu folgendes.)

---

*) Eine Art Mandoline mit zwei Saiten.

Lied.

Czar Iwan sieht mit Vaterliebe
 Auf seine Kinder von dem Thron,
Sein Wunsch ist Alle zu beglücken,
 Und Aller Liebe ist sein Lohn.
Sein Wahlspruch heißt: — d'rauf hält er sehr, —
Groß seyn ist viel, doch gut ist mehr.

Czar Iwan hört den letzten Russen
 So wie den ersten gütig an,
Straft überall wo Strafe nöthig,
 Und hilft auch wo er helfen kann.
Sein Wahlspruch heißt: — d'rauf hält er sehr, —
Groß seyn ist viel, doch gut ist mehr.

Czar Iwan sucht nicht zu erweitern
 Sein Land mit seiner Kinder Blut,
Doch das, was er besitzt, vertheidigt
 Er bis zum Tode auch voll Muth.
Sein Wahlspruch heißt: — d'rauf hält er sehr, —
Groß seyn ist viel, doch gut ist mehr.

Iwan (spricht gerührt die letzten beiden Verse nach).
Sein Wahlspruch heißt: d'rauf hält er sehr, —
Groß seyn ist viel, doch gut ist mehr.
(Zu Petrowitsch.)
O herrliches Lied! Deine Worte trafen
 Mir tief in das Herz — Freund, ich danke dir!

Petrowitsch.
Nun Mutter, nun geht ein Paar Stunden schlafen,
 Schon spät ist's.

Maria.
 Ich bleibe beim Kinde hier;

Geh du, lieber Sohn, du bist gewiß müder,
Hast den ganzen Tag über Holz gehau'n.
(Sie setzt sich zur Wiege.)

Petrowitsch.

Nun, wie Ihr wollt!
(Er rollt die Strohmatte auf und sagt dann zu Iwan:)
Kommt leget Euch, nieder,
Wir müssen uns schon zu behelfen schaun;
Wer schläfrig ist, dem ist bald gebettet.

Iwan.

Hört, Petrowitsch, früher habt Ihr Euch beklagt
Daß Ihr keinen männlichen Pathen noch hättet,
Ich schaff' Euch Einen.

Petrowitsch (erstaunt).

Ihr?

Iwan.

Ja, wie gesagt!
Ich kenn' einen Mann in Moskau, der eben
So reich als großmüthig ist; — dieser Mann
Wird Euch das Kind sicher zur Taufe heben,
Wenn ich Euch empfehl'.

Petrowitsch (indem er sich auf die Strohmatte legt, spöttisch lächelnd).

Ja, empfehlt uns doch an,
Dann sind wir schon glücklich.

Iwan.

Ich darf es wohl sagen,
Er ist mein Freund.

Petrowitsch.

Euer Freund, und reich?

(Gähnend)

Nun ja, es kann sich auch Seltnes zutragen.

Iwan.

Hört Freund, ich verlang' Euer Wort von Euch:
Daß Ihr wollt die Taufe nicht früher begehen,
Als bis ich hier wieder erscheine.

Petrowitsch (mit immer schwächerer Stimme).

Ja, ja,
Wenn's nur nicht zu lang wird.

Iwan.

Ihr werdet schon sehen,
Bis längstens früh 9 Uhr bin ich wieder da.

Petrowitsch (nach und nach einschlafend).

Nun — Alles ist möglich — jetzt legt Euch mal nieder,
Hier ist — ja Platz.

Iwan (sich zu ihm legend).

Nun, ich hab' Euer Wort?
Ihr wartet mein?

Petrowitsch (ganz entschlafend).

Ja!

Iwan.

Ganz gewiß komm' ich wieder.

(Er blickt Petrowitsch genau an)

Da schläft er auch schon.

(Steht behutsam und leise auf.)

Schlumm'r in Frieden fort.

(mit übereinander geschlagenen Armen vor der Strohmatte stehen bleibend)

So ruhet der Arm' in der Dunkelheit Schoße
Fest, ununterbrochen, die ganze Nacht,

Indessen der Reiche, der Mächt'ge, der Große
Nicht ruhen kann in Fülle und Pracht. —
(Sich selbst betrachtend.)

Hier steht der Herrscher an seiner Stelle,
Vollführt sein heiligstes, schönstes Geschäft;
Er wachet besorgt an des Bettes Schwelle,
Bei einem seiner Kinder, das schläft.

Petrowitsch (im Traume singend).

Sein Wahlspruch heißt: — d'rauf hält er sehr, —
Groß seyn ist viel, doch gut ist mehr.

Iwan.

Horch! — Er träumt! — Segnet auch mich im Schlafe,
O wie das jegliche Wunde heilt;
Ja glücklich soll er werden, der Brave,
Der mit mir Brot und Lager getheilt.

Maria (auch schon vor Schlaf nickend, singt, indem sie das Kind einwiegt).

Schlafe mein Kindlein — schlaf ein,
Noch ist dein Herze ganz rein,
Noch trübt kein Kummer
Dir deinen Schlummer,
Und deine Welt ist dein Bettelein klein.

Iwan (das Ganze überblickend).

Freundliches Bild! — Ja in dieser Hütte
Ist des Friedens heilig Asyl,
Nie, nie! auch in des Glanzes Mitte,
Nie vergeß' ich mein jetz'ges Gefühl.

Maria.

Schlafe mein Kindlein, schlaf ein,
Ar — beit — und Müh — harren — dein.
(sie entschläft ganz.)

Iwan.

Auch die Mutter entschlief nun.

Petrowitsch (träumend).

Ich meine

Iwan —

Iwan.

Er hat meinen Namen genannt. (Horcht.)

Petrowitsch (wie oben).

Iwan, — ja, Iwan heiße der Kleine.

Iwan (nähert sich der Wiege und hält die linke Hand segnend über das Kind, die rechte gegen den Himmel).

Knabe! von dir sei die Sorge verbannt!
Vaters Großmuth soll Freude dir bauen,
Pathens Name verkünde dir Glück!
(er tritt zurück.)
Doch der Tag fängt bald an zu grauen,
Fort muß ich und nach Moskau zurück,
Nah' ist dieß Häuschen — in zwanzig Minuten
Bin ich schon, ohne bemerkt zu seyn, dort. —
(Er nimmt seine Mütze und seinen Stock, und bleibt dann zögernd stehen.)
Soll ich sie wecken? — Nein, schlafet ihr Guten!
Schnelle schleich' ich und leise mich fort.

(Er schleicht, noch immer auf die Schlafenden zurückblickend, leise zur Thüre hinaus. — Die Bühne bleibt einige Minuten leer, während welchen Petrowitsch im Traume noch ein paarmal den Namen Iwan nennt, dann fällt langsam und ohne Geräusch die Gardine.)

(Den Zwischenakt muß eine sehr sanfte und piano gehaltene Musik ausfüllen.)

Zweiter Akt.

(Die Dekoration des ersten Aktes, der Tag blickt durch's Fenster.)

Erste Scene.

Petrowitsch. Maria.

(Beide schlafen noch in derselben Stellung, wie am Schlusse des ersten Aktes.)

Petrowitsch (erwachend und sich die Augen reibend).

Das heiß' ich doch lange im Bette sich strecken,
(sieht gegen das Fenster.)
Schon Tag ist's!
(Neben sich auf der Strohmatte umhergreifend.)
He, Freundchen! seid Ihr nicht bei mir?
(er setzt sich auf, und blickt in der Stube herum.)
Fort ist er! — Er wollt' mich vermuthlich nicht wecken,
(er steht ganz auf.)
Nun glückliche Reis'.

Maria (erwachend).

Ach!

Petrowitsch (erblickt sie).

Die Mutter schon hier?

Maria.

Ich blieb hier die ganze Nacht bei dem Kinde.

Petrowitsch.

Habt ihr unsern Gast nicht fortgehn gesehn?

Maria.

Nein; denn ich entschlief.

Petrowitsch.

Der empfahl sich geschwinde.

Maria.

Mein Sohn, laß jetzt gleich uns die Taufe begehn.
Eudoxia ist noch nicht hier?

Petrowitsch.

Wird schon kommen;
Es ist ja noch früh.

Maria.

Doch bereitet muß seyn
Vorher doch schon Alles, sonst bin ich beklommen.

Petrowitsch.

Ich hole sie. (Gehend und wieder kehrend.)
Mutter! da fällt mir was ein!
Dem Fremden versprach ich mit Hand und mit Munde,
Das Fest der Taufe woll' ich begehn
Nicht früher als bis um die neunte Stunde,
Bis dahin will er uns wieder sehn.

Maria (spöttisch).

Nun ja, der wird kommen?

Petrowitsch.

Auch will mir's erklingen
Im Kopfe, als hätt' er in dieser Nacht
Gesagt, er woll' einen Pathen mir bringen,
Der reich ist, und sicher uns glücklich macht.

Maria (lächelnd).

Ha, ha, ha! beim Himmel, das wird immer bunter.

Petrowitsch (sich besinnend).

Vielleicht, daß solch Glück nur im Traume mich traf!

Maria.

Mir scheint, mein Sohn, du bist noch nicht recht munter.

Petrowitsch.

Je nun, man sagt ja: das Glück kömmt im Schlaf.
Deß weiß ich mich aber genau zu besinnen:
Daß ich ihm versprochen, zu warten auf ihn.

Maria.

Vielleicht liegt doch etwas Verborgenes d'rinnen,
Das Kind ist gesund, also immerhin! —
Es sendet der Himmel auf seltsamen Wegen
Uns manchmal das Glück.

Petrowitsch.

Ich halte nichts d'rauf,
Doch können wir warten, ich hab' nichts dagegen,
Doch mit dem Schlag 9 Uhr beginne die Tauf!

Maria.

Ganz recht, lieber Sohn! — Ich geh' zu Kath'rinen,
Erzähl' ihr brühwarm die seltsame Mähr' —
Doch hörst du, sobald der Fremde erschienen
So rufet mich ja auf der Stelle gleich her.

(Sie nimmt das Kind, und trägt es in das Kabinet.)

Zweite Scene.

Petrowitsch (allein nachdenkend auf- und abgehend).

Ich weiß nicht, auch mir ist ganz seltsam zu Muthe;
Wenn ich dem Kinde in's Antlitz schau',
Da ist mir's, als wär es aus höherem Blute
Entsprossen. — Die Äuglein so hell und blau,

Die schauen so herrisch herum in der Wiege,
Das Näschen guckt stolz in die Höhe empor,
Sehr ernst sind jetzt schon des Kleinen Züge,
Die Unterlippe steht spöttisch hervor,
Die Backen sind voll, und die Stirne erhaben,
Anstatt zu weinen, schreit er vielmehr,
Und was man ihm zeigt, das will er gleich haben,
Das ist ein geborener großer Herr.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Eudoxia. Alexis.

(Die beiden letzteren geputzt.)

Eudoxia.

Da bin ich schon Vetter, — gefällt euch die Pathe?

Petrowitsch.

Der Tausend, du hast dich zusammengestutzt.

Alexis (ärgerlich).

Um heut zu erscheinen im herrlichsten Staate,
Hat sie sicher die ganze Nacht sich geputzt;
Damit sie die Bursche ja alle besehen,
Erwählte sie roth, eine Farbe, die schreit,
Sie will im Triumphe zur Kirche gehen,
Das ist eine schreckliche Eitelkeit.

Eudoxia.

Sei still, sonst werd' ich empfindlich dich strafen,
Du wirst mir kein Pathe.

Petrowitsch (erstaunt).

Er — Pathe?

Eudoxia.

Ja, ja,
Versprach ich euch nicht einen Pathen zu schaffen?
Ich halte mein Wort, vor Euch steht er nun da.

Alexis.

Zu braver Leute Verwandtschaft gehören
Ist ehrenvoll.

Eudoxia (leise zu Petrowitsch).

Gebt ihm das Jawort geschwind.

Petrowitsch.

Zu schätzen weiß ich die Ehr', ich kann schwören,
Doch muß ich sie sparen für's siebente Kind!

Alexis.

Was hör' ich?

Eudoxia.

Wie Vetter, Ihr wollt ihm versagen,
Was ihm so unendliche Freude gewährt?

Petrowitsch.

Ja, kann ich denn anders?

Eudoxia.

Und darf ich auch fragen,
Wen Ihr denn sonst wohl zum Pathen begehrt?
Vermuthlich von unsern Nachbarn so einen,
Alt, häßlich, krumm, schielend, behaftet mit Gicht?
Mit dem werd' ich nie am Altare erscheinen,
Nun sagt mir; wer ist es?

Petrowitsch.

Das weiß ich noch nicht.

Eudoxia.

Ihr wißt's nicht und woll't doch Alexis verstoßen?
Besinnt Euch.

Petrowitsch.

Sein Wort hält ein braver Ruß'.

Eudoxia.

Wißt Ihr, was für Euch zu thun er beschlossen?

Alexis (leise zu ihr).

Das sollst du nicht sagen.

Eudoxia.

Ich muß, ich muß.

(zu Petrowitsch.)

Alexis legt schon seit mehren Jahren
Zusammen, was er entbehren kann,
So gelang's ihm hundert Rubel zu sparen,
Die Summe biethet er jetzt euch an,
Damit Ihr die Steuern bezahlen könnt.

Petrowitsch.

Lieber
Ist's möglich? — Das wolltest du opfern für mich?

Alexis.

Was Opfer? — wer wird sich denn wundern darüber,
(Er reicht ihm einen Beutel.)
Ich brauch's nicht, und Ihr habt es nöthig.

Petrowitsch (ihm um den Hals fallend).

Laß dich

Umarmen Goldjunge, hellaut möcht' ich schreien
Vor Freude. — Du bist ein vortrefflich Gemüth,
Es muß ja ein redlicher Mensch sich erfreuen,
Wenn er wieder ein gutes Menschenkind sieht;
Doch ob ich gleich gerne voll Freude und Jubel
Dich führte in meine Familie ein,
So kann ich doch nehmen von dir keinen Rubel,
Und auch mit der Pathenschaft wird es nichts seyn.

Alexis (traurig).

Warum nicht?

Petrowitsch.

Nun höret, das will ich Euch sagen:
Es war diese Nacht ein Fremder bei mir,
Der hat zum Pathen mir angetragen — —

Eudoxia (schnell einfallend).

Sich selber?

Petrowitsch.

Nein, nein! — In der Nähe hier
Da soll ein gar braver und reicher Mann wohnen,
Den will er mir bringen.

Eudoxia.

Und Ihr nahmt es an?

Petrowitsch.

Der werde mein Kind sehr reichlich belohnen,
Versprach er; — da gab ich mein Wort ihm sodann:
Ich wolle bis neun mit der Taufe verziehen.

Eudoxia (fröhlich).

Bis 9 Uhr, nicht länger?

Petrowitsch.

Nein, länger nicht.

Eudoxia.

Und wenn er nicht kömmt?

Petrowitsch (zu Alexis, sein Mützchen abnehmend).

Wollt Ihr dann Euch bemühen? —

Alexis (reicht ihm die Hand).

Mit Freuden.

Eudoxia (sehr fröhlich).

Ach, was so ein Fremder verspricht,
Das hält er selten, er sucht zu vergelten
Mit schönem Wort Eure Gastfreundlichkeit;
Ein dummes Ding, Vetter, könnt Ihr mich schelten,
Wenn der wieder kommt zur bestimmten Zeit.
Getrost, Alexis! kein Mensch wird dir rauben
Die Freude.

Alexis.

Wahrlich, sie ist nicht gering,
Doch wär's mir noch lieber, das kannst du mir glauben,
Wenn's statt zu der Tauf' zur Vermählung ging! —
(Er blickt gegen die Thüre.)
Ach Gott! — mein Vater —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Rigoroff. Zwei Gerichtsdiener.

Rigoroff.

Da bin ich schon wieder,
Und gröber als gestern, das sag ich vorher,

Ich reiß' Euch die Hütt' über'm Kopfe nieder,

(erblickt Alexis)

Sieh da, junger Springinsfeld, was will denn Er?
Dank' Er's meinem Amte, das hier ich handle,
Daß ich den Steuereinnehmer jetzt nicht
In einen strengen Vater verwandle.

(Zu Petrowitsch.)

Nun, habt Ihr jetzt Geld, und könnt Ihr nach Pflicht
Die Steuern bezahlen?

Petrowitsch.

So wenig als gestern,
Doch habt Erbarmen und Menschlichkeit.

Rigoroff.

Mir scheint, Ihr wollt die Gerechtigkeit lästern,
Die ist eine Göttin, und hat keine Zeit
Um menschlich zu seyn. (Zu den Gerichtsdienern.)
Packt ein, das erlaub' ich.

(Die Gerichtsdiener ziehen ihre Röcke aus, um die Meubeln dann fortzutragen.)

Alexis (leise zu Eudoxien, indem er ihr heimlich einen Beutel zusteckt).
Hier hast du.

Rigoroff (welcher es bemerkt hat, bei Seite).
Was seh' ich?

Eudoxia (ihm dem Beutel reichend).
Hier ist, was Euch fehlt;
Nehmt hin!

Petrowitsch.

Nein, nehmt's nicht!

Rigoroff (indem er den Beutel nimmt).

Das Jüngferchen, glaub' ich,
Weiß gut Versteckens zu spielen mit Geld.
(Zu Alexis.)
Weil dir, mein Söhnlein, der Beutel zu schwer ist,
Will ich ihn behalten.
(Zu den Gerichtsdienern.)
Packt an, und tragt fort,
Nehmt Alles, bis die Hütte ganz leer ist,
Dann wird sie verkauft.

Alexis (tritt vor).

Mein Vater! ein Wort:
Das Geld ist mein, und ich kann es verwenden
Wie ich will.

Rigoroff.

Jetzt schweig', ungerathener Drach'!
Wirfst Geld hin den Armen mit beiden Händen.
Ich seh' du geräthst deinem Vater nicht nach.
(Zu den Gerichtsdienern.)
Nun wird's? Nur fort mit den Stühlen und Schränken.
(Die Gerichtsdiener ergreifen den Schrank.)

Eudoxia.

Seid gnädig!

Rigoroff.

Der Himmel ist gnädig, mein Kind!

Petrowitsch.

Ach schenkt mir noch Frist!

Rigoroff.

Freund! das Amt kann nichts schenken

(Zu den Gerichtsdienern.)

Was macht ihr so lange? — geschwinde, geschwind!

Alexis.

Ha Vater! das duld' ich —

Rigoroff.

Ihn wird man erst fragen.

Eudoxia.

Ihr seid ein Tiger.

Rigoroff.

Meinetwegen, mir recht.

Petrowitsch.

Ich werd' bei dem Czar mich beklagen.

Rigoroff.

Seid ruhig, was soll das Maulgefecht?

Fünfte Scene.

Maria (stürzt herein). **Die Vorigen.**

Maria.

Mein Gott! was soll denn das Lärmen machen?
Habt ihr nichts gehört? Habt ihr nichts geseh'n?
Trompeten und Pauken, — viel tausend Wachen,
Und Einer der fährt, und Viele, die geh'n,
Eine Menge Pferde, eine Menge Leute,
Gestickte Herrn, eine ganze Schar,
Mit Orden und Sternen auf jeder Seite,
Und unter ihnen — o Herrgott! der Czar.

Alle Anwesenden.

Der Czar, der Czar? — Eilet fort, ihm entgegen!

(Sie laufen gegen die Thüre, da treten ihnen viele Garden und Hofherren entgegen, welche sich auf beiden Seiten der Bühne reihen. Nach ihnen der Czar in kaiserlicher Pracht, ihm folgen Landleute beiderlei Geschlechts. Die Anwesenden fallen auf ihre Knie. Trompeten und Pauken von außen.)

Volk.

Heil unserm Vater! wo er erscheint
Folgt seinen Schritten des Himmels Segen.

Petrowitsch (nicht aufzusehen wagend.)

Mein Fürst bei mir?

Iwan.

Er besucht seinen Freund.

Petrowitsch (wie oben).

Ein Freund von dem Czar hier in meiner Hütte.

Iwan.

Steht auf! was verstummt und erstaunet ihr?
Ich bin jetzt in meiner Kinder Mitte
Und folglich an meinem Platze hier.
Nun Petrowitsch!

Petrowitsch.

Ach! er weiß gar meinen Namen.

Iwan.

Erkennst du mich nicht?

Petrowitsch (blickt ihn an).

Gnädiger Czar! nein — doch ja!

Iwan.

Besinne dich, schliefen wir niemals beisammen?

Petrowitsch.

So ein armer Teufel war heute Nacht da —

Iwan.

Der dir versprach einen Pathen zu schaffen?

Petrowitsch (verwundert).

So ist es.

Iwan.

Dann ging er noch eh du warst wach?

Petrowitsch (wie oben).

Ja ja, er mochte kein Freund seyn vom Schlafen.

Iwan.

Nun sieh, ich will halten, was er versprach.

Petrowitsch.

Was hör' ich? — Ihr gnädigster Herr? — Kann ich's fassen?

Iwan.

So wisse, daß ich dein Gast heute war.

(Allgemeine Verwunderung, Petrowitsch stürzt in seine Knie.)

Rigoroff (bei Seite).

Und ich wollt' mit Hunden ihn forthetzen lassen,
Ach, hätt' ich's gewußt nur, der Mensch sei der Czar.

Petrowitsch.

Ach, meine Bewirthung war schlecht, muß mich schämen.

Iwan.

Ich sage dir, daß ich sie köstlich fand,
Ich will dir deine Ruhe nicht nehmen,
Drum laß ich dich in deinem niedern Stand;
Doch sollst du in Armuth künftig nicht leben,
Fünfhundert Rubel des Jahres sind dein.

(gibt ihm eine Schrift.)

Du mußt, was du gern thust: — den Armen zu geben
In Zukunft immer im Stande seyn.

Dein Kind, wie gesagt, halt' ich über die Taufe,
Und lege ihm auch meinen Namen bei.

Petrowitsch (auf seinen Kopf deutend).

Mir ist als ob Alles herum mit mir laufe.

Iwan (nachdem er Petrowitsch aufgehoben).

He Rigoroff!

Rigoroff (sich furchtsam nähernd).

Nun kommt an mich auch die Reih'.

Iwan (strenge).

Du hast dich nicht, wie ich's wünsche — betragen
Und grausam war deine Gerechtigkeit;
Muß ich schon verhängen so manche Plagen
So müßt ihr sie nicht noch erhöhen. — Gönnt Zeit
Den Armen. — Ihr sollet nur mahnen
Mit Liebe den unschuldig armen Mann,
Sonst macht ihr mir unter den Unterthanen
Viel Feinde, ohne daß ich dafür kann;
Merkt's Euch für die Zukunft: — Wenn mein Interesse
Im Streit mit dem Glück meines Volkes liegt,
So will ich verlieren alle Prozesse,
Wenn nur die gedrückte Armuth stets siegt.

(Zu Alexis.)

Du junger Mensch wirst die Lehre behalten,
Denke fein fleißig auch immer daran,
Sollst künftig des Vaters Amt hier verwalten.

(Alexis küßt ihm das Kleid.)

Iwan (zu Eudoxien).

He Kleine! du nimmst mich zum Pathen doch an?

Eudoxia.

Ach Gott! — Herr Czar! — die Ehr' — das Vergnügen.

Iwan.

Nun, Mutter Maria, jetzt stimmt Ihr doch ein,
Nicht alle Prophezeihungen lügen?

Maria (schnell).

Nein, alle, gnädigster Herr, treffen ein.

Petrowitsch.

Ach Gott! Auf alle die Kleinigkeiten
Besinnt sich der Czar.

Iwan.

Lieber Petrowitsch, wißt:
Es gibt so manche Scenen und Zeiten,
Die man im Leben nicht wieder vergißt.

Petrowitsch.

Gott segne den Czar, sein Wahlspruch ist:
Groß seyn ist viel, doch gut seyn ist mehr.

Gruppe.

Anmerk. Könnte der Schauspieler, welcher den Petrowitsch spielt, das Liedchen, welches in der zwölften Scene des ersten Aktes vorkömmt, nicht singen, so wäre nach den Worten:

Maria.

Sing nur immerhin.

(Folgendes zu sprechen:)

Gewiß ich liebe den Czar von Herzen,
Obschon ich sein Schuldner eigentlich bin.
Doch würd' es gar zu jämmerlich klingen,
Denn meine Stimm ist wie verhext:
Drum, statt das Liedchen Euch vorzusingen,
Sag' ich Euch lieber nur so den Text.

Die Schauspielerin.

Lustspiel in drei Akten.

Nach dem Französischen im Versmaß des Orginals bearbeitet.

Personen.

Madame Wall, erste Schauspielerin des Theaters in einer Reichsstadt.
Herr von Straffen, Major eines Infanterie-Regiments.
Gustav Hilm, sein Neffe, ein junger Offizier.
Rellberg, Theater-Direktor und Schauspieler.
Henriette, seine Nichte.
Dlle. Veilchenau, Schauspielerin.
Sabine, Kammermädchen der Mad. Wall *).

Die Handlung geht in einer Reichsstadt in Mad. Wall's Wohnung vor.

---

*) Die Schauspielerin, welche diese Rolle darstellt, muß zwar im schwäbischen Dialecte sprechen, doch wohl auf ihrer Huth seyn, daß ihr Accent weder lächerlich noch karrikirt werde. Es wird zu diesem Ende genug seyn, wenn sie die A etwas hoch betont, und die N bei den Endsylben der Zeitworte wegläßt.

Erster Akt.

(Die Bühne stellt einen Saal vor.)

Erster Auftritt.

Henriette. Sabine.

Henriette.

Madame Wall beschied mich her auf diesen Morgen.

Sabine.

Gewiß zum gute Zweck — da dürfe Sie nicht sorgen,
Denn Ihnen ischt die Frau, ich weiß es, herzlich gut,
Und immer wohlgethan ischt Alles, was sie thut — —
Mamsell! Wann ischt denn Hochzeit?

Henriette.

Welche?

Sabine.

Nun, die Ihre?
Erröthe Sie nur nicht — mein Seel', ich gratulire
Ich sag auch weiter nichts, Sie dürfe auf mich baue,
Die Frau schenkt mir ja selbst das inn'gste Vertraue,
Ein Jahr bin ich bei ihr, auf ihrer Künstlerreise
Nahm sie zu Ulm mich auf, als ein arme Waise.

Ich weiß, daß ich gewiß kein beßres Frauche find;
Wir beide intressire uns um Sie.

Henriette.

Sie sind
So gut.

Sabine.

Nun ja, ich mein's nicht schlimm, doch sticht mich auch
Die liebe Neugier sehr, das ischt schon so mein Brauch,
Was in der Welt geschieht, das möcht' ich Alles wisse,
Es kränkt mich sehr, will man das Herzle mir verschließe; —
Daß beim Theater meine Frau ischt, freut mich ebe,
Da gibt es stets was Neu's, das ischt für mich ein Lebe —
Liebschafte — Zank und Streit — und tausend andre Sache;
Bald möcht man weine laut, bald gibt es laut zu lache.
Doch die Geheimniß halt' ich alle hoch in Ehre —
Drum ohne Sorg' ich kenn auch Ihre Liebsaffaire.

Henriette.

Wer sagte Ihnen?

Sabine.

Das ischt einerlei: ich weiß
Ein junger Offizier liebt zärtlich Sie und heiß,
Will Ihnen seine Hand gar am Altare reiche,
Sein alter Onkel doch nennt dieses dumme Streiche,
Er widersetzet sich dem Band, das ihn verdrießt,
Weil er wohlhabend und dazu vom Adel ist.
Auch habe Sie kein Geld; und — schlimmer noch, — Ihr
Vater —
Das ist das Ärgste ihm — war einstmals beim Theater.

Henriette.

Sie wissen Alles!

Sabine.

Ach! es wissens alle Leute,
Doch Alles schlägt sich auch, Mamsell, auf Ihre Seite,
Dem jungen Neffen gibt man Recht, daß er sie liebt,
Dem Onkel unrecht, daß er nicht sein Jawort gibt,
Ich weiß nicht, was der Alte mehr verlangt? Sie sind,
Das sagt die ganze Welt, ein liebes gutes Kind,
Auch Ihre Mutter steht in aller Mensche Gunst,
Und groß war Ihr Herr Vater in der Schauspielkunst.
Ach gege diesen Stand, was ist wohl einzuwende?
Da sehn Sie meine Frau, man trägt sie auf den Hände,
Das ganze Publikum entzückt die Künstlerin,
Als Stubenmädche bald, und bald als Königin,
In allen Cirkeln ist sie äußerst wohl gelitte,
Die schönste Herrn der Stadt, die mache ihr Visite,
In jeglichem Journal glänzt sie im schönste Lichte,
Man macht sogar auf sie die herrlichste Gedichte,
Es klatscht das ganze Haus, tritt sie nur aus der Scene,
Ein Lächeln schafft sie heut, und morgen süße Thräne,
Und kurzum, unser Ruhm ist schon so weit gedieh'n
Daß wir wohl bald von hier hin nach der Hauptstadt zieh'n,
Wir habe schon den Ruf, vielleicht in wenig Tage — —
Doch ist's Geheimniß noch, Sie müsse noch nichts sage.

Henriette.

O sorgen Sie sich nicht!

Sabine.

Ich kanns wohl nicht verhehle
Den Stand voll Glanz und Ehr, ich möcht' ihn selber wähle,
Mamsellche höre Sie, Sie könnte ohne Scherzen
Mir große Dienste thun.

Henriette.

Recht gern, von ganzem Herzen.

Sabine.

Ihr Onkel —

Henriette.

Rellberg?

Sabine.

Ach, er war schon heute hier,
Madam war nicht zu Haus, er spräche gern mit ihr,
Daß sie den Abend spielt, das wollte er erziele,
Doch hab' ich's gleich gesagt. Wir könne heut nicht spiele;
Wenn Sie bei ihm für mich ein Wörtle spreche wolle —

Henriette.

Wozu?

Sabine.

So gibt er mir wohl auch einmal 'ne Rolle.

Henriette (lachend).

Sie wollen spielen?

Sabine.

Ja, das ischt mein einz'ges Ziel,
Besonders tauge ich zum hohe Trauerspiel,
Ich bin gewiß, wenn ich nur auf der Büh'n erscheine,
So wird man im Parterr' und in den Loge weine,
Die Frau hat selbst gesagt, ich hätte viel Talent.

Henriette.

Das läugn' ich nicht, doch Ihre Sprache, Ihr Accent —

Sabine.

Ich weiß wohl, manches Wort sprech ich noch schwäbisch aus,
Doch dieses gibt sich wohl, auch macht man sich nichts draus,
Die Hauptsach — spricht Madam beim Spiele sei die Seele,
Und das weiß ich gewiß, daß diese mir nicht fehle,
Denn wenn hier im Gemach die Frau oft deklamiret,
Da solle Sie nur sehn, wie mich's zu Thränen rühret;
Und jeden Abend steh' ich hinter die Coulisse,
Und gebe sorgsam Acht, was sie mit ihre Füsse,
Und mit den Hände macht, und jedes kleine Wort
Schnapp ich begierig da ihr von dem Munde fort;
Und wenn sie klatschen ihr, und ihr recht bravo schrein,
Da riselts ordentlich mir kalt durch Mark und Bein,
Die Hälfte Jahre, die der Himmel mir noch gönnte,
Gern gäb' ich sie, wenn ich nur einmal spiele könnte.

(Es wird im Nebenzimmer geklingelt.)

Henriette.

Madame klingelt.

Sabine.

Ja, ich gehe gleich hinein
Mamsell! O lasse Sie mich anempfohle seyn,
Den Onkel stimmen Sie, und werden Sie's erziele,
Daß ich Merope darf, und auch die Jungfrau spiele,
Nicht lobe will ich mich, doch werde Sie gestehe,
Die Rolle habe Sie gewiß nie so gesehe.

(Sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Henriette (allein).

Das gute Mädchen ist fast närrisch — Eitler Glanz
Der Bühne! Viele schon verblendetest du ganz,
Und wenn sie dann so hin in ihrem Dünkel traten,
Da sah'n sie's anders, doch da war nicht mehr zu rathen.
Doch Madam Wall beschied mich her, was soll ich hier?
Von Gustav hat sie wohl zu sprechen noch mit mir. —
Die gute brave Frau, sie ahnet es wohl sicher nicht,
Daß jedes Wort von ihm das Herz mir grausam bricht,
Ich darf ihn nicht mehr sehn, und kann doch nimmer leben
Ohn' ihn, den Theuren — Ach, mein Gott! da kommt er
eben.

Dritter Auftritt.

Henriette. Gustav.

Gustav (erstaunt).

Wie? Henriette?

Henriette.

O Ihr Staunen ist nur Schein,
Sie wußten wohl mich hier, und kamen darum.

Gustav.

Nein,
Daß Henriette hier, hätt ich es eh' erfahren,
Ich würd' ihr gerne den verhaßten Anblick sparen.

Henriette.

Pfui, Gustav, das ist hart.

Gustav.

Noch härter, Sie gestehn,
War jüngsthin Ihr Verboth, Sie jemals mehr zu sehn,
Ihm fügen mußt' ich mich, obschon mich's kränkte sehr.
Betrat ich doch Ihr Haus seit dieser Zeit nicht mehr.

Henriette.

Mir ziemt's, daß den Befehl der Mutter ich erfülle.

Gustav.

Ja, ja, der Mutter Wunsch war auch der Tochter Wille.

Henriette.

Ihr Weib konnt ich nicht seyn, so that ich, was ich sollte.

Gustav.

Du wußtest, daß für dich ich Alles opfern wollte;
Du hattest meinen Schwur: auf ewig wär' ich dein,
Und sollt' darob ich mit der Welt im Kriege seyn;
Kann mir denn Geld und Gut Ersatz für Liebe geben?

Henriette.

Den Schritt hätt' Ihnen wohl der Onkel nie vergeben.
Gustav, Sie sagten mir, daß er Sie als ein Kind
Zu sich genommen, daß Sie Alles, was Sie sind,
Ihm danken, daß Sie ihn, wie Ihren Vater lieben,
Und wollen jetzt so sehr den guten Mann betrüben?

Gustav.

Weil er Vermögen hat, und einen Namen führt,
An dem ein von sich hängt, weil ihn der Degen ziert,
So will er grausam mir des Lebens Glück verwehren?
Wahn ist's! —

Henriette.

Selbst seinen Wahn, Sie müssen ihn verehren.
(Wehmüthig, aber fest.)
Drum Gustav, lassen Sie die Leidenschaft uns zähmen,
Für einen schönen Traum uns unsre Liebe nehmen.

Gustav (spöttisch).

O ja, ich träumte süß, doch nun bin ich erwacht,
Seh meinen Irrthum, — Lieb' und Treue gute Nacht!
Ach, Henriettens Herz hat nie für mich gefühlt,
Man hat nur so mit mir Komödie gespielt;
Drum kann sie jetzt so leicht und froh von mir sich trennen.

Henriette.

Gustav, Sie zeigen nun, daß Sie mich gar nicht kennen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Mad. Wall (in sehr elegantem Morgennegligee). **Sabine.**

M. Wall (zu Sabinen an der Thüre).

Sabine, sorg' dafür, daß Alles so geschehe,
Daß man sich nicht verräth, und nichts davon versehe.
(Sabine geht ab.)
Sieh da, Gesellschaft hier? Willkommen Henriette!
Wie gehts der Mutter?

Henriette.

Dank, sie ist schon aus dem Bette.

M. Wall.

Die Frau braucht Stärkung jetzt, um schnell sich zu erholen;
Ich bin ihr herzlich gut, ich habe schon befohlen

Daß man den Mallaga ihr bringe, den Graf Quant
— Drei Körbe glaub ich sind's — mir gestern zugesandt,
Doch sagt, was habt ihr denn? Statt Freude und Entzücken
Malt sich der Unmuth und der Gram in euern Blicken —
Was gab es denn?

Henriette.

Herr Hilm weiß wahrlich nicht zu schonen.

Gustav.

Es schmerzt, wenn Flammen man mit Kälte sieht belohnen.

M. Wall.

Ihr habt euch wohl entzweit, ihr redet beide bitter,
Ich kenne das; sogleich entstehet ein Gewitter,
Wenn auch ein Wölkchen nur die frohe Aussicht trübt,
Das Sprichwort hat wohl recht: Man zankt sich wenn
man liebt,
Ein andermal mögt ihr euch zieren, spotten, weinen,
Jetzt rückt der Feind heran, da muß man sich vereinen.

Gustav.

Wie soll ich das verstehn?

M. Wall.

Ein fürchterlicher Feind,
Man rüste sich zum Kampf, — Ihr Onkel, lieber Freund —

Gustav.

Mein Onkel wäre hier —

M. Wall.

Seit gestern Morgens schon.

Henriette.

Herr Straffen! Ach mein Gott!

Gustav.

Und ich weiß nichts davon?

M. Wall.

Als gestern Abends ich so durch die Straßen gehe,
Kömmt ein bekannt Gesicht entgegen mir, ich sehe,
Und wirklich, er ist's selbst, auch meine Züge waren
Von ihm sogleich erkannt, obschon seit sieben Jahren
Wir uns nicht mehr gesehn; es war zu jener Zeit
Mein Mann gestorben, ich voll Gram und Traurigkeit.
Der Herr Major ließ sich's recht angelegen seyn,
Mich aufzumuntern, und zu lindern meine Pein;
Es kam sogar so weit, daß er in Lieb entbrannte,
Und hätt' ich nur gewollt, jetzt wär' ich Ihre Tante.

Gustav.

O wären Sie es doch, Sie heilten meine Wunden.

M. Wall.

Ich habe um kein Haar verändert ihn gefunden,
Noch immer jugendlich, und lebhaft und gewandt,
Und gegen Damen stets wie ehedem galant.

Gustav.

Was hatte wohl so schnell zur Reise ihn bewogen?

M. Wall.

Man hat von Ihnen ihm so manches vorgelogen,
Sie wissen wohl, es gibt dienstfertige Personen,
Die um zu reden bloß, auch keinen Menschen schonen,
Man sagte ihm, daß Sie trotz allen seinem Grollen
Das Mädchen Ihrer Wahl zur Gattin nehmen wollen,
Zu hindern dieß Malheur, und Sie zu überraschen,
Kam er hier an, er will das Köpfchen Ihnen waschen.

Daher kam's, daß er Ihnen keine Nachricht gab,
Und darum stieg er auch in einem Gasthof ab.

Gustav.

Er sagte also —

M. Wall

Daß er nimmer es erlaube,
Daß sich sein Neffe selbst um Ehr' und Glück beraube.

Gustav.

Doch diesem Vorurtheil erklärten Sie doch Krieg?

M. Wall.

O nein, im Gegentheil, ich hört' ihn an, und schwieg.
Ich biß mich heimlich zwar wohl öfters in die Lippe,
Wenn vom Theater er, als von der Tugend Klippe
Verachtend sprach, darin des Elends Quelle suchte,
Und schrecklich über uns Schauspielerinnen fluchte;
Man muß gestehn, daß er davon recht vieles wisse,
Mir scheint, er stand wohl selbst oft hinter der Couliße.
Von meinem jetz'gen Stand ahnt er wohl gar nichts,
scheint es,
Er kennt mich einzig nur als Witwe seines Freundes,
Des Advokaten Falk, den er in Manheim fand,
Wo er sehr lange mit dem Regimente stand.

Gustav.

Besucht er Sie wohl hier?

M. Wall.

Vielleicht noch diesen Morgen.

Gustav.

Das wäre wohl nicht gut, Sie müssen dann besorgen,
Daß Ihren jetz'gen Stand er kennen lernt.

M. Wall.

Mit nichten,

All meine Leute ließ ich klüglich unterrichten,
Was ihm zu sagen sei, und wie sich zu geberden.

Gustav (ihr die Hand küssend).

Ach, dieser Zufall kann uns beiden nützlich werden.

Henriette.

Madam — Sie sind so gut, Sie werden uns beschützen.

M. Wall.

Gewiß, ich werde euch, so viel mir möglich, nützen.

(Lächelnd)

Doch darf ich auch? wer weiß ob ihr mir's einstens dankt,
Ihr seid ja ganz entzweit, habt eben euch gezankt.

Henriette.

Ach Gott! — das war nur Scherz, ich ganz allein war
Schuld.

Gustav.

Ich bin so heftig stets, es fehlt mir an Geduld.

M. Wall.

Nun, nun, ich sehe schon, daß ich dabei nichts wage,
Wenn ich das Pärchen da in Hymens Fesseln schlage.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Sabine (kommt gelaufen).

Sabine.

Er kömmt, Madam, er kömmt!

M. Wall.

Nu, wer?

Sabine.

Der Herr Major.

M. Wall.

So schnell schon, das ist gut.

Sabine (zeigt auf die Thüre).

Soll ich?

M. Wall.

Ja, laß ihn vor.

Doch ist er's auch gewiß?

Sabine.

Gewiß, er fragte ja

Um Frau von Falk.

Henriette.

Ich eil!

M. Wall.

Mein Kind, Sie bleiben da;

Er kennet Sie ja nicht, Sie dürfen nicht erbeben.

Gustav.

Ich werde mich doch wohl ein wenig wegbegeben.

M. Wall.

Auch Sie verweilen.

Gustav.

Was werd' ich dem Onkel sagen?

Henriette (für sich).

Im Leben hat mein Herz so ängstlich nicht geschlagen

M. Wall (zu Gustav).

Was Ihnen einfällt, Freund, ich helfe schon darein.
Ein jeder Vorwand wird ihm wohl genügend seyn.

Jetzt geh, Sabine, geh, und thu, wie ich befohlen,
Den Herrn führst du hierher.

Sabine (auf die Thüre zeigend, bei welcher der Major eben eintritt).
Er wartet nicht auf's holen.
(Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mad. Wall. Henriette. Gustav. Der Major.

Major (geht auf Mad. Wall zu, und küßt ihr die Hand).
Sie haben mir erlaubt zu kommen, schöne Frau!
Und was mir Freude macht, darin bin ich genau,
Noch nie war eine Nacht so schrecklich lange mir,
Und mit dem Morgen schon, — Sie sehen — bin ich hier.

M. Wall.
Es freut mich, Herr Major, ich war auch so vermessen,
Zu schmeicheln mir, daß Sie gewiß nicht mein vergessen.

Major (erblickt Gustav).
Bist du es? Seh ich recht? (für sich). Mein Neffe hier?
Verflucht!
Hör' Gustav, hier hätt' ich dich wahrlich nicht gesucht.

Gustav.
Nicht minder staun' auch ich, so findet man sich oft
An Orten, wo man sich's am wenigsten verhofft.

Major.
Ich komme jetzt von dir.

Gustav.
Sie hier? hätt' ich's gewußt,

Geflogen wär' ich längst an meines Onkels Brust,
Doch warum stiegen Sie bei mir nicht ab? Sie waren
Doch sonst bei mir.

Major.

Nun, nun, das sollst du schon erfahren.
(Zu Mad. Wall.)
Mein Neffe hat die Ehr' gekannt zu seyn von Ihnen?

M. Wall.

Er ist erst ein'gemal in meinem Haus erschienen.
Vergang'nen Carneval gab ich oft Spiel und Tanz,
Da sammelte sich hier der Jugend schöner Kranz,
Er war so gütig, unsre Lust mit uns zu theilen,
Und nun seit jener Zeit sieht man ihn noch bisweilen.

Major.

Ein solcher Sausewind ist wahrlich hochgeehrt,
Wenn man ihm Eintritt noch in solch' ein Haus gewährt.
(Leise zu ihr.)
Das ist der Bursche, der mir so viel Kummer macht.

M. Wall (leise zum Major).

Von diesem jungen Mann hätt' ich es nicht gedacht.

Major.

Sprich, Gustav, ist es wahr? Ich hörte es mit Beben,
Du wolltest deine Hand 'ner Komödiantin geben?

Gustav (verlegen).

Mein Onkel!

Major.

Nein gewiß, das soll dir nicht gelingen,
Darum kam ich hierher, reiß' dich aus ihren Schlingen,
Ich duld' es nimmermehr, bei meiner armen Seele,

Daß sich ein öffentliches Weib mein Neffe wähle.

(Gustav will reden.)

Kein Wort! — Du weißt es wohl, was ich einmal beschlossen,
Das bleibt auch fest, es wag' es Niemand umzustoßen.

M. Wall.

Sie haben recht, Major.

Major.

Da bin ich Stahl und Eisen,
Und morgen muß der Bursch mit fort, muß mit mir reisen.
Ich laß' ihn nicht mehr hier, er wäre wohl im Stand'
Und gäb' der Dirn' am End noch wirklich seine Hand,
Man kennt sie ja recht gut, die Bretterkünstlerinnen,
Sie wissen fein und schlau den Mann sich zu gewinnen,
Sie können lachen und auch weinen, wann sie wollen,
Sie üben täglich sich darin in ihren Rollen.

(Zu Mad. Wall.)

Madam, o helfen Sie zerstreu'n die Unglückswolke,
Und sagen sie ihm doch von dem Theatervolke
Das Schlechteste, was man nur immer sagen kann.

M. Wall (lächelnd).

Nicht suchen dürft' ich weit, nicht Mangel ist daran;
Doch lieber Herr Major, ich seh, Sie sind erhitzt,
Drum schweigen wir davon und lassen wir das itzt,
Erlauben Sie dafür, hier ihnen meine Nichte
Zu präsentiren.

(Sie zeigt auf Henrietten, welche sich verlegen verbeugt.)

Major.

Ha! Man sieht's aus dem Gesichte —
So ein Familienzug.

M. Wall.

Komm näher her, Sophie,
Von einer Schwester, die ich sehr geliebt, ist sie
Die einz'ge Tochter.

Major.

O kaum sieht man sie nur an,
So ist man auch sogleich dem Mädchen zugethan.

M. Wall (zu Henriette).

So sprich doch Mädchen.

Henriette (sehr verlegen).

Gar zu gütig ist der Herr,
Wenn er mir gut ist, ach! so freut es mich recht sehr.

Major.

Wie liebenswürdig und dabei wie sehr bescheiden,
(mit einem grimmigen Seitenblick auf Gustav).
Doch unsre jungen Herrn, die können das nicht leiden.
(Zu Mad. Wall.)
Ach Gott! wie bin ich hier so froh und so vergnügt,
Wo alles, was ich seh, mein Herz so ganz besiegt,
Die theure Freundin, der ich so viel frohe Stunden
Verdanke, hab' ich hier so unverhofft gefunden,
Zu groß ist diese Freud', —

M. Wall.

Ich theile sie mit Ihnen.

Major.

Und will der Bursche da sich meine Lieb verdienen,
Käm' er vom Irrthum, der ihn blendet, auch zurück,
Dann fehlte gar nichts auf der Welt zu meinem Glück,
Doch nein — er höret nicht des Onkels bange Klagen,

Er zieht noch ferner fort an dem Triumpheswagen
Der Komödiantin.

Henriette.

Nein gewiß, das ist sie nicht.

Major.

Wie wissen Sie denn das?

M. Wall.

Je, nun, so wie man spricht,
Viel hat man in der Stadt von der Geschicht' erzählt.

Major.

So ist's schon so bekannt? Nun, das hat noch gefehlt.

M. Wall.

Doch war des Mädchens Ruf stets unbescholten, — immer
Sprach man mit Achtung nur von diesem Frauenzimmer.

Gustav.

Mein Onkel, hören Sie, ich will Sie nicht beleid'gen,
Doch sei es mir erlaubt, die Unschuld zu vertheid'gen:
Man hat Sie aufgereitzt zum ungerechten Grimme,
Doch schmelzen wird Ihr Zorn bald vor der Wahrheit Stimme.
So wissen Sie es denn, statt Schlingen mir zu legen,
Verweigert man des Mädchens Hand mir, wenn der Segen
Des Onkels mir nicht wird, und da trotz meinem Fleh'n
Sie ihn versagten, will man ferner mich nicht sehn,
Man schließet mir das Haus trotz Bitten, Dringen, Schwur,
So handelt, denk' ich, eine Frau von Ehre nur.

Major.

Wenn's so ist, das war brav, und das beruhigt mich,
Wenn man sich nicht mehr sieht, nun, so vergißt man sich.

Gustav.

Wie? Henrietten ich vergessen? Nimmermehr!
Vergessen müßt' ich dann auch mich, und Schwur und Ehr'.

Henriette (für sich).

Der gute Gustav!

Major.

Gut! Versprich mir nur, sie nie
Zu seh'n.

M. Wall (zu Gustav).

So wenig, als wie jetzt, das können Sie
Versprechen, dächt' ich.

Gustav.

Nun wohlan, das geh' ich ein.

Major.

Komm öfters in dieß Haus, das wird dir heilsam seyn.

Gustav.

Ach Onkel! wie so gern ich diesen Wunsch erfülle!

M. Wall (zu Gustav).

Willkommen sind Sie stets!

Major.

Nun endlich wird mein Wille
Doch einmal respektirt.

(Leise zu Mad. Wall.)

Das gäb' ein glücklich Ende,
Wenn Ihre Nichte so an ihm Gefallen fände.

M. Wall (leise zum Major).

Ich glaub', sie ist ihm gut.

Major.

Das würde recht mich freuen,
Das gäbe so ein Paar, du lieber Gott! Den Zweien
Geb' ich den Segen gleich!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Rellberg (sich unter der Thüre mit Sabinen zankend, welche ihm den Eintritt verwehren will).

Rellberg.

Wer könnte sich erfrechen,
Und wiese mir die Thür? Ich muß jetzt mit ihr sprechen.

Sabine.

Die Frau läßt Niemand vor.

Rellberg.

Ich geh nicht eher fort,
Bis für heut Abend sie gegeben mir ihr Wort.

Major.

Wer macht so Lärmen?

M. Wall (für sich).

Schön! Das ist der Direkteur.
Beim Himmel, jetzt weiß ich mir nicht zu helfen mehr.

Rellberg (noch unter der Thüre zu Mad. Wall).

Ha Liebe, guten Tag!

M. Wall (für sich).

Wie unterricht' ich ihn?

Major (für sich).

Der Mensch spricht hübsch vertraut.

M. Wall (zu Rellberg).

Ah! Ihre Dienerin!

(Sabine geht kopfschüttelnd ab, Rellberg tritt ein.)

Achter Auftritt.

Henriette. Mad. Wall. Major. Gustav. Rellberg.

Rellberg (geht auf Mad. Wall zu).

Ich komme Madam Wa — —

M. Wall (schnell einfallend).

Sie sehn! ich habe da

Gesellschaft, die mir werth und lieb —

Rellberg.

Das seh' ich, ja.

M. Wall (ihm den Major präsentirend).

Major von Straffen, der erst gestern angekommen.

Rellberg (mit einer Verbeugung).

Es freut mich, Herr Major —

Henriette (für sich).

Gott! ich bin so beklommen.

M. Wall.

Der Onkel Gustavs.

Rellberg.

So?

M. Wall (zu Rellberg).

Und Sie mein Herr von Schlick —

Rellberg (für sich).

Schlick? — Was will sie damit?

M. Wall.

Sie sind auch schon zurück?

Rellberg (lächelnd).

Ich war nicht weit von hier.

M. Wall.

Ich stelle Herr Major,
Hier Ihnen einen Freund von meinem Hause vor.

Major (mit einer Verbeugung).

Der Titel schon empfiehlt, — doch sonst ist Herr von Schlick?

Rellberg.

Ich bin Direktor von —

M. Wall (schnell einfallend).

Von einer Tuchfabrik.

Rellberg (für sich lachend).

Ja lüderliches Tuch hab ich genug.
(Leise zu Mad. Wall.)
Ich merke
Wo das hinaus will, und ich helfe zu dem Werke.

M. Wall (zu Rellberg).

Sie haben wohl gehört von dem Major von Straffen,
Er führt im Felde und bei Damen gute Waffen.

Rellberg.

Wie? Major Straffen Sie? Ach Kamerad! Willkommen!
Wir haben ja das Dorf zusammen eingenommen,
Das — Dings da! — nu wie heißts?

Major.

Sie waren Militär?

Nellberg.

Das glaub ich, vierzehn Jahr, da kenn' ich Sie ja her.
Den Feldzug Anno Neun hab' ich ganz mitgemacht,
Zusammen kämpften wir in mancher heißen Schlacht.

Major.

Ich kann mich doch nicht recht auf Ihr Gesicht besinnen.

Nellberg.

Nun? Halfen wir denn die Bataille nicht gewinnen?
Bei — ach die Namen merk' ich mir doch immer schlecht.

Major.

Bei Ebersberg?

Nellberg.

Nein, nein,

Major.

Bei Feldheim?

Nellberg.

Ja, ganz recht.
Wir stürmten einen Berg, worauf die Feinde standen.

Major.

Verzeihen Sie, dort war ja gar kein Berg vorhanden.

Nellberg.

Ich irr' mich, es ging dort in eine Schlucht hinein.
Der Berg wird also ganz gewiß wo anders seyn.
Major, Sie haben dort mit Ruhme sich bedeckt.

Major.

Ja, Ja, ich lehrte wohl dem Feind' etwas Respekt,
Was ich dabei gethan, ich wag es kühn zu sagen,
Hat zum Gewinn der Schlacht das Meiste beigetragen;
Doch welchen Rang im Heere haben Sie begleitet?

Rellberg.

Ich war nichts als Soldat grad' weg.

Major (verbindlich).

Auch der bedeutet
Nicht wenig, wenn er anders seine Pflichten thut.

Rellberg.

Ich wurde krank, mir that das Leben nicht mehr gut,
Verließ die Bahn des Ruhms, es fiel mir freilich schwer,
Ging dann zur Kaufmannschaft, jetzt bin ich Direkteur,

Major.

Ha! da verdient man sich ja spielend vieles Geld.

Rellberg.

Gewöhnen muß man sich an Alles in der Welt.

M. Wall.

Ihr Herrn, ich will das Fest des Wiederfindens feiern,
Die alte Freundschaft soll sich heut bei mir erneuern,
Sie geben mir die Ehr und speisen beide heut
Bei mir; — auch Sie Gustav.

Major (der Mad. Wall die Hand küssend.)

Ich komm!

(Gustav verneigt sich gegen Mad. Wall.)

M. Wall.

Die Fröhlichkeit
Soll bei frugalem Mahl am Tische präsidiren.

(Zum Major.)

Sie werden Gäste finden, die Sie divertiren.

Major (verbindlich).

Ich weiß ja, es gesellt sich immer Geist zu Geist.

M. Wall.

Jetzt ohne Compliment — um 3 Uhr wird gespeist.
Wer noch Geschäfte hat —

Major.

Ich hab' in Standessachen
Beim Kriegsbureau noch ein'ge Dinge abzumachen.
Darum erlauben Sie —

Gustav.

Es ruft auch mich die Pflicht.

M. Wall.

Adieu! Adieu! Um drei!

Major.

Gewiß, ich säume nicht.
Herr Direkteur, Adieu, empfehle mich indessen.

Nellberg.

Bald wieder sehn wir uns.

(Leise zum Major.)

Man pflegt hier gut zu essen,
Und Weine hat die Frau, die gar so lieblich winken,
Da wollen wir denn brav auf alte Freundschaft trinken.

Major.

Das wollen wir, ja ja!

(Für sich im Abgehen.)

Der Herr Direktor thut
Doch einmal zu vertraut, Major! sei auf der Huth!

(Mit Gustav ab.)

Neunter Auftritt.

Henriette. Mad. Wall. Rellberg.

Henriette.

Ach endlich athme ich doch wieder.

M. Wall.

Armes Kind!

Ich hab es wohl bemerkt, daß Sie beklommen sind,
Indessen konnt ich kaum enthalten mich, zu lachen.
Rellberg verstand recht gut den Militär zu machen,
Und wie er den Major erkannt, den er doch nie
Geseh'n, und ihn umarmt, das war vortrefflich.

Henriette.

Wie?

Das Alles war nur Scherz?

Rellberg.

Ja freilich, als ich kam,
Wußt' ich noch nicht, warum man für Herrn Schlick
mich nahm.
Doch bald ward mir es klar, daß man's auf diesen Herrn
Gemünzt, da that auch ich das Meine herzlich gern.

Henriette.

Ich seh', mein Vormund spielt doch alle Rollen gut.

Rellberg.

Das also ist der Onkel Gustav's, der voll Wuth
Die Schauspieler verdammt, der schmählich von dir spricht,
Und dir dein armes Herz durch seinen Starrsinn bricht?
Ich räche dich an ihm.

Henriette.

Dank Ihnen, edler Mann,
Sie nehmen väterlich sich um mich Arme an,
Von meiner Jugend an ward ich durch Sie beschützt,
Sie haben nach des Vaters Tod uns unterstützt,
Daß ich abtragen kann, was Lieb und Pflicht begehren,
Daß ich die Mutter kann von meinem Fleiß ernähren,
Und so die heiligste der Schulden zahlen kann,
Ich dank' es Ihnen nur, wohlthät'ger edler Mann.

Nellberg.

Schweig, Henriette.

Henriette.

Ach, es läßt die Dankbarkeit
Sich nicht befehlen, und wenn laut das Herze schreit,
Wie schwiege da der Mund? Sie schonten weder Geld
Noch Mühe, mein Talent zu bilden, wenn die Welt
Manch Bild, das ich gemalt, als kunstgerecht erkennt,
So sollten Sie es seyn, deß Namen man hier nennt,
Sie hielten Meister mir, die mich den Pinsel führen
Gelehrt —

Nellberg.

Jetzt still davon, ich wußte anzuschüren
Die Flamme, welche schon vorher in dir gelodert,
Ich that, was Freundschaft und was Pflicht von mir
gefodert;
Dein braver Vater war mein bester Freund auf Erden,
Am Sterbebette noch, mit bittenden Geberden,
Wandt' er zu mir sich, mit verklärtem Angesicht
Sprach er: verlaß mein Weib und meine Tochter nicht;

Und ich versprach's, und werde halten mein Versprechen,
Bis auch mein Stündlein schlägt, und meine Augen brechen;
Der gute Hollenfeld, was war das für ein Mann,
So gut, so edel, und als Künstler erst — man kann
Jetzt keine Rolle mehr, die er gespielet seh'n,
Der wußte so das Herz recht aus dem Leib zu dreh'n,
Als Macbeth, als Tancred, als Wilhelm Tell,
Orest,
Ich sage dir, mein Kind, das war bei Gott, ein Fest.
D'rum sei nur immer stolz auf deinen wackern Vater,
Und mag er schimpfen wie er will auf das Theater
Und seine Künstler, der Major, er soll's zur Ehre
Sich rechnen, wenn sein Neffe erst dein Gatte wäre.

M. Wall.

Doch leider denket der Major nicht so wie wir,
Und seines Neffen Lieb, sie macht ihn wüthend schier,
Doch warte Eisenfest, du sollst bald zahmer seyn,
Ein Weib bin ich, und noch Schauspiel'rin oben drein,
Da müßte mein Geschlecht mit Fingern auf mich zeigen,
Lehrt ich den Poltergeist nicht bald gehorchen, schweigen;
(Zu Nellberg.)
Sie stehen mir doch bei?

Nellberg.

Auf Alles geh' ich ein.

M. Wall. (zu Henrietten).

Kind! Wollen Sie nicht auch bei mir zu Tische seyn?

Henriette.

Verzeihen Sie, Madam, ich bin schon lange hier,
Die Mutter wartet mein.

M. Wall.

So gehen Sie zu ihr,
Versichern Sie die Frau, daß ich ihr sehr geneigt.

Henriette.

Von Ihrer Güte ist sie lang schon überzeugt.

(Sie geht mit einer Verbeugung ab.)

Zehnter Auftritt.

Mad. Wall. Nellberg.

Nellberg.

Nun sind wir doch allein, und sprechen, wenn's gefällt —

M. Wall (schnell einfallend).

Von unserm Mittagsspaß

Nellberg.

Um alles in der Welt
Von etwas Wichtigerm. — Sie spielen heute doch?

M. Wall.

Mein Gott, das hat noch Zeit. — Weiß ich das selber noch —

Nellberg.

Ich aber muß es doch, das Publikum muß wissen —
Die Zettel kleben schon.

M. Wall.

Geschwind herabgerissen!
Herr Nellberg, sehen Sie, der Spaß wird dadurch voll,
Von der Gesellschaft bitt' ich mehre

Rellberg.

So? Wer soll
Dann aber spielen?

M. Wall.

Hm! — so lassen Sie uns seh'n
Wen man entbehren kann — Herr Feld

Rellberg.

Das wird nicht gehn,
Wenn dieser junge Mann nicht auf der Bühne steht,
So weiß ich, daß kein Weib mir in's Theater geht.

M. Wall.

Die Mamsell Frühling?

Rellberg.

Nein, auch da wird nichts daraus,
Da bleiben mir die jungen Herren alle aus.

M. Wall.

Die Tänzerin Tolaille —

Rellberg.

Wer soll denn tanzen? Wer?

M. Wall.

Den Komiker?

Rellberg.

Da bleibt die Gallerie mir leer.

M. Wall.

Besorgen Sie nur nichts, wir essen schon behende,
Um 3 Uhr setzt man sich, um 6 Uhr ist's zu Ende.

Rellberg.

Sie spielen aber auch?

M. Wall.

'ſ iſt heut der dritte Tag,
Ich kann nicht, hab Catharr —

Rellberg.

Ein wahrer Donnerſchlag
Iſt dieſes Schreckenswort für einen Direkteur,
Wenn nur das Wort Catharr im Wörterbuch nicht wär,
Ich bitte Madam Wall, bedenken Sie, ich bin
Verlegen.

M. Wall.

Nun, ſo ſpiel' ich heut' die Zweiflerin,
Doch das ſag' ich vorher, dann wird nicht mehr geſpielt
Die ganze künft'ge Woch'.

Rellberg.

O Himmel!

M. Wall.

Es befiehlt
Mein Arzt, ich müſſe jetzt viel mehr Bewegung machen,
Sechs Tage zieh' ich auf das Land zur Gräfin Dachen,
Ach Gott! dies Monat war ich neun Mal auf der Bühne,
Man lachte mich ja aus, wenn ich nochmal erſchiene.
Und überhaupt, ich bin nicht Willens nachzuſteh'n
Den Sängerinnen, die wir oft kaum zwei Mal ſeh'n
Im Monat, und die Sie doch ungeheuer zahlen,
Und kurz, man lebt für ſich, nicht für die Prinzipalen.

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Rellberg (allein).

Was diese Erde auch für Qualen und für Plag,
Für Sorgen, Pein und Noth, und Ängsten haben mag,
Der Glückliche hat nicht die schrecklichsten verspürt,
Der nie im Leben ein Theater dirigirt.
Rühmst du dich Mensch, daß du kein Tröpfchen Galle hast,
In die Coulissen tritt, und wenn's dich da nicht faßt,
Dann magst du mit dem Namen Job ganz füglich prassen,
Und eine Klafter Holz keck auf dir hauen lassen. (Geht ab.)
(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Mad. Wall. Rellberg.

Rellberg.

Die Krone dem Verdienst, ich muß es Ihnen sagen,
Man kann unmöglich sich anmuthiger betragen.
Mit einem Zauber, der sich nicht beschreiben läßt,
Madame, würzten Sie das ganze schöne Fest; —
Und welch ein herrlich Mahl! die ausgesucht'sten Speisen
Und Wein! als wollte Bachus seinen Reichthum weisen —
War brav bei Appetit, der liebe Herr Major,
Es legte aber auch die schönste Hand ihm vor,
Er saß am Ehrenplatz, er wußt' ihn gut zu nützen,
Oft küßt' er Ihre Hand, ich sah sein Auge blitzen,

Ach wie er sehnsuchtsvoll Sie mit den Blicken maß,
Auch nippt' verstohlen er manchmal aus Ihrem Glas,
Gefangen ist er, — ja, ganz sicherlich gefangen.

M. Wall.

Sie scherzen, Lieber!

Rellberg.

Nein, er ist in's Netz gegangen.

M. Wall.

Ach, mir gefiel es nur, wie der geschworne Feind
Der Schauspielkünstler sich so wie ihr bester Freund
Mit Ihnen unterhielt, und trank, und scherzt' und lachte,
Und sich, in ihrem Kreis zu seyn, zur Ehre machte.

Rellberg.

Doch wenn er es erfährt, wird er's wohl übel nehmen.

M. Wall.

So wird der Stolz bestraft, der Eitle muß sich schämen.

Rellberg.

Noch eines, gute Wall, so eben fällt mir's ein,
Der Veilchenau kann jetzt Ihr Vorspruch nützlich seyn,
Sie geht von uns.

M. Wall.

Wie so? Sie haben sie entlassen?

Rellberg.

Das nicht; allein, Sie wissen ja wohl selbst, es passen
Die beiden Weiber: sie und dann die kleine Hammen
Nun auf und außer dem Theater nicht zusammen.
Sie sind in Lieb und Kunst stets Nebenbuhlerinnen,
Da gibt's zuletzt noch ein Duell, und Blut muß rinnen.

M. Wall.

Sie sind ein armer Mann, und haben schweres Spiel,
Wo's viel zu lachen gibt.

Rellberg.

Doch auch zu weinen viel. —
Ich bitte liebe Wall, versuchen Sie es fein
Zu einem Engagement behilflich ihr zu seyn;
Ein jeder fand sein Glück, den Sie in Schutz genommen,
Der Direkteur von Worms ist gestern angekommen;
Er nennt sich — warten Sie doch — Baffen Klaffen Laffen,
Es afft sich was bei ihm, wie beim Major von Straffen,
Besuchen wird er Sie gewiß, wenn Sie dabei
Nun so ihm sagen, daß sie gar nicht übel sei,
Daß sie Talent hat, kurz, wenn Sie sie ihm empfehlen,
So kann das seine gute Wirkung nicht verfehlen.
O thun Sie's doch —

M. Wall.

Recht gern, sie ist ein gutes Kind,
Will zwar stets oben seyn, wie schon die Meisten sind,
Und alles so mit einem Mal zusammen spielen,
Je nun, in Worms kann sie schon die Begierde kühlen,
Da stehn Oktavia und Fanchon ihr zu Diensten,
Dort ist das Viel allein der Maßstab bei den Künsten.
Ich sprech gewiß für sie.

Rellberg (zieht seine Uhr heraus).

Bald schlägt die Schauspielstunde,
Ich gehe jetzt, und mach' ein Bischen meine Runde;
Den Billeteurs muß man wohl auf der Kappe seyn,
Sonst lassen sie Familien mir umsonst hinein;

Bin ich vorher in der Garderobe nicht zugegen,
So fehlt bald hier ein Kleid, bald dort ein Stock, ein Degen,
Da wird politisirt, und schlägt die Stunde dann,
So ist kein Mensch bereit zum Anfang, und es kann
Das arme Publikum vergebens sich empören,
Es muß, wenn's auch nicht will, drei Symphonien hören.
Doch stille, seh'n Sie, da kömmt ihr Adorateur.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Major.

Major (für sich im Eintreten).

Da haben wir es, der verfluchte Direkteur
Geht ihr nicht von der Seit' —

Rellberg.

Freut mich, Sie noch zu sehn.
Ich war schon auf dem Sprung, so eben wollt' ich gehn.

Major (ihn begrüßend).

Auch mich freut's.

(Zu Mad. Wall.)

Gnäd'ge Frau, sogleich nach Tisch verlor
Sich die Gesellschaft — mich allein hielt's hier.

M. Wall.

Major,
Sie zeigen mir dadurch, Sie seien gern bei mir —

Major (mit einem zärtlichen Blick ihr die Hand küssend).

Wer wär's nicht, schöne Frau? Gustav ging auch von hier
Er hat Geschäfte noch.

M. Wall.

Er kehrt doch bald zurück?

Major.

Gewiß, versteht der Junge anders ganz sein Glück.
Das nenn' ich mir ein Mahl, ein herrlicher Verein!
Beiläufig so mag eine Göttermahlzeit seyn.
Nur Eines hab' ich noch, — verzeihn Sie mir — vermißt,
Die liebe Nichte war nicht mit bei Tisch.

M. Wall.

Sie ist
Sehr schüchtern, kann sich mit Gesellschaft nicht verstehn.
Darum ließ ich sie heut zu einer Freundin gehn,
Die sie sehr liebt.

Major.

Madam! die Freunde, die ich heute
Hier kennen lernte, sind fürwahr recht grundgescheite,
Dabei sehr witzige und angenehme Leute.

M. Wall.

Ich seh' sie alle Tag! am Abend kommen wir
So meist zusammen.

Major.

Nun, bei Gott, ich gratulir',
In solcher Compagnie fehlt's nie an frohen Stunden,
Da schwindet jeder Gram, da heilen alle Wunden.

M. Wall.

Ich danke für das Compliment in ihren Namen,

Major.

Gebildet, klug und schön sind alle diese Damen.

Nellberg.

Und treu sind diese Frau'n, so treu, wie Turteltauben,

Major.

Ich zweifle nicht daran, das will ich gerne glauben,
Und dann die Herrn, das sind recht aufgeklärte Lichter,
Urtheilen über alle Werke, alle Dichter.

Nellberg.

Die meisten wissen sie auswendig.

Major.

Man kann nur
Bewundern, hört man sie so über Lit'ratur
Und Künste sprechen, nein, so etwas hört' ich nie.

Nellberg.

Besonders stark sind sie in der Dramaturgie.

Major.

Das hab' ich auch bemerkt.

M. Wall.

Fürwahr Major, das thut
Mir leid, denn Sie sind dem Theater nicht sehr gut.

Major.

Ja freilich, das berührt so manch verstimmte Saiten,
Denn das Theater ist an den Verdrießlichkeiten,
Die ich mit meinem Neffen habe, Schuld; — allein
Ich muß gestehn, ich ging einmal recht gern hinein.
In meiner Jugend ward es mir zur Passion,
Und später, als ich lag zu Worms in Garnison,
Da hab' ich selbst gespielt auf Dilettantenbühnen; —
Ja, seh'n Sie mich nur an; versichern kann ich Ihnen,
Im Essex gab man mir erschrecklichen Applaus,

Die Gräfin Rutland war die Tochter von dem Haus,
In die war ich gebrennt, da spielte die Natur.

M. Wall.

Nun, lieber Herr Major, so sagen Sie mir nur,
Wie kömmt's, da Ihnen diese Kunst so viele Freuden
Verschafft, doch mögen Sie die Künstler gar nicht leiden.

Major.

Das ist ganz klar, die Kunst stammt wohl von Göttern ab,
Doch zum Gemeinen sinkt der Künstler oft herab.
Besonders urtheil' ich von Schauspiel'rinnen scharf,
Das sind Syrenen, denen man nicht trauen darf;
Dem schwachen Jüngling drohn wohl vielerlei Gefahren,
Vor allen kann er sich, vor diesen nicht bewahren;
Mag Ohr und Herz auch noch so stark verriegelt seyn,
Geht's mit dem Lachen nicht, so weint sie sich hinein. —
Bei mir käm eine zwar an's ungeleg'ne Ort,
Mich fängt kein solches Weib, darauf geb ich mein Wort.

Rellberg.

Nicht gut ist's, Herr Major, wenn man etwas verschwört,
Wer sich ganz sicher glaubt, wird oft zuerst bethört,
Doch, nun ist's hohe Zeit, Adieu! jetzt muß ich gehn.

Major.

Adieu, Herr Direkteur!

Mad. Wall.

Auf bald'ges Wiedersehn.

(Rellberg geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mad. Wall. Major.

Major.

Nun endlich ist er fort, und all die läst'gen Zeugen,
Die heut mich zwangen bis zu dieser Stund zu schweigen.
Nun muß ich reden, nein, nicht duld ich diesen Schmerz,
Eröffnen muß ich Ihnen, Theure, dieses Herz. —
Gefunden hab ich sie, die mir unendlich werth,
Fest halten will ich auch, was mir das Glück bescheert,
Sie können über meine Ruh und meine Freuden
Mit einem einz'gen Wort, verehrte Frau, entscheiden.

M. Wall (sich verlegen stellend).

Ich weiß nicht, Herr Major! — fürwahr, Sie sprechen da
In einem Ton —

Major.

Als ich zum ersten Mal Sie sah
In Mannheim, damals schon stahl Ihrer Reize Glanz,
Gepaaret mit Verstand und Tugend sich so ganz,
Mein Herz, und bald nachher starb ihr Gemahl, mein Freund,
Zusammen haben wir den Redlichen beweint;
Doch Alles hat sein Ziel, ich wagte es sodann,
Trug Ihnen Herz und Hand zum ew'gen Bunde an,
Doch Julie wich mir aus, — Abneigung war wohl nicht
Der Grund davon, nicht wahr? — Nein, nein, ich bin zwar schlicht

Und barsch, doch gut bin ich, das darf ich von mir sagen;
Bloß aus Bescheidenheit nur wollten Sie's nicht wagen,
In jener Lage mir die theure Hand zu reichen,
Weil Sie nicht Geld und Gut, des äußern Glückes Zeichen,
Zugleich zu geben mir im Stande waren.

M. Wall.

Scheint
Es doch, Sie sprechen da, so wie ein alter Freund.

Major.

Verzeihn Sie Julie, bei solchen Körpergaben,
Ist's wohl unmöglich, daß Sie alte Freunde haben,

M. Wall.

Sie schmeicheln —

Major.

Sicher nicht, gestatten Sie es mir,
Daß ich fortfahren darf; ich finde nun Sie hier
In einer glänzendern und bessern Lage, — schon
Dieß Haus, ihr Leben auch gibt den Beweis davon.

M. Wall.

Nicht klagen kann ich über Frau Fortunens Gabe,
Ich habe was ich brauch, und brauche was ich habe.

Major.

Auch ich kann immerhin leicht mein Geschick erdulden,
Mein Gut trägt mir des Jahrs bei 30,000 Gulden,
In einer Gegend, wie der Himmel, liegt mein Schloß,
Doch ist's für mich allein bei weitem viel zu groß.
Was nützt es mir daß ich den schönsten Garten hab,
Und viele Blumen drin, es pflückt sie Niemand ab,

Spieluhren hab ich 10, doch zieht sie Niemand auf,
Die weichsten Canapés, doch Niemand setzt sich drauf,
Kurz, was man braucht zu Noth, zu Lust und Zeitvertreib,
Das hab' ich, Eins nur fehlt.

M. Wall.

Dieß Eine ist? —

Major.

Ein Weib,
Das mir belebet all die Herrlichkeit und Pracht,
Und die Honneurs im Schloß und bei der Tafel macht.

M. Wall.

Das thun Sie jetzt wohl selbst?

Major.

Ja freilich, aber wie?
Den liebenswürd'gen Takt den treff' ich einmal nie,
Die Männer allenfalls, die will ich unterhalten,
Allein, die Damen zieh'n die Stirn' gleich in die Falten,
Und weiß ich auch einmal in Allem mir zu rathen,
So ist das Essen doch ganz sicherlich verbraten.

M. Wall.

Wenn Sie nun Herr Major, so sehr die Ehe lieben,
So wundert mich's, daß Sie noch unvermählt geblieben.

Major.

Der Frauen gibt es viel, doch muß ich Ihnen sagen,
'S sind wenige dabei, die mir so ganz behagen,
Auch muß ich frei gestehn, ich war in meiner Jugend
Ein Sausewind, ich nahm es nicht genau mit Tugend,
Da fürcht' ich denn, es könnte eine Hauptkokette
Zurück bezahlen mir all das auf einem Brette. —

Drum greif ich nicht schnell zu, — nur Ihnen ist's gelungen,
Die Unentschlossenheit, Sie haben sie bezwungen.
Ein einzig Wort nur, und mein Wanken hat ein Ende,
Dieß Wort, und es vereint der Pfarrer unsre Hände.

M. Wall.

Sie ehren mich Major, indem Sie auf mich bauen,
Allein, Sie sollen nicht so schnell dem Schein vertrauen.
Sie kennen mich nicht ganz — ich selbst bin so verlegen.

Major.

Ach Gott! ich kenne Sie so gut als meinen Degen.
Ihr Herz ist ohne Falsch, Sie sind ein himmlisch Wesen,
Was Sie nur denken ist in Ihrem Aug zu lesen,
Nicht einmal der scheelsücht'gen Fama ist's gelungen,
Sie zu verläumden je trotz ihren hundert Zungen,
Und wer sich untersteht was gegen Sie zu sprechen,
Der hats mit mir zu thun, ich werd den Hals ihm brechen.

M. Wall.

Ich danke Herr Major, die Güte hab' ich nicht
Verdient.

Major.

Bin überzeugt, daß Niemand Böses spricht,
Kenn' Ihre Lebensart, und weiß sie auch zu schätzen,
Man sieht fast niemals Sie an öffentlichen Plätzen,
Sie wissen, man ist zu was Besserm hier auf Erden,
Als dazu, um zu sehn, und um gesehn zu werden,
Sie könnten gar für eine Eremitin gelten,
Denn das Theater selbst besuchen Sie sehr selten.

M. Wall.

Jetzt geh' ich öfters hin, als eh.

Major.

Ach, theure Liebe!
Erhören Sie mich nun, erwiedern Sie die Triebe,
Die ich nicht zähmen kann, Ihr Reiz hat mich verwundet,
So tief, daß dieses Herz wohl niemals mehr gesundet.
Nein, nein, ich kann mich nun von Ihnen nicht mehr trennen,
Und komme was da will, ich muß mein Weib Sie nennen.

M. Wall (tritt zum Major, legt ihre Hand auf seine Schulter und spricht lächelnd zu ihm).

Sie sehn nun selbst, wie uns die Liebe kann verwandeln,
Und dennoch können Sie so hart und grausam handeln
Mit Ihrem Neffen. — Wie, Majorchen! ist das recht?

Major.

Wie kommen Sie auf diesen Burschen jetzt? — Nicht ächt
Ist seine Liebe, ist nur Rausch — die meine nicht;
Jetzt Antwort, Julie, gerad mir in's Gesicht,
Willst du mich zum Gemahl?

M. Wall.

Ich muß mich doch bedenken.

Major.

Doch Hoffnung wenigstens kannst du jetzt gleich mir schenken.
(Er bückt sich eben, um vor ihr niederzuknien, da tritt Gustav ein, er erblickt ihn, und zieht sich schnell zurück, indem er sich anstellt, als ob er sein Schnupftuch von der Erde hätte aufheben wollen.)

Vierter Auftritt.

Gustav. Die Vorigen.

Gustav.

Beschleunigt hab' ich mein Geschäft, um schneller hier
Zu seyn.

Major.

Ist recht, so eben sprachen wir von dir.

M. Wall.

Den Onkel bat ich sehr, daß er noch hier Sie lasse,
Doch er — er will mir's nicht zu Liebe thun.

Major.

Ich fasse
Die Gründe nicht.

M. Wall.

Je nun, ich geb' in wenig Tagen
Bei mir hier ein Concert, da bät' ich beizutragen
Herrn Hilm durch sein Talent.

Major.

Ach! wenn es Ihnen Freude
Verschafft und nützlich ist, — dann seis! — Wir bleiben
Beide.

Gustav.

Das weibliche Geschlecht beweiset seine Macht
Stets an dem Onkel, ich hätt's nicht dahin gebracht.

Major.

Der Schönheit Allgewalt kann Niemand widerstreben,
Was Madam Falk verlangt, das muß man ihr ja geben.

Fünfter Auftritt.

Sabine. Die Vorigen.

Sabine.

Ausgehe wollte Sie Madam! — Ich bin so frei
Sie zu erinn're, denn halb siebe ischts vorbei.

M. Wall.

So spät, da muß ich fort! — Major, verzeih'n Sie mir,
In einer Stunde bin ich längstens wieder hier,
Gefällt es Ihnen wohl indessen hier zu bleiben?

Major.

Ich werd' nach Hause gehn, muß ein'ge Briefe schreiben.

M. Wall.

Das können Sie auch da, Sie finden Alles hier
Was Sie benöth'gen, Tinte, Feder und Papier.

Major.

Ich könnte wohl vielleicht doch ungelegen seyn.

M. Wall (lächelnd).

Sie warten hier auf mich! Muß ich befehlen?

Major.

Nein,
Ich bleibe, Alles was Sie wollen, soll geschehn,
Nur Eines dürfen Sie nicht wünschen.

M. Wall.

Wollen sehn.

Major.

Sie kommen doch recht bald?

M. Wall.

Sobald ich kann.

Major (indem er ihr die Hand küßt).

Und schenken

Dann Antwort mir?

M. Wall.

Nun ja, ich werde daran denken.

Sabine (im Abgehen zu Mad. Wall).

Hu! der macht Auge, sehn Sie selber wie sie blitze,
Der hat das Liebesgift in alle Glieder sitze.

(Beide ab.)

Sechster Auftritt.

Major. Gustav.

Major.

Ha! das ist eine Frau, ganz einzig! — Ja ein Stern
Der ersten Größe.

Gustav.

Wohl gesteh' ich's Ihnen gern,
Geschaffen ist sie ganz dazu, um einem Mann
Lieb' einzuflößen.

Major (ganz begeistert).

Ach! nichts Liebenswürd'gers kann
Man finden.

(Für sich.)

Still Major, verrathe dich nur nicht.

Gustav.

Sie liebten Sie schon einst, und, lieber Onkel, spricht

Ihr Auge Wahrheit, ja, so suchen Sie auf's Neue
Die alten Fesseln auf; daß ich darob mich freue,
Versichr' ich Sie.

Major.

Wie so? Was könnte dir das frommen?

Gustav.

Mein Onkel, der bis jetzt sich doch zu hart benommen,
Wird dann, fühlt er erst selbst die Seligkeit der Liebe,
Gewiß nachgieb'ger seyn auch gegen fremde Triebe.

Major.

Das hoffst du? — wird nichts draus, das schwör' ich dir auf Ehre.

(Mit gutem Tone.)

Weißt' Gustav, was wohl hier für dich zu thuen wäre?
Der Nichte hier vom Haus, der suche zu gefallen.

Gustav.

Der Nichte?

Major.

Ja, ja, ja! das Mädchen ist von Allen,
Die ich im Leben sah, das Liebenswerth'ste.

Gustav.

Wie?
Das rathen Sie mir selbst?

Major.

Ja, lieben sollst du sie.

Gustav.

Sehn Sie sich vor, damit Sie nie den Rath bereuen.

Major.

Was ich gesagt, bleibt fest, das Mädchen sollst du freien.

Gustav.

Ach lieber Onkel, von der zart'sten Kindheit an
Hat Ihre Zärtlichkeit so viel für mich gethan,
Ich liebe Sie so sehr, und möchte dankbar seyn.

Major.

Das Reden macht's nicht aus, beweise mir's, doch nein,
Du spottest meines Zorns, und willst, — du sollst dich
schämen —
Zum Trotz mir, eine Frau dir vom Theater nehmen.

Gustav.

Gewiß mein Onkel, sie ist nicht von diesem Stande,
Doch wenn es auch so wär', gereicht es ihr zur Schande?
Des wackern Künstlers Lohn ist Achtung, Lieb' und Ruhm,
Denn nicht so leicht gelangt man in das Heiligthum;
Mehr angeborene, und auch erworbne Gaben
Muß man zu dieser Kunst, als sonst zu einer haben,
Um zu beleben der berühmt'sten Dichter Werke
Mit Anmuth und Geschmack, und mit Verstand und Stärke,
Den vollen Beifall der Gebildeten erhalten,
Eindringen in des Herzens tiefverborgne Falten,
Zorn, Ehrgeiz, Freude, Haß, Stolz, Zärtlichkeit und
Liebe, —
Des Lasters Bisse und der Unschuld reine Triebe
In ihrer Stufenfolg', und nach verschied'nen Quellen
In jedem Körperglied einstimmend darzustellen,
Jetzt einen Stoiker zum Lächeln zu bewegen,
Jetzt der Empfindung süßes Mitleid zu erregen,
Aneifern zu dem Guten, warnen vor dem Schlechten,
Und in's Vergnügen gute Lehren einzuflechten,

Das nenn' ich edle Kunst, was Vorurtheil auch spricht,
Und was der Neid auch zischt, das lernt so leicht sich nicht.
Racine, der große Mann, war mit Baron vereint,
Und Cicero war selbst einst Roscius bester Freund.

Major.

Was? Cicero? — der war gewiß kein Edelmann.

Gustav.

Nein, nein, das war er nicht, doch wohl ein großer Mann,
Das läugnet ihm kein Mensch, er war es schon darum,
Weil er sich selber schuf den Namen und den Ruhm,
Geboren war er als Plebejer, doch sein Streben
Und himmlisches Talent, sie mußten hoch ihn heben,
Und dieser niedre Mensch befreite, wie bekannt,
Das schon verrathne Rom, und ward zuerst genannt:
Des Vaterlandes Vater! — Künste nur erwerben
Und Wissenschaften uns die Ehre nie zu sterben.
Und ich, wer bin denn ich, mein Onkel? ein Soldat,
Mein Leben und mein Arm gehören zwar dem Staat,
Jedoch mein Herz ist mein, mit diesem kann ich schalten,
Und fruchtlos stemmten sich entgegen die Gewalten
Der ganzen Welt.

(Er hält inne, und fährt dann in gemäßigterem Tone fort.)

Verzei'hn Sie mir, ich mußte sprechen,
Ach Onkel, wollen Sie denn ganz das Herz mir brechen?
Erbarmen!

Major.

Spare dir die überflüß'gen Worte,
Es ist nicht an der Zeit und hier auch nicht am Orte,
Du bist stockblind — genug, nicht weiter hör' ich dich.

Gustav.

Mein Onkel, seyn Sie nicht so hart.

Major.

Verlasse mich!

Es kehret Frau von Falk in kurzer Zeit zurück,
Erwarten will ich sie, und dann mit ihr mein Glück
Und dein's berathen.

Gustav.

Ha! ich soll es wohl nicht merken,
Wohin das zielt, allein, das muß mich nur bestärken
In meiner Hoffnung.

Major.

Neffe, hoffe nicht zu viel,
Ich sage dir's vorher, verloren ist dein Spiel.

Gustav.

O nein, es mischet ja die Frau von Falk die Karten,
Von dieser Guten darf das Beste ich erwarten. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Major (allein).

Verlegen macht' er mich, der Bursch mit seinem Hoffen,
Denn bald hätt' er damit den rechten Fleck getroffen,
Ich hoffe auch mein Freund, und sehnsuchtsvoll und stark,
Die Hoffnung schon allein geht mir durch Bein und Mark.
Bald wird's im Reinen seyn, sie will nur noch nicht plaudern, —
Das ist schon so der Brauch, daß stets die Weiber zaudern

Mit ihrem Jawort, lang bedenken und sich zieren,
Das Ewig ist auch so ein Wort zum Simuliren.

Achter Auftritt.

Olle. Veilchenau. Major.

Veilchenau.

Ach! Ihre Dienerin, mein Herr! der Zufall gibt
Mir das Vergnügen Sie zu treffen.

Major.

Was beliebt?

Veilchenau.

Ich wollte Madam Wall besuchen, mir ist leid,
Sie ist nicht mehr zu Haus, sie hat um diese Zeit
Zu thun; das hätte ich wohl vorher wissen sollen,
Doch hat das Schicksal mich dafür entschäd'gen wollen;
Man sagte mir am Thor, Sie wären jetzo hier.

Major.

Ich habe nicht die Ehr', was wünschen Sie von mir?

Veilchenau.

Sie hier zu treffen, ach das macht mich herzlich froh,
Wir werden bald uns näher kennen lernen.

Major.

So?

Veilchenau.

Sie heißen Klaffen doch? — wie? — oder Raffen,
Baffen?

Major.

Nein, Mademoisell, ich nenne mich von Straffen.

Veilchenau.

Schon recht, Sie sind mein Mann, ich kam gerad' zur Frau
Von Wall, um Sie zu sehn; ich heiße Veilchenau.

Major.

Ich bitte sagen Sie, womit ich Ihnen diene?

Veilchenau.

Sie wissen wohl, ich bin die Zierde dieser Bühne,
Man trug mich, ich darf kühn es sagen, auf den Händen,
Zu allen Rollen kann man sicher mich verwenden,
Soubretten spiele ich und edle Königinnen.
Die traurigen und pfiffigen Liebhaberinnen,
Selbst Mütter hab' ich schon gespielt; fürwahr, ich habe
Ein seltenes Talent; nun das ist eine Gabe
Des Himmels, die kein Mensch sich selber geben kann,
Das ärgert Manche auch zum Platzen. — Ein Organ
Hab' ich — Sie hören's doch, mein Herr! — wie Flötenton,
Und ein Geberdenspiel und eine Action,
Je nun, das muß man seh'n, ich trete kaum heraus,
So gibt's ein ordentliches Salve von Applaus.
Die Männer nehmen die Lorgnetten schnell zur Hand,
Die Damen staunen, und bewundern mein Gewand;
All dieses hob mich zwar empor, doch gab' mir leider
Auch auf der Bühne und im Städtchen viele Neider.
Nun geh' ich, arme Stadt! ich kann dich nur bedauern,
Die erste Künstlerin zieht fort aus deinen Mauern! —
Die ärgste Feindin, die mich wegbringt, kennen Sie,
Nicht wahr?

Major (erstaunt).

Ich?

Veilchenau.

Freilich Sie, die Hammen ist es.

Major.

Nie

Hört' ich von dieser Frau

Veilchenau.

Die kabaliret immer,
Sie ward verwahrlost von dem großen Gurgelstimmer,
Denn jeder Ton von ihr ist hohl und schrecklich tief,
Auch ist sie schon passee, und links auch etwas schief,
Nun ist's begreiflich, daß durch meiner Blicke Flammen,
Durch meinen Silberton die arme kleine Hammen
Verdunkelt wurde, da ist immer Streit gewesen,
Ausführlicher ist das in dem Journal zu lesen.

Major.

Weiß nicht warum Sie mir das alles expliziren
Was soll denn ich dabei wohl thun?

Veilchenau.

Mich engagiren

Major (für sich).

Nein, das ist doch zu toll.

Veilchenau.

Sie werden wohl, wie billig
Mich hören wollen erst; nun gut, ich thu' es willig;
Soll ich vom Trauerspiel, vom Lustspiel etwas wählen?
Bin überall gleich stark, Sie haben zu befehlen.

Soll ich den Monolog aus Phädra recitiren?
Aus Iphigenia, aus Tancred deklamiren?

Major.

O mein Gott! nein, nein, nein! ich danke.

Veilchenau.

Wollen Sie
Vielleicht was Lustiges aus einer Komödie,
Die Gurli? —

Major.

Ich hab's satt Mamsell, und bitte sehr
Für wen besehn Sie mich?

Veilchenau.

Je nun, der Direkteur
Aus Worms sind Sie, nicht wahr? und kommen jetzt hieher
Für Ihr Theater sich die tauglichsten Subjekte
Zu engagiren.

Major.

Ha, wer war's, der sich erkeckte
Zu sagen? —

Veilchenau.

Ja, ich weiß, Sie singen schönen Baß.

Major.

Mamsell, jetzt treiben Sie zu weit den kühnen Spaß.

Veilchenau.

Sie spielen zärtliche Papa's und Onkels.

Major (zornig).

Nein,
Zum Teufel nein, ich kann und will nicht zärtlich seyn,

So hören Sie mich doch einmal geduldig an,
Von Straffen nenn' ich mich, und bin ein Edelmann,
Beim achten Regiment Major, und hab' im Leben
Auf dem Theater keinen Ton von mir gegeben.

Veilchenau.

Nun, so verzeih'n Sie mir — man sprach — ich hab
gemeint —
Sie sind doch wenigstens vom Hause hier ein Freund,
Und helfen mir gewiß in einem andern Fall,
Empfehlen mich der Frau vom Haus, der Madam Wall.

Major.

Wer ist die Madam Wall?

Veilchenau.

Die erste Künstlerin
Auf uns'rer Bühne hier, bin ihre Schülerin.

Major (für sich).

Der rappelts im Gehirn. (laut.) Verzeihen Sie, die Dame
Vom Hause ist gewiß nicht Schauspiel'rin, ihr Name
Ist Falk.

Veilchenau (für sich auf den Kopf deutend).

Er scheint verwirrt.

Major.

Notarius war ihr Mann.

Veilchenau.

Sie haben recht, mein Herr, eh hieß sie Falk, doch dann,
Als sie zur Bühne ging, hat sie den Namen Wall
Sich zugelegt, das ist bei Künstlern so der Brauch
Sich umzutaufen — ja, ich selber that es auch:

Ich hieß Veronika, mein Vater Michel Grau,
Das war gemein, jetzt heiß ich Louise Veilchenau.

Major.

Ich bin erfreut, Mamsell Veronika von Grau.
(Für sich.) Was soll ich glauben? 's wird mir ordentlich
schon flau.

Veilchenau.

Was Madam Wall betrifft, so kann ich es bezeugen,
Den Gipfel uns'rer Kunst, sie wußt ihn zu ersteigen.

Major.

Wie? — Sie Schauspielerin? — Wär's möglich?
Nein, beim Teufel,
Sie irren sich Mamsell.

Veilchenau.

Daran ist gar kein Zweifel,
Sie spielt ja alle Tag. — In diesem Augenblicke
Gibt sie die Zweiflerin.

Major.

Das macht dir eine Lücke
In dein Projekt, Major!

Veilchenau.

Das Haus ist sicher voll,
Das Stück gefällt, und ihr Triumph ist diese Roll'.
Ach, aller Herzen hat sie sich dadurch gewonnen,
Jedoch bemerk' ich recht, so war ich unbesonnen,
Noch wußten sie es nicht, Madam sei beim Theater,
Vielleicht sind Sie wohl gar ihr Onkel oder Vater.

Major.

Nein, Keins von beiden.

Veilchenau.

Wär' auch gar nichts zu riskiren,
Zu solcher Tochter müßten Sie sich gratuliren;
Doch scheint mir, hab ich's dem unrechten Mann entdeckt,
Und Ihre üble Laun', ich seh's, dadurch erweckt.

Major.

Fürwahr, ich muß gestehn, es macht mir etwas Pein.

Veilchenau.

Ich bin vielleicht zur Last.

Major.

Das könnte möglich seyn;

Veilchenau.

So leben Sie denn wohl! Noch einmal Herr Major,
Gehn Sie mir bei der Wall mit guten Worten vor,
Empfehlen Sie mich ihr. Mir scheint, Sie dürfen wagen,
Der schönen Frau noch mehr, als Andere zu sagen;
Ich kann recht dankbar seyn, und führt auf Ihren Reisen
Der Zufall Sie nach Worms, so will ich es beweisen,
Daß ich zu lohnen weiß die Freundschaft.

Major.

Bis dahin
Wird's wohl noch lange währen.

Veilchenau.

Ihre Dienerin.

(Ab)

Neunter Auftritt.

Major (allein).

Recht brav, mein Herr Major! das machten Sie recht gut,
Ich bin fast außer mir vor Ärgerniß und Wuth!
Der Onkel kommt hier an, um aus den gift'gen Schlingen
Der Komödiantin schnell den Neffen fortzubringen,
Indessen geht er selbst der andern in die Falle, —
Zum Lachen ist es und zum Weinen auch vor Galle.
Was fang' ich nun wohl an? — am besten ist's zu geh'n,
Nein, die Betrügerin soll niemals mehr mich seh'n;
Daß ich so schnell entschlüpft, das wird sie wohl bereu'n,
Doch ist's nicht der, — je nun, so wird's ein And'rer seyn —

Zehnter Auftritt.

Major. Sabine.

(Als der Major abgehen will, tritt ihm Sabine mit einem Carton, in welchem Kleider liegen, unter der Thür entgegen.)

Sabine.

Mein Herr, gleich komme wird die Frau

Major.

O meinetwegen
Kann kommen sie und gehn, mir ist nichts d'ran gelegen.

Sabine.

Was kriechet Ihne um die Leber, Herr Major?
Die Äugle rolle Sie, wie komme Sie mir vor?
Wir ware nicht lang aus, was gabs denn unterdesse?
Sie ware doch so gut, und fröhlich nach dem Esse?

Major (spöttisch).

O! ich befand mich ja in guter Compagnie,
Wer waren denn die Herrn bei Tische, kennst du sie?

Sabine.

Lieb's Herrgöttle, das kann man nicht so explizire,
Das ware Herrn von alle Stände, Offiziere,
Seeleute, Grafe und Minister, Negozianten —

Major.

Sie waren alles, denn sie waren Komödianten.

Sabine.

Was denke Sie?

Major.

Ich seh's, wohin das sollte zielen,
Es wollte deine Frau mit mir Komödie spielen —
Doch alle Donner, nein, zum lächerlichen Alten
Bin ich zu gut, obschon man mich dafür gehalten,
Ich gehe, denn der Zorn zückt mir durch alle Glieder,
In diesem Haus des Trug's sieht man mich niemals wieder.

Sabine.

Verziehe Sie doch nur.

Major.

Kehrt deine Frau zurück,
So sage ihr von mir: zu Ende sei das Stück,
Sie habe gut gespielt, das ließe sich nicht läugnen,
Doch ich, ich konnte mich zu meiner Roll' nicht eignen,
D'rum will ich mich recht wohl vor einer Schande hüthen,
Und die Entwicklung mir auf's höflichste verbieten.

(Er eilt ab.)

Eilfter Auftritt.

Sabine (allein).

Er gehet wirklich fort — wie kann ihn das verdrieße,
Daß er mit Künstlern hat zu Mittag esse müsse?
Mich freut's im Gegentheil, wenn ich sie kann bediene,
Mein Seel, ich wär wohl gerne Tag und Nacht bei ihne,
Die Frau wird schaue, wenn sie hört, daß er so toll
Fortlief, ich weiß nicht, wie ich ihr's beibringe soll.

(Sie bleibt nachdenkend stehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Mad. Wall. Gustav.

Gustav.

Ach Gott, da haben wir die saubere Bescherung,
Nach Alle dem ist's jetzt ganz aus mit der Bekehrung
Des Onkels. — Nun er weiß, daß Sie Aktrice sind,
So will er reisen.

M. Wall.

Mag er's thun, und nur geschwind.

Gustav.

Sie sehn mich außer mir.

M. Wall.

Sie sollen lieber lachen.

Gustav.

Er möchte gehn, doch ich soll mit die Reise machen,
Er ließ mir diese Nacht auf's strengeste bedeuten,
Ich möchte heute noch zur Reise mich bereiten,
Nun stellen Sie sich vor.

M. Wall.

Und das trübt ihr Gesicht?
Freund, der Befehl ist falsch, d'rum fürchten Sie ihn nicht.

Gustav.

Wie, falsch?

M. Wall.

Ja, lieber Freund, es wird recht bald sich weisen,
Ich bürge wohl dafür, der Onkel wird nicht reisen.

Gustav.

Worauf vertrauen Sie?

M. Wall.

Auf unfehlbare Gründe,
Sie glauben doch wohl nicht, daß man sogar geschwinde,
Aus meinen Ketten sich los macht? — Nein, junger Herr,
Dazu braucht's Riesenkraft, das kostet etwas mehr
Als Worte. — Doch, da kömmt ja Rellberg, was will der?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Rellberg.

Rellberg.

Ist's wahr? — Es hat Ihr Netz sich wieder aufgeknüpft?
Und der Gefangene ist schnell daraus entschlüpft?

M. Wall.

Wahr! — Ihre Veilchenau ist Schuld — ganz fürch-
terlich
Tobt er, verläßt die Stadt, und nimmt Gustav mit sich.

Rellberg (zu Gustav).

So lassen Sie ihn ziehn, das macht uns keine Sorgen,
Wenn er noch heute geht, vermählen Sie sich morgen,
Man muß einmal dem Herrn doch zeigen, daß man's
wagt
Ihm kühn zu widersteh'n.

Gustav.

Sie wissen! es versagt
Mir Henriette stets ihr Ja, die Mutter willigt
Nicht in die Heirath, bis mein Onkel sie gebilligt.
Sie widerstanden selbst dem schriftlichen Versprechen,
Auch dieß vermochte nicht den starren Sinn zu brechen
(er zieht ein Papier aus der Tasche.)
Hier ist es, wollen Sie es ihnen biethen?

Rellberg.

Nein,
Es kann uns dies Papier zu nichts mehr nützlich seyn,
Die Mutter bleibet fest bei ihrem Worte.

Gustav.

Gut,
So sey's vernichtet.
(Er will das Papier zerreißen.)

M. Wall (hindert ihn daran).

Halt!
(Sie nimmt das Papier)

Mir das Papier! — Es thut
Vielleicht noch Dienste.

Gustav.

Ach, nie wird er's unterschreiben.

Mad. Wall.

Wenn nicht, wohlan, so soll's in meinen Händen bleiben,
Doch kömmt er noch einmal — und darauf bau' ich immer,
Dann zeig ich euch die Macht von einem Frauenzimmer,
Von einer Schauspiel'rin noch obendrein. — Gestanden
Hat er mir erst zuvor, daß er mit süßern Banden
Mit mir vereint zu seyn, sich wünsche. — Ja, er liebt
Mich sehr, ich weiß es auch, daß es ihn sehr betrübt,
Wenn er erfährt, daß ich ihm meine Hand nicht geben,
Sein Weib nicht werden kann. Aus dieser Ursach eben
Will ich im Irrthum ihn nicht lassen, doch vorher
Soll Gustav's künft'ges Glück begründet seyn.

Gustav.

Wie sehr
Verpflichten Sie mich.

M. Wall (hält ihm die Hand auf den Mund).

Still! kein einzig Wort davon,
Befördern And'rer Glück ist an sich selbst ein Lohn.
Gebt acht, dem Herrn Major mach ich gewiß noch heiß,
Er spielt Komödie, doch ohne daß er's weiß,
Ich will ein Scenchen ihm, ein herrliches, bereiten,
Und darin suche ich Ihr Glück dann einzuleiten.

Dritter Auftritt.

Sabine. Die Vorigen.

Sabine (herbeilaufend).

Madam! Madam! — Herr Je! — Ach stelle Sie sich vor, —
Kaum Athem hab' ich mehr! — Es kömmt der Herr Major.

Gustav.

Mein Onkel?

Sabine.

Ja, er selbst.

Nellberg (zu Mad. Wall).

Sie lächeln?

M. Wall.

Hab's gesagt,
Daß der Major so schnell nicht abzureisen wagt.

Sabine.

Was soll ich sage?

M. Wall.

Wart, Sabine!
(Sie denkt nach.)

Sabine.

Hat sich warte,
Ganz ungeduldig steht er unten bei de Garte,
Da hält der Anton zwar ihn, so viel möglich, auf,
Doch dauerts wohl nicht lang, so kommet er herauf.

Gustav.

Was ist zu thun?

M. Wall.

Er darf für's Erste uns nicht sehn;
Kommt, Freunde! lasset uns in's Nebenzimmer gehn,
Um dort uns über uns're Rollen zu verstehn,
Sabine, du bleibst hier.

Sabine.

Wie soll ich ihn empfangen?

M. Wall.

Sag, was du willst. —

Sabine.

Herr Je! —

M. Wall.

Sag, ich sei ausgegangen,
Ich käme bald zurück, er soll sich nicht entfernen,
Bei Schauspiel'rinnen muß man etwas lügen lernen,

Sabine.

Madam weiß ohnehin, wenn's anders nöthig ist,
So lüg' ich! daß es staubt.

M. Wall.

Ich sehe wohl, du bist
Gelehrig —

(zu den Übrigen.)

Kommen Sie! — Nicht traurig, Gustav, Muth!
Sabin', ich bau auf dich, mach deine Sachen gut.

(Sie geht mit Gustav und Rellberg in ein Nebenzimmer.)

Vierter Auftritt.

Sabine (allein).

Was will der Herr Major heut wieder hier im Haus?
Und gestern schimpfte er, und fluchte, 's war ein Graus,
Und schwörte, daß er nie es mehr betreten werde,
Ja ja, das Vögelein, das klebt, kömmt von dem Heerde,
So leicht nicht weg. — Das bleibt wohl wahr, daß Schau-
spielrinne
Mit jedem neue Kleid auch neue Reiz gewinne,
Und will ein Mann auch heut die Königin verlasse
So weiß die Schäferin auf's Neue ihn zu fasse! —
Mein Seel, die Lichtlein, die da zwischen die Kulisse
Aufflamme, gebe von de Kopf bis zu de Füsse
'Ne magische Gestalt; — wenn ich mal werd agire,
Da wird sich im Parterr manch Männerherzle rühre;
Kann's kaum erwarte, ach, wie werde sie da laufe,
Um einen einz'gen Blick von mir sich zu erkaufe,
Mein Glück ischt fertig, wie ich auf die Bretter steh. —
Da kommt schon der Major; das best', ich thu', als säh
Ich ihn nicht gleich.

Fünfter Auftritt.

Sabine. Der Major.

Major (im Eintreten, ohne Sabinen zu sehen).
Nicht bringt das Ärgern mich zum Ziele,
Was schadet mir es denn, daß sie Komödie spiele?

Im Gegentheil, das kann mir erst recht nützlich seyn?
Die Damen sind nicht spröd', und man versteht sich ein.

Sabine (bei Seite).

Was spricht er da für sich?

Major (bei Seite).

Da ist die Kammermagd.

Sabine (bei Seite).

Er hat mich schon gesehn, will warte, was er sagt.

Major (bei Seite).

Vor allem muß ich die in mein Int'resse zieh'n.

Sabine (bei Seite).

Muß ihm's erleicht're!

(Sie tritt näher).

Major (bei Seite).

Hm! ich reich ihr etwas hin! —

(Laut zu Sabinen.)

Mamsellchen, Ihre Frau —

Sabine (mit einem Knix).

Ischt nicht zu Hause.

Major.

Wie?

Das thäte mir wohl leid, träf ich zum Glück, nicht Sie,
Man wartet wohl recht gern in solcher Compagnie.

Sabine (abermals mit einem Knix).

Sie sind so artig.

Major.

Sie so schön.

Sabine.

Ich muß gestehe,
Es habe mich dafür schon Viele angesehe.

Major.

Verstehen Sie sich wohl auf Schmuck?

Sabine.

O ja, das Ding
Seh' ich wohl öfters.

Major (zieht einen Ring vom Finger und zeigt ihn ihr).

Nun, wie finden Sie den Ring?

Sabine (ihn besehend).

Potz Knöpfle! wie das blitzt!

Major.

Gefällt er?

Sabine.

Ach, Herr je!

Major.

So ist mir's eine Freud', wenn Sie ihn nehmen.

Sabine.

Ne,
Das ischt —

Major.

Nur Kleinigkeit, doch viel, wenn's freuen kann.

Sabine.

Das will ich meine, daß mich's freut. (Für sich.)
Das fängt gut an.

Major (sich ihr nähernd).

Auch ich erwarte einen Gegendienst von Ihnen.

Sabine.

Mein Gott, befehle Sie, womit kann ich denn diene?

(Für sich)

Wär' er verliebt in mich? Das wär 'ne hübsche Sache,
Warum nicht? 's kann ja seyn, vielleicht ist er's aus Rache.

Major.

Verbinden würden Sie mich sehr, wenn bei der Frau
Sie so ein günst'ges Wort für mich anbrächten —

Sabine (für sich).

Schau,
Ich habe mich geirrt.

Major.

Um dieses Sonnenlicht
Schwärmt wohl manch Mückenheer?

Sabine.

Ja, daran fehlts uns nicht.
Liebhaber könnte wir von alle Sorte habe,
Allein, der hundertste besitzet nicht die Gabe,
Die wir verlange.

Major.

Doch schien mir's der Dirkteur —

Sabine.

Von dem befürchte Sie nur nichts, der ischt nicht sehr
Willkomme —

Major.

Doch der Graf?

Sabine.

Mein Gott, der ischt ja lahm,

Doch still jetzt, Herr Major, da kommet die Madam.

(Der Major tritt etwas in den Hintergrund.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Mad. Wall.

M. Wall (als ob sie von der Straße käme, tritt ein, sich anstellend, als ob sie den Major nicht gleich gewahr würde).

Sabine, bring' mir nun —

(thut, als ob sie den Major jetzt erst sähe, und schreit ein wenig laut auf, als ob sie seine Gegenwart überraschte.)

Ach! — Sie da, Herr Major?

Major.

Sie sehen mich Madam —

M. Wall.

Das stellt' ich mir nicht vor —
Ich bin so überrascht — gewaltig schlägt mein Herz,
Gewiß Ihr gestriges Benehmen hat mir Schmerz
Verursacht, fürchten mußt ich, nimmer Sie zu sehn,
Nun bin ich angenehm erstaunt, ich muß gestehn;
Sabine, einen Stuhl! —

Major (läuft schnell um einen Stuhl, und präsentirt ihr denselben).

Madam! ich muß mich schämen.

Sabine (bei Seite).

Das ischt mal wahr, die Frau, die weiß sich zu benehmen.

M. Wall (setzt sich).

Sie kehrten doch zurück, das ist recht schön von Ihnen,
Daran erkenn' ich Sie.

Major.

Ich les' in ihren Mienen,
Daß Sie verzeih'n.

M. Wall.

O ja, Sie waren gestern sehr
Im Zorn, und da ist man ja seiner selbst nicht Herr.
(Zu Sabine.)
Dem Herrn Major gib einen Stuhl.

Sabine (Sabine thut es, dann im Abgehen).

'S ischt keine Frage,
Jetzt wird der Herr Mojor ganz sicher breit geschlage.

Siebenter Auftritt.

Mad. Wall. Der Major.

(Sie sitzen beide einige Augenblicke stille, und ohne sich anzublicken. Madame Wall lehnt sich über die Stuhllehne, und legt die Hand auf ihr Herz, als ob die Überraschung, welche ihr des Majors Wiederkommen verursachte, sie noch immer etwas beklemmte. Der Major reibt sich die Hände, man merkt es ihm an, daß er gerne sprechen möchte, aber nichts hervorzubringen weiß; endlich wischt er sich den Schweiß von der Stirne, und bricht das Stillschweigen.)

Major.

Ist Ihnen besser?

M. Wall.

Ja; — es hat nichts zu bedeuten.
Herzklopfen ist's.

Major (bei Seite).

Ich weiß das Ding nicht einzuleiten.

M. Wall (nach einer Pause).

Sie reisen also ab?

Major (schnell).

Wenn Sie's so wollen, ja.

M. Wall.

Das hängt von Ihnen ab, Major, ich habe da
Wohl nichts zu sagen.

Major.

Doch — Sie haben ganz zu schalten,
Die Schönheit weiß ja stets die Liebe fest zu halten; —
Ich habe einen Plan, er kann nicht schöner seyn,
Entdecken will ich ihn, und gehen Sie ihn ein,
Dann ist mein Glück gewiß, und wir sind fest vereint.

M. Wall.

Erlauben Sie daran zu zweifeln, — Ach mir scheint,
Sie können jetzt nicht mehr mich lieben, da Sie wissen,
Daß ich Schauspiel'rin bin. —

Major.

Geliebte Frau, Sie schließen
Ganz falsch, und unser Band ist darum nicht zerrissen.
Bin glücklich, eine schöne Freundin zu besitzen,
Anbethen will ich Sie, in Allem unterstützen;
Ihr Auge sei mein Stern, Befehl sei mir Ihr Wille,
Den ich in jedem Fall auf's pünktlichste erfülle.

M. Wall (erstaunt).

Major! —

Major.

Gemeinschaftlich soll, was wir haben seyn,
Mein Gut das Ihrige, und Ihre Liebe mein. —

M. Wall.

Ha, welch' Erniedrigung! so etwas hört' ich nie,
Was sprechen Sie, Major, und zu wem reden Sie?

Major (betroffen).

Madam!

M. Wall.

Sie träumen, wie ich glaube.

Major (für sich).

Welch ein Ton!
Sie scheint beleidigt, nun, da komm ich schlecht davon.

M. Wall (steht auf vom Stuhle).

Ich achte Sie zu sehr, um jetzt Sie zu verstehn'.

Major (bei Seite).

Den Plan mißbilligt sie, da kann man doch noch sehn,
Daß sie auf Ehre hält.

M. Wall.

Sie denken von mir schlecht,
Major, das thut mir weh', was gibt dazu das Recht?

Major.

Sie zürnen?

M. Wall.

Zürnen? — die Empfindung kenn' ich nicht,
Nur Kränkung ist es, die aus meinem Munde spricht,
Nur sie kann sich allein in meinen Zügen malen.
(Bei Seite.)
Nun wart' Major, den Schimpf sollst du mir theuer zahlen.
(Laut, und wehmüthig.)
So ganz verkannt zu seyn, das macht mir großen Schmerz,
Geändert hab' ich zwar den Stand, doch nicht mein Herz;

Noch bin ich ohne Falsch, wie ich es vorher war,
Verschiedenes Gefühl stell' auf der Bühn' ich dar,
Doch Eines nur beherrscht mein Herz, bin ich allein:
Wohlwollen für den Freund, und dieses ist nicht Schein;
Der Welt und ihrer Lust bin ich im Schoos gesessen,
Doch diesen theuern Freund, ihn hab' ich nie vergessen,
Nun kömmt er wieder, und in dem, was jetzt er spricht,
Find ich den Freund zwar noch, doch ach! die Freundschaft nicht.

Major (für sich).

Ich möchte jedes Wort ihr von dem Munde küssen.

M. Wall.

So weit ist's einmal, wohl, Sie sollen Alles wissen,
Sie sollen staunend schau'n in meines Grames Nacht,
Es hatte Ihre Reis' viel Kummer mir gemacht,
Die ganze Nacht hab' ich geweint, doch unrecht thu'
Ich, sie zu fürchten; denn sie ist zu meiner Ruh'
Sehr nöthig. Reisen Sie, Major, ich fordr' es, ja,
Ein Unglück war's für mich, daß ich Sie nochmal sah,
So leben Sie denn wohl, vergessen Sie die Arme,
Die niemals Sie vergißt, die künftig nur dem Harme
Und der Erinn'rung lebt.

Major (für sich).

Der Abschied fällt ihr schwer,
Aufrichtig liebt sie mich, da bleibt kein Zweifel mehr.

M. Wall (für sich).

So heimlich murmelt er was zwischen seinen Zähnen,
Er ist gewiß bewegt, jetzt ist es Zeit zu Thränen.

(Laut und immer bewegter, bis sie endlich am Schluße in Thränen aus-

bricht, die sie aber dem Major zu verbergen sucht, indem sie sich von ihm wegwendet, und ihr Sacktuch vor die Augen hält.)

Mein Stand empöret Sie, und er nur macht mich schuldig,
O Gott; Sie wissen nicht, wie viel ich ganz geduldig
Erlitten, bis ich mich zu diesem Schritt entschloß,
Nur wenig hinterließ mein Mann, die Noth war groß,
Hier schien mir noch allein ein Zweig des Glücks zu grünen,
Und besser ist's, sein Brot sich ehrlich zu verdienen,
Als — pfui ich bring' das Wort nicht aus dem Munde schier,
Doch Sie, Sie wissens wohl,

(Laut weinend.)

Sie hielten mich dafür.

Major.

Sie weinen, Julie? Wär' ich nur dazumal
Von Ihnen nicht getrennt gewesen, diese Wahl,
Sie hätten nimmer Sie gethan.

M. Wall.

Es ist geschehn,
Darum nichts mehr davon. — Major, Sie müssen gehn,
O möchten Sie entfernt von mir recht glücklich seyn.
Ich bitte, denken Sie nach Jahren manchmal mein,
Die Flamm' erlöschet nie, die hier

(auf ihr Herz zeigend)

für Sie gebrannt,
Auf ewig denn Adieu, Sie haben mich verkannt.

(Sie will ab, der Major hält sie zurück.)

Major.

Nein, das ertrag ich nicht, Sie müssen mir verzeihen,
Zu Ihren Füßen will ich meine Schuld bereuen.

(Er kniet vor ihr nieder.)

Gut machen will ich Sie, Sie lieben und verehren,
Und so wird sich Ihr Herz auf's neue zu mir kehren.

M. Wall.

Ja, ja, das ist der Ton des Freundes, ich erkenne
Ihn wieder — stehn Sie auf.

Major.

Damit uns nichts mehr trenne,
So sagen Sie vorher mir noch, daß Sie verzeih'n.

M. Wall (reicht ihm die Hand).

Vergebung denen, die aus Herzensgrund bereu'n.
Doch reisen müssen Sie, Sie können ihre Hand
Mir nimmer reichen, denn Sie hassen meinen Stand.

Major.

Verlassen werden Sie die Bühne, folgen mir,
Und ich entschädige dann reichlich Sie dafür.

M. Wall.

Die Kunst bleibt immerdar dem wahren Künstler theuer,
In seiner reinen Brust entzündet sie ein Feuer,
Das niemals mehr erlischt, auch mich erfüllt der Wahn,
Und böthe Jemand auch ein glänzend Loos mir an,
Auf diese Art könnt' ich die Hand des Glücks nicht fassen,
Denn, das Theater werd ich nimmermehr verlassen.
Undankbar wär's von mir, der Kunst schnell zu entsagen,
Die mir, ich darf es kühn wohl zu behaupten wagen,
Erst einen Namen gab; ich werd' ihn immer tragen.

Major.

Wohlan, so bleiben Sie in ihrem Heiligthum,
Behalten immerhin den Namen und den Ruhm.

Da Sie es thäten nur mit vieler Überwindung,
So feiern wir denn eine heimliche Verbindung.

M. Wall (mit Würde).

Verwirrte auch bis jetzt mich Unentschlossenheit,
So lehrt mich doch dieß Wort, was mir mein Glück gebeut,
Soll ich das süßeste Gefühl verborgen fühlen,
Und mit der heiligsten Empfindung bloß nur spielen?
Wenn ich's einmal versäh, dem Mann ein Küßchen böthe,
So müßt' ich fürchten wohl, daß er darob erröthe,
Nein, lieber Herr Major, Geheimes lieb ich nicht,
Sie reisen und ich bleib, wenn's mir das Herz auch bricht.

Major.

Es liebt mich Julie, nun weiß ich es gewiß,
Wohlan, so überwind' ich jedes Hinderniß,
Was sie nur immer will, bin ich zu thu'n erböthig,
Ich seh es wohl, sie ist zu meinem Glücke nöthig,
Von der geträumten Höh' steig ich recht gern herab,
Und jedes Vorurtheil schwör' ich auf ewig ab.

M. Wall.

Ist das Ihr Ernst, nun so beweisen Sie's einmal,
Und widersetzen sich nicht länger mehr der Wahl
Des Neffen, lassen ihm das brave Mädchen frei'n,
Das er unendlich liebt.

Major.

Sehn Sie, das kann nicht seyn,
Ich kam hieher, um diese Eh' zu hintertreiben,
Ich widerspräche mir, ich muß nun dabei bleiben.
Und wollt' ich es auch thun, ich kenne meinen Neffen,
Sie würde auch mit ihm bie beste Wahl nicht treffen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Gustav.

Gustav.

Herr Onkel, Ihre Reis' war festgesetzt auf heut,
Nach Ihrem Willen nun bin ich dazu bereit,
Von Ihrem Gasthof komm ich eben her, jedoch
Fand ich Sie nicht zu Haus, und keine Anstalt noch
Getroffen, hätten Sie geändert Ihren Willen?

Major.

In Rücksicht deiner nicht, du Gustav mußt erfüllen,
Was ich befahl, du sollst noch diesen Abend reisen.

Gustav.

So will ich Ihnen meine Liebe nun beweisen
Ich gehe.

Major.

Ist es wahr?

Gustav.

Ja, Onkel, der Verstand
Behauptet nun sein Recht, und kann ich meine Hand
Nicht reichen ihr, so muß ich schnelle von ihr scheiden,
Und diesen Ort der Lust und der Verführung meiden.

(Für sich.)

Ich hab' die Rolle doch recht gut gelernt.

Major.

Das freut
Mich, Neffe, so ist's recht, nun sprichst du doch gescheidt.
Leb' wohl! umarm mich noch, und reis' in Gottesnamen.

Gustav (erstaunt).

Herr Onkel, was ist das? — Wir reisen ja zusammen.

Major.

Ich reise nun nicht mehr.

Gustav.

Was hält Sie denn zurück

Major.

Madame Wall.

M. Wall.

Wie? Ich?

Major.

Sie, und mit ihr mein Glück.

Gustav.

So träfe wirklich ein, was ich schon vorgesehn?

Major.

Du siehst entschlossen mich, die Frau zu ehligen.

Gustav.

Sie scherzen, — ach, das kann ja gar nicht seyn.

Major.

Weßwegen?

Wer kann mich hindern? — He? — Wer hat etwas dagegen?

M. Wall.

Mein Stand.

Gustav.

Sie ist Actric', bedenken Sie das doch.

Major.

Ach! — Beim Theater gibt's auch brave Weiber noch.

Gustav (zieht den Major auf die Seite, und spricht heimlich zu ihm).
Ach Onkel, hören Sie — Gott wolle Sie bewahren,
Sie würden schlimmer noch, als ich mit meiner, fahren.

Major.

Das geht dich gar nichts an.

Gustav.

Im Gegentheil, sehr viel —
Weßwegen kamen Sie hier an? Ihr einz'ges Ziel
War nur mein Glück. — Aus der Komödiantin Schlingen
Beschlossen Sie, — auch mit Gewalt, — mich fortzubringen,
Ich wäre undankbar, vergälte ich nicht jetzt,
Was Sie für mich gethan.

Major (bei Seite).

Er hat sichs vorgesetzt
Zu ärgern mich — (laut.) Es bleibt dabei, daß ich nicht reise.

M. Wall.

Was gibt's denn, meine Herrn, mir scheint, Sie zanken leise?

Major.

Ist's glaublich wohl, er lehnt sich gegen unsre Ehe
Entsetzlich auf.

M. Wall.

Da hat Herr Hilm ganz recht, ich sehe
Nicht ein, warum er Ihre Wahl gut finden soll,
Und Sie, Major, Sie nennen doch die seine toll.

Major.

Das ist ein Unterschied, — wie Satan und ein Engel —

Gustav.

Ach, Henriette ist ein Mädchen ohne Mängel,
Sie selbst befahlen mir, daß ich sie lieben soll.

Major.

Ich kenne sie ja nicht, wie, Bursche, bist du toll?

Gustav.

Das Mädchen, das Sie hier im Hause gestern fanden,
Das liebenswerthe Kind, von dem Sie selbst gestanden
Daß es ihr nicht an Reiz, an Tugend nicht gebricht,
Die Sie so sehr gelobt —

M. Wall.

Ist meine Nichte nicht.
Doch wünschten Sie es selbst, daß sie die Ihre sei.

Major.

Wie? — dieses Mädchen? — nun, der Spaß ist wirklich neu.

(Zu M. Wall.)

Madame, will'gen Sie in unsre Hochzeit ein,
So soll damit zugleich auch Gustavs Hochzeit seyn.

M. Wall (lächelnd).

Bedingen laß ich nichts, wir wollen vorerst sehn,
Ob Sie das Ihre thun, dann soll an Sie ergehn
Mein Urtheil.

Major.

Nun, wohlan! ich will's zu Ende treiben.
Ich will'ge also ein.

M. Wall.

Major! so unterschreiben

Sie dieß Versprechen hier, das Gustav Henrietten
Gegeben (gibt ihm eine Schrift).

Major.

Her damit (er unterschreibt).

Gustav.

Mein Onkel, ach! Sie retten
Mir meine Ruh'.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette. Rellberg.

Gustav (sie erblickend).

Herbei, mein guter Onkel willigt
Zu meinem Glücke ein, hat unsre Eh' gebilligt.

Henriette.

Ist's möglich?

Major.

Ja, mein Kind! 's ist ein geschloßner Handel,
Ich hab mich überzeugt von deinem guten Wandel.
Nehm' dich zur Nichte an, du kannst mich Onkel heißen.

Henriette.

Mein guter Onkel!

Major (mit einem Seitenblick auf Mad. Wall).

Nein, ich will kein Band zerreißen,
Das Amor selbst geknüpft. (Bei Seite) Er hat sich schon gerochen
An mir, der Bub.

Rellberg.

Kam'rad! das nenn' ich klug gesprochen.

Major (zu Mad. Wall).

Was für ein Urtheil spricht nun meine Königin?

M. Wall.

So hören Sie mich denn: der herrlichste Gewinn
Hat meine List belohnt; ich hab's dahin gebracht,
Daß zweien Liebenden das Glück der Ehe lacht.
Darum verzeih'n Sie mir den kleinen Trug, Major,
Sie seh'n, es ging daraus der beste Zweck hervor —
(nach einer Pause.)
Was uns betrifft, so schmeichl' ich mir, Sie sind mir gut,
Nicht minder schätz' ich Sie, doch hab ich nicht den Muth
Dem schnellen Übergang zu glauben. Vorurtheile
Legt man so leicht nicht ab; daß man davon sich heile,
Dazu braucht's Muth und Zeit. Sie müssen erst erproben,
Ob Sie's ertragen, wenn mich junge Männer loben,
Wenn im Theater manches Auge auf mich lacht,
Und Ihre liebe Frau so manch' Eroberung macht,
Wenn auf der Bühne dort ein Jüngling hoch entzückt,
Die Hand mir küßt, und mich in seine Arme drückt.
Zu dieser Prob' verlang' ich nun zwei Jahr, nicht mehr,
So lang hab ich Contrakt (auf Rellberg zeigend) bei meinem
Direkteur.

Major.

Wie? dieser Kriegskam'rad —

Rellberg.

Besetzt, rangirt die Stücke,
Ist zwar ein Direkteur — doch nicht von der Fabrike.

Major.

Habt Alle gut gespielt, das bleibt nun einmal wahr,
In Eurem Stücke stellt' ich den Verliebten dar,
Den zweiten Theil will ich dazu bald fabriziren,
Darin soll der Major die Braut nach Hause führen.

M. Wall (reicht dem Major lächelnd die Hand).

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Seite

Roderich und Kunigunde, oder: Der Eremit auf dem Berge Prazzo, oder: Die Windmühle auf der Westseite, oder: Die triumphirende Unschuld. 5
Haß allen Weibern! 49
Raphael. 101
Abneigung aus Liebe. 146
Czar Iwan. 203
Die Schauspielerin. 255

G
M
B
H

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Castelli, Ignaz Franz,

I.F. Castelli's sämmtliche Werke

Bd.: 12

Wien 1848

P.o.germ. 1765 r-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124532-6